Theaterleben.

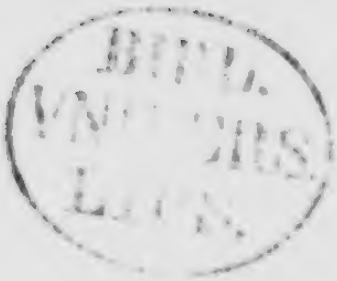
Die beiden

verrückten Kapellmeister.

Herausgegeben

von

Dr. Elsner.



Erster Band.

Chemnitz, 1841.

Verlag von Rob. Binder.

Neue Fahrten

des

alten Musikanten.

19 b 136

Herausgegeben

vom

Dr. Elsner.

Erster Band.

Chemnitz, 1841.
Verlag von Rob. Binder.

Vorwort des Herausgebers.

Der Verfaſſer wirft ſeine Erlebniſſe mit einer Raſchheit und Zuſtrömung von Ideen, Einfällen, Witz, Humor, Phantasmen und didaktiſchen Bemerkungen aufs Papier, daß es ihm unmöglich iſt, den Styl zu feilen und zu kaſtigiren. Dabei hat er aber etwas ſo Richtiges, Paſſendes, Zuſammenklingendes in der Anordnung und Oekonomie des Ganzen, ja ſelbſt das Einzelne kommt ſo eigenthümlich heraus, daß es Jedem, der über ſein Manuſcript kommt, wehe thut, mehr, als das Nöthigſte, zu ändern. Er, der Verfaſſer hat angeſchaut, erfahren, gedacht: darum wird ſeine „eigene, wenn gleich etwas raubere Form den Eindruck klarer, ergreifender, ſchärfer zu Stande bringen, als was des abſchleifenden Styliſten Kunſt daran modeln könnte. Ich habe mich wohl gehütet, einen originellen Zug in dieſem vielgeſtaltigen Gemälde zu verwiſchen.

Der Leſer erhält durch dieſe Schilderung die Trivialität der Philiſterwelt im bürgerlichen Leben, wie in der Kunſt von der erſten Hand. Gemeinheit, Eigenſinn und Eigennutz, Liederlichkeit, Begehrlichkeit, Heuchelei,

Haß gegen das Beſſere und Alles, was eine Tiefe hat, unausſtehliche Selbſtgefälligkeit und Selbſtgenügſamkeit, — das ſind die charakteriſirenden Eigenſchaften der kleinſtädtiſchen Welt, welche uns der „fahrende Muſikant“ in lebendigen, handelnden Perſonen vorführt. Solchem Miſere gegenüber erblicken wir den Kampf ſtrebender, von Höherem erfüllter Geiſter, worin dieſelben, zwar für den Augenblick geſchlagen, doch nicht untergehen, denn ſie kehren ja — mit Ironie und Humor bewaffnet, wieder auf die Arena zurück!

Dieſes Buch ſelbſt iſt nichts Anderes, als die Fortſetzung eines ſolchen Kampfes von Seiten des Verfaſſers, der dem Theater-Jammer auf ſchriftſtelleriſchem Boden den Fehdehandſchuh hinwirft, und, indeß er ſelbſt auf der ſteilen Bahn der Kunſt vorwärts ſchreitet, die Alltäglichkeit geißelt.

Er wird nicht unterlaſſen, ſein reiches Leben, zum Nutzen Aller, welche dem Genius huldigen, auch ferner auszubeuten.

Altnau d. 10. Auguſt 1840.

Dr. H. Elsner.

Erſtes Kapitel.

Bekanntſchaften.

„Herr Wirth, er iſt ein Grobian!“
Leſſing, Minna v. Barnhelm.

Ritſch! und meine Miethkutſche hielt an; ich erwachte aus einem Schlummer, der ſich meiner kurz vor der Stadt bemächtigt hatte. Mein ſchnurrbärtiger bairiſcher Schwager ſteckte den Kopf vorn zur Kutſche herein, mich halb von der Achſel anſehend, und ſprach in barſchem Ton:

— Wir halten an der Krone; wollen Sie hier nicht einkehren?

Ich fuhr auf, rieb mir die Augen voll Verwunderung, daß ich in dem Gerüttel und Pflaſtergeraſſel ſo tief geſchlafen hatte und nicht einmal von dem Lärmen und Geſumme einer Stadt erwacht war.

— Ja! war meine Antwort Zugleich öffnete ich den Schlag und ſtieg aus. Während ich, als wohlbeleibter Mann, bedächtig, um den leichten Kutſchentritt nicht durchzubrechen (wie mir hin und wieder geſchieht),

dieſes Manoeuvre ausführte, ſprang mir mein treuer Begleiter und Hund, Krummſtiefel, alſo genannt von ſeinen im Superlativ ungeraden Dachsbeinen, zwiſchen die Füße, aus dem Gaſthof heraus. Er hatte in demſelben bereits eine Entdeckungsreiſe in die Küche gemacht, und wurde von einer ziemlich korpulenten, ſonſt verwitterten Köchin aus den geräucherten Hallen ausgetrieben. Ihr folgte in gleicher feindlicher Abſicht ein ſtarker Jagdhund mit gehobenem Schwanz und geſpitzten Ohren, und war juſt im Begriff, über meinen Kleinen herzufallen, als ihn ein kräftiger Schlag mit meinem Regenſchirm zur raison brachte; er entfernte ſich knurrend mit untergeſchlagenem Schweif, bis auf beſſere Gelegenheit ſeinen Groll verbeißend.

Ich näherte mich der Treppe. Mir entgegen kam der Kellner und fragte, ob ich hier zu logiren gedächte?

— Allerdings! entgegnete ich; nehmen Sie mein Gepäcke und ſchaffen Sie daſſelbe gleich auf mein Zimmer!

— Mit Ihrer Erlaubniß, Sie können hier nicht logiren. Wegen der Meſſe ſind alle Zimmer beſetzt, und überdieß liegen uns noch eine Menge Doktoren auf dem Halſe, die hier das Examen machen und alle Koſt und Logis verlangen; — ich glaube ſchwerlich .....

— Thut nichts, fiel ich ein, wird ſich ſchon noch ein Plätzchen für mich finden!

Damit schritt ich die Treppe hinauf; hinter mir her brummend der Kellner; hinter ihm Krummstiefel, und hinter diesem der Jagdhund, welcher dem gravitätisch einherschreitenden Dachse gleichfalls das Logis streitig zu machen drohte.

Das Gastzimmer war von Menschen überfüllt. Bei unserem Eintritt fuhr eine Menge Jagd- und anderer Hunde sogleich auf uns zu. Krummstiefel retirirte sich unter meinen Mantel. Nichtsdestoweniger begann der Kampf und die Beißerei. Krummstiefel wehrte sich wie ein Held und benutzte mit taktischem Blicke den Engpaß zwischen meinen Beinen. Ich schlug unter die Giftigen wie toll und rasend, wodurch ich sofort ein Schock Jäger gegen mich aufbrachte, die sich bei einem Glase Wein ihre Nimrodsstücke zum hundertsten Male, aber immer in vergrößertem Maßstab, erzählten.

Endlich trat ein junger, phlegmatischer Mann, beide Hände in den Taschen seines Engländers und wohlgefällig mit den heute eingenommenen Sechs- und Dreikreuzerstücken von noch unausgeschätzter Koburger Währung klimpernd, auf mich zu, und fragte mit höflicher Nachlässigkeit:

— Sie sind hier fremd?

— Ja.

— Wollen Sie bei mir logiren?

— Allerdings!

— Bedaure! Alles beſetzt; keine Ecke mehr frei im ganzen Hauſe; habe ſogar mein eigenes Zimmer hergeben müſſen. Wollen Sie nicht einmal im deutſchen Haus, oder B.....r Hof anfragen?

— Iſt mir Beides zu weit. Ich bin müde und hungrig; können Sie mich nicht logiren, ſo geben Sie mir Jemand mit, der mir den Weg zur Wohnung des hieſigen Theaterdirektors zeigt.

— Sind Sie Komödiant?

— So halb und halb, nämlich Muſikant.

— Thut mir leid; ich kann Sie in keinem Falle beherbergen.

Hiermit drehte ſich der Taſchenheld mit verzogenem Mund um und wendete ſich einem alten penſionirten Polizeicommiſſär zu, der bereits, alter Gewohnheit zu Folge, die Umſtehenden über mich auszuforſchen begonnen hatte.

Noch war ich nicht im Reinen mit mir, ob ich das Haus verlaſſen ſollte, als mich unter dem Gedränge mein Kutſcher auf die Achſel klopfte und mir sans façon zu verſtehen gab, daß er nicht geſonnen ſei, ſein Lebetag auf der Gaſſe zu halten; er wolle wiſſen, ob ausgepackt werde, oder nicht?

— Sogleich, mein Freund!

Damit rief ich den Kellner und verlangte gegen

Geld und gute Worte einen Führer zum Theaterdirektor.

— Der Hausknecht hat anders zu thun! erwiderte dieſer kurz abgebrochen.

— Nun, ſo gehen Sie mit! Zum Teufel, hat man hier ſo wenig Lebensart gegen Fremde, daß man ſie wie Maulaffen auf der Straße ſtehen läßt und ſich nicht einmal die Mühe nimmt, ihnen den Weg zu zeigen!... fuhr ich mit ärgerlichem und barſchem Tone den bereits vor Furcht zitternden Kellner an.

Jetzt erſchien der Hausknecht. Ich empfahl mich; der Wirth nickte ſeitwärts ein verächtliches Adieu; der penſionirte Polizeicommiſſär ſchnitt ein durchdringendes Geſicht auf mich, die Jäger ſchnalzten ihren Hunden, welche über Stühle, Tiſche, Bänke und Billard meinem Krummſtiefel nachjagten. So wurden wir beide zu Tempel hinaus ſpedirt und befanden uns wieder in der Kutſche, die dem Hauſe des Theaterdirektors zufuhr.

Der erſte ſonderbare Empfang an dem Orte meines neuen Wirkungskreiſes hatte mich ein wenig verſtimmt. Auch Krummſtiefel winſelte aus dem Kutſchengrund hervor, wies mir ſeine bleſſirte Pfote und verlangte heulend Genugthuung für erlittene Schmach und Unbill, beſonders aber für die Zurückweiſung aus einer

Küche, wo ihm der Braten schon so lieblich in die Nase geduftet hatte. Sein Behänge blutete.

— Tröste dich, mein treuer Reisegefährte! bedenke, daß man deinen Herrn schon manchmal an Ohren und Nase herumgezogen hat, und wie leicht es hätte geschehen können, daß ihm Nase und Ohren gestutzt oder gar abgeschnitten worden wären! Auch auf die Füße hat man ihm getreten, die der Hühneraugen wegen empfindlicher sind, als die deinigen; doch das Alles heilt wieder; und hernach kommt die Reihe an uns zu beißen und als Herren aufzutreten.

Beruhigt durch diese Trostgründe sprang Krummstiefel auf den Sitz an meine Seite und machte vorläufig durch lautes Bellen zum Schlage hinaus seinem Ingrimm Luft.

Die Kutsche hielt in einer breiten Straße an dem Hause meiner Bestimmung. Mehrere geputzte Damen schauten zum Fenster heraus und schienen die Equipage neugierig zu betrachten. Ich stieg aus und die Treppe hinan. Zwei Thüren mit Adressen sahen mir entgegen. An der einen stand:

— Schauspieldirektor Fels;

An der andern:

— Maria Fels.

Ich klopfte an der Thüre generis masculini; da jedoch Niemand: herein! oder: entrez! rief, so wendete

ich mich zu der weiblichen Pforte und tuschirte sie sachte mit dem Fingerknöchel.

Eine laute, kreischende Stimme ließ sich sogleich vernehmen.

Ich trat ein und grüßte drei in dem Zimmer befindliche Damen.

— Sie wollen wahrscheinlich zu meinem Mann?

— Und zu Ihnen! Damit schlug ich den Mantel auseinander.

— Sie sind es!.... Mein Gott!... Unser neuer Musikdirektor!

Und mit affektirter Zärtlichkeit stürzte die Direktrice — ohne sich vor den übrigen Damen im Geringsten zu geniren — mir um den Hals und umarmte mich.

— Und Ihr Krummstiefel — mein Gott! er lebt noch? er ist noch immer so possierlich? was machen seine krummen Beine?

Krummstiefel, dieß vernehmend, trennte sich von einer neu acquirirten weiblichen Bekanntschaft und lenkte seine Aufmerksamkeit den Damen zu, indem er bei der einen nießte, vor der andern sich katzenbuckelig dehnte, und bei der dritten mit Vorder- und Hinterbeinen ausscharrte, einen behaglichen Seufzer gähnend.

Damit war seine Vertraulichkeit mit den Damen hergestellt, die ihm auf Kosten seines Herrn liebkos'ten, — was leider! ein Hund, der sich angenehm zu ma-

chen weiß, wie der meinige, oft vor dem Menschen voraus hat. Wenn er nur freundlich blickt und wedelt, empfängt er zärtliche Liebkosungen aller Art. Wie vielerlei muß oft ein Verliebter seiner Spröden vorgiren, wie schmerzliche Scenen muß er aufführen, wie oft muß er sich zum Hunde erniedrigen, ehe er nur einen freundlichen Blick aus ihren Katzenaugen hervorlocken kann! Ja, oft liebkosen die Grausamen dem Hund statt dem Herrn, daß er vor Neid der Verzweiflung nahe kommt! Dem Hunde ist erlaubt, auf den Schooß der Dame zu springen, mit der schwarzen Schnauze an dem „Zwillingspaar" herumzuschnoppern und sogar den rosenfarb'nen Mund zu berühren.... Glücklicher Hund!

Nach dieser Apostrophe, die ich indeß nicht laut, sondern nur in Gedanken machte, stellte mich die Direktrice der Gesellschaft vor.

— Hier unsere Sängerinnen, Fräulein Constanze und Fräulein Julie! — Unser neuer Musikdirektor, Herr Dr. Elster! — mich an der Hand vorführend.

Ich verneigte mich tief, konnte aber die Züge der beiden Damen wegen bereits eingetretener Dämmerung nicht wohl erkennen. Doch waren es zwei athletische Figuren. Indeß geriethen wir bald in ein lebhaftes Gespräch. Ich näherte mich den Damen und ersuchte sie, es meine Schüchternheit nicht entgelten zu lassen,

wenn ich zaghaft zum Throne der Kunſt trete, da ich vom Lande komme.

— Ei wie galant!.... Indeſſen Sie kommen vom Lande, bemerkte Conſtanze lebhaft; das iſt luſtig! Wir erwarteten hier, nach dem allgemeinen Gerücht, einen weit gereiſten Kapellmeiſter, vertraut mit allen Feinheiten der großen Welt, — denn unter uns geſagt, unſer alter Kapellmeiſter iſt ein Narr! — der uns unſere Partien mit Freundlichkeit, mit enormer Geduld und zarteſtem Benehmen von ſeiner Seite einſtudiren und nebenbei angenehme Unterhaltung gewähren würde.

— Sie ſpielen doch auch Violine? fiel haſtig die Sängerin Julie ein.

Ohne auf letztere Bemerkung zu achten, fuhr die Direktrice fort:

— Sie, meine Fräuleins! werden unſern neuen Kapellmeiſter bald lieb gewinnen: ich kenne ihn ſchon Jahre lang und kann ihn recommandiren; ich bin überzeugt, jetzt erſt wird das angenehme Leben für uns beginnen. Erinnern Sie ſich, mein Theurer, vor zwei Jahren noch der ſeligen Stunden in der Theaterloge zu M.....? Ich wurde in der Trennungsſcene in Romeo und Julie, — wo Beide glühend, ganz aufgelöſt von Schmerz, ſich umfaßt halten, als mir die Zähren von den Wangen rollten und der kleine

Kapellmeiſter in dem nämlichen Augenblick einen bedeutungsvollen Blick nach mir heraufwarf, — von einem betäubenden Schwindel befallen. Sie ſaßen hinter mir, faßten die Ohnmächtige in Ihre Arme! auch Sie waren gerührt, auch Ihre Thränen vermiſchten ſich mit den meinigen, und — dieſe Scene iſt die glücklichſte meines Lebens, obgleich ich ſie eigentlich ohne Bewußtſein ſpielte; aber nimmermehr werde ich Ihnen jenen warmen Antheil, jene zarte, ſympathetiſche Freundſchaft vergeſſen!

Die andern beiden Damen waren gerührt und auch ich, obwohl mich der emphatiſche Moment in der Unfähigkeit fand, etwas Paſſendes zu erwidern.

Der eintretende Direktor befreite uns aus der weichen Situation, worin wir uns befanden.

— Guten Abend, meine Damen! Willkommen, Freund! und jetzt Kapellmeiſter bei uns! Wie ſehr freue ich mich, daß Sie da ſind; nun habe ich doch Hoffnung, daß der Opernſchlendrian einmal aufhören wird. Sie wiſſen, der alte Kapellmeiſter Murr iſt erſtlich alt und ohne Energie, was ihm in Beziehung auf die Muſik ſehr lieb, und in Beziehung auf ſeine Einnahme ſehr unlieb iſt; dabei kränkelt er ſtets und hat noch die fixe Idee gefaßt, daß in ſeiner Violine ein muſikaliſcher Unhold hauſe, der ihn beſtändig necke, wenn er dieſelbe ſpiele, indem er ihm die Finger ent-

weder auf eine Saite verſetze, auf der er nicht ſpielen wolle, oder ihn auf falſche Applikaturen führe, ſo daß er, wenn er in A zu ſpielen meine, gewöhnlich in B endige. Er wird dann ganz raſend; wirft die Violine weg und klagt ſeine Frau an, daß ſie an dem ganzen Unweſen Schuld ſei. Die Sache iſt die:

Als Murr vor längeren Jahren hier als Kapellmeiſter angeſtellt wurde, veranſtaltete er öfters Concerte, um ſeine eigenen Werke, nämlich ein Doppelconcert für Clarinette und Violine, zudem noch mehrere Ouverturen, auf die er beſondern Werth legte, von ſich zu hören. Seine Compoſitionen indeß wollten bei dem hieſigen harthörigen Publikum nicht Recht Eingang finden, worüber ſeine Frau ſehr erbittert ſich häufig ſogar öffentlich ausſprach. Man könne, meinte ſie, die Tiefe der Muſik ihres Murr gar nicht beurtheilen und wenn einmal ein ſachverſtändiger, muſikaliſcher Mann hierher komme, ſo hege ſie die Ueberzeugung, daß ihr Mann bald als einer der erſten Componiſten anerkannt werden würde. Das Schickſal wollte, daß dieſes wirklich in Erfüllung ging, nur mit einigen Abänderungen. — Es kam der Herzog von B.... an, ein für die Violine beſonders leidenſchaftlich eingenommener Mann. Kaum hatte Madame Murr von dieſer liebenswürdigen Seite des Fürſten gehört, als ſie ſich ſogleich anmelden ließ und die Virtuoſität ihres Man-

nes auf der Clarinette und Violine anempfahl. Der Fürst veranstaltete sofort ein Concert, um den seltenen Spieler und Componisten zu hören. Er hatte eine zahlreiche Gesellschaft geladen. Das Concert begann, Madame Murr hatte sich mit den übrigen Orchestermitgliedern ebenfalls in den Ort der Vorstellung geschlichen und saß hinter den Pauken versteckt. Eine Ouvertüre von Murr begann, worin sich besonders ein Hornist mit einem künstlich verwirrten Solo hervorthat, welches Murr, um bei der enormen Schwierigkeit in enharmonischen Sätzen nachzuhelfen, theilweise mit der Violine begleitete und die Schwäche des Hornisten dadurch verdeckte. Der Schluß der Ouverture war mit unzähligen Vier- und Sechzigtheilen angefüllt, die in einzelnen Tönen sich flüsternd und quitschend hin- und herbewegten, während die Blasinstrumente einzelne gehaltlose Akkorde ertönen ließen. Allein die ersten Violinen hatten ihre Abbreviaturen der Vierundsechzigtel nicht gehörig gehalten, eilten um einen Takt voraus, die Blasinstrumente blieben zurück, wollten aber doch ihr Recht nicht vergeben und bliesen nach Gefallen; die Violinen ärgerten sich darüber und verstärkten ihre Tremulando's, die Clarinetten bliesen über, die Pauken traten Fortissimo ein, der Contrebaß hörte auf die Harmonie, glaubte, er müsse einfallen und fiel unrecht ein, die Ouvertüre schloß mitten in dem Quar-

tett — die Blasinſtrumente ließen vier Takte weg — die Hörner und Fagottis ſetzten einen zu — und der Contrebaß nebſt den Pauken hatten das letzte Wort. Die Ouverture war geſpielt.

— Bravo! Bravo! ſchrie Alles, und der ganze Hof wollte ſich vor Lachen ausſchütten.

Madame Murr hatte in Angſt und Beklemmung in ihrem Hinterhalte geſeſſen und wohl gemerkt, daß die Sache im Schluſſe nicht recht zuſammen ging, allein ſie freute ſich mit der Geſellſchaft, daß man wenigſtens einen Applaus gehabt habe. Jetzt begann der Soloſatz für Murr auf der Violine. Nicht ohne Beklemmung hörte Madame Murr die Saiten der Violine ſtimmen und ſendete im Geiſt einige Seufzer zu der heiligen Cäcilia, ihrem Murr Beiſtand und Geſchmack zu dieſer Stunde zu verleihen. Der vordere Satz begann und wurde im Allegro beendigt, ohne daß es unter den Zuhörern unruhig geworden wäre; jetzt begann aber der Kapellmeiſter das Adagio, welches ſich in Cadenzen faſt ganz erſchöpfen wollte. Offenbar hatte er ſeinem freſſenden Genie, ich meine ſeiner Violine und ſeinen Fingern zu viele Noten auf einmal zugetraut. Er plagte und zerquälte ſich, um alle dieſe Paſſagen in den Takt hineinzubringen, allein ſeine Finger waren wie gefeſſelt; er fühlte ſich mit ſeinem Spiel nicht zufrieden. In den verſchiedenen Drehungen und Wen-

bungen des Körpers verschob sich leise seine Perrücke und der hintere Theil derselben arbeitete sich allmählig auf das linke Ohr und über dasselbe hinaus. Ein leises Flüstern entstand, Madame Murr bemerkte die veränderte Stellung der nothwendigen Kopfbedeckung ihres Mannes, sah im Geiste was erfolgen würde, schlich sich durch die Pulte des Orchesters durch und erwischte zur rechten Zeit den hintern Theil der Perrücke, um den Flüchtling wieder auf den gehörigen Ort zu bringen, allein der in seinem Spiel fast zu todt gemarterte Murr erschrack, als er sich bei seinem schwächsten Theile gefaßt fühlte, ließ die Violine vor Angst fallen, der Hals brach ab und in diesem Augenblick stand seine Frau vor ihm! Vor Wuth und Entsetzen über dies unterbrochene Spiel und die zerbrochene Violine verwünschte er sein Weib mit den Worten: „So wollte ich, daß Du als Unhold in diese Violine fahren und als brummende Baßgeige in der Welt herumgehen mögest! — Blitz und Donnerschlag erfolgte. Die Lichter verlöschten, dafür stieg aus dem Boden eine bläuliche Flamme hervor und beleuchtete die Scene. Ein heimlicher Schauer ergriff die Unglückliche! — Das ganze Orchester floh, wie von dem bösen Geiste besessen, Pult und Instrumente wurden in der Hast umgestürzt; denn in dem nämlichen Augenblick, so erzählen ältere Leute, die es mit ansahen, gebährdete sich Ma-

dame Murr als Contrebaß und begann das verunglückte Adagio ihres Mannes auf der Baßgeige auszuführen; allein kaum hatte ſie einige Takte geſpielt, als der Contrebaß ſich in ein Violoncelle verwandelte — und nun in ſonoren Tenorlauten ertönte; allein auch das Violoncelle wurde kleiner und verwandelte ſich zur Bratſche. — Jetzt erleuchtete ſich das ganze Zimmer mit einer rothen bengaliſchen Flamme, in der eine Fee ſchwebte, welche die verwandelte Frau als Contrebaß, Violoncelle und Bratſche in einer Geſtalt auf ihres Mannes Platz ſtellte, wo ſie noch heute dirigirt und fortbrummt. — Spielt aber ihr Mann, die jetzt wieder reparirte Violine, ſo brummt es ihm jedesmal vor ſeinem linken Ohr — mit ſüßen einſchmeichelnden Tönen — er verliert dann die Applikatur und kommt von den harten in die weichen Tonarten und ſo umgekehrt. Auch ſchon oft, wenn derſelbe in irgend einer Oper dirigirte und die Violine zur Hand nahm, um einem Sänger oder einer Sängerin einzuhelfen, fing das verunglückte Adagio von ſelbſt zu ſpielen an, ſeine Frau, die mit debütirt, überfällt dann eine Convulſion, ſie jammert in Bratſchen- und Baßtönen, gewöhnlich eine Oktave tiefer, als die Violine, und Murr kommt dann in Verzweiflung. —

Meiſtens wird er nach einem ſolchen Unfall drei Tage krank, leidet an Kopfſchmerzen, beſonders am

linken Ohre, in welcher traurigen Situation dann seine Frau, noch immer bezaubert, in tiefern Tönen mit ihm klagt.

— Das ist seltsam, sprachen wir fast zusammen aus; und wird dieser Zauber nicht wieder gelöst werden? fragte ich neugierig.

— Nicht eher, meinte der Direktor, als —

Hier öffnete sich die Thüre und eine sehr lange, hagere Gestalt brachte zwei Lichter, deckte den Tisch, und ich konnte nun die beiden Sängerinnen genauer betrachten. Der Direktor brach das Gespräch plötzlich ab und schien mit besonderer Aufmerksamkeit die auf den Tisch gesetzten Gerichte zu betrachten. Auch mir machte sich der Appetit sehr bemerklich; wir nahmen Platz und schenkten dem erwarteten Souper die gebührende Aufmerksamkeit.

Die erste Sängerin Constanze war, wie es schien, schon ziemlich bei Jahren, allein noch äußerst lebhaft und auf ihren von der Schminke gebleichten Wangen spielte Schelmerei und Theatralismus. Sie hatte selbst im Gespräche eine wohlklingende Stimme und wußte geschickt die Mundwinkel so zu verziehen, daß man ihre zum Glück erhaltenen, weißen Vorderzähne wahrnehmen konnte. Die Backenzähne fehlten indeß gänzlich, was man leicht bemerkte, wenn die Unterredung zu lebhaft und sie zu einem stärkern Lachen mit weiter ge-

öffneten Mundwinkeln veranlaßt wurde. Uebrigens war ſie lebhaft, geiſtreich und voll Humor in der Unterhaltung.

Die zweite Sängerin — Julie ſchien eine Orientalin zu ſein, ſie hatte zwar ſehr jugendliche, doch plumpe Geſichtszüge, auf denen Dummheit mit grellen Zügen thronte. So lange ich ſcherzweiſe mit Conſtanzen ſprach, war ſie ihres angebornen Phlegma's wegen nicht zu bewegen, ſich irgendwie in das Geſpräch zu miſchen, und nur ein einziges Mal, als die Rede auf Kinder kam, fiel ſie haſtig ein, daß ſie die Kinder über Alles lieb habe, und daß ſie ſich unglücklich fühlen würde, im Fall ſie ſich verheirathe, vielleicht keine Kinder zu bekommen. Wir lobten insgeſammt ihr ſo zartes und geſteigertes Organ zur Mütterlichkeit. Fortan blieb ihr Mund wieder offen ſtehen und rundete ſich in der Art zu einer Null, daß er die Größe eines preußiſchen Thalers in der Oeffnung formte und eben keine äſthetiſche Wirkung auf mich machte.

Von was Anderem kann unter Schauſpielern und Sängerinnen die Rede ſein, als entweder, daß die Rivalen derſelben ſchlecht und recht ſchlecht gemacht werden, oder daß man ſich über Force- und Triumphpartien ausbreitet, wo man honorirt wurde, wo man durch Spiel und Geſang den glänzendſten Erfolg davon getragen hat, wo man gerufen wurde — ꝛc. ꝛc.? oder

man ſpricht über Tragödien, Schau- und Luſtſpiele, über Opern und Vaudevilles. Die Direktrice war fortwährend geſprächig, und da ſie bemerkte, daß ich mich ſehr lebhaft mit Conſtanzen unterhielt, ſo wußte ſie uns geſchickt in ein muſikaliſches Geſpräch zu verwickeln, in welchem die Sängerin freilich Anſichten von Opernmuſik zum Vorſchein brachte, welche mit den meinigen keineswegs übereinſtimmten. Dieſe Anſichten beſagten nichts Geringeres, als daß ein Kapellmeiſter ſich unbedingt in die Launen einer Sängerin fügen müſſe. Paſſagen, wenn ſie nicht in der Kehle der Sängerin geradezu lägen, ſeien ſogleich abzuändern und ihrer eigenthümlichen Kehlfertigkeit anzupaſſen. Es ſei derſelben erlaubt, das Muſikſtück einen Ton höher oder tiefer zu transponiren, wenn es für ihr Organ ſich nöthig mache oder überhaupt ſo, wie es ſtehe, ihrer Stimme entgegen ſei.

— Allein, mein Fräulein, erwiderte ich, wenn dieſes Alles auf Koſten des Ausdrucks und der Kraft des Tonſtückes geſchieht, ſo denke ich, darf der Kapellmeiſter dieſem Eigenwillen nicht fröhnen, ſondern muß ihn entſchieden zurückweiſen.

— O, da werden Sie weit kommen als Kapellmeiſter; machen Sie nur erſt die Erfahrung! Von einer Sängerin und deren Laune hängt mehr ab, als Sie vielleicht glauben. Wer bürgt Ihnen dafür, daß

wenn Sie sich Monate lang geplagt haben, ein Werk mit allem Fleiße, mit aller Accuratesse einzustudiren, ja wenn Sie sogar einen gewissen Werth, einen Triumph darauf gesetzt haben, jetzt das Kunstwerk unter Ihrer Leitung zur Aufführung zu bringen, daß nicht die Hauptparthie plötzlich krank wird? Nervenzufälle bekommt und Krämpfe aller Art? und dies zwar aus keinem andern Grund, als weil Sie eigensinnig genug waren, der Sängerin nicht Manches nach ihrem Willen zu ändern? Was haben Sie dann für all' Ihre Mühe, die Ihnen solchergestalt mit einem Mal vereitelt wird? Alles dieses kommt sehr oft vor und glauben Sie mir, das Ansehen und der Ruhm eines Kapellmeisters ist durch die Leistungen seiner Sängerinnen bedingt und nur dann gesichert, wenn ein Kapellmeister die richtige Seite der Behandlung trifft; — es muß Eins dem Andern zu Gefallen leben; — Merken Sie wohl! Das Ebengesagte kann Ihnen bei Ihrer neuen Carriere von Wichtigkeit werden!

— Sie werden mir aber doch zugeben, entgegnete ich etwas piquirt, daß ein Opern- oder Singpersonal bei einer Oper zuerst für die Oper da ist: und so sollte ich denn meinen, daß dieses Gesangpersonal jedesmal es wenigstens versuchen müßte, die Composition so auszuführen, wie sie der Componist gegeben hat, und die Schwierigkeiten, die sich allenfalls für irgend eine

Oper zeigen, durch Anstrengung und Fleiß zu überwinden, ehe man so dreist Veränderungen der Passagen eintreten läßt; denn auf diese Art müßte ja eine Arie oder ein Tonstück so viel Mal geändert werden, als überhaupt sich Sänger und Sängerinnen daran versuchten, und es bliebe von dem Werke des Componisten am Ende nichts mehr übrig, was dem ursprünglichen Gedanken selbst nur ähnelte.

— Gleichviel, wenn nur die Sängerin dadurch reüssirt und Beifall erhält! Denn wenn durch die Aufführung das Publikum in Extase versetzt wird und Beifall klatscht, so ist es ihm einerlei, ob die Abänderung der Componist oder der Sänger gemacht hat.... Nein, nein! mein theurer Kapellmeister! Sie sind zwar in der großen Welt gewesen, haben viel Erfahrung gemacht, was ich nicht bezweifle, allein als Kapellmeister werden Sie noch merkwürdigere Dinge erleben, als Sie überhaupt schon erlebt haben. Das Theater und die Bühne bilden eine eigene Welt, wo sich in kurzer Zeit, ja in Stunden, oft mehr lernen läßt, als in der äußern großen!

Ich fühlte diese Wahrheit, und wandte mich jetzt zu der mehr wie im Traume versunkenen Julie, welche stumm da saß, mit der Frage, ob sie die Ansichten Constanzens theile?

Sie wußte eigentlich nicht, was sie darauf antwor-

ten ſollte, dann aber bemerkte ſie dennoch, daß ſie alle Singpartien, die man ihr zugetheilt, ohne irgend eine Veränderung geſungen hätte; auch ſei ihr von ihrem Singlehrer nie Etwas dergleichen bemerkt worden.

— Das glaube ich, fiel Conſtanze beleidigt ein, Sie haben vielleicht noch keine ſchwere Partie geſungen, da Sie früher als Choriſtin, was man recht gut weiß, Ihre theatraliſche Laufbahn eröffnet haben, wo man eben weiter nichts ſingt als Chor.

— Erlauben Sie, ich habe in Dresden die Agathe geſungen und bin nicht allein herausgerufen, ſondern ſogar mit Blumen geworfen worden.

— Ei ſeht doch! — Sie haben mir erzählt, daß Sie dort im Winter geſungen haben und im Winter blühen keine Blumen, außer vielleicht in Treibhäuſern, und von dorther hat man gewiß die Blumen nicht für Sie kommen laſſen, am allerwenigſten um Sie damit zu bekränzen; ich kenne Ihre Leiſtungen, Mademoiſelle! und muß geſtehen, daß bei Ihrem Geſange noch viel zu viel zu wünſchen übrig bleibt, als daß Sie mir — mir weiß machen dürften, Sie hätten Partien ohne Abänderung geſungen.

Julie fing heftig zu weinen an, und wollte mit krumm gebogenen Fingern Conſtanzen begreiflich machen, daß ſie doch die Agathe geſungen habe; ſchon wurde es lauter im Zimmer, mein Krummſtiefel war aus

ſüßem Schlummer aufgewacht und bellte die beiden erboßten Sängerinnen an. Da legten der Direktor und ſeine Frau ſich begütigend in's Mittel und trennten die Streitenden.

— Meine Damen, hier iſt nicht der Ort, ſeine Leiſtungen an den Mann zu bringen, begann der Direktor mit phlegmatiſcher Ruhe, Sie werden noch Gelegenheit haben, dieſelben zu zeigen. Jetzt beruhigen Sie ſich und geben Sie unſerem neuen Kapellmeiſter keine Gelegenheit, zu glauben, wir leben in Unzufriedenheit!

Allein mich hatte die Sache amüſirt, meine Zukunft malte ſich zwar nicht in roſigem Schimmer, doch verſprach ſie viel Abwechslung und Unterhaltung.

Die beiden Damen und die Hunde waren zur Ruhe gebracht; — froh darüber rief die Direktrice in ſchallendem, gellendem Ton: — Toni! Toni! —

Eine fürchterlich hagere, magere Perſon erſchien, und fragte verdrießlich: was denn nun noch zu befehlen ſei? —

— Ei, ei! erhob ſich mit langem Halſe die Direktrice, iſt das ein Ton gegen ſeine Herrſchaft? hat man nicht ſo viel Reſpekt vor einer ſolch' honetten Geſellſchaft, welche hier am Tiſch ſitzt — daß —?

— Nu — was ſoll das Reden, Madame? Sagen's, was ſe noch haben wollen, i kann mi nit mei Lebtag hieher ſtellen.

— Mann, Mann, wirſt Du das leiden? Läßt Du Deine Frau auf dieſe impertinente Art behandeln? biſt Du eine Schlafmütze? oder liegt Dir ſo wenig an Deiner Frau? Du wagſt vielleicht nicht einmal dieſer Unverſchämten ein Wort zu ſagen? Oho! ich weiß ſchon — oho! mir iſt ſchon bekannt! — Ihr macht mich nicht dumm!

Wiederum ſchlugen die Hunde an und Krummſtiefel hatte kaum bemerkt, daß ſeine Protektrice mit der Magd zanke, ſo faßte er auch letztere — gleich als wollte er der erſtern ſeine Dankbarkeit für die früher erhaltenen Liebkoſungen ausdrücken, — bei ihrem dünnen Kleid und riß ihr ein Stück heraus. Alles ſprang erſchrocken hinzu; Fräulein Julie warf mit Ungeſchicklichkeit ein Glas vom Tiſche, der Direktor packte ſeine Frau, die eben zornentbrannt auf Toni los wollte, ich prügelte meinen Krummſtiefel und entriß ihm den Fetzen von dem Kleid der Magd; die beiden Sängerinnen machten ſich Vorwürfe über das zerbrochene Glas, indem die eine der andern Schuld gab. Endlich brach die weibliche Geſellſchaft in ein allgemeines Thränenconcert aus. — Die Direktrice machte ihrer gebändigten Wuth durch heftiges Schluchzen Luft — Toni jammerte über treue Dienſte und ſchlechte Behandlung — Julie heulte ſogar über die Verläumdung, als hätte ſie das Glas zerbrochen, während doch Fräulein Con-

ſtanze ebenfalls mit Schuld ſei, — Fräulein Conſtanzen liefen aus Mitgefühl für die Direktrice die Thränen die Backen herunter. So ſtand es vielleicht ein paar Minuten, als Krummſtiefel, der überhaupt ein ſehr weiches, empfindſames Herz beſaß und leicht zum Weinen bewegt werden konnte, ebenfalls in den lauteſten Tönen zu heulen anfing, welches der Jagdhund der Direktrice mit einzelnen Bellſtößen begleitete.

— Schämen wir uns! recitirte endlich in dieſem lamentöſen Geſangverein der phlegmatiſche Direktor; meine Damen, beruhigen Sie ſich! — Kapellmeiſter, bringen Sie Ihren Hund zum Schweigen! und Du, Frau, ſei vernünftig! — Toni, weine nicht mehr! —

Ich gab meinem Hund einen befriedigenden Tritt und verwies ihn unter den Ofen, verfügte mich darauf zu Conſtanzen und Julien, bat mit zärtlichem Antheil, ihrer Thränen Lauf zu hemmen, Toni erhielt Befehl noch eine Flaſche Bier zu bringen, die Direktrice drückte ihrem Manne einen Kuß auf, man ſetzte ſich von Neuem, und — war ſo luſtig als zuvor.

— Sehen Sie, Fräulein Julie, begann die Direktrice launig, nichts geht über eine ſchnelle Verſöhnung, und ein wenig Zank und Hader giebt der Freundſchaft, der Liebe, der Zuneigung neuen Glanz und erfriſcht die Gefühle. Wir Alle ſind nicht ſo böſe, als es

ſcheinen könnte, das geben Sie mir gewiß zu, Kapellmeiſterchen!

— Ich nickte bejahend mit dem Kopfe.

— Ja wohl, meinte Conſtanze ſich zu Julien wendend, nehmen Sie, Theure, meine vorige Aufwallung und Heftigkeit nicht ſo übel auf, ich bin ein nur zu gutes Geſchöpf, und es muß ſehr an mich gebracht werden, bis ich malitiös werde, deſto beſſer bin ich dann hernach. Kommen Sie, Collegin, wir wollen für immer einen Freundſchaftsbund ſchließen, nichts ſoll dieſen mehr trennen, und wenn dann die Theaterſtürme auf uns hereinbrechen, dann wollen wir Beide vereint mit unſerer ſo ſehr geliebten Direktorin einen Bund gegen die Kabalen unſerer Bühne bilden, auch unſer Direktor und Kapellmeiſter iſt dabei; die Hand darauf, ihr Herren!

Wir gaben dieſelben der Enthuſiaſtin.

— Gewiß, Conſtanze, ſprach Julie, ich fühlte mich vom erſten Augenblick zu Ihnen hingezogen, und ich weiß Ihnen nicht genug Dank, daß Sie ſich meiner Unerfahrenheit und Jugend annehmen wollen; — nicht wahr? ich bin eigentlich noch zu jung für das Theater? —

Man antwortete darauf nichts; — allein deſſen ungeachtet erfolgte eine übertrieben inbrünſtige Umarmung der drei Damen unter ſich. Man gab einander

die zärtlichſten Verſprechungen von Liebe und Freundſchaft. Der Direktor aß und trank ruhig fort; mich ſelbſt überwältigte unter dieſen ſüßlich weibiſchen Scenen der Schlaf. — Toni brachte bereits das Schlafzimmer in Ordnung — als ein Kopf und eine Laterne zur Thüre hereinguckte und knarrte:

— Fräulein Conſtanze, ich bin da!

Sogleich verließ Conſtanze ihren Platz, legte den Mantel um und wünſchte mit Pathos und unter den vornehmſten, mit vielen Knixen begleiteten Redensarten, gute Nacht!

— Ich gehe auch mit, rief heftig Julie, allein ſie war ſchon zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter.

Mir blieb nichts Anderes übrig, als Julien meinen Arm anzubieten um dieſelbe nach ihrer Wohnung zu begleiten.

Mit der Umſtändlichkeit wie Conſtanze, nahm auch Julie Abſchied, nur etwas plumper, und entfernte ſich mit vielen überflüſſigen und höchſt lächerlich dummen Complimenten. Ich erfaßte endlich ihren Arm, um dem langweiligen Abſchied ein Ende zu machen, und verſchwand. Auf dem Wege nach ihrer Wohnung, meinte dieſelbe:

— Ich werde Conſtanzen ihre Ungezogenheit gegen mich nie vergeben. Sie glaubt, ſie ſei allein Sänge-

rin, o Gott behüte! man gebe mir nur ſchwere Partien zu ſingen, ich werde mehr leiſten, als ſie. Nicht wahr, lieber Kapellmeiſter, Sie nehmen ſich meiner und meiner Unerfahrenheit an? Dabei drückte ſie ſich ſanft an mich an. — Mein Gott, ich weiß nicht, ſprach ſie weiter, Sie haben heute ſchon ſo einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht, daß ich mich Ihnen mit all meiner Unerfahrenheit und Jugend unbedenklich hingebe. Sie ſind gewiß ein rechter guter Mann! nicht wahr? Ich weiß zwar, Conſtanze wird mir immer die erſten Partien wegnehmen und ſingen wollen, allein Sie werden dies bei Ihrer Rechtlichkeit nicht zugeben, und da denken Sie auch an mich, nicht wahr?

— Iſt gar keine Frage, erwiderte ich mit ziemlicher Standhaftigkeit; und unter ſolchen Geſprächen waren wir durch die enge Gaſſe gegangen und in einer noch engern, daranſtoßenden wohnte Julie mit ihrer Schweſter Adele. Julie klingelte, bald erſchien ein ſchwarzes Lockenköpfchen oben am Fenſter, ſchaute, wer klingle, und öffnete bald darauf die Thüre. Ein niedliches Geſicht trat mit einem Licht in der Hand, einem Nachthäubchen auf dem Kopf und leicht gekleidet vor mein Auge und überraſchte mich dergeſtalt, daß ich für's Erſte kein Wort vorzubringen wußte. Die Schatten, welche das Licht in der äußerſt engen und dunkeln Hausflur auf das Geſicht Adelens warf, verliehen ihr

einen gewiſſen magiſchen Schein und erhöhten die ſchlanke Geſtalt und ihr wirklich ſchönes Geſicht.

— Unſer neuer Kapellmeiſter, ſprach Julie.

— O, ſehr erfreut! erwiderte leiſe die Schöne und machte einen angenehmen Knix, mit dem ein zufälliger Luftzug — das Licht löſchte.

— Mein Gott, nun ſind wir ohne Licht, jammerte Julie, und ſuchte herumtappend die Treppe, allein ich faßte nach Adelen — zog ſie in meinen Arm — ihre niedlichen Arme umſchlangen meinen Hals — ein Kuß brannte auf meinen Lippen — und ſo ſtürzte ich mit Händedruck und guter Nacht! zur Thüre hinaus.

Sehr aufgeregt langte ich in der Wohnung des Direktors wieder an.

— Nun wie gefallen Ihnen unſere Sängerinnen? redete mich beim Eintritte die Direktrice an.

— O ganz vorzüglich, das muß ein Leben wie im Paradieſe ſein mit dieſen holden, anmuthigen Damen, ich freue mich darauf und werde meinem Stande Ehre zu machen ſuchen!

— Alles iſt bereit, Kapellmeiſter! ſagte der Direktor, im Schneckengange aus der Schlafkammer hervorkommend. Sie werden heute in meiner Frau Bett ſchlafen und ſie wird in einer andern Stube Platz finden. Hier das Bett! — Vergebens proteſtirte ich gegen den Tauſch — man überhäufte mich mit Artig-

keiten und wünſchte ſich gute Nacht. Ich entkleidete mich. Unter dem Ofen aber ſchnarchte Krummſtiefel und improviſirte im Traum:

Und wird auch eins gebiſſen,
Dann ſind wir doch befliſſen
Mit Tanzeln und mit Schwänzeln
Es fein zu verſcharrwenzeln.

Zweites Kapitel.

Die Nacht.

Schlafen! vielleicht auch träumen!....
Doch was im Schlaf für Träume
kommen mögen? — — — — — —
Hamlet.

Der Abschied von meinen Freunden in der Heimath, die mir früh morgens bedeutend mit Champagner und andern geistigen Flüssigkeiten zugesetzt und mich ein Stück Wegs begleitet hatten; dann die Reise selbst, das Schütteln und Rütteln des Wagens, die mancherlei Reiseabenteuer hatten meinen Kopf eingenommen, meinen Körper so ermüdet, daß ich in dem Zauberbette der Direktrice, welches beim Besteigen ganz eigene Gefühle in mir erweckte, bald in Schlummer versank, aber in einen unruhigen, unerquicklichen. Das Bett war breit und lang, ich hatte Platz genug, allein die Decke lag centnerschwer auf mir und erregte bald mein ohnedieß unruhiges Blut. In ängstlichen Seufzern stöhnte ich hin und wieder und immer wurde durch den

in der Nähe meines Bettes schlafenden Direktor gefragt: ob mir etwas fehle? Endlich siegte die Natur, ich schlief fest ein und schien lange geschlafen zu haben, — als mich ein leises Flüstern in meiner Nähe erweckte. Ich horchte auf, um die leise aber doch sehr markirt gelispelten Worte, die mir mehr als Traum zu sein schienen, zu vernehmen. Die Stimme war mir bekannt und doch wußte ich, daß dieselbe Stimme in einem abwärts gelegenen Zimmer schlief. Ich verhielt mich ruhig, so gut es in meiner Lage und unter einem so schweren Deckbett möglich war, allein es wurde plötzlich wieder stille und ich hörte nur leises Geräusch nach dem Bette des Direktors zu. Endlich begann es mit Pathos, doch fast lautlos:

„Ich habe menschlich jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich! . . . ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth.
Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen: ich bin besser als mein Ruf.
Weh Euch! — (hier wurde die Stimme lauter und erhabener)
Weh Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleissend
Die wilde Gluth verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit — (hier wurde die Stimme noch lauter und
und ein männlicher Seufzer ließ sich hören)
habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Bulen das Schaffot bestiegen."

Darauf eine männliche Stimme eben ſo leiſe antwortete:

„Mein Gott! wer wird in grauenvollen Nächten
Den todten Wänden Leid
Und ſeine Schulden beichten?“ —

Darauf leiſe mit einer dünnern Stimme:

„Verräther!
Du ſollſt ſie fallen ſehn und nach ihr fallen.
Verſtoßen hab ich Dich aus meinem Herzen;
Fort iſt Liebe; Rache füllt es ganz!“

Hierauf antwortete es:

— Mach nicht ſo närriſch Zeug, mein Liebchen! geh in Dein Bett zur Ruhe und ſchlafe, ſanft gewiegt in holde Träume — — und gehſt Du nicht — ſo bin ich genöthigt — den dicken Schläfer drüben in dem Bett zu wecken! —

— Abſcheulicher! der Du meiner Lieb ſpotteſt, hab ich das um Dich verdient? —

Ein leiſer Seufzer trat darauf ein, mir wurde banger unter meiner Laſt und doch wagte ich nicht mich vom Flecke zu rühren, aus Furcht, die Akteure dieſer Scene könnten bemerken, daß ich dieſen Dialog mit angehört, deſſen Worte wie Stimmen aus der Geiſterwelt zu mir herübergedrungen waren. Noch blieb es ruhig, nur einzelne Schluchzer ließen ſich vernehmen. Mit einem Mal begann die gröbere Stimme wieder, aber im milderem Tone:

„Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden;
Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos;
Durch ſtrengen Dienſt muß ſie geläutert werden;
Die hier gedienet, iſt dort oben groß.“

Noch ein Geräuſch, die Kammerthüre knarrte und es entwich ſchluchzend eine Geſtalt aus derſelben, die weiß gekleidet ſchien, ſo viel ich unter der Decke hervor in der Dunkelheit zu unterſcheiden vermochte, denn ſowohl die gepreßte Lage, in der ich mich befand, als auch das Schauerliche des Auftritts ſelbſt, war es mir doch, als ſei ich von Geiſtern umgeben, ließen mir die Schatten von Maria Stuart und Johanna d'Arc bei dem Recitiren der Schiller'ſchen Stellen als Geſpenſter vorüberſchweben. Ein enormer Schweiß rieſelte an meinem Körper herab, und man nehme es, wie man will, eine ſolche Erſcheinung bei ſchnellem Erwachen und an einem fremden Ort, den man nicht kennt, macht wohl auf jedes Gemüth einen ſonderbaren, geiſterhaften Eindruck Ich war einige Zoll abwärts gerutſcht, und da es nun vollkommen ruhig geworden war, ſo arbeitete ich mich empor, um meiner geängſtigten Lage mehr Luft zu machen. Ein tief aus der Bruſt geholter Seufzer entquoll meinem Herzen.

— Schlafen Sie? Profeſſor! rief mir der Direktor zu.

— Delikat! war meine Antwort, doch ein wenig

unruhig, was wohl von der Strapatze der Reise herkommen mag!

— Allerdings! war seine Antwort, nun lassen Sie sich nicht stören, es ist erst zwei Uhr Morgens, wir können noch ausschlafen.

Jetzt wendete ich mich auf die Seite und dachte über die sonderbare Erscheinung nach; ich entzifferte nach einigem Nachdenken, daß all dieß Erlebte wohl noch ein kleines Recitando von dem Abend her sein dürfte, was sich zwischen dem Direktor und seiner Frau begeben habe, oder daß es vielleicht ein Studium für die nächste Aufführung der Maria Stuart oder Johanna gewesen sei? Durch diese Untersuchungs-Gedankenreise wurde ich wieder schläfrig und schlief auch bald darauf mit der Ueberzeugung ein, daß der Morgen wohl die beste Aufklärung geben würde.

Wieder einige Zeit mochte ich geschlafen haben, als ich durch einen murmelnden Gesang geweckt wurde. Ich lauschte von Neuem und hörte die Arie des Grafen aus der Schweizerfamilie in dem Bette des Direktors singen:

Als ich der Alpen höchste Spitze
An einem Morgen froh bestieg,
Und näher hier dem Göttersitze —

Ich richtete mich auf — allein durch dieses Geräusch war es auch sogleich wieder ruhig und still geworden.

Ich horchte und konnte mir nicht vorstellen, daß auch hier mich ein Traum getäuscht habe. Genug, es war ruhig, ich sah mich im Zimmer um und schon begann der Tag durch die engen Ritzen der gut verschlossenen Fensterladen zu dringen; dennoch versuchte ich noch einmal einzuschlafen, allein vergeblich! Der Tag brach allmählig an, als mit einem Male die äußere Stubenthüre mit Heftigkeit aufgerissen und zugeschlagen wurde. Es rauschten schnelle, gewichtige Tritte durch das Wohnzimmer, so daß mein Bett und die Gegenstände in der Kammer erschüttert wurden. Jetzt rief mit gellender Stimme die Direktrice:

— Cesar — venez-ici — Voilà! apporte! Nun, Du willst es nicht einmal aufheben? Fauler Kerl, während daß Du die ganze Nacht geruht hast und andere Leute sehr wenig? — Ein schönes Beest von einem Hund — Krummstiefel komm! — ich hörte meinen Hund die Stube hinwatscheln.

— Siehst Du! Cesar, der ist gescheidter als Du!

— Jetzt aufgepaßt, Cesar! begann es wieder.

Die schon muntere Direktrice ließ sich nun, wie es schien, einige Kunststücke von ihrem und meinem Hunde vormachen. Doch dauerte dieses nicht lange, als das Lied von dem Postillon von Longjumeau mit Ritornelle aller Art erklang.

— ho ho, ho ho, wie ſchön war ſo!
Der Poſtillon von Longjumeau!

Dieſen Refrain des Chors der Arie des Poſtillon wiederholte ſie öfters, ſetzte dabei aber immer etwas höher im Tone an, — doch da ſie zu meinen ſchien, es ſei dieß immer noch zu tief, ſo ſchraubte ſie den Refrain endlich ſo hoch, daß ſie nun ſelbſt ſich überzeugen mußte, es ſei keine Möglichkeit vorhanden, die hohe Tonart zu erreichen. Ich kochte in meinem Bette vor Angſt und Beklemmung über dieſen herzzerreißenden Geſang und alle meine Nerven ſpannten ſich fieberhaft an. Dann brach die Sängerin in ein ſelbſtgefälliges Lachen über ſich aus, und begann zu meinem Schrecken, um mich nun ganz zu zermalmen, den Poſtillon noch einmal, aber jetzt in den tiefſten Tönen, deren ſie nur habhaft werden konnte. Der Geſang wurde nun mehr ein Murmeln und ſie ſchien damit auf die Hunde loszugehen, um ſie fürchten zu machen. Denn alsbald darauf ſchlugen die beiden Rüden an und verführten unter Heulen und Bellen einen heillosen Scandal; bewegungslos lag der Direktor noch in ſeinem Bette und ſtellte ſich ſchlafend, allein ich war in äußerſter Verzweiflung und wollte eben aufſtehen, um mich und meinen durch dieſes Intermezzo am frühſten Morgen verwirrten Kopf in Ordnung und Gleichgewicht zu bringen, als die Stubenthüre wieder heftig

zugeſchmiſſen wurde und es nun für Augenblicke ruhig ward. — Ich blieb noch liegen; allein bald kam die Fortſetzung und ich mußte ſchmerzlich bedauern, nicht aufgeſtanden zu ſein. Die Direktrice trat wieder mit ziemlichem Lärm in die Stube und rief lauter als zuvor:

— Allons, Cesar, passez — vite, — vite!

Der Hund ſprang über einen Stock und plumpte unſanft in das Zimmer. —

— Allons encore! — jetzt ſprang er höher, wie mir es ſchien und über einen Stuhl, der klappte — encore — encore! noch einen Sprung! allein jetzt war der Hund zu kurz geſprungen, der Stuhl fiel um — und ein fürchterliches, ſchallendes Gelächter — ließ ſich durch alle Räume des Hauſes vernehmen — Du Dummkopf! rief es nach. Bald darauf erklang von Neuem Geſang:

Von früh'ſter Morgenröthe
Klag ich bei jenem Baum —

— Ceſar, rief es barſch: — Krummſtiefel hierher!

— Beide Hunden ſetzten mit Sprüngen die Stube entlang. —

Auf meiner Hirtenflöte
Mein Leid dem weiten Raum!

— Setz Dich, Ceſar!

Komm ſüßes Turteltäubchen,
Dein Tauber ruft Dich!
Sei doch mein liebes Weib — — chen,
Warum denn flichſt Du mich! —
Ach! ach! ach! ach!
Flichſt Du mich!

Die letzten Worte wurden rallentando vorgetragen und immer langſamer und ſchwächer, bis ſie endlich ganz verhallten — und durch das laute Gähnen Krummſtiefels angedeutet wurde, daß das Lied zu Ende ſei, denn Toni brachte den Kaffee.

— Dem Kaffee Heil — dem Kaffe Heil! ſang es von Neuem — ich war jetzt nahe daran, über dieſe Morgenunterhaltung raſend zu werden — doch die Sängerin theilte die Sitte der Kaffeeſchweſtern, welche bei der erſten Taſſe ihren Blick im Genuße deſſelben auf eine Stelle heften, bei der zweiten aber ihr Auge bald dahin bald dorthin wenden, und bei der dritten erſt lebhaft im Geſpräch werden, endlich erſt bei der nachfolgenden die ganze Welt ſchlecht machen. Auch ſie trank mit Ruhe die erſte Taſſe und man hörte ſie ſogar ſchlürfen, ein Zeichen, daß der Kaffee gut war. Noch immer ſchien der Direktor zu ſchlafen, während ich mich genirte, vor ihm aufzuſtehen, oder ihm zuzurufen und ihn vielleicht zu wecken. Die zweite Taſſe und vielleicht die dritte war von der Direktrice genoſſen, als auf einmal ein hehre Stille im Nebenzimmer entſtand

in Folge des Rufes der Sängerin: — Ruhe! den sie wahrscheinlich an die Hunde gerichtet hatte, denn sonst schien Niemand im Zimmer zu sein. — Dann begann der Monolog aus Johanna d'Arc, mit gemessenen Worten und großem Pathos vorgetragen:

„Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen
Und um die Säule windet sich der Kranz:
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste."

— Toni, Toni! schrie es wieder heftig durch die Nase: setz' den Kaffee warm:

„Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste."

wiederholte es noch einmal langsamer und in langen gedehnten Tönen. Jetzt wurde der Direktor endlich unruhig — und rief mir zu: Schlafen Sie noch?

— So eben bin ich aufgewacht.

— Sie sind doch durch das Lernen meiner Frau nicht gestört worden?

— Na ganz und gar nicht, ich liebe diese Selbstgespräche.

— Nun so wollen wir aufstehen, — allein in dem nämlichen Augenblicke, als wir die Beine aus dem Bette streckten, schien die Direktrice unsere Stimmen gehört zu

haben, ſie öffnete heftig die Thüre unſeres Schlafgemachs und recitirte herein:

„Wehe, weh' mir! welche Töne,
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!"

Ich fuhr ſchnell mit meinem Bein zurück.

— Guten Morgen, Kapellmeiſter! rief es ganz freundlich, gut geſchlafen in meinem Bette?

— Unruhig, meine Wertheſte, wie ſich das von ſelbſt verſteht, man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen. — Ich habe dieſe Nacht mein altes Uebel in Ihrem Bette bekommen.

— Und welches wäre dies?

— Herzensbeklemmung.

— Sie Schalk! Jetzt trat ſie näher an mein Bett, klopfte mir die Backen und ermunterte zum Aufſtehen, dann warf ſie mir noch einen feurigen Blick zu und entſchwand. Ich ſtieg auf und kleidete mich an.

An einem eleganten mit rothem Tuche belegten Kaffeetiſche ſaß in leichter Morgenbekleidung die Direktrice und ſervirte eben den Kaffee ihrem Manne mit vieler Zärtlichkeit und Zuvorkommen, als ich ſelbſt Geſellſchaft leiſtete. Man wünſchte ſich noch einmal guten Morgen, der Direktor ſprach von Geſchäften und den zunächſt aufzuführenden Opern mit mir, bemerkte

mir dabei, daß er nächſtens die Johanna d'Arc mit großem Pomp und wie man ſie hier noch nicht geſehen, aufzuführen beabſichtige. Dann aber verfügte er ſich in ſein Zimmer und ließ mich mit ſeiner Gattin allein, bittend ſeine Abweſenheit zu entſchuldigen.

Mit vieler Aufmerkſamkeit präſentirte mir die in ihrem ſehr gewählten Anzuge noch ziemlich verführeriſche Dame den Kaffee und wendete jede ihr zu Gebote ſtehende Feinheit an, um mir ihre Galanterie zu zeigen. Während dieſer traulichen Situation glaubte ich mich zu bemerken berechtigt, wenn ihre Wangen etwas gebleicht ſeien und nicht die gewöhnliche Friſche an ſich trügen, ob vielleicht ich ſelbſt die Urſache davon wäre, weil ich ihr die gewohnte Schlafſtelle genommen habe, oder ſonſt irgend etwas vorgegangen ſei, was aus dem Herzen ſich auf das Antlitz kund gebe? —

— Laſſen Sie das, mein theurer Freund! Sie ſollen ſpäter Alles erfahren. Nur das vor der Hand, daß nicht Alles um mich herum ſo iſt, wie es eine liebende Gattin wünſchen dürfte. Man hält oft Schauſpielerinnen für kokett und eroberungsſüchtig, aber man bedenkt nicht, daß eine Schauſpielerin ebenfalls ein Herz hat, ein Herz, was ſich gern einem zärtlich geliebten Gegenſtand hingiebt. Man bedenkt nicht, daß die Poeſie, die ja ſtets in ihrem Wirkungskreiſe ſie begleitet, ein ſolches Herz nur noch weicher ſchaffte, als

es urſprünglich war. Ja, mein Freund! ich liebe, ich liebe mit ganzer Gluth der Seele, allein bin nicht erhört, bin unglücklich! — Fühlen Sie, wenn Sie je geliebt haben, was das heißt: unglücklich! und unglücklich in der Liebe ſein! —

Ich ſaß in dieſem Augenblick wie verſteinert und wußte nicht, ſollte ich ihr einige Troſtworte ſagen, oder ſollte ich ſogleich meine Freundſchaft und die Gefühle, welche ſolch ein Vertrauen hervorrufen, ſelbſt zu Markte bringen? Ein Händedruck von meiner Seite — ein Blick von ihr. —

Der Direktor trat mürriſch in's Zimmer und ſetzte ſich wieder an den Tiſch. Ich empfahl mich bald darauf, um ein Logis in der Stadt zu ſuchen.

Drittes Kapitel.

Chor- und Solo-Probe.

Er. „Süßes, seelenvolles Mädchen! anbetungswürdiges Geschöpf!
„Ich bin ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken!
Schiller's Don Carlos.

Sie. — Doktor! sind Sie des Teufels?
Heine.

In meinem kleinen Zimmer in einem Eckhause am Markte zu B. saß ich und dachte von Neuem über die eingeschlagene Bahn nach, mich als Operncomponist durch die praktische Anschauung des Wesens der Oper selbst zu bilden. Ich kannte den schlüpfrigen Weg, welchen ich betreten wollte, allein ich hatte mir einmal vorgenommen, ein halbes oder ganzes Jahr alle musikalische Mühseligkeiten, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, zu ertragen und keine Mühe und Arbeit zu scheuen, wäre sie auch noch so groß, um die gewünschte Erfahrung und Anschauung zu erlangen. Meiner ersten Oper, welche ich als musikalische Idee Jahre lang mit mir herumgetragen und endlich durch

die Composition des Richard und Blondel zur Verwirklichung gebracht hatte, wurde von Sachverständigen der Vorwurf gemacht, daß sie keine Opernmusik, sondern mehr Concertmusik sei. Sie hatte also, wenn diese Behauptung richtig war, wie ich selbst nicht zweifle, darin ihre Aufgabe verfehlt, daß die Stücke zu systematisch lang ausgearbeitet waren, wodurch die Zuhörer ermüdet wurden; denn allerdings muß die Opernmusik nach meiner neueren praktischen Ueberzeugung, charakteristischer und gedrängter sein, als jede andre Musik, die sich mit der Poesie verbindet; also, daß sie den Gang der Handlung in willkührlicher Handhabung des Textes, nicht durch Concertstücke aufhält. Es muß sowohl durch die Abwechselung der Arioso, Arien, Cavatinen und der Dialoge, Duette, Terzette u. s. w. in Begleitung des kräftigen Chors, als auch durch die Instrumentirung selbst dem Ganzen eine bewegte Mannigfaltigkeit gegeben werden. Eine Hauptaufgabe des Componisten scheint mir zu sein, daß er die von dem Dichter in einer solchen Oper ausgesprochenen Gefühle und Leidenschaften der agirenden Personen mit Stärke und Eindringlichkeit in Tönen wiedergibt. Allein hier liegt die größte Schwierigkeit, die sich der reinen Wirkung der Oper entgegenstellt, nämlich daß wirklich gute Operndichter so selten sind. Denn wäre auch der Dichter in der Lyrik noch so aus-

gezeichnet und hat er keine Einsicht in das Wesen der Musik überhaupt, so wird ihm auch schwer werden, eine Oper so zu dichten, daß er dem Componisten in die Feder arbeitet und dadurch die Poesie mit der Musik verschmilzt. Der Operndichter muß daher mit der Musik innig vertraut sein, damit er, was in der Poesie fast das Schwerste ist, ein durch alle einzelnen Scenen hindurch mit lebendiger Behandlung organisch construirtes Drama zu entwerfen vermöge, und zwar in der Art, daß die Musik Gelegenheit erhält, die in ihrem Bereiche liegenden Gefühle und Leidenschaften in harmonischem Wechsel zu entwickeln; — er muß also im Allgemeinen der Musik sich zu bemächtigen und sie sich unterzuordnen wissen; — zweitens muß er wieder im Einzelnen vor der Musik zurücktreten, er muß eine einfache, anspruchslose, gedrängte, und dennoch rhythmische, accentuirte, schön fallende, im Versmaaß, in der Länge und Kürze, nach musikalischen Gesetzen mannigfach wechselnde Sprache haben — und immer doch dem Sinne des Componisten, seiner Richtung, seinem Geiste zu folgen im Stande sein. Diese Eigenschaften erlangt aber der Dichter nur durch viele und lange Uebung im Hören, durch anhaltendes Vergleichen der Gesetze, welchen Sprache und Musik in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung gehorchen, um sich in- und durcheinander zu erklären. Es ist daher in der Oper die

Muſik zwar das Weſentliche, allein dennoch ſoll ſie nicht über die Poeſie herrſchen, ſondern beide müſſen in der innigſten Verbindung mit einander ſtehen. Wenn die Muſik der lebendige Ausdruck der verſchiedenen in der Poeſie geſchilderten Leidenſchaften, Affekte und Situationen iſt und dabei handelnd ſich fortbewegt, ſo erhält nicht nur der dramatiſche Text der Oper einen lyriſchen Charakter, ſondern Poeſie und Muſik verſchmelzen ſich durch und durch, denn alle Poeſie neigt ſich durch Ausdruck und Schilderung des Gefühls zur Melodie hin und wird wegen dieſer Eigenſchaft lyriſche Poeſie genannt.

Drittens bleibt es endlich unbedingte Aufgabe für einen Operndichter, daß er in ſeiner Dichtung die agirenden Perſonen in Lagen bringe, wo ſie ihre Empfindungen lyriſch ausſprechen können, und daß er mannigfaltige Affekte und Leidenſchaften in verſchiedenen Graden und Abſtufungen mit einander abwechſeln laſſe.

Alles dieſes war bei meiner erſten Oper verfehlt, weil ich ſelbſt noch keine richtige Anſicht von der dramatiſchen Muſik überhaupt hatte. Der Dichter meiner Oper, kaum erſt zum Dichter geworden, wiewohl mit vielen lyriſchen Anlagen, kannte die Muſik dem Namen nach, allein nicht in ihren Wirkungen und Zuſammenſtellungen. Er hatte nur ſich ſelbſt zu Gefallen gedichtet, und lange poetiſche und lyriſche Sätze in

Liederform hingeworfen, die ſich mit wenigen Zeilen hätten abmachen laſſen, wodurch dann mir, als Componiſten, ein Feld eröffnet worden wäre, um die mannigfaltigen Affekte und Leidenſchaften in verſchiedenen Abſtufungen mit einander abwechſeln zu laſſen. Die Poeſie der Handlung ſowohl als des Textes war ſchön, ich wurde von ihr begeiſtert und glaubte, ſie muſikaliſch erſchöpfen zu müſſen. Aus dieſem ließ ſich nun auch das Urtheil derjenigen Sachverſtändigen erklären, die behaupteten, die Muſik des Richard und Blondel ſei nicht dramatiſche, ſondern Concertmuſik. Ich wollte damals ändern, allein alle Erfahrne, Muſikverſtändige widerriethen es und ermunterten mich, eine neue zu componiren und dabei die bei der erſten gemachten Erfahrungen zu Rathe zu ziehen. Der Dichter Ludwig Bechſtein dichtete nun ſogleich eine neue Oper für mich: Bettlers Tochter, — ein höchſt anziehender und romantiſcher Stoff aus der engliſchen Geſchichte. Sie enthielt viel Abwechſelungen und Handlung überhaupt, allein ob ſie im Ganzen den oben ausgeſprochenen Anſichten über Opernpoeſie entſpricht, laſſe ich dahin geſtellt ſein; ich mußte im Verlaufe der Compoſition Vieles derſelben durch Abänderung componirbar machen; dennoch hege ich die Ueberzeugung, daß ich meine Erfahrungen bei der erſten Oper in der zweiten benutzt hatte. Sie war geendigt. Ich ſchickte ſie ſogleich an ein größeres Thea-

ter zur Aufführung. Nachdem ſie dort viel durchgeſehen und berochen worden war; nachdem man auszumitteln geſucht, ob das Produkt italieniſch, inländiſch, oder gar franzöſiſch ſei, bekam ich ſie wieder zurück mit einer höchſt lächerlichen Beurtheilung eines bekannten deutſchen Componiſten, welcher ſich vor lauter Geſchäftigkeit nicht einmal die Mühe genommen hatte, den Titel zu leſen, und über die Beurtheilung ſtatt „Bettlers Tochter," „Bettlers Braut" geſetzt hatte.

Sie lautete im Weſentlichen dahin, daß in der neuen Oper ſehr viel Gutes und Schönes enthalten ſei, daß dieſelbe aber dadurch, daß im zweiten Akte ein Auctions-Finale vorkomme, auf eine gefährliche Spitze geſtellt würde. — Nun ſchickte ich die Oper an einen andern ebenfalls bekannten Componiſten und bat um Beurtheilung und Recommandation. Der Erfolg war, daß in der zweiten Beurtheilung ausgeſprochen wurde, die Oper ſei mit vielem Fleiße und ſogar mit Genialität ausgearbeitet und daher ſehr zur Aufführung zu empfehlen, wenn nämlich Manches darin noch geändert ſein würde; mehrere Längen müßten gekürzt und manche Singpartien mehr vereinfacht werden, da zu viele Sänger in derſelben vorkämen. Es gehe übrigens aus dem Werke hervor, daß der Componiſt die Theaterverhältniſſe noch ſehr wenig kenne und man ihm rathe, einige Zeit ſich als Muſikdirektor bei irgend einer Bühne

zu geriren, um routine in Opern und überhaupt im Bühnenweſen zu bekommen. Auch dieſe Wahrheit fühlte ich und war bald entſchloſſen; ich ſchrieb an den Theaterdirektor Fels, der mein Anerbieten als Muſikdirektor, bei ihm einzutreten, ſogleich annahm und mir verſprach, Alles beizutragen, um meine neue Oper auf die Bühne zu bringen. —

Ich hatte einen eigenen Muth und Freudigkeit, meine neue Carriere anzutreten und mich beſeelte ein beſonderer Geiſt, wenn ich mir dachte, daß ich nun endlich doch zu einem beſtimmten dramatiſchen Ziele gelangen ſollte.

Noch war ich in meinen Meditationen begriffen, als es klopfte und der Theaterdiener zu mir hereintrat, mir die Partitur vom Zweikampf von Herold überreichend und die erſte Chorprobe von dieſer Oper auf zwei Uhr Nachmittags anſagend. Meine Sachen, die noch in Unregelmäßigkeit in den Koffern herumlagen, waren ſchnell ausgepackt. Ich ergriff die Partitur, um einen vorbereitenden Blick in dieſelbe zu thun. Welcher Notenreichthum, welche Figuren! dachte ich bei mir ſelbſt, die alle ſchon einmal mit wenigen Veränderungen von demſelben Componiſten da waren!

Mit dem Schlage der zweiten Stunde brach ich auf und verfügte mich in das Muſikzimmer des Theaters.

In unregelmäßigem Kreiſe ſaß das Chorperſonal

und ſah mich theils mit ſchneidender Gleichgültigkeit, theils mit frechen Blicken an. Schon früher oft, wenn ich Gelegenheit hatte, etwas zu dirigiren, waren mir die indifferenten oder unverſchämten Geſichter von Muſikern peinlich und fatal geweſen. Entweder gelten dieſe Geſichter dem Muſikſtück, das aufgeführt werden ſoll, und die Schwerbeweglichen aus ihrem gewohnten Schlendrian und Gleiſe aufgerüttelt hat, oder dem Dirigenten, beſonders wenn es ein neuer iſt; oder es ſind einzelne Unzufriedene, welche unter den Andern Hetzereien anzetteln und dadurch eine allgemeine Mißſtimmung hervorbringen. Der Erfolg des aufzuführenden Kunſtwerks läßt ſich dann ziemlich ſicher vorausſagen.

Was mich betrifft, ſo wußte ich, daß ich von mancher Seite nicht gern geſehen war, allein ich hoffte auf Ausgleichung und Verſtändigung, wenn man erkannt haben würde, daß ich es mit dem Gedeihen des theatraliſchen Inſtituts ernſtlich und aufrichtig meine..... Doch freilich, was kümmerte dieß den Chor und einzelne ſubalterne Mitglieder, welche für geringe Leiſtungen eine geringe Bezahlung einnahmen?

Nachdem ich mich nochmals unter den Geſichtern umgeſehen, ſetzte ich mich an einen alten Wienerflügel, der ſich in ſehr diſſolutem Zuſtande befand, und begann die Probe der Introduktion.

Welches Chaos von Stimmen! Da war faſt kein

einziger muſikaliſcher Gedanke mehr zu unterſcheiden: der Geſang glich mehr einem Feuerlärm. Unter dem weiblichen Chor ließen ſich kaum drei Stimmen herausfinden, welche einige Kenntniſſe in der Muſik beurkundeten; die übrigen ſchienen als Statiſtinnen nur ſo mit hineingeſtellt zu ſein, um durch das Vorſingen andrer vielleicht nach und nach die Melodien zu begreifen und ſofort mit darein zu ſchreien. Aber welche Unſicherheit! Und gebe ich auch zu, daß in den oberen Stimmen ſolche Subjekte die Melodie einigermaßen ſingen lernen, ſo iſt dieß bei den mittleren Stimmen um ſo unſicherer und ſchwerer, was ſich auch hier ſogleich augenfällig herausſtellte. Mir, als nun einmal angeſtellten Kapellmeiſter, lag ob, den Chor, welchen ich ſtets für die Säule und den Preis der Oper halte, in ſeinen einzelnen Elementen kennen zu lernen und ſogleich die Mittel aufzuſuchen, um die obwaltenden ungünſtigen Verhältniſſe aufzuheben und die Hemmſteine zu entfernen; deßhalb begann ich ein kleines Examen mit weiblichen Mitgliedern, welches ich ſeiner intereſſanten Eigenſchaften wegen wörtlich hieher ſetze, denn es gehört mit in das Theaterleben.

Eine mittelmäßige, gedrungene Geſtalt, mit ſchwarzen Haaren und feurigen Augen, die ſchon mehrere Jahre im Chor geſungen hatte, trat zu mir und ſah mich mit einem überaus gemüthlichen Blick an, —

als wollte ſie mir ſagen: ich nur allein bin es, die Dich zu ſchätzen und zu erkennen weiß. Eine zweite, große, magere Figur reihte ſich ihr ſogleich an, und Beide ſangen ihre Stimmen vom Blatte und mit ziemlicher Gewandtheit. Eine kleine, niedliche Jüdin, die Feuer aus ihren ſchwarzen orientaliſchen Augen ſprühte und mich lächelnd anſah, als ich ihr, bei ziemlicher Unwiſſenheit im Geſang, einige Töne auf dem Clavier anſchlug, und da ſie dieſe nicht traf, mit der Stimme wiederholte, war es, die mich faſt außer Faſſung brachte, denn eben wollte ich ihr begreiflich machen, daß ſie nicht zum Geſang tauge, als ſie dieſes auch ſogleich zu ahnen ſchien und mir ſtets, mich freundlich anblickend, in die Rede fiel. Sie verſprach, für ihre ſo ſchlechte Gage recht fleißig zu ſein und recht aufzupaſſen, damit ſie bald routine bekomme.

— Sehen Sie, ſagte ſie bittend, Herr Kapellmeiſter, das Komödienſpielen iſt mein ganzes Lebensglück, wenn ich nicht mehr im Chor hinaus auf die Bühne ſoll, ſo will ich nicht mehr leben, und daran kann Ihnen doch nichts liegen! — nicht wahr, Sie laſſen mich beim Chor? — Dabei hatte ſich die Kleine an mich näher heran gedrängt und drückte mir ziemlich kräftig die Hand. — Was ſollte ich machen? — ich ſah ſie mir noch einmal an und behielt ſie im Chor, gewann aber auch ſogleich die Ueberzeugung von mir

ſelbſt, daß ich nicht gemacht ſei, mit ſolchen Perſönlichkeiten konſequent durchzufahren. — — Allein Sie, Mademoiſelle, Sie können in keinem Fall beim Chor bleiben, da Sie nicht einen einzigen Ton treffen, den ich Ihnen vorſpiele oder vorſinge! — gab ich einer achtzehnjährigen Brünette zum Beſcheid. —

— Erlauben Sie, explicirte ſie empfindlich, ich habe ſchon auf dem Münchener Hoftheater mitgeſungen, und der Kapellmeiſter hat mich gelobt und mir gerathen, nicht abzugehn von dem Geſang, weil er die feſte Ueberzeugung hege, daß ich jedenfalls bei einem minder kleinen Theater noch Geſchick und Stimme genug bekommen könne und würde; — und wenn man auf Hoftheatern geſungen hat, ſo glaube ich jedenfalls, daß man wohl auch hier ſich noch getrauen dürfte, mitzuſingen. Uebrigens bin ich als dritte Liebhaberin hier engagirt und nicht eigentlich als Choriſtin und thue es dem Herrn Direktor nur zu Gefallen, daß ich im Chor mitſinge. — Hier ſetzte ſie ſich faſt unartig und ziemlich unſanft auf ihren Stuhl und ſendete mir ſtechende Blicke zu, die endlich ſich zu trüben anfingen und in ein trotziges Weinen auflöſten. Nun habe ich all' mein Lebtage nicht leiden mögen, wenn ein Frauenzimmer wegen meiner weinte, und öfters war ich in ſolchen Fällen verſucht, mitzuweinen und auch bei dem größten Rechte lieber um Verzeihung zu bitten, um nur

im Augenblick aus der angſtvollen Beklemmung zu kommen, worin mich Thränen verſetzten. Die achtzehnjährige Brünette hatte alſo ohne ihr Wiſſen den Nagel auf den Kopf getroffen, ich tröſtete ſie (ſchon mit naſſen Augen) und verſprach, ſie ebenfalls zu behalten. O Schwachheit ſonder gleichen!

Eine große, ſtattliche, vollſaftige Natur mit übermäßig rothen Backen und in allen Theilen wohl gerundet, trat jetzt mit feſter Sicherheit zu mir heran, damit auch ſie Proben ihrer Geſchicklichkeit ablege. Ich ſchlug den Ton c an — allein ſie trat ſogleich fünf Töne höher ein — jetzt gab ich den von ihr angegebenen Ton an und ſie trat nun drei Töne zu tief ein — jetzt gebe ich den Ton, den ſie im Augenblick geſungen, und ſie verirrt ſich um ſechs Töne höher — ich helfe mit der Stimme nach, doch vergebens, ſie erreicht keinen der einzelnen Töne. Noch einige Verſuche, welche ebenfalls mißglückten, ließen mich die Frage an ſie richten, warum ſie dieſe Beſchäftigung gewählt, in welcher ſie es nie zu etwas bringen würde, da die Natur ihr das Talent zum Singen verſagt habe. Beſſer für ſie ſei, ſie beſchäftige ſich mit weiblichen Arbeiten als mit Geſang. — Sie lachte und ſagte, ihre Schweſter, die jetzt nun Jahrelang bei dem Direktor diene, hätte gemeint, ſie paſſe für das Theater und den Chor, und Sie — hier deutete ſie mit dem Zeigefinger auf mich, Sie ſind doch jetzt erſt

dazu gekommen, und da muß es doch meine Schweſter beſſer wiſſen, als Sie. —

— Das weiß aber Ihre Schweſter nicht beſſer als ich; war meine beſtimmte Antwort. Kennen Sie gar keine Noten?

— Noten? — ach, ja! das ſind ſolche Zettel, wo das darauf ſteht, was Einer dem Andern ſchuldig iſt. Voriges Jahr diente ich bei dem Schneidermeiſter Bühler; da mußte ich immer Zettel forttragen, die hießen Noten.

— Nein! Verehrteſte! das ſind nicht die Noten, die ich meine! — hier ſehen Sie her, dieſe Punkte mit den Strichen ab- oder aufwärts, die Buchſtaben der Muſik, um mittelſt ihrer einen muſikaliſchen Gedanken zu geben und ihn ſpielen oder ſingen zu können, dieſe Noten meine ich. —

— Ne die kenn i nit! — is denn das aberſt nöthig, daß man ſe kenne muß, um in der Komödie zu ſpielen?

Wenigſtens, um im Chor ſingen zu können.

— Na da lerna Sie merſe doch!

Das ganze Chor brach jetzt in ein lautes Lachen aus und auch ich mußte lachen und die Geprüfte freute ſich ſelbſt über ihre Antwort und lachte aus ganzem Herzen mit, ein Umſtand, der bewirkte, daß dieſe Chorprobe eine Lachprobe wurde. Denn es war faſt un-

möglich, das einmal unruhig gewordene Perſonal wieder zur Ruhe zu bringen. Es wird vielleicht mancher zweifeln, ob es möglich ſei, ſolche in der Muſik gänzlich unwiſſende Mädchen bei dem Theater zu finden, — allein ich habe deren überall bei Theatern angetroffen. Warum? — Man denke ſich allerlei Gründe, die nicht gerade in dem Stimm-Organ liegen. Nachdem wieder Stille eingetreten war, ſagte ich ihr mit kurzen Worten, daß ſie aber in keinem Falle beim Chor bleiben würde, indem ſie nur mehr verderbe, als gut mache, und daß ich noch heute deshalb mit dem Direktor ſprechen werde.

— Das thun Sie nicht! ſagte ſie: der Direktor läßt mich nicht fort — ich weiß ſchon! und dann, wie mögen Sie meiner armen Mutter das Herzeleid anthun und mich um die paar Gulden Gage bringen, mit der ich ſie dieſen Winter erhalten muß. Die weint ſich die Augen aus! —

Jetzt beginnt ſie ſelbſt zu weinen, ſieht mich mit der erbarmungswürdigſten Miene an und ſpricht:

— Das können Sie nicht! —

— Nein! war meine kurze Antwort und auch dieſe blieb bei dem Chor. —

Hier hat man den Diskant unſerer Oper, die ich mit großen Hoffnungen zu leiten gedachte, kennen gelernt. Der Alto war ſchwach beſetzt, und ich erwähne

nur eine Stimme deſſelben, oder vielmehr einer uralten Schauſpielerin von vierzig bis fünf und vierzig Jahren, auf deren Geſicht ſich die Durchzüge eines langen Theaterlebens eingegraben hatten, welche wenigſtens die routine beſaß, bei ſolchen Stellen, die ſie nicht ſingen konnte, ſtill zu ſchweigen und nur den Mund ſo offen zu laſſen, daß es ſchien, ſie ſinge wirklich. Sie nährte ſich, wie das häufig geſchieht bei alten Schauſpielerinnen, von künſtlich gemachten Blumen und nahm die kleine Gage als Choriſtin mit.

Die Männerſtimmen und der Männerchor waren theilweiſe noch am beſten beſetzt. Es waren junge Leute, die bereits mehrere Jahre hindurch bei andern Theatern als Choriſten geſtanden und ſich dort mehr oder minder ausgebildet hatten; daher ihnen auch ſchon die meiſten Chorpartien bekannt waren. Allein das trotzige aufgeblaſene Weſen gefiel mir nicht, mit welchem ſie den Uebergang vom Choriſten zum Schauſpieler oder Sänger zu machen ſchienen. Gemeiniglich weiß man nicht, wie man dieſe Leute behandeln und was man aus ihnen machen ſoll. Jede Kleinigkeit verdrießt ſie, über jede Zurechtweiſung ziehen ſie das Maul und immer leben ſie der Ueberzeugung, daß ſie hinſichtlich ihrer Leiſtungen zu wenig und mit zu geringfügigen Dingen beſchäftigt ſeien, daß dieſes entweder von dem Muſikdirektor oder von der Kabale anderer Sänger

herkommen u. ſ. w. Allein wie in der höhern ſo auch hier in der untern Klaſſe eines Theaterperſonals. Ich habe bei Aufführung eines Stücks oder einer Oper nie alle Perſonen zufrieden mit ihren Rollen geſehen, ſondern nur diejenigen waren im Augenblick contentirt, welche Hauptpartien zu ſpielen oder zu ſingen hatten. Rollenſucht iſt eine vorherrſchende theatraliſche Peſt, die zerſtörend nicht allein auf die Ausbildung, ſondern auch auf das Gemüth und die Moralität höchſt nachtheilig wirkt. Eine Rolle zu erhalten, werden auf einem Theater die ſchändlichſten Intriguen angeſponnen und oft guter Namen und ſogar die Ehre deßhalb auf's Spiel geſetzt. Für eine Rolle, in welcher ein Schauſpieler oder eine Schauſpielerin glänzen kann, eine Opernſängerin vielleicht der Liebling des Publikums zu werden glaubt, opfern ſolche Eiteln oft die innigſte Freundſchaft auf, ja werfen alles Edle beiſeite und weihen ſich der größten Niederträchtigkeit!

Nach dieſer gewonnenen Einſicht begann ich nun, überzeugt, daß anders nicht zu einem beſtimmten Ziel zu kommen ſei, ſtimmenweiſe die Chorprobe, allein ich fand bald, daß das Clavier nicht hinreichend, ſondern bei ſolchem Einſtudiren durchaus die Stimme ſelbſt oder die Violine mit ihrem durchdringenden Ton nachhelfen müſſe. Glaubte ich, daß der Diskant jetzt unfehlbar ſeine Stimme ſingen könne und ließ Alt und Diskant

zuſammen ſingen, ſo ergab ſich bald, daß die Unwiſſenden im Diskant öfters mit dem Alt ſangen und die Altſtimmen wieder in Octaven mit dem Diskant. Die Männerſtimmen aber, die ſich ſicher in ihren Leiſtungen glaubten, ſchrien ihre Stimme ſo ab, daß dieſelben bei weitem die weiblichen überdröhnten, und es nicht wohl lange anzuhören war. Alles Zureden und Zurufen half dann nichts; waren einmal die Stimmen des Chors in Bewegung, dann hielt es ſchwer, ſie irre zu machen oder aufzuhalten; in ſauſendem Tongebrauſe ging's bis zum Ende durch, ohne daß die Schreienden ſich um irgend ein Zeichen, um irgend eine Ausbeugung bekümmerten, — eine Folge des mit der Violine ohne muſikaliſche Grundſätze eingebläuten Einſtudirens. In herzzerreißenden Diſſonanzen, öfters mehrere Töne abgezogen, endete dieſer Chor. Nervenerſchütternd waren die unreinen Töne im Diskant und im erſten Tenor, von welchen freilich die Mitteltöne ſo verdeckt wurden, daß deren Unreinheit im Augenblicke nicht ſo grell herausleuchten konnte. Noch einmal nahm ich die einzelnen Stimmen vor, die Geduld dennoch nicht verlierend, und ſie vielleicht noch zu ordnen, als die männlichen Choriſten unartig und unruhig wurden und zu murmeln anfingen. Ich fragte nach der Urſache dieſer Störung. — Keine Antwort! Ich beginne von Neuem; — wieder Gemurmel! — ich drohe mit Geldſtrafen,

ſange wiederum an, allein vergebens! ich konnte die Ruhe nicht erzwingen! —

— Wir haben nie allein probirt, ſondern immer zuſammen, gab ſich ein Baſſiſt mit ziemlich grober Stimme zu erkennen.

— Das iſt einerlei, ich probire die einzelnen Stimmen durch. Sie haben ſich in meine Anordnungen zu fügen und —

— Es iſt aber nicht nothwendig, es geht ſo auch. —

Ohne nur noch ein Wort zu verlieren, öffnete ich die Thüre und veranlaßte den Anmaßenden, dieſelbe zum Abgang zu paſſiren.

— Sie werden ſehen, was Sie gemacht haben! ich bin Inſpicient!

— Inſpiciren Sie ſich jetzt auswendig, Vortrefflichſter, ich vertrage keine ſolche Inſpektion, wie Sie in meiner Probe geltend gemacht haben. Als ich mich umſehe, ſtehen alle Choriſten auf und wollen ihren Abgang nehmen.

— Meine Herren, ſo es Ihnen beliebt, ſo gehen Sie alle, nur bitte ich mir aus, daß Sie niemals wieder meinen Geſangunterricht und Probe beſuchen.

So eben trat der Direktor ein, begleitet von Conſtanzen, Julien und dem Kapellmeiſter Murr, und machte große Augen, als er die Chorprobe in ſolchen Umſtänden traf.

— Was gibt es hier? redete er barſch die Choriſten an. Keine Antwort erfolgte. Ich erzählte in Kurzem, was vorgefallen.

— Ich werde ſie alle heute noch zum Teufel ſchicken, ſobald ſie ſich nicht unter Ihre Leitung begeben wollen. Und wer ſich nur mukſt, hat ſeine Entlaſſung ſogleich.

— Sogleich zog ſingend, brummend und lachend der ganze Chor durch die Thüre des Muſikzimmers auf die Bühne, wo ſie den eben einſtudirten Chor des Zweikampfs: Ha welch' ein Tag der Freude, welch' ſchöner Augenblick! eben ſo diſſonirend wiederholten, als es im Muſikzimmer geſchehen war, und dabei einen heilloſen Spektakel verführten, bis der Letzte zur Thüre des Theaters hinaus war.

Der Direktor ſtellte mich meinem Collegen, dem ſtädtiſchen Kapellmeiſter Murr, vor. Mit Düſterheit vermied derſelbe eher meinen Blick, als er ihn ſuchte und auf ſeinen Geſichtszügen lagerte Miſanthropie und Schwermuth, welches die Urſache war, daß unſere Unterhaltung eben nicht lebhaft wurde. Doch nach Allem, was er mir zu verſtehen gab, hatte er keine große Freude darüber, daß ich ihm an die Seite geſetzt war, weil er, wie er ſich ausdrückte, für die Kürzung ſeines Brodes bangte. Ueberhaupt aber ſah er in allen Kapellmeiſtern der ganzen Erde ſeine Feinde. Man darf keinem Menſchen trauen in der Welt! war ſein ſteter

Refrain, daher er denn auch ſpaßhafter Weiſe der fürchterlichen Ueberzeugung lebte, die Muſik werde einmal Schuld ſein, daß er entweder ſchwere Leiden zu ertragen habe, oder gar verhungern müſſe. Er ſprach dann mehr in jammernden Tönen und rieb ſich öfters auf eine Art die Stirne, daß der vordere Theil ſeiner Perrücke ſich hob, worüber er dann wieder ängſtlich wurde und mit beiden Händen dieſelbe feſt drückte. Man lächelte gewöhnlich über dieſe Aengſtlichkeit, allein er verwies ſeiner Umgebung dann in groben Worten ihren Spott, weil man über ſolche Sachen gar nicht zu lachen habe, da ihm ſchon einmal der fürchterlichſte Teufelsſpuck mit der Perrücke paſſirt ſei, woran er jetzt noch leide, und wovon ihm keine ſterbliche Seele helfen könne. — Der Theaterdiener brachte jetzt Murrs Violinenkaſten, weil er mit Julien und Conſtanzen Soloprobe zu halten gedachte. Ich erbot mich ſogleich, da ich bemerkte, daß er ſeine Violine mit einigem Zögern und trüber Miene aus dem Kaſten nahm, die Probe für ihn zu halten, im Falle er vielleicht gerade anderswo Beſchäftigung habe.

— Nein! ſprach er mit ängſtlichem und faſt beleidigtem Ton: Ich bin hier durch Verdienſt und Gunſt als der alleinige Muſikdirektor angeſtellt worden; — der Stadtrath hat mir ein Patent darüber ausgefertigt und mich ebenfalls zum Muſikdirektor der National-

garde ernannt: — deshalb muß ich alle Plagen meiner Funktion tragen und ich kenne meine Pflicht! — werde aber auch, trotz aller meiner Feinde, keinen an den Platz laſſen, wo ich ſeit ſo vielen Jahren geſtanden, mit Ehre, mit Ruhm geſtanden, und wenn ſich das ganze Theater gegen mich verſchwören ſollte! Murr bleibt Murr. — Fragen Sie gefälligſt meine Frau darüber, die wird Ihnen ſchon Beſcheid geben, — hiermit ſtimmte er ſeine Quinten auf der Violine, ſetzte dieſelbe mit dem Kopf auf ſein aufgehobenes Knie und die aus der Augenhöhle hervorgepreßten Augen ſtarrten einſtweilen die Noten in der Partitur an. Was ſollte ich auf dieſen freundlichen Empfang meines Collegen antworten? Ich wußte, daß er kränklich war und mit ſeinen fixen Ideen hatte mich der Direktor ſchon bekannt gemacht, indeſſen klopfte ich ihm freundlich auf die Achſel und ſprach: — Beruhigen Sie ſich, Herr College! — Er zuckte gewaltig mit derſelben und fuhr herum:

— Ich Ihr Herr College? — nimmermehr! Sie ſind einer jener Kapellmeiſter, die nichts von falſchen Quinten und Octaven wiſſen wollen, Sie ſind mein Feind — denn in Ihren vierſtimmigen Männergeſängen ſprechen Sie es aus! — Ich ſehe es Ihnen auf dem Geſicht an, Sie wollen mir mein Brot nehmen! Sie wollen ſich über meine Ouverturen luſtig machen, und

mein Doppelconcert für zwei Clarinetten verdächtigen, o! ich kenne Sie! — ich bin der unglückliche Murr, der ein Opfer der falschen Quinten und Octavengänge werden wird. Sie wollen hier eine neue Oper von Ihrer Composition aufführen, warum wollen Sie dieses thun? — O! meine Frau hat mir Alles entdeckt! —

— Jetzt zur Sache, Herr Murr! rief der Direktor zur Thüre herein. Constanze und Julie, die einstweilen sich mit Stadtneuigkeiten unterhalten, holten ihre Stimmen herbei, der Musikdirektor retirirte sich vorsichtig mit seinem Stuhl an die Wand, und nun begann er die Singstimmen Beider in hin und wieder gegriffenen Doppeltönen so herunter zu kratzen, daß es ein menschliches Ohr kaum ertragen konnte. Während dieses Einstudirens neigte er öfters ängstlich das linke Ohr an den untern Theil der Violine, als wenn er nach Tönen lauschte, die ihm unheimlich und nicht in das, was er spielen wollte, zu passen schienen. Sein Spiel und der Druck des Bogens wurde immer fester auf den Saiten und somit der Ton immer kratzender. Das Tempo verschnellerte sich jetzt und ängstlich endete er die Nummer. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn, tippte mit dem mittlern Finger kundschaftend an der Stirne herum, um, wie es schien, zu ermitteln, ob seine Perrücke noch auf dem richtigen Flecke saß.

— Julie, begann er, ich bin mit Ihrem Geſange gar nicht zufrieden. Sie ſchrauben die Töne ſo in die Höhe, nehmen Sie doch den Ton gleich feſt, wenn Sie ſingen wollen! — Auch verſtehe ich nicht, was Sie ſingen wollen, ob Hans oder Kunz — warum verwechſeln Sie die Conſonanten —

— Vokale heißt es, meinte vorlaut Conſtanze. —

— Meinetwegen Vokale! erwiderte ärgerlich und mit verzogenem Geſichte Murr. Ein Duetto begann, allein viel ängſtlicher ſchien mir jetzt Murr, wie vorher. Er eilte entſetzlich — der Bogen zitterte und ſchlotterte auf den Saiten herum, — die beiden Sängerinnen fingen an zu lachen und den Ton nachzumachen. Beſonders zeichnete ſich Conſtanze in der Nachahmung dieſer höchſt lächerlichen Töne aus. Haſtig warf er, ergrimmt über ſolche Verhöhnung, ſeine Violine auf das Clavier, ſchimpfte über Kindereien, Unachtſamkeit — Naſeweisigkeit — und endlich Dummheit! — daß er nur verdammt ſei, die ganz Ungeſchickten in der Welt zu bilden und zu Künſtlerinnen zu machen. — Ach! mein Brot iſt das ſchwerſte in der Welt, und doch will man mir es nehmen!

Ich ſuchte ihn zu beruhigen, allein er ſtieß mich von ſich und rief:

— Wehe! — Hören Sie nichts? — hier hielt er

ſein Ohr nach der auf dem Clavier liegenden Violine: — Hören Sie keine falſche Quinte? —

— Nein — war ruhig meine Antwort. —

— Wehe! Sie ſind mein Untergang, die falſche Quinte iſt meine Frau — und Sie begleiten Sie in Octavengängen; ihr werdet ſehen, ich ſterbe bald.

— Es iſt Einbildung von Ihnen, rief ich ihm zu.

— Eben die Einbildung, das iſt es, ich weiß, daß es nichts iſt, und doch iſt es etwas. — O! daß ich nie geboren wäre, ich unglücklicher Muſikdirektor einer Stadt! —

Hier ergriff er Hut und Stock, warf das geiſterhafte Inſtrument in den Kaſten, ſo daß es noch lange in Quinten forttönte, und verſchwand.

— Da haben wir's, begann Conſtanze, ſo macht er es allemal, es iſt mit dem Alten nicht mehr auszuhalten, jetzt fahren Sie in dem Einſtudiren fort, wendete ſie ſich an mich und ich ſetzte mich an das Clavier, um zu accompagniren.

Conſtanze begann mit ihrer reinen, glockenhellen Stimme das Duett, und als wollte ſie mir beweiſen, wie Unrecht ihr der Altmeiſter gethan, gab ſie ſich große Mühe, mit allen Regeln der Kunſt ihre Solo's vorzutragen, ſo daß Julie weit hinter ihr zurückblieb. Ihre Mitteltöne waren ſchmelzend und riſſen hin, jedoch hatte ſie keine beträchtliche Höhe mehr, was ſie wohl wußte,

und welcher Klippe ſie denn auch mit bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit zu entgehen und auszubeugen wußte. Sie riß mich hin und öfters fielen meine Blicke auf das im Geſange begeiſterte Mädchen, wenn ſie durch ihre Cadenzen mein Inneres mit einem Uebermaaß von Seligkeit erfüllte und ihre Klänge gleich einer Verklärten auszuhauchen ſchien. Da verſchwanden alle äußern Fehler der Sängerin, wie ein Nebel, den die Sonne niederdrückt, und ſie ſtand als eine Verklärte vor dem bewundernden Auge. Kaum vermochte ich, ſie ruhig bis zum Ende des Duetts zu begleiten.

Conſtanze hatte in meinen Blicken geleſen, wie ſehr ich von ihrem Geſang ergriffen war, und welche weiche Stimmung ſich meiner bemächtigt hatte, als ſie mit einem Male in ein heftiges Lachen ausbrach und mich und mein Ergriffenſein verſpottete. Ich wurde höchſt ärgerlich über dieſes fade Benehmen und ließ ſie deutlich merken, daß ſie dieſe Stimmung ihrem Geſang, keineswegs aber ihrer Perſon zuſchreiben ſolle. Wiederum lachte die Schadenfrohe und ſagte:

— Sie ſind ein Phantaſt — es iſt gut, daß ich Sie von dieſer Seite kennen lerne, ich werde viel Unterhaltung mit Ihnen haben. Doch verlieren Sie keine Zeit, mein verehrter Herr Kapellmeiſter! fuhr ſie hohnlächelnd fort, — Fräulein Julie hat Ihnen eine größere Entzückung aufgeſpart!

— Ich weiß nicht, begann Julie, was Sie darunter ſuchen, mich immer zu Ihrem Stichblatt zu machen; kehren Sie doch zuerſt vor Ihrer Thüre!

— Wie gemein! — rümpfte Conſtanze die Naſe.

Ich trat in's Mittel, denn ſonſt wäre unfehlbar die Zankerei wieder angegangen.

Julie begann; allein ſie hatte kaum vier Takte geſungen, als ſchon Fehler auf Fehler gemacht waren. Bald hielt ſie die Punkte nicht, bald pauſirte ſie nicht richtig, bald ſetzte ſie falſch ein; und zu dieſen Allen hatte ſie ſtets Entſchuldigungen aller Art. Ich weiß, ich habe gefehlt, ſagte ſie, allein kam die Stelle wieder, ſo machte ſie den nämlichen Fehler. An ein Text-Verſtehen war gar nicht zu denken; ſie hatte dafür die höchſt alberne Entſchuldigung, daß Mozart Opern ohne Text componirt habe, was ſie von ihrem Lehrer in Dresden wiſſe. Sie war naiv genug, mir zu erklären, daß es eine Eigenthümlichkeit in ihrer Geſangsweiſe ſei, in der Probe den Text überhaupt nicht auszuſprechen, ſondern dieſen erſt bei der wirklichen Aufführung hören zu laſſen, was ihr Lehrer in Dresden ihr gerathen habe.

— Mein Fräulein, erwiderte ich darauf, wenn Sie ohne Text ſingen wollen, dann bitte ich, gar nicht zu ſingen, denn meine Methode iſt: daß eine Sängerin oder ein Sänger ſich, ehe ſie noch die Noten anſehen,

erſt ganz genau mit dem Text vertraut machen, ihn faſt auswendig lernen und nun mit der Muſik dieſen Text begleiten ſollen. Der Text iſt ja eher dageweſen, als die Muſik, weil der Componiſt denſelben in Noten ſetzte.

— Erlauben Sie, beim Don Juan iſt es gerade umgekehrt geweſen; — da iſt die Muſik erſt von Mozart componirt worden, und nachher der Text; ich weiß es ganz genau, mein Muſiklehrer in Dresden hat mir das ſelbſt mehrmals geſagt.

— Der Mann muß ſehr bewandert in der Geſchichte der Muſik geweſen ſein, fuhr ich fort. Nun ja, es wäre nicht übel, wenn ein Componiſt eine muſikaliſche Oper ohne Text zur Welt beförderte und aufführen ließ. Würde das Publikum dieſe muſikaliſche Oper ohne Text verſtehen und den Inhalt in der Muſik, in der Darſtellung die Handlung erkennen: ſo wären wir gewiß, daß er der einzige große Meiſter in der Darſtellung und in der Kunſt überhaupt ſei. Doch beginnen wir endlich.

Sie belächelte das von mir Geſagte und machte die nämlichen Fehler, trotz Corrigirens, nach wie vor. In den obern Tönen detonirte ſie ungemein; auf die Bemerkung, ob ſie denn das nicht ſelbſt fühle, daß ſie im Ton abziehe, antwortete ſie ganz ruhig:

— Nein, ich weiß nicht, was Sie wollen, ich habe ſchon in Dresden —

— Nun ja, Sie haben in Dresden geſungen, das haben Sie mir ſchon zum Ueberfluſſe erzählt, — allein nichts deſto weniger muß ich darauf dringen, daß Sie ſo und nicht anders ſingen. Meine Geduld mit dieſer muſikaliſchen Vielwiſſerei ging indeſſen bald zu Ende. Conſtanze hatte ſich in eine Ecke des Zimmers hinter Julien gedrückt, und beſpöttelte die Ungelehrige. —

— Ich ſehe wohl ein, begann Julie ärgerlich, daß wir uns hinſichtlich unſerer Geſangsmethoden nicht verſtehen werden, ich bin gewohnt, mit der Violine einzuſtudiren und werde mich deshalb an Muſikdirektor Murr wenden.

— Thun Sie das, mein Fräulein, rief ich und ſchlug die Partitur zu, — glaube indeſſen, es wird ſich gleich bleiben, dort wie hier; doch fühle ich ſelbſt, daß Ihnen die Noten eingegeigt werden müſſen, außerdem Sie ſchwerlich eine Stimme lernen werden.

— Ei! wie impertinent! Ich habe in Dresden geſungen und bin dort mit Blumen —

— Halten Sie ein, Verehrteſte! — Ich kann den Blumengeruch nicht vertragen, am allerwenigſten den Ihrigen!

— Ei! wie ſchlecht, gegen ein unerfahrnes Mädchen, das eigentlich noch zu jung für das Theater iſt, ſich ſo rückſichtslos zu benehmen! Ich weiß daß ich noch Fehler mache und Fehler im Geſange habe, allein Sie

brauchen mir dieſelben nicht in Gegenwart Anderer vorzuhalten! Damit begann ſie zu weinen.

— Das verdammte Weinen! — dachte ich! —

— Tröſten Sie ſich, meine Liebe, ſprach Conſtanze, der Kapellmeiſter Murr ſtudirt Sie mit der Violine ein.

Julie warf mit Heftigkeit ihre Stimme auf das Clavier, nahm ihren Hut, ſetzte ihn ziemlich derangirt auf den Kopf und verließ im höchſten Zorn das Muſikzimmer. Während ſie aus der Thüre eilt, tritt Murr haſtig ein, Beide rennen aneinander, Julien fliegt der Hut vom Kopfe und des Kapellmeiſters Hut und Perrücke wanken ebenfalls, allein er faßte ſie ſogleich mit beiden Händen. Doch nun war es auch von vorn herein aus mit der Probe, die Murr, nachdem er ſich im Freien wieder erholt, forthalten wollte.

— Ich habe Ihnen, Fräulein Julie, ſchon vielmal geſagt, begann er mit barſchem Ton, Ihr übereiltes Weſen abzulegen, allein vergebens! immer, wenn ich mit Ihnen zuſammenkam, gerathen wir aneinander! Sie ſind —

— Sie ſind ein Perrückenſtock! fiel ihm Julie in's Wort, und ſprang aus der Thüre.

— Nun, Herr College, meinte Murr ſarkaſtiſch, wie gefällt Ihnen das? —

— Allerliebſt! —

— Ich bin fertig, lieber Murr, sprach Constanze, nahm mich am Arm, zog mich mit sich fort und ließ Murr verblüfft stehen. Ich hörte den zurückgelassenen Murr noch etwas raisonniren, als wir bereits auf der Straße waren.

— Haben Sie sich nun, verehrtester Freund! überzeugt, begann Constanze, daß Julie niemals Sängerin werden wird? Wie dumm, sich auf die Violine zu verlassen! Sie geben mir doch gewiß Recht, wenn ich behaupte, daß, wenn eine Sängerin sich mit der Violine einstudiren läßt, sie weder Scala noch Solfeggien, noch überhaupt etwas von dem Gesange kennt. Eine richtig gebildete Sängerin muß allenfalls ihre Partie vom Blatte singen können, aber nicht erst darauf warten, bis ihr die Geige den Ton angiebt.

Ich vermochte wenig darauf zu entgegnen, denn ich fühlte mich im Augenblicke nicht berufen, ihr theilweise zu widersprechen.

— Glauben Sie mir, sprach sie weiter, sie wird wenig Glück hier machen, das hiesige Publikum verlangt schon etwas, und denken Sie sich, sie will sich in ihren Leistungen mir an die Seite stellen — wie dünkelhaft! — in meinem Gesange herrscht Seele und Gemüth — ich bin eine deutsche Sängerin und bin stolz, es zu sein. Sie erhob sich sichtlich in ihrem Gang und riß mich im Eifer ihres Selbstlobes schneller mit fort. So gelangten wir bald an ihre Hausthür. —

— Wollen Sie nicht ein wenig mit heraufgehen?

Ich vermochte nicht, es abzuſchlagen.

In dem überaus zierlichen und netten Zimmer Conſtanzens befand ſich auch ein Pianoforte, welches geöffnet und auf deſſen Pult dasjenige Lied componirt lag, welches der Mannheimer Muſikverein als Preisaufgabe für eine gute Compoſition kürzlich veröffentlicht hatte. Ich nahm das Blatt in die Hand und bemerkte bald, daß die Compoſition mit intereſſanten, romantiſchen Ideen angefüllt war und fragte nach dem Componiſten.

— Ein unbekannter junger Menſch, war ihre ſchnelle und kurze Antwort, — ich werde es Ihnen verſpielen und ſingen, wenn Sie anders die Geduld haben wollen, es anzuhören. Doch ſchien ſie ſich erſt in die Stimmung des Liedes hinein phantaſiren zu wollen, denn ſie ſchlug anfänglich nur leiſe einzelne Töne an, woraus ſich nach und nach ein Akkord bildete und harpeggirte dann in gebrochenen Tönen ſo piano fort, als ob die Saiten kaum angehaucht würden; ſie klangen wie ferne Aeolsharfen. Dann aber machte ſie den Uebergang, um die gehaltvolle, ſchmelzende Melodie des Liedes ſelbſt auf dem Inſtrumente anzudeuten, in welche einzelne ſchauerliche Paſſagen der Bäſſe hineinklangen, die den ſchmerzlich ſüßen Reiz jener geiſterähnlich hinſchwebenden Melodie zu bedrohen ſchienen; endlich ſchloß ſie in

kaum hörbarem Dominantenakkorde von F-dur abwechſelnd mit dem $\frac{4}{2}$ Akkorde und begann leiſe, wie von ungefähr in ſchöner Melodie:

Siehſt Du am Abend die Wolken ziehn,
Siehſt Du die Spitze der Berge glühn,
Mit ewigem Schnee die Gipfel umglänzt,
Mit grünenden Wäldern die Thäler umkränzt?

Jetzt aber leitete ſie plötzlich die Tonart von F nach Des und mit unendlicher Sehnſucht im Tempo angehalten, faſt rallentando, ſang ſie:

Ach! in die Ferne | ſehnt ſich mein Herz!

in mehrmaligen Wiederholungen ſchweifte ſie in den weitverwandten, weichen Akkorden, auch ſo in weiten, unbekannten Räumen umher, gleichſam trauernd und verlaſſen einen einſt angebeteten, jetzt verlornen Gegenſtand der heißeſten Liebe und Verehrung ſuchend; — allein vergebens! Die ſchönen weichen Durakkorde verwandelten ſich in Molltonarten, als Zeichen der getäuſchten Hoffnung — auch dieſe löſten ſich allmälig wieder auf — und ſuchten aus den fernen Räumen, wohin ſich die Phantaſie verirrt hatte, allmälig zur Erde herabzutauchen. — In F-moll klagten jetzt die Töne — ſo klagt die letzte Nachtigall, die den rauhen Stürmen endlich weichen und den grünen Hain, wo ſie ſo glücklich ihre Lieder ſang, verläßt und nach jenem ſchönern Himmel zieht, wo ihr mildere Lüfte wehen, ſie

ſeufzt in einzelnen Ritornels noch einmal: Lebewohl! Wiederum begann die Sängerin:

Ach! in den Wäldern ſo ewig grün,
Kann ſtill und heimlich die Liebe blühn;
Nur der Morgen ſieht ſie, der Abendſchein
Und Lieb' iſt mit Liebe ſo ſelig allein!

Mit den letzten Worten ging ſie in As-dur über und wiederholte auch dieſe Worte in den gebundenſten Akkorden, in welchen die Mittelſtimmen ſich in Terzen und Serten begleiteten. Hier ſchien es, als habe eine männliche Barytonſtimme im Baß die Altſtimme im Diskant gefunden und begleite dieſelbe im Duett. Immer unruhiger wurden indeſſen die Akkorde und löſten ſich mehr und mehr im Diskant zu Figuren auf, während die Baßſtimme immer noch das erſte und einzige Thema zu verfolgen und ſich darinnen zu gefallen ſchien. Immer glühender wird die jetzt faſt ertemporirte Phantaſie — ſie ſcheint den Gegenſtand ihres Mitgefühls gefunden und beide entſchweben ſingend —

Ach! in die Ferne | ſehnt ſich mein Herz! —

der Erde. Sie war in ihrer Begeiſterung bis in die höchſten Oktaven des Claviers gekommen und harpeggirte mit dem Fortezug des Pianoforte nur in einzelnen Akkorden, als klängen Flötentöne von Jenſeits herüber zu ihr. — Kaum wagte ich, zu athmen, ſo hatte die Künſtlerin mich zur Anbetung hingeriſſen durch ihren

ſeelenvollen Geſang, durch ihre begeiſterte Phantaſie. Noch klang das leichte Flötenſpiel in einfachen Akkorden fort, als ſie plötzlich ſchloß.

Fortiſſimo ſetzte ſie jetzt in D-moll in den Bäſſen ein und ließ fugenartig die rechte Hand nachfolgen. Es ſchienen die Wellen ſich an den Felſen zu brechen, ſo rollten die Bäſſe auf und nieder und eine geheimnißvolle Macht ſchien die geiſterähnliche, urſprüngliche Melodie zu begleiten, welche unter dem Chaos von Tönen immer noch fortklang. Ohne daß ich darauf gefaßt, oder die Muſik dazu vorbereitet war, erklang — als wollte ein ſauſender Nordwind ſich mit in dem Sturm miſchen, mit voller Kraft, energiſch Conſtanzens Stimme:

„Am ſtarren Felſen bricht ſich der Nord — ja bricht ſich der Nord.“

und ſogleich ſchienen die Orkane ſich zu bezähmen — milde Lüfte wehen in das Land hinein — nur hier und da rollt noch ein ferner Donner auf — die Landſchaft verwandelt ſich in eine feierliche Nachtgegend, welche Luna beleuchtet, und nur noch in weiter Ferner brauſt in hohlen Tönen der Meeresſturm fort und giebt ſich durch einzelne Tremulando's in Bäſſen kund. Mit einem unendlichen Schmelz, der mich von meinem Platze auf und leiſe zu ihrem Stuhl hinzog, ſang ſie:

„Sanft wehen Lüftchen im Thale fort;
Durch die Wälder ſchimmert der Mond einher,
Und ferne da rauſchet und brauſet das Meer —
Ach! in die Ferne, | ſehnt ſich mein Herz!“ —

Allmälig beruhigte ſich nun Alles — die einzeln zu Anfange gehörten harpeggirenden Akkorde erklangen wieder in noch größerer Einfachheit, als beim Beginn des Liedes, aber mit einem nicht zu beſchreibenden Gefühl, in welches die Sängerin alle ihr zu Gebote ſtehende Kunſt zu legen ſchien — denn faſt jede Verbindung eines Akkordes mit dem andern ließ eine eigene Welt voll Sehnſucht und Liebe blicken. Sie endigte in der einfachſten Begleitung mit den Worten:

„O könnt' ich ziehen im Morgenroth,
O hauchte Abend mir Liebestod!
Es ſchwindet das Leben, Du weißt es kaum,
O ewige Liebe, o ewiger Traum!“

Von innerem Sehnſuchtsſchmerz aufgelöſt, war ich an ihrem Stuhle niedergeſunken und verbarg mein Geſicht an ihrer Seite, benetzte ihre rechte Hand, die eben vom Clavier gleitete, mit Thränen. Jetzt endigte auch die Linke in vereinzelten Tönen des Akkordes; — kaum vermochte ich mich mehr zu halten, — meine Lippen bebten und wollten der innern Glut, die mich wie Feuer verzehrte, Worte geben, denn längſt hatte ſie mich zur glühendſten Verehrung hingeriſſen, als ſie luſtig lachend aufſprang und mich ſpottend anredete:

— Was fällt Ihnen ein, Kapellmeiſter, wenn dieſe Ihre Situation mein Bräutigam ſähe, — das würde eine luſtige Scene geben! — Geſchwind, lachen Sie mit mir, oder ich rufe um Hülfe! Wer wird ſich von ſolchem dummen Zeug hinreißen laſſen?

Kein Wort des Troſtes, keins des Ernſtes, keins des Mitleids kam aus der Bruſt derjenigen, die mit ihrem Geſange mir den Himmel geöffnet hatte! Sie tanzte leichtſinnig im Zimmer herum, unanſtändig die Füße hebend — ich aber ſtand verwundet und zerriſſen auf, nahm Hut und Stock und verſchwand ohne Abſchied.

Bräutigam! begleitete mich auf dem Wege nach meiner Wohnung eine höhniſche Stimme. Wer iſt dieſer Bräutigam! — ich möchte ihnen kennen, dem es gelungen, dieſes leichtſinnige Herz in die Feſſeln der Liebe zu ſchlagen! — Oder liebt er nur ihre Kunſt? dann bedaure ich dich, Armer! wenn du gehofft haſt, in dieſem ſeelenvollen Geſang eine Seele, die zu lieben fähig iſt, zu ahnen. Es iſt Hohn des Schickſals, einem ſo leichtſinnigen Geſchöpf ſolche göttliche Kunſt einzuathmen und ſie auf der andern Seite an aller Herzlichkeit arm zu laſſen.

Ich ſchloß meine Stubenthüre meiner inzwiſchen gemietheten Stube auf; mein deutſch-franzöſiſcher Wirth, der etwas Clavier ſpielte und in frühern Zeiten bei der

Opera comique in Paris Choriſt geweſen war, kam mir nach und ſpannte mich durch folgende Erzählung ſeiner muſikaliſchen Laufbahn auf eine ſolche Seelenfolter, daß ich meine Stelle als Kapellmeiſter zu verwünſchen anfing. Obgleich ich ihm begreiflich machte, daß ich jetzt keine Zeit habe, ihn anzuhören, fuhr er doch zudringlich fort:

— Voyez-vous, Monsieur! ick bin ein Franzos, und 'ab' gemackt muſikaliſche Etudes — 'ab' geſungen Soprano et Tenore und gemackt viel Epoque — als ick 'ab geſungen mit die Choeur von der Opera comique in Paris. Aber viel Leid erfahr, allein macken kein Plaisir zu erzählen. — Ick war fort in die Jugend im Geſang und 'abe — n! viel geſpielt Pianoforte und geſungen im Choeur in die größte Stück und 'ab' gemackt viel Glück bei die Actrices, warum? weil ick war ein ſchöner Geerl!

— Aber mein Gott, begann ich ärgerlich, Sie ſehen, daß ich eben beſchäftigt bin, laſſen Sie mich nur auf eine Stunde allein!

— O! mack nichts! ick bin gleich fertig! Als Choriſt mack ick eine Connaissance mit einer jeune Demoiselle, welche geſungen in Rom und Napel und gemackt viel Glück! — O! welche Ton! o welche talents! — o welche figure — und (hier ſchnalzte er mit der Zunge) welche Augen und darein amour! — Voyez-vous,

Mons! C'etait une très jolie fille! — Wir ſpielten zuſammen auf die Theater comique, ſie als Chanteuse, ick le Choeur und Amour zuſammen — aber da 'ab ick ge'abt viel Leid und Verdruß — denn tout le monde wollt' macken meiner Geliebten die Cour — und 'aben gemackt viel Galanterie und Geſchenk, und 'aben meine Geliebt ſick darüber gefreut und 'aben macken laſſen die Cour! — O! Aber bei mir viel Jalousie! — mia cara lacken mick aus, ſacken „ick Dummkopf!" und macken immer die Bekanntſchaft fort. O Denis! Denis! ick war nit ſo dumm! — ick wollt ſchießen mir eine Kugel durch die Kopfe — da weint mia cara und will nit mehr macken amour mit Andern. —

Ich ſtand endlich auf und wollte das Zimmer verlaſſen, denn meine Geduld war ziemlich zu Ende, doch der kauderwelſche, zudringliche Franzoſe packte mich beim Arm und ſetzte mich höflich mit einer Verbeugung auf den Stuhl und fuhr fort:

— O! ick war ſehr dumm — denn ick hab' leben bleiben und ſie hat macken laſſen von einem Andern die Cour, von einem Maestro italiano, einem Compoſiteur, der wollte macken mit ihr neue Etudes im Geſang, wollt' ſingen mit ihr in eine edel, große Manier mit Seele und Geiſt, nit mehr aus Hals und Kehle, ſondern aus die fundamento des Herzens. — Sie mackten Etudes miteinander! — Allein was für Manier und was für

Etudes? — Sie glauben nit — ja! aus die fundamento des Herzens, um zu macken Mademoiselle zu Madame — das war die edel, große Manier! —

Wiederum verſuchte ich, mich ſeiner Erzählung zu entwinden, allein jetzt hatte er mich ſo umgarnt, daß es keine Möglichkeit war, nur aufzuſtehen:

— Ick war außer mir über die Maestro maledetto — komme auf die Probe. Mia cara 'aben nit gut geſchlaf, ſpreck ſie, 'aben Zahnſchmerz und prätendir eine größere Umfang (hier umſpannte er ſeinen Leib). Mein Jalousie mack ſick bemerklich, ick ſprecke mit ihr comme il faut, ſacke, daß ſie ſei eine ganze ſchlechte Perſon, 'ab' geſungen in eine ſchlechte Manier mit Maestro — ick werde enragé — reiße mir das Halstuch vom Leibe. — Le Personal der Opera lacken mit alle Choriſt — ick nehm meine Geliebt' an die Hand, um allein mit ihr zu parlire, der Maestro nehm ſie an der andern Hand und entreißt ſie mir, ma fois, man mackt mick passer par la porte und wirft mick auf die Straß — Voilà, Monsieur! maintenant war's aus mit Denis! — ick wollt' ſterbe! — ick wollt nit mehr ſinge — en fin, j'ai deteſté tout le monde! — Aber Denis ſtarb nit, mackte eine andere Amour und war geſcheidt —

Ich ſtand wiederum auf — Mais, Monsieur, jetzt kommt das Beſt! — merken Sie auf! Mein Geliebt konnt nit quitter meine Perſon, warum? — ick war

ein ſchöner Geerl! der Maestro maledetto war auf und davon un nun kam ſie zu mir und mack viel Entſchuldigung! O Denis, aimable Denis! 'at ſie gemackt und 'aben geweint große Tropfen Waſſer die Backen 'erunter und 'aben ſick jetée auf die Kniee vor mir. — Sie 'aben anfangen zu 'eulen — ick 'aben mitge'eult und wir Beide 'aben ge'eult — und 'aben gemackt neue Connaissance, 'aben auch ſogleich ge'eirathet und 'aben gemackt große Reiſ' in Deutſchland, um zu macken großes fortune als Chanteuse. Mais, wo wir gegeben Concert, 'aben 's geſackt: — Viel Collerature — aber kein Herz, keine Seele, kein Gemüth! — Die Deutſche wollen 'aben — Seele, Gemüth! — was macken mit Seele, Gemüth — wenn nit beſitz ſchön Körper und Figür? — O les Allemands ſein nit ſo geſcheidt als Franzos! — Enfin ick 'aben viel Unglück ge'abt mit meiner Frau, Sie 'aben viel Vorwürfe gemackt, weil ick 'ab quittire Frankreich, denn ſie konnte nit ertragen große Kälte bei sublime Körperbau und ſtarb in Dresden an einer Maladie, fièvre froid. O Denis! Denis! wie 'aſt du ge'eult um die große talent, um die genie excellent! Jetzt 'abe ick genommen Condition und 'abe gemackt Läkör (Liqueur) J'ai rester viel Jahr in Dresden und bin gekommen 'ieher und macken auch Läkör mit der kleinen Frau en bas, welche ick ge'eirathet, iſt nit ſo

ſchön als Chanteuse — aber viel Geeld! — beaucoup! — und ſehr eigenſinnig Kopf dabei. —

Meine Stirne brannte in Fieberglut, ich entledigte mich gewaltſam des Schwätzers und ſtürzte verzweiflungsvoll zur Thüre hinaus.

Viertes Kapitel.

Der Todes-Candidat.

„Sein, oder nicht sein, das ist hier die Frage."
Hamlet.

„Euer Gnaden Koch kocht so vortrefflich, so vortrefflich, so vortrefflich, so vortrefflich :c. :c. :c."
Don Juan.

In dem nahe an der Stadt gelegenen Hain, in welchem ich die Spaziergänge hastig durchschritt, wurde mein Blut ruhiger und ich mußte am Ende selbst über meinen curiosen, deutsch-französischen Wirth lachen.

Krummstiefel trabte neben mir her, mich von Zeit zu Zeit beobachtend, ob ich wieder freundlich geworden und lenkte unwillkührlich mit mir nach einem, in der Mitte des Parks gelegenen Häuschen ein, worin man allerhand Erfrischungen haben konnte und das Krummstiefel, nach alter Gewohnheit, allbereits in Augenschein genommen und berochen hatte.

Der volle Herbst war schon eingebrochen, dennoch gestattete die äußerst angenehme Witterung den Gästen, auf den Sitzen vor dem Häuschen noch im Freien sich

aufzuhalten. An einer länglichen Tafel ſaßen einige Offiziere, in ihrer Mitte eine niedlich gebaute, ziemlich magere Dame, welche durch ihr lebhaftes Geberden- und Mienenſpiel, ſowie durch ihr etwas lautes Geſpräch die ſchnurrbärtigen Herren Soldaten ſehr in Anſpruch zu nehmen ſchien. Oefters unterbrach die Dame ihre ſcandirten Worte mit einigen Geſangsrouladen und recitirte hin und wieder dieſen und jenen Gedanken aus neuern Opern. Die Dame war ſehr blaß und mager im Geſicht, indeſſen, ihrem Aeußern nach, noch ſehr jung. Ihr gegenüber ſaß ein ſehr ſtiller Mann in Civilkleidung, die etwas beſtaubt zu ſein ſchien, als käme er von einer langen Reiſe. Alles, was die Dame bekräftigt haben wollte, mußte dieſer junge Mann der übrigen Geſellſchaft betheuern. Nicht weit davon an einem andern Tiſch bemerkte ich vier junge, in ihrem Aeußern etwas abgetragene Leute, deren Kleidung eine Rococo-Eleganz zeigte, — allein über die, wie es ſchien, mancher Sturm, Regengüſſe und andere Güſſe geflutet zu ſein ſchienen. Auch ſie waren im lebhaften Geſpräche und ich glaubte zu bemerken, daß beſonders die Hoffnung auf beſſere Zeiten, nach Hunger und Kummer, ſie in dieſe Lebhaftigkeit verſetzt habe.

Krummſtiefel hatte bereits die ganze Geſellſchaft in Augenſchein genommen, und obgleich ich Luſt verſpürte, mich ebenfalls zu nähern, ſo ging ich dennoch gedan-

kenlos noch einigemal auf dem nächſt gelegenen Spaziergang auf und ab. Doch bald wurde ich aus meinen Träumereien geweckt, die ganze Geſellſchaft hatte ſich erhoben und verfolgte meinen Hund, der wegen ſeinen allzukrummen Beinen weniger ſchnell ſein konnte, als andere Hunde, mit Stöcken, Sonnenſchirmen, ja einige Offiziere hatten ſogar ihre Degen gezogen. Bald hatte der Kleine mich erreicht und retirirte wie gewöhnlich in die Feſtung zwiſchen meinen Beinen. Ich war erſtaunt über dieſes Ereigniß und fragte befremdet um die Urſache der heftigen Aufregung der ganzen Geſellſchaft.

— Gehört der Hund Ihnen? fragte mich barſch ein Offizier.

Noch ehe ich antworten konnte, ſchlug Einer jener Abgetragenen mit dem Stock nach dem Hund und traf mein Bein. — Ich ſprang zurück und ſtellte mich in eine martialiſche Attitüde. — Krummſtiefel ging nicht aus meinen Beinen weg, allein bellte heulend die übrige Geſellſchaft an. Jetzt kam noch die junge, hagere, magere Dame nebſt dem ihr gegenübergeſeſſenen Menſchen dazu; ich bemerkte, daß Letzterer mit ſeinem etwas durchlöcherten Schnupftuch, welches durch zu ſtarken Gebrauch des Schnupftabacks eine etwas ſchwärzliche Farbe bekommen hatte, einen Fleck an dem Kleid der Dame, welche mir höchſt aufgebracht und ärgerlich

zuſchrie, emſig abgewiſcht hatte, — ein Reinigungsverſuch, der jedoch wegen der Qualität des Schnupftuchs nicht beſonders gut ausgefallen war.

— Was? Sie nehmen dieſen ungezogenen Hund noch in Schutz? — Sie ſind der Beſitzer des Hundes, Sie müſſen mir mein Kleid erſetzen — hier ſehen Sie den Scandal — dabei hob ſie das Kleid höher, als es nöthig geweſen wäre, um einen Fleck zu zeigen, welchen der Hund unglücklicherweiſe an einer Stelle verunreinigt hatte, die der Welt am meiſten zur Schau getragen wird.

Ich wollte mich entſchuldigen und den Schaden näher unterſuchen, allein die ganze Geſellſchaft umringte mich, um meinen Schutzling beſſer in Strafe zu nehmen. Beſonders heldenhaft zeigte ſich die hagere Dame, welche mir beinahe durch die Beine geſchlüpft wäre, um ihren zudringlichen Beleidiger bei dem Pelze zu faſſen; allein Krummſtiefel ergriff die Flucht, poſtirte ſich in einiger Entfernung auf einem alten Stock im Walde und raiſonnirte ſo laut, daß der ganze Park unangenehm davon widerhallte.

Ich bat um Verzeihung im Namen meines Hundes und verſprach der hagern Dame, den Schaden wo möglich zu erſetzen.

— Sie ſind fremd hier? fragte mich ein junger Menſch von den oben beſchriebenen, an der Tafel

ſitzenden, abgetragenen Herren, der eine Mütze auf hatte, an deren Seite eine rothe Hahnenfeder wie bei Mephiſto prangte.

— Ja! war meine Antwort, indeſſen werde ich längere Zeit hier verweilen, indem ich am hieſigen Theater als Kapellmeiſter fungiren werde.

— Willkommen denn, Herr College, ſchrie die abgetragene Geſellſchaft, wir ſind Schau-, Luſt- und Dramaſpieler, Sänger, Statiſten und Choriſten ꝛc., welche zu hieſigem Theater gehören und bald mit Ihnen näher bekannt werden werden.

Ich freute mich ſo gut als ich konnte, über meine neuen Collegen und wollte eben etwas, wahrſcheinlich ſehr Geiſtreiches, zum Vorſchein bringen, als der zweite der hagern jungen Dame gegenübergeſeſſene junge Menſch mir mit eraltirten Complimenten, Demoiſelle Mutſchlevska, Soubrette am hieſigen Theater, vorſtellte. Ich war ſehr erfreut und glaubte das Recht zu haben, ihre Hand zu ergreifen und in dem Handkuſſe meine nicht ausbleibende Verwunderung und Verehrung zu erkennen zu geben. Doch mein Zuſchritt auf dieſelbe war nicht richtig abgemeſſen und ich trat ihr unſanft auf den Fuß. Die Soubrette ſchrie heftig auf, die Offiziere und abgetragenen Schauſpieler ſtürzten dazu, um die etwa in Ohnmacht fallende magere, junge Dame im Arm zu nehmen, ich aber ſtand verblüfft

noch auf meinem Platz, um den Ausgang zu erwarten. Die befürchtete Ohnmacht ging diesesmal glücklich vorüber, allein statt dessen sang mir die Soubrette eine Arie voller Vorwürfe vor, in welcher Coloraturen von Ungeschicklichkeit, Plumpheit, Baueranstand — so vortrefflich und klar ausgeführt wurden, daß ich voller Verehrung für dieses Talent zum zweitenmal, so wie das erstemal im Namen meines Hundes, um Verzeihung bitten mußte.

Die Gesellschaft zog sich nun von dem Kampfplatz zurück zu ihren Tischen. Ich überlegte, ob ich mitgehen oder mich nach meinem wartenden Hund verfügen sollte, welcher mir durch Miene und Geberden zu winken schien. Indessen siegte mein Höflichkeitsgefühl und ich schlenderte hinter der Gesellschaft drein. Die Offiziere nahmen die Soubrette nebst dem jungen Mann, ihrem vis-à-vis, wieder in die Mitte — und ich verfügte mich zu der abgetragenen Gesellschaft, welche jetzt mehr Lebhaftigkeit entwickelte, als zuvor.

— Spielen Sie Karte? redete mich Einer von ihnen an, in dessen bleichem Antlitz und tief eingesunkenen Augen Kummer und Sorgen deutlich zu lesen waren und dessen ihm tief in das Gesicht fallenden schwarzen Haare mir einiges Grauen erregten. Seine Backenknochen standen weit vor und die Gesichtsfarbe war durch die Schminke gelb gebleicht.

Ich verneinte es, allein alsobald rief die ganze Gesellschaft nach einem Kartenspiel, welches ein flinker Kellner sogleich brachte. Die abgetragene Gesellschaft griff nun gleichzeitig in die Tasche und holte ihr Geld hervor, welches in weiter nichts bestand, als in einigen rothen Münzen, unter welchen sparsam in tiefster Trauer, und mit ebenfalls roth geweinten Augen, einige Silberstücke verstohlen hervorblickten. Hastig griff der blasse Mann nach den Karten, und nachdem man einige Regeln festgestellt hatte, die in der Kürze darin bestanden, daß wenn das Geld nicht zureiche, man einstweilen Steinchen als Marken legen und diese Marken dann auf Wort und Handschlag mit der nächsten Gage versilbern wollte, begann er das Spiel.

Mit spitzen Fingern und hohler Hand mischte er die Karten, legte sie in kleinere Haufen, deren einer ihm, als Bankhalter, ausgestoßen wurde, indeß die Mitspieler andere mit Scheidemünzen belegten. Dann drehte er die Haufen um. Mehrmals schlugen ihm die Karten zum Glück und eine kleine Röthe drang auf die blassen Wangen des hagern Mannes, seine Augen gewannen Feuer und mit einer Lebhaftigkeit sonder Gleichen setzte er das Spiel fort.

Das Glück begünstigte ihn und als seine Tour fertig war, so hatte er so ziemlich die ganze Gesellschaft mit ihrem sämmtlichen Capitalvermögen ausge-

zogen. Jetzt ergriff der Zweite die Karte und begann ſein Spiel, da aber die Uebrigen nicht mehr bei Kaſſe waren, ſo ſetzte der Kummervolle allein. — Auch dieſem Banquier glückte es, doch endete ſeine Tour früher, als die des Vorhergehenden und ſomit rettete der Kummervolle noch etwas von ſeinem Gewinn. Dem Dritten wollte es nicht glücken, er verlor in der erſten Tour und warf unwillig, mit einem kräftigen Fluch begleitend, das Spiel Karten auf den Tiſch, daß die Hälfte davon auf die Erde flog. Man fuhr entrüſtet auf.

— Iſt das ein Betragen von einem gebildeten Menſchen! rief haſtig und noch mehr erblaſſend, der Kummervolle. —

— Was geht das Sie an — antwortete mit geballter Fauſt der dritte Spieler. —

Ruhe! ſchrie es von der andern Tafel her, Demoiſelle Mutſchlevska erhob ſich: —

— Meine Herren! bedenken Sie, daß Sie hier unter einer Geſellſchaft von gebildeten Herren ſind, wo ſich ſolche Zänkereien nicht ſchicken.

Die Offiziere begütigten ebenfalls, allein der Kummervolle ſetzte mit Heftigkeit ſeinen Hut auf und ging auf den dritten Spieler zu. — Alles erhob ſich jetzt, befürchtend, daß ſich der kleine Zank in eine wirkliche Prügelei verwandeln möchte, welche nur durch einen neuen

Unfall verhütet wurde, indem Krummſtiefel, als ſich ſämmtliche Herren von ihren Sitzen erhoben hatten und die Sängerin zur Begütigung ebenfalls zu den andern getreten war, ſich leiſe auf die Tafel, an der die Sängerin geſeſſen, geſchlichen und den ſämmtlichen Kuchen, welcher derſelben von den Herren Offizieren vorgeſetzt worden war, verzehrt hatte. Er war am letzten Reſt, als die Dame den frechen Näſcher entdeckte und nun die ganze Geſellſchaft um Hülfe rief. Man ſtürzte ſogleich auf den Kleinen, der ſeine Flucht von der andern Seite der Tafel beſchleunigte und das Glas Grog, welches der der Dame Gegenüberſitzende zu trinken gedachte, herunterwarf und ſich dabei noch den Pelz etwas verbrühte. Ich war in keiner geringen Verlegenheit, denn die ganze Geſellſchaft wendete ſich gegen mich, während ein Theil, Steine, Stöcke und was die Ergrimmten habhaft werden konnten, dem eiligſt ſich davon machenden Krummſtiefel nachwarfen.

An der Ecke des Häuschens ſtand aber der Kummervolle, in ſich verſunken, — die eine Hand in der Hoſentaſche, welche eine glänzende Farbe von allzuvielem Gebrauch trug, ſchien er ſein gewonnenes Geld feſtzuhalten und drückte durch eine ironiſche Miene ſeine Freude über den ganzen Unfall aus. —

Ich aber verfügte mich in die Wirthſchaft, um den Schaden zu erſetzen, und kam eben mit dem friſchen

Magenſchmaus an, als die Sängerin auf mich zueilte, um mir wahrſcheinlich Vorwürfe zu machen, welche indeſſen ſogleich eine ſichtbare Unterbrechung erlitten, als ſie den ſo eben präſentirten Kuchen nebſt den Grog für den ihr gegenüberſitzenden Herrn erblickte.

— Ach! wie galant! — In dieſes Compliment verwandelte ſie einige beißende Worte, welche ſchon halb und halb ihrem Munde entſchlüpft waren. In der That, Ihr Hund iſt ſehr ungezogen und wäre ich nicht in Kenntniß geſetzt, daß Sie unſer neuer Kapellmeiſter ſind, ich würde die Zudringlichkeiten Ihres Hundes nicht ſo leicht vergeben.

— Brechen wir auf! riefen jetzt mehrere Stimmen; und man machte ſich zum Abmarſch bereit.

Ein Offizier reichte der Sängerin den Arm und ihr Gegenübergeſeſſener ging hinterdrein — nachdem er haſtig ſein Glas Grog ausgetrunken und den übrigen Kuchen ſorgfältig in ein Papier gepackt und eingeſteckt hatte. Die Abgetragenen ſuchten noch alle Winkel ihrer Taſchen aus, um die wartende Kellnerin zu befriedigen. Der Kummervolle aber ſchlug einen Seitenweg ein und verſchwand in den Gebüſchen. Ich ſchlenderte hinter der Geſellſchaft her, und bald fand ſich mein Hund, der in der nächſten Hecke den über ihn ergangenen Angriff abgewartet, bei mir ein. Nahe an der Stadt, wo die Wege ſich ſcheiden, und ich den

kürzeren einſchlug, trat der Kummervolle plötzlich aus einem engen Fußſteig heraus und redete mich an:

— Ich gehe mit Ihnen, Muſikdirektor! denn mit jenem Volke, was da drüben wandelt, vermenge ich mich nicht gern. Die Menſchen ſind nicht in der Welt geweſen, — haben keine Lebensart — bloße Komödianten — die um die liebe Gage ſpielen — keinen Anſtand — Brotſchauſpieler! —

Das waren die abgeriſſenen Worte, welche der Kummervolle, ſtark betonend und accentuirend, vortrug, wobei er mich bedeutend fixirte.

— So wie ich höre, beginnen Sie jetzt erſt die Carriere bei dem Theater — hüten Sie ſich vor dieſen Blutſaugern — Menſchen unglücklich machen — das Geld aus der Taſche luren — und nichts können!

Um etwas zu ſprechen, fragte ich, ob er ſchon lange bei dem Theater ſei? —

— Zwölf Jahre; — allein ich verfluche dieſes Alltagsleben, wo von einer Kunſt nicht mehr die Rede ſein kann. Sechs Jahre ſpielte ich Helden und erſte Liebhaber. Ich war der Abgott des Publikums; — und was bin ich jetzt? — hier ſchlug er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne — nichts weiter als ein Aushelfer, Statiſt, Choriſt, und wie dieſe erniedrigenden Funktionen heißen mögen! Allein ein Mann von Ruf, wie ich einſt war, kann ſeine eigene Schande

nicht überleben, daher vertraue ich Ihnen, mein Beſter, daß ich mir ſobald als möglich, vielleicht noch in dieſen Tagen — eine Kugel durch den Kopf jagen werde. Was ſagen Sie dazu?

— Ich glaube, daß ein ſolcher Entſchluß wohl überlegt ſein muß, ehe man ihn zur Ausführung bringt, war meine Antwort. Dabei fiel mir die meiſt richtige Behauptung ein, daß ein Selbſtmörder es gewiß Andern nicht anvertraue, wenn er einen ſolchen Schritt zu thun Willens ſei. — Ueberdieß ſcheinen Sie noch in dem Alter zu ſein, fuhr ich fort, wo jene Lorbeeren zurückkehren können, die Sie früher geerndtet haben.

— Nein! nein! war ſeine haſtige Antwort. — Jenes Glück kehrt einem Schauſpieler nie zurück. Denn iſt einmal der Stern ſeiner Verehrung geſunken, ſo taucht derſelbe nur in die Vergeſſenheit, und ihm bleibt nichts übrig, als ſich in das Unvermeidliche, nämlich in das Herabſinken, zu fügen und in das Nichts, woraus er emporgetaucht, zurückzukehren. — Elende Menſchen — niedrige Seelen — die dieſes erleben können, — ich nicht! —

— Allein wie kam es, daß Ihr Stern ſank? fragte ich weiter.

— Kabalen, Intriguen, unglückliche Liebe und wie dieſe Furien alle heißen, die dem Menſchen auf ſeinen Lebenswegen, in ſeinem heißeſten Streben entgegentre-

ten. Sind Sie, als Künſtler ohne Arg, nicht gegen dieſe Elemente gewaffnet, und gedenken Sie, ſtets auf dem offenen, geraden Wege zu wandeln, ſo ſind Sie eo ipso verloren, denn der Neid bringt Sie zu Falle — und zieht Sie in ſeine Cloake hinunter, wo Sie untergehen müſſen. — O, ich könnte Ihnen Schickſale bei dem Theaterleben erzählen, über die ſich Ihr Haar ſträuben würde! Dieſe Welt ſieht von Außen gefahrlos, ja ſogar freundlich aus, — allein jedes Verbrechen findet dort einen Deckmantel — und manche Menſchenſeele wird dort auf die Folterbank geſpannt, vergiftet und von Grund aus zerſtört, während Andere ſchadenfroh lachen. Ein ſolches Opfer ſehen Sie hier vor ſich — und darum werde ich, als Mann, zu ſterben und die Welt und ihre Verhältniſſe zu verachten wiſſen. Glauben Sie ja nicht, daß ich ſpaße — hier griff er in die Seitentaſche und langte ein Terzerol heraus — hier ſehen Sie die Waffe, die ich ſchon ein Jahr bei mir trage und welche ich nicht von mir gebe, bis ich mein Vorhaben ausgeführt.

Mir wurde wirklich etwas unheimlich zu Muthe, und ich zog es vor, einigermaßen auf ſeine Anſichten einzugehen, als vielleicht den Kummervollen in meiner Gegenwart ſich entleiben zu ſehen.

Unter dieſen Geſprächen waren wir in die Stadt gekommen. Nicht weit davon unter ſchönen Gärten

winkte uns von einem Haus herab ein runder Kranz, in dem ſich eine gemalte Bouteille nebſt Glas behaglich ſchaukelten.

— Kommen Sie, rief ich, vergeſſen Sie auf einige Zeit Ihre Mordgedanken und ſuchen Sie neues Leben in einem Glaſe Wein! Wenn es Ihnen gefällig iſt, ſo treten wir hier in dieſen Garten!

— In der That, Ihre freundliche Einladung läßt mich meine augenblickliche Lage vergeſſen; ich nehme Ihr Anerbieten an; und ſogleich auch öffnete er die Thür des Gartens und ging durch denſelben vor mir her in die Gaſtſtube. Als ich ſo hinter ihm herſchritt, wurden meine Augen unwillkührlich auf den, bei jedem haſtigen Tritte, hinten auseinander klaffenden Rock gelenkt, und da gewahrte ich denn öfters Rudera von geweſener Leibwäſche von einem Orte herausblinken, welcher ſich beſſer denken, als beſchreiben läßt. Der geneigte Leſer denke ſich die Scene in Smollet, wo Humphry Klinker ſeinen Sitz neben dem Kutſcher auf dem Bocke nimmt! Ich entſchuldigte mich mit meiner Corpulenz, als ich den ungeſtümen Kummervollen in ſeinem Lauf aufzuhalten ſuchte. In der That geſchah es aber blos, um durch gemäßigtern Schritt deſſelben jene erzwungene Ausſicht in bipartirtes Heiligthum mir und vielleicht andern weniger diskreten Beobachtern zu erſparen.

Wir verfügten uns an ein einſames Tiſchchen, wo wir die anweſenden Gäſte ziemlich überblicken konnten. Ich beſtellte eine Flaſche Wein, während der Kummervolle ſeine Brille aus der Weſtentaſche zog, ſie mit einem ſeiner Rockzipfel reinigte, und ſofort die anweſenden Gäſte damit fixirte. Wir erblickten zuvörderſt uns zunächſt zwei ziemlich wohlgenährte Herren, welche einen mit Speiſen und Getränken wohlbeſetzten Tiſch einnahmen und es ſich vortrefflich ſchmecken ließen.

Ich konnte deutlich wahrnehmen, mit welchem ſtillſehnſüchtigen Blick der Kummervolle verſtohlen jede Paſſage der angeſpießten Brocken vom Teller nach dem Munde der beiden Appetitsmenſchen verfolgte, und ſchloß daraus ſcharfſinnig genug, daß wohl mein Begleiter in dieſem Augenblick einer andern Idee als der des Selbſtmordes huldige. Aber noch weiter gingen meine Schlüſſe, als ich mir definirte, daß am Ende nicht ſowohl Geiſtesarmuth ihn zu einem Vergreifen an ſich ſelbſt beſtimmen dürfte, ſondern vielmehr Speiſearmuth ſeines Magens. Die Bouteille Wein kam, ich ſchenkte ein, wir ſtießen an und da in jenem Lande die Trinkgläſer klein genug ſind, um mit einem Schluck ein ſolches Glas von ſeinem Inhalt zu befreien, ſo geſchah es, daß wir Beide à tempo leer niederſetzten. —

— Das heißt Sympathie der Seelen — erholte ſich der Kummervolle von dem langen Zuge, welcher,

wie es ſchien, ſeit einiger Zeit bei ihm außer Uebung gekommen war. — Es iſt ſonderbar, mein Verehrter, fuhr er fort, daß der hieſige, gewöhnliche Landwein, wenn er auch von der beſten Qualität iſt, ſo eigentlich ohne Imbiß nicht ſchmecken will.

— Sie haben Recht, erwiderte ich — und rief eine artige Kellnerin, welche der Kummervolle mit gierigen, eingefallnen hohlen Augen betrachtete, herbei, ſie fragend, mit was wohl ein augenblicklich angeflogener Appetit zu ſtillen ſei? — Hierbei lächelte mein Begleiter ſehr wehmüthig und beglasaugte die Kellnerin, die eben mir berichtete, daß Sauerkraut mit Schweinsknöchelchen, Erbſen — gebratene Saucischen — gebackene Fiſche — Heringsſalat — Gothaiſche Servelat-, Brat- und Frankfurter Wurſt zu bekommen ſeien — den holländiſchen Käſe nicht zu vergeſſen! —

— Wählen Sie, Verehrter! rief ich meinem Begleiter zu, deſſen Vorſtellungsgabe in der nahrhaften Deklamation der Kellnerin ſich zu verlieren ſchien. —

— Ich dächte, bemerkte der Kummervolle freundlich, wir hielten uns an die Frankfurter Würſte, die ich, ſeit ich Frankfurt nicht mehr geſehen, auch nicht wieder geſpeißt habe, obgleich ich gewohnt bin, die erſten Hotels und Speiſehäuſer auf meinen Reiſen zu beſuchen, allein die dummen Wichte von Kellnern nehmen ſich nie Zeit, dem Reiſenden die Vorräthe eines

Gaſthauſes ruhig und deutlich bemerklich zu machen, und wir können daher mit Recht behaupten, daß die Reiſenden um die Hälfte ihres Amüſements betrogen werden, denn wenn ich reiſe, ſo will ich auch eſſen und gut eſſen.

Auf dieſes konnte ich nichts weiter als meine Freude ausdrücken, denn der Kummervolle hatte mir aus der Seele geſprochen.

Die Frankfurter Würſte waren aufgetragen; mein Begleiter benutzte ſeine Schnupftuch-Reliquie, um mit Reinlichkeit ſeine Tafel zu beginnen und rief mit Haſt nach rohem Meerrettig, welcher zu den Würſten gehörte; allein der Meerrettig war noch nicht da, und der Kummervolle hatte ſeine Portion bereits verſchlungen.

— Wenn Sie erlauben, ſo beſtelle ich noch eine und eſſe dieſe mit Meerrettig. —

— Geniren Sie ſich nicht! —

Auch die zweite Wurſt wurde aufgetragen und verzehrt — allein noch kam der Meerrettig nicht. -- — Nun werde ich die dritte dennoch haben müſſen, um noch einmal den Geſchmack von Frankfurter Wurſt und Meerrettig zu erneuern. —

Mittlerweile waren unſre nächſten Nachbarn aufgeſtanden und hatten ſich näher an unſre Tafel verfügt, um meinen ſchmalen Begleiter eſſen zu ſehen. Und in der That, es war intereſſant, den Mann, der noch vor Kurzem mit den grellſten Todeszügen im Ge-

ſicht in die Gaſtſtube getreten war, jetzt mit der gerade entgegengeſetzten Phyſiognomie zu bemerken. — Dieſe Veränderung bewirkte eine Frankfurter Wurſt in einem hungrigen Schauſpielermagen, der in ſeinem wüſt gelegenen Innern Selbſtmord und Entleibung brütete. —

Nachdem nun die dritte und letzte Wurſt mit Meerrettig verſpeißt war, auch der Inhalt unſerer Flaſche ſich bis auf den Grund zuſammenbegeben hatte, ſo fragte ich den froher gewordenen Kummervollen: ob er noch zu etwas Appetit habe? —

— Sie hatten die Güte, mir kürzlich zu bemerken, daß ich mich nicht geniren ſolle — und ſo erlauben Sie mir, zu geſtehen, wie ich heute beſonders Appetit habe, was ſonſt meine Gewohnheit nicht iſt, — indeſſen es ganz Ihren Einſichten überlaſſe, was Sie noch für gut befinden, auftragen zu laſſen. Ich wollte eben eine neue Muſterung der von der Kellnerin hergeſagten Speiſen beginnen, als einer von den Herren an der Tafel, welche uns näher gekommen waren, ganz dictatoriſch behauptete, daß die Schweinsknöchelchen mit Sauerkraut und Erbſenmus vortrefflich ſeien. —

Während der Beſtellung und des Auftragens fragte mich der Kummervolle vergnügt: welche Oper wohl zur Eröffnung des Theaters gegeben werden würde? Ich wollte eben meine Unkunde zu erkennen geben, als

ein alter ziemlich corpulenter Graukopf, in einem weißen Flaus gehüllt, hinter einer dritten Tafel sogleich die Frage beantwortete: daß Figaros Hochzeit die erste Oper sein würde. Denn, setzte er hinzu, wir sind gewohnt, stets mit den berühmtesten Meistern das Schauspielhaus in unserer guten Stadt zu eröffnen. Zwar wird von dem Publikum genug Einwendung gemacht, allein ich bin vor etlichen dreißig Jahren selbst Musikdirektor gewesen und spielte ehemals rasend Violoncell, wenn nämlich mein Direktorium es zuließ. Hätte man mir nicht den Staatsdienst eines Amtsverwalters aufgedrungen, so würde ich nebst meiner Musikdirektorstelle wahrscheinlich einer der berühmtesten Baßspieler meiner Zeit geworden sein. Dabei röthete sich das schon von flüssigen Gemüthsbewegungen geröthete Gesicht immer mehr und ich hatte Gelegenheit, deutlich zu bemerken, wie der wahrscheinlich von dem Wein echauffirte Er-Musikdirektor stechende Blicke nach mir herüber warf. Stark betonend fuhr er fort, daß Diejenigen, die es noch redlich mit der Musik und ihrem Wesen meinten, jetzt dem Gelächter Preiß gegeben würden — und verdiente, hochverdiente Männer, die man sonst auf Händen und Füßen getra — hier fiel der Kummervolle, indem er ein Stückchen Brot, um die Zeit zwischen hier und den Schweinsknöchelchen auszufüllen, in den Mund steckte, ganz lakonisch ein, —

daß man auf den Füßen nichts Erhebliches tragen könne. —

— Allerdings, fuhr heftiger der Ex-Muſikdirektor fort, — auf Händen und Füßen — damit ſtand er auf und näherte ſich ebenfalls unſerm Tiſch — das iſt ein Sprachgebrauch hier zu Land und wenn Sie ſich unterſtehen, mir auch dieſen zu verwehren, ſo ſoll —

— Halt! riefen die beiden erſten Beleibten — nicht hitzig — Herr Amtsverwalter! — das ſchickt ſich hier nicht!

Des Kummervollen lange Haare fielen mehr in das Geſicht und feurig rollte ſein ſchwarzes Auge. — Doch bald verwandelten ſich auch dieſe Züge wieder in die früheren heiteren, — denn durch die Thüre ſchlüpfte die flinke Kellnerin und brachte Schweinsknöchelchen, Sauerkraut und Erbſenmus.

Indem er zulangte, und ich noch eine Bouteille Wein beſtellte, bemerkte der Eßluſtige:

— Ein närriſcher Kauz — der Herr Amtsverwalter! — Wenn alle Orcheſtermitglieder ſo viel Feuer haben, ſo werden Sie in Ihren Funktionen einen harten Stand bekommen, wenn Sie die Stürmiſchen im Takt halten wollen.

— Haben Sie darüber keine Sorge, bemerkte etwas piquirt einer der Herren, die ſich an unſern Tiſch ge-

zogen hatten, dieſer Herr Amtsverwalter iſt ein ſehr geſcheidter Muſiker, und wenn ihm auch Alters wegen etwas Kraft in ſeinem Vortrage abgeht, ſo handhabt er ſein Inſtrument doch noch mit vieler Selbſtverleugnung. Zudem iſt er Theoretiker und kannte vordem ebenfalls Partituren, wie unſer würdiger Murr, der hier nun ſchon eine Reihe von Jahren die muſikaliſche Direktion führt, und deſſen Verdienſte für die Muſik gar nicht zu berechnen ſind. Denn wo hören wir noch Concerte, wie ſie hier gegeben wurden — unter Leitung des geſchickten Murr? — Dem Manne fällt jede Kunſt vom Himmel, und beobachten wir ihn von vorn herein, ſo war ſeine Direktion gar keine Direktion, ich meine damit, daß er mit einer Leichtigkeit dirigirte, daß man es gar nicht bemerkte; und welcher Geiſt war in der Ausführung der Symphonien! — Das brauſte, das raſte — das dröhnte, der ganze Theaterplatz war in heftiger Aufregung, wie von einem fernen Erdbeben — und wie mit dem letzten Donnerſchlag endete auch das Gewitter unſerer Muſik — ſo daß alle Zuhörer mit der letzten Note, mit dem letzten Akkord erſchreckt von ihren Stühlen auffuhren und friſch Odem ſchöpften. Dieſen Geiſt hat unſer Murr dem Orcheſter eingehaucht — um ſo mehr iſt zu bedauern, daß der berühmte Mann ſo nach und nach hintan geſetzt wird und Andere, weniger erfahrne, in

ſeine Funktionen eintreten und — hier wurde der Mann heftiger — es wagen einzutreten!!!

Ich merkte, ohne viel Scharfſinn zu entwickeln, ſogleich, daß beide Herren ebenfalls von hieſigem Orcheſter waren und glaubte nicht verſäumen zu müſſen, mich als den neuen Kapellmeiſter vorzuſtellen. Eben war ich im Begriff, dieſes zu thun, als der Kummervolle, der juſt ſeinen letzten Gang verzehrt hatte, ſich etwas dehnend erhob und mich den Beiden, ſo wie dem alten Flausrock, der noch immer grollend an dem andern Tiſche ſaß, als zukünftigen Muſikdirektor bei dem Theater vorſtellte.

— Ah', es freut mich, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen — ſprach verneigend der bis jetzt ſtumm Gebliebene. — Der Andere aber nickte nur zufällig meiner Bekanntſchaft zu und der alte Flausrock blieb auf ſeinem Stuhle ſitzen und brummte etwas weniger, als vorher.

Ich glaubte, mich den Herrn auf's Freundlichſte nähern zu müſſen, um ſie einigermaßen für mich zu gewinnen; allein dieſes ſchien mir nicht zu gelingen, denn alsbald ergriffen der Flausrock und der Redner ihre Hüte, kamen auf mich zu und empfahlen ſich:

— Es hat uns unendlich gefreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen, ich denke, wir werden uns bald näher kennen lernen. — Bei dieſen Worten zogen ſie das Mani

in einen ſchiefen Winkel und verſchwanden ſchnell durch die Thüre — worauf ein Schrei erfolgte, denn ſie hatten in ihrer Heftigkeit die ihnen entgegenkommende Kellnerin umgerannt und dieſe hatte mehrere Schoppen Wein auf die Erde fallen laſſen. Die Wirthin eilte hinzu und erregte einen heftigen Scandal; die beiden Muſiker kamen zurück in die Stube und wollten die Sache begütigen, d. h. mit Worten, allein die Kellnerin weinte bitterlich, denn ſie hatte ſich im Fallen die Knie nicht allein beſchädigt, ſondern auch für eben Eintretende Reize enthüllt, die ſie noch geheim zu halten für gut befand. Die Wirthin aber wollte für die zerbrochenen Gläſer baare Entſchädigung haben.

— Iſt das eine Art von Herren, die immer das große Meſſer in der Hand haben? nicht allein meine Marie umwerfen, die Gläſer zerbrechen, den Wein verſchütten und nun ohne Bezahlung durchgehen wollen? — nein! da ſollte ja der Teufel Wirthſchaft halten. Meine Herren, Sie kommen nicht aus der Stube, bis Sie bezahlt haben oder ich verklage Sie morgen auf dem Gericht.

— Allein, beſte Kohlmann! begütigte der alte Flausrock, wir kommen ja morgen wieder und da machen wir die Sache ab!

— Ich kenne Sie, alter Sünder! das ſind Ihre

gewöhnlichen Redensarten, allein damit begnüge ich mich nicht mehr — Sie sind mir schon von sechs Jahren her schuldig — und bezahlen nicht — jetzt will ich mein Geld haben, — dabei fing sie an zu weinen: Ich arme Wittwe, was ich nicht Alles durchmachen muß! Die Kellnerin, die einstweilen ihre Thränen getrocknet hatte, fing von Neuem an und damit die musikalische Soirée vollständig würde, stimmte auch Krummstiefel mit ein. Der Scandal war nun so groß, daß sich auf einmal Alles in ein ungeheures Lachen endigte, aber zum Nachtheil Krummstiefels, denn er wurde als schuldige Ursache zur Thüre hinausgejagt und geprügelt, da die Wirthin und Kellnerin allein das Recht zu heulen und zu lachen in ihrem Lokale prätendirten. Die beiden Musiker traten in einem Winkel zusammen, beriethen sich, wie sie die Wirthin begütigen sollten — schienen aber kein Auskunftsmittel zu finden, bis der dritte Musiker mir heimlich in's Ohr flüsterte:

— Herr Musikdirektor! können Sie mir nicht mit einem Thaler aushelfen?

— Ja wohl! war meine Antwort. Ich gab den Thaler — die Wirthin wurde befriedigt, die Kellnerin bekam ein Trink- und Schmerzensgeld, der Krummstiefel wurde wieder zur Thüre hereingelassen, die geldlosen Musiker gewannen die Thüre, und die Sache war abgemacht.

Fünftes Kapitel.

Vom Regen unter die Traufe.

„Willst du an Menschenvernunft verzweifeln und göttlicher Weisheit:
„Geh' in die Kleinstädterei, hör' der Philister Geschwätz!
„Wie sich die Frösche da blähen, wenn sie, aufquakend im Graben,
„Quacken von Philosophie, aufgeln von Kunst, Politik.
„Große Männer schießen daselbst empor, wie die Pilze,
„Helden, Orakel, Genies, — Alles! — Verstanden im — Sumpf!"

Eisner.

Der Abend war angebrochen, und die Nachmittags-Gäste verschwanden; an deren Stelle traten andere Gesichter ein, um den Abend bei Frau Kohlmann zuzubringen. Mein kummervoller Begleiter schien zwar keine Lust zu haben, seinen jetzigen Standpunkt zu verlassen, indessen ergriff er mit mir seine Kopfbedeckung, und wir verließen das Weinhaus.

— Wo werden Sie den Abend hinbringen? unterbrach der Kummervolle die eingetretene Stille.

— Da ich hier noch ganz unbekannt bin, so wird es mir auch schwer, den Ort zu bestimmen. — Vor allen werde ich mein Logis aufsuchen, um dort zuzu-

ſehen, ob nichts vorgefallen, was meine Gegenwart wo anders nöthig macht.

— So werde ich um acht Uhr in Ihr Logis kommen, — nachſehen, ob Sie zu Hauſe ſind und dann Sie an einen Ort führen, wo Sie ſich beſtimmt amüſiren. Ich fühle mich mit unwiderſtehlicher Gewalt an Sie angezogen, fuhr mein Begleiter mit Pathos fort, und kann Ihnen ohne Heuchelei ſagen, daß ſeit den paar Stunden, wo ich Ihre Bekanntſchaft machte, ſich meine Entſchlüſſe auffallend geändert haben.

— Sie meinen wegen des beabſichtigten Todſchießens? —

— Allerdings! — ich ſchwöre es Ihnen zu, daß mein Entſchluß feſtſtand — allein ich fühle, es ſind noch Fäden — Fäden der Freundſchaft — in der Welt, die mich meinen Vorſatz zwar nicht aufgeben, aber doch aufſchieben laſſen.

— Sie werden bei reiflicher Ueberlegung bald ganz davon abkommen. Ich erwarte Sie um acht Uhr.

Der Kummervolle ſchlug eine Seitengaſſe ein und ich ſuchte mein Quartier auf.

Mein deutſch-franzöſiſcher Wirth ſchien in voller Aufregung zu ſein, und kam mir mit ſehr lebhaften Geſten entgegen. —

— Sie 'aben ge'abt, Repetition? —

— Nein! war meine Antwort und ſomit enteilte

ich die Treppe hinauf, um von dem Läſtigen nicht wieder auf ſeine Erzählungsfolter geſpannt zu werden.

Auf meinem Tiſche liegend fand ich eine elegante Einladungskarte von Julie und Adele zu einer Taſſe Thee für dieſen Abend, worauf ich eine mit den ſüßeſten Worten abgefaßte Karte zurückſchickte, welche mein Nichtkommen entſchuldigen ſollte.

— Ich hätte mir das Glück niemals träumen laſſen, ſagte ich unter andern, daß man mich der Ehre und der höchſt angenehmen Unterhaltung in dem gebildeten Schweſterkreiſe würdig gehalten hätte, ſonſt würde es mir nicht eingefallen ſein, nur die entfernteſte Einladung wo anders hin anzunehmen. Meine mündliche, ja pflichtmäßige Entſchuldigung werde ich morgen zu geeigneter Stunde ſelbſt überbringen.

Nachdem ich noch ein wenig ſoupirt und ſonſtige Geſchäfte beſorgt hatte, klopfte es an meine Thüre und mein abgetragener Begleiter trat noch freundlicher, denn zuvor, in mein Zimmer, um mich nach der bewußten Geſellſchaft abzuholen. Kaum hatte er aber die Karte von Adele und Julie erblickt, als er entſetzt zurückfuhr und mich ſtarr anblickte. Endlich gab er ſeinem Erſtaunen Worte:

— Himmel! rief er geiſterartig aus, — von wem haben Sie dieſe Karte?

— Nun ich denke, Fräulein Julie und Adele ha-

ben mir ſie ſelbſt hieher geſchickt, und wenn Sie weiter leſen wollen, mich zum Thee eingeladen. Iſt denn das ſo etwas Unerhörtes? — und was erregt ſo ſehr Ihr Erſtaunen?

— Kennen Sie ſchon länger dieſe Frauenzimmer? —

— Seit meinem Hierſein. Ich habe die Bekanntſchaft am Abend meiner Ankünft, hier bei der Direktion gemacht und finde die beiden Mädchen recht artig, beſonders Adelen.

— Adele! — Adele! — rief mit energiſchem Schmerz der Kummervolle aus, indem er haſtig und mit langen Schritten das Zimmer durchſchritt. Adele! — Adele! — Unglückliche, warum haſt Du mir das gethan? Treuloſe Maid, unglückliche Helene! — Seine Augen rollten wild und ſeine langen Haare bedeckten faſt ganz ſein Geſicht; — er warf ſich tief erſchüttert und mit theatraliſchem Effekt auf das Kanapee, riß haſtig ſein Schnupftuch heraus, welches durch die Eile, womit er es that, an einem Knopfe hängen blieb und eine noch größere Durchlöcherung erhielt, ſo daß ein langer abgeriſſener Streifen ſeine vordere Seite zierte, und drückte es heftig in die abgemagerten Züge ſeines Geſichtes. Mir ſchien, als überwältigte ihn ein Strom Thränen. — In dem nämlichen Augenblick pochte es und herein trat mein Wirth. —

— Ah! Voilà, Monsieur Jack! — Ich bin ſo frei,

überreichen Sie mein klein Conto von voriges Jahr — für Lökör und des autres choses spirituelles.

Mein kummervoller Beſuch, deſſen Namen ich nun jetzt zufälliger Weiſe erfuhr, der ſich alſo Jack nannte, ſtand ſogleich auf, nahm den Zeddel aus der Hand, ſah ihn durch, lobte die Billigkeit des Herrn Lökörfabrikanten und wendete ſich zu mir:

— Sie haben wohl die Güte, bis Morgen die Kleinigkeit für mich auszulegen? —

Ich fragte, wie viel es ſei?

— Voilà Monsieur, ... total cinq Gulden. — Ich langte nach meinem Beutel und zahlte die fünf Gulden aus — mein Wirth eilte nach meinem Fortepiano, um ſein vor dreißig Jahren erlerntes Stückchen wieder zu probiren oder nachzuholen; — der Kummervolle fiel mir ſchmerzlich um den Hals, ausrufend:

— Mein Retter und auch mein Mörder! — endlich erhebt mein Wirth ſeine Stimme und ſingt mit herzzerreißendem Tone:

— O beauté — O beauté — worauf Krummſtiefel ſogleich mit einem heftigen Gebell auf einen Stuhl, von da auf das Pianoforte ſpringt, ſich heulend dem Preißer der Schönheit gegenüberſetzt und aus dem verwandten Mollton zugleich mit dem unberufenen Sänger, ehemals Choriſt bei der komiſchen Oper in Paris, fortheult.

Mich aber ließ der ungeſtüme, kummervolle Jack nicht aus ſeinen Armen — und in die Hymne des Franzoſen und Krummſtiefels ertönte von Zeit zu Zeit das höchſt begeiſterte Melodrame von Jack:

— O! mein Retter und mein Mörder!
Adele warum haſt Du mir das gethan?
Treuloſe Maid, unglückliche Helene!

Noch einige Zeit würde dieſes Concert zur Freude Krummſtiefels, der dieſen Abend außerordentlich bei Stimme war und dieſelbe mit allem Vortheil anzuwenden wußte, fortgedauert haben, hätte nicht die kleine Frau en bas, nämlich die liebenswürdige Gemahlin unſers Wirthes Michel, plötzlich die Thüre geöffnet und mit einem lauten: Halt! die Töne im Augenblick verſtummen gemacht. Indeſſen Krummſtiefel erholte ſich bald wieder und ſetzte ſogleich von dem Pianoforte herunter nach der Frau an, die ſich erſchrocken hinterrücks ſogleich zur Thüre hinaus ſchob und nun vor derſelben ihren Herrn Gemahl mit Worten anſchrie, welche Jedermann bei böſen Weibern kennt und die alſo nicht erwähnt zu werden brauchen. Ich will dadurch nicht ſagen, daß Madame Michel nicht auch ihre guten Seiten gehabt habe: ſie war nur im Augenblick aufgebracht über die Leichtſinnigkeit ihres Mannes, weil ihr die Magd eine alte, längſt geſprungene Theekanne von Steingut durch allzuheißes Waſſer auseinander getrie-

ben und die Frechheit gehabt hatte, dieſe Theekanne, welche ſchon mehre Luſtra in der Wirthſchaft gedient hatte, nicht bezahlen zu wollen, ſofort aber, als Madame Michel ſie mit einem nahgelegenem hölzernen Kochlöffel zu ſtrafen beabſichtigte, fortgelaufen war. Sie rief nach Hülfe, und in ſolcher höchſt gefährlicher Situation nach wem anders, als nach ihrem Manne, welcher nicht ſah und nicht hörte, ſondern ſich ganz ruhig und vergnügt in meiner Stube auffinden ließ, wo er ſich in der Erinnerung bei der Opera comique in Paris erging.

— Du liederlicher Menſch! auf mir liegt die ganze Wirthſchaft allein! Im Billardzimmer iſt der Gevatter Rath und verlangt ein Glas Likör, im Laden will des Buchbinders Lehrjunge für 1 Kr. Spiritus, und die Magd läuft davon! — was ſoll aus ſo einer Wirthſchaft werden? Kannſt Du noch immer Deine Theaterpoſſen nicht vergeſſen?

— Mein Schatz! tranquille! tranquille! rief begütigend Herr Michel hinterdrein, allein noch ziſchte die ſehr ſpitzige Stimme fort, welche darum ſo ſcharf wurde, weil der Madame Michel gerade der mittlere Vorderzahn fehlte. Durch einen unglücklichen, nicht wohl berechneten Biß bei einer nachbarlichen Kindstaufe hatte nach dieſem die gute Frau die beiden neben-

ſtehenden Zähne ſo gequetſcht, daß ſie Beide ſich zu einander hinneigten; und dadurch nun bildete ſich eine dreieckige Oeffnung, aus welcher hervor der Ton allerdings etwas pfeifend wurde, allein keineswegs unangenehm war, wenn man denſelben weiter entfernt, einige Häuſer abwärts hörte. War es nun gerade bei zunehmendem Monde, wo gewöhnlich ihre Kehl- und Halsmuskeln an den beiden Schilddrüſen etwas dicker erſchienen und der Stimme eine angenehme Baßbegleitung mitgaben, ſo mußte ſich Jedermann, und ſo auch unſer Michel glücklich ſchätzen, ein ſolches muſikaliſches Kleinod bei ſeiner Vorliebe für Muſik, oder eine ſolche lebendige Hausdrehorgel zu beſitzen. Außer dieſem hatte Madame Michel keinen Sinn für Muſik; nicht ſowohl die Natur, als der Zufall hatte ihr das wunderſame Talent geſchenkt. Auch mildthätig war ſie — — gegen ihre Katzen, deren ſie eine ziemliche Anzahl beſaß — und welche ſtets vorher verſorgt wurden, ehe noch Jemand im Hauſe etwas erhalten hatte. — Dafür genoß ſie den Vortheil, daß dieſe ſanften, weichpelzigen Thierchen nebſt ihrem getreuen Michel bei ihr im Bett ſchliefen, — ein Zuſammenleben, wodurch ſie überhaupt ſo leutſelig und redlich wurde, als die glatten Katzenthiere es zu ſein pflegen.

Wer wird ſich nun wundern, daß ich mich glücklich ſchätzen mußte, in ſo einer Umgebung zu leben,

und mit ſo liebenswürdigen Weſen in nähere Berührung zu kommen?

Nachdem der Sturm ſich in die unterſten Regionen des Hauſes gezogen hatte, derweil mein Beſuch ſeinen Kopf in die rechte Hand geſtützt und von dem Kanapee aus, wo er ſaß, auf einen Fleck ſah, als ob er in ſchwere Träume verfallen ſei, ermahnte ich zum Aufbruch, ſtopfte meine Pfeife und fragte, um die Stille zu unterbrechen:

— Sie rauchen vielleicht? kann ich Ihnen eine Cigarre anbieten?

— Mit Vergnügen, ich rauche zwar nicht, da ich ſchnupfe, allein ich bilde mich nach Ihnen und ſomit muß ich rauchen.

Ich verſtand dieſe wahrſcheinliche Anſpielung nicht. Der Kummervolle erhob ſich mit einem tiefen Seufzer:

— O Adele! warum haſt Du mir das gethan? — So log Dein Aug', in welchem ich den Himmel zu erblicken ſchien?!

— Ich hoffe nicht, mein verehrter Jack, begann ich, als ich mein Zimmer geſchloſſen und in der eingetretenen Dunkelheit auf der Treppe einige Stufen fehlgetreten und heruntergeſtelpert war, daß Sie in der überſchickten Karte irgend eine Untreue gegen Sie, wenn Sie nämlich mit Adelen ein Verhältniß haben, finden werden? Wenn ich dieſe Karte recht beurtheile, ſo habe

ich die Aufmerkſamkeit gegen mich lediglich ihrer Fürſorge für ihre Schweſter zu danken, welche, wie Sie wiſſen, als Sängerin bei dem Theater iſt, und allerdings noch Nachhülfe in ihrem Geſange bedarf, die ich ihr leiſten werde.

— Nein! nein! dreimal nein! Sie kennen die leichtſinnigen Schlangenherzen der Frauenzimmer bei dem Theater nicht! Die Karte ſoll nichts Anders bedeuten, hat keinen andern Plan, als den armen Jack aus dem Herzen zu verdrängen, in welchem er den Thron ſeiner Liebe gebaut hatte und für Ewigkeiten gebaut glaubte. Denn mir iſt jetzt Alles klar! Geſtern früh ging ich unter ihrem Fenſter vorbei; jeden Tag, jeden Morgen begrüßte ich ſie und ſie mich, allein ſeit geſtern habe ich ſie nicht mehr geſehen. Sie will mich nicht ſehen! — O Adele! — Sie iſt für mich verloren! —

— Mein Gott! ſeien Sie doch nicht kindiſch! — wer will Ihnen denn die Geliebte entreißen? — das kann Zufall ſein, daß Sie dieſelbe heute nicht geſehen haben, morgen wird ſie ſchon wieder ſichtbar ſein.

— Nein! nein! und dreimal nein! komm heraus Du einziger Tröſter und Endiger aller meiner Leiden — Du Terzerol voll Entſchiedenheit, Du Wendepunkt von hier nach Jenſeits — Du — Du — Terzerol,

welches meinem unglücklichen Leben seine Bestimmung geben soll! —

— Mein Herr! wir sind in der Gasse angekommen, wo, wie Sie sagten, wir die Gesellschaft treffen werden.

— Ah so! verzeihen Sie meiner Zerstreuung! und beurtheilen Sie die klagenden Saiten meiner Seele nicht falsch. So wie ich das Vergnügen haben werde, Sie wieder allein zu sehen, werde ich Ihnen meine ganze Leidensgeschichte unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen und ich bin gewiß, daß Sie mir Mitleid, oder Achtung, wie Sie es nennen wollen, nicht versagen werden.

Ein murmelndes Geräusch, welches im Näherkommen sehr laut wurde, berührte unser Ohr. Wir waren an das Bierhaus zum Eichhörnchen angelangt, wo mir der Kummervolle Amüsement und Bekanntschaften versprochen hatte. Wir traten in die überfüllte Stube. — Ein dichter Tabacksqualm umhüllte das Ganze, und ein seltener, menschlicher Geruch empfing uns. Gleich an der Thüre auf einem erhöhten Sitz, mit einer Barriere umgeben, war eine alte Frau postirt und eine junge Tochter; — über Beiden hing eine kleine Presse, in welcher einige zwanzig Spielkarten wieder die vorige Glätte und Geradheit erhiel-

ten, welche Abends vorher durch die handfesten Fäuste einiger spiellustiger Böttticher gegangen waren und dadurch eine gerunzelte Form bekommen hatten. Die junge Tochter warf uns, so viel ich bemerken konnte, bei unserm Eintritt einen angenehmen, die Mutter einen unangenehmen Blick zu. Die Stube war aber so angefüllt, daß wir vor der Hand stehen mußten, bis die Kellnerin irgend einen Platz für uns ausfindig gemacht hatte. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, das Ganze zu überblicken und so sah ich denn rechts im finstersten Winkel einen viereckigen Tisch, an dem ich zuvörderst meine Nachmittagsgesellschaft vom kleinen Parkhäuschen, außer Demoiselle Mutschlevska, mit noch einigen andern Personen, deren Aeußeres aber bald auf ihre Chargen schließen ließ,. wieder erkannte. Ein bedeutend schnurrbärtiger Mann, in dem besten Alter, nämlich ohngefähr ein halbes Säculum alt, der einen bedeutenden Einschnitt über die Nase hatte, wodurch seine Stimme etwas krenkerich und raspelnd wurde, führte die Unterhaltung, und so viel ich verstehen konnte, war er höchlich darüber erboßt, daß der Main und die Donau verbunden werden sollten. Das koste dem Staate furchtbares Geld für nichts und wieder nichts; — und wer muß es bezahlen? — fuhr er fort — die Unterthanen! — hier schlug er so heftig auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe fuhren

und alle Uebrigen an dem Tiſche ſitzenden mit Geräuſch nach ihren Gläſern griffen.

— Oho! Herr Sergeant! nicht zu heftig! — was geht uns Ihr Main- und Donaukanal an? — wir trinken unſer Bier und haben ſo viel Recht als Sie. —

Während der Sergeant durch Dehnung des Halſes ſich rüſtete und nach dem Opponenten zudrehte, ſteckte ein Anderer ihm ein langgedrehtes Papier als Zopf in ſeinen Rockkragen; und nun ſetzte er den Streit fort, indem er mit beſonderer Klugheit und noch mehr erhöhtem, näſelndem Ton bewieß, daß der Main- und Donaukanal dem Lande durchaus nichts nützen könne. Denn Oeſtreich laſſe nach Staatsprincipien einmal nichts aus ſeinem Lande heraus und aus Eiferſucht nichts hinein, als allenfalls einige Handwerksburſchen mit gültigen Wanderbüchern verſehen, und die Augsburger Allgemeine. Allein alles Pack, was die Oeſtreicher nicht brauchen könnten, würde dann mit den zu errichtenden Dampfſchiffen herausgeworfen werden und zu uns herüber kommen *). Während dieſer höchſt wichtigen Erörterungen hatte ein Anderer den Papierzopf angezündet, und derſelbe hatte bereits eine Straße auf dem ziemlich abgetragenen Rock gebrannt und

*) Die Scene ſcheint demnach in Baiern zu ſpielen.
Anmerk. des Leſers.

drohte die langen Hinterhaare zu ergreifen, als die mitleidige Wirthstochter ſchrie:

— Herr Sergeant, Ihr Zopf brennt! Jetzt erſt bemerkte der feurige Redner, daß ſein Kopf beſonders erleuchtet war und griff ſchnell nach dem brennenden Papier.

— Dumme Jungen, die ſolche Kindereien machen, ſchimpfte er auf die hinter ihm Sitzenden zu. — Ein gellendes Gelächter erſchallte in der Stube. — Der Sergeant warf ſein Geld auf den Tiſch und entfernte ſich ſehr geräuſchvoll, indem er Alles aus dem Wege warf, was ihn in ſeinem Lauf zu hindern ſchien.

Der Kummervolle und ich waren die letzten, die er auf die Seite drängte, und dann zur Thür hinaus ſtürzte. Durch die Entfernung dieſes würdigen Veteranen und Gaſtes wurde ein Platz für uns Beide leer, denn der Sergeant nahm gewöhnlich wegen ſeiner Actionswuth zwei Plätze ein.

Nachdem wir uns geſetzt hatten, bemerkte ich an der zweiten Tafel, uns gegenüber, unſere zwei Orcheſtermitglieder, deren Bekanntſchaft wir ſchon bei der Frau Kohlmann gemacht hatten. Die noch dabei Sitzenden ſchienen ebenfalls zur Zunft zu gehören, da ich auf des Einen Lippen einige tief eingedrückte runde und mehr als die Lippe geröthete Flecke erblickte, wor-

aus mein Scharfſinn ſogleich auf einen Trompeten- oder doch wenigſtens auf einen Hornbläſer ſchloß.

Ich raffinirte nämlich ſo: der Anſatz bei der Trompete muß, nach logiſchen Trompeter-Geſetzen, feſter ſein, als bei dem Horn, damit keine Luft aus dem Mundſtück verloren geht, und ſo der Ton ſcharf und abgerundet, wie es die Trompete verlangt, zur Welt befördert wird. Der Hornton iſt tiefer und braucht alſo nicht ſo viel Kraftaufwand. Wäre es aber ein Poſaunenbläſer geweſen, ſo hätte er mit dieſen eingedrückten Lippen auf keinem Fall die Blaſung ſeines Inſtrumentes verſtanden und hätte daſſelbe überblaſen und keinen richtigen Anſatz gehabt. Durch dieſe den Geiſt anſtrengende Betrachtungen gelangte ich endlich zu dem Ergebniß, das mir ſehr viele Freude machte, daß einer der Herren, nämlich der mit den eingedrückten Lippen, nichts Anderes ſein könne, als ein Trompetenbläſer. Ich fragte einen der Nebenanſitzenden: ob er mir über die Funktionen des Herrn mit den eingedrückten Lippen Nachricht geben könne.

— Es iſt ein Orcheſtermitglied und bläſt die Trompete.

Meine Menſchenkenntniß hatte mich alſo nicht getäuſcht, es war der Trompetenbläſer des Orcheſters und ich hatte die Ehre, in ſeiner Geſellſchaft zu ſein. Nun ſaß aber außerdem noch ein Anderer ziemlich

ſchmächtiger in der Nähe; er beſaß ein kupfernes Geſicht, welches indeſſen durch den Schein der Lichter keineswegs kupfern, ſondern roſenroth mit etwas Carmoiſin vermiſcht ausſah und auch auf den Beſchauer keinen unangenehmen Eindruck machte. Allein der Mann ſchien etwas Wichtiges zu ſein, denn er ſprach nie, außer wenn ein Endurtheil gefällt werden mußte; — dann ſchwieg aber auch Alles, denn ſeine Endurtheile waren ſo kurz, ſo entſchieden und ſo gedehnt, daß jedesmal nach ſeiner Entſcheidung eine Pauſe entſtand, während welcher ſich die Geſellſchaft beſtrebte, den tiefen Sinn derſelben heraus zu finden. Er galt, wie man ſah, in dieſen menſchlichen Orcheſterverhältniſſen, wenn nicht Alles, doch ſehr viel, denn er ſaß allein auf einem Stuhl, die Andern auf Bänken. Der rothe Mann ſchien enorm viel von der Muſik zu wiſſen, denn er ſprach von falſchen Quinten und richtiger Haltung der Clarinette. Auch hatte er, wie er mit einem kräftigen Schlag auf den Tiſch und einem leiſen Fluch betheuerte, noch niemals in der Muſik gefehlt, d. h. in Abblaſung der Piecen. Und ſeien Irrungen vorgefallen, ſo habe ſie entweder der Abſchreiber, oder der Notenſtecher, oder gar der Componiſt gemacht; — er aber rieche, ſo zu ſagen, alle muſikaliſchen Gedanken voraus, wie die Trüffelhunde die Trüffeln im Schooß der Erde. Mit einem muſikaliſchen Hühnerhunde könne

er jedoch deshalb nicht verglichen werden, da jene Hunde bekanntlich, sobald sie ein Huhn in die Nase bekommen, stehen bleiben und durch Aufhebung des rechten Hinterbeins dem Jäger die Anwesenheit des Huhns zu erkennen geben; er aber wisse sich bei solchen zweifelhaften Fällen sogleich durch sein musikalisches Taktgefühl, ohne Aufhebung des Beins, zu helfen und eine andere Figur da einzuschalten, wo die Figur nicht deutlich ausgedrückt sei.

Ich war entzückt, diesen berühmten Mann kennen gelernt zu haben, und ich grollte schon allen musikalischen Lexicis, daß sie den Mann nicht mit in die geschichtliche Musik einverleibt hatten. Indessen fiel mir auch wieder bei, daß öfters bedeutende Verdienste im Stillen blühen, die ihren Lohn in der Ausübung ihrer Pflicht finden und sich in der Gesellschaft eines sachkundigen Orchesters bei einem Glase Bier reichlich belohnt fühlen, besonders wenn solche Mitglieder etwas abergläubisch und leichtgläubig sind.

Ich war in Betrachtungen versunken, obgleich meine nächste Umgebung und mit ihnen der Kummervolle einen nicht geringen Streit über die Aufführung des Glöckners von Notre-Dame begonnen hatte — ich sage, ich war in Betrachtungen versunken und ärgerte mich, daß ich keinen Muth fassen konnte, mich dem musikalischen Heros vorzustellen und so seine höchst interes-

ſante Bekanntſchaft zu machen. Eben wollte ich dem Kummervollen meinen gerührteſten Dank abſtatten, daß er mich in ſo gewichtige Geſellſchaft gebracht, und ihn bitten, mich dem muſikaliſchen Meerwunder vorzuſtellen, als mit Haſt die Thüre aufgeriſſen und durch einen gewaltigen Tritt, welcher jetzt in die Stube dröhnte, im Momente das Geſumme der Gäſte zum Verſtummen gebracht wurde, indem alle Blicke nach der Thüre flogen. Ein ziemlich großer, ſtämmiger Mann mit langer Pfeife, ſtarken Tabackswolken aus Mund und Naſe blaſend, trat mit ſicheren, wo nicht gar mit kühnen Schritten ein, ging auf die muſikaliſche Geſellſchaft zu und ſprach im tiefſten, oder wie man bei uns ſagt, „im gröbſten" Baß: Gott zum Gruß! — Von allen Seiten reichte man willkommend dem ſtarken, wo nicht kühnen Manne die Hände, und bemühte ſich durch Zuſammenrücken Platz für ihn zu machen. Allein das war nicht nöthig, die junge Wirthstochter mit dem angenehmen Blick bekam durch ihre Mutter mit dem unangenehmen Blick einen Wink, und ſogleich flog die Kleine, brachte einen gefütterten Stuhl und brachte ihn dem ſtarken, wo nicht kühnen Mann mit den Worten:

— Hier, Herr Profeſſor!

— Danke Dir, mein Kätzchen, ſprach der ſtarke, wo nicht kühne Mann und griff der kleinen Wirths-

tochter mit dem angenehmen Blick unter das Kinn, worüber die Mutter einen unangenehmen Blick fallen ließ. —

Der ſtarke, wo nicht kühne Mann trank das erſte Glas, was ihm die Kellnerin brachte, in einem Zug aus, ſich entſchuldigend, daß er Häringsſalat gegeſſen habe und nach philoſophiſchen Conſequenzen, oder — verbeſſerte er — nach logiſchen Conſequenzen gewaltigen Durſt haben müſſe. Dann zündete er einen Fidibus an, brachte ſeine Pfeife in Brand und nachdem die Nebenſitzer in ſeinen Rauch eingehüllt waren, fragte er mit ſtarker, wo nicht kühner Stimme und ſtark hervortretendem Baß:

— Was giebt's Neues? — nichts Neues auf dem Gebiete der Kunſt? — nun, Herr College? Hier ſah der ſtarke, wo nicht kühne Mann den Hagern mit dem rothkupferichten Geſicht an, der einſtweilen auf ſeinem Stuhle eingeſchlafen war und auf deſſen friedlich rothem Geſichte die Behaglichkeit nebſt einer Fliege ihren Zufluchtsort aufgeſchlagen hatte.

— Hören Sie, rief, ſein Inſtrument nachahmend, der Trompeter dem Herrn mit dem rothen Geſicht leiſe in's Ohr: was es Neues giebt? fragt der Herr Profeſſor.

— Der Herr College fuhr etwas erſchreckt auf. Neues? — Neues? —

— Ja, Neues auf dem Gebiete der Kunst? sprach noch lauter der starke, wo nicht kühne Mann.

— Nun, meinte halb träumend der Herr College, im Fäßchen soll's jetzt am besten sein.

— Was heißt das? Fäßchen? fragte ich schnell meinen kummervollen Begleiter: — können Sie mir Auskunft darüber geben?

— Es ist dieses ein Bierwirthshaus in der Vorstadt, wo gewöhnlich sich Unzufriedene versammeln und zufrieden gestellt werden.

Ich dankte für die Belehrung und lachte sympathetisch mit den übrigen Orchestermitgliedern, welche nämlich die Antwort für sehr à propos und einen Witz hielten.

Allein damit war der starke, wo nicht kühne Mann nicht zufrieden — und redete seinen Herrn Collegen etwas härter an.

— Du Schaafsgesicht! Wer spricht vom Fäßchen und vom Bier jetzt? — Von dem Gebiete der Kunst spreche ich! — Allein der wieder in sich hineingesunkene und bierschläferige College wollte in diesem Augenblick nichts von dem Gebiete der Kunst wissen und schlief ruhig fort.

Da nun der Herr College nicht zu gebrauchen war, und es schien, daß der starke, wo nicht kühne Mann es unter seiner Würde hielt, sich mit den übrigen ihn

umlagernden Orcheſtermitgliedern ſich auf das Gebiet der Kunſt zu begeben, ſo ſchlug er ein Kartenſpiel für ein Gänſeviertel vor, welches denn auch allgemein angenommen wurde. Die kleine Wirthstochter mit dem angenehmen Blick griff von ihrem erhöhten Sitz ſogleich hinter ſich, nahm aus der Preſſe ein Spiel Karten und brachte es dem ſtarken, wo nicht kühnen Mann.

— Nun, mein Schätzchen! wollen Sie mit um das Gänſeviertel ſpielen, ſo ſetzen Sie ſich her!

Aus dem Traunke erhob ſich der Herr College wie ein Geiſt und murmelte in den Bart:

— Das Fräulein lobt ſich *) eine ganze Gans und kein Viertel.

Ein jubelndes Gelächter, welches an ausgelaſſene Freude grenzte, erſcholl über den abermaligen Witz des ſchlafenden Collegen mit dem kupferrothen Geſicht. Dem Trompeter hatte das bonmot ſo gefallen, daß er ſich von Zeit zu Zeit immer noch einmal ein Privatvergnügen im Lachen machte. —

Doch wird es Zeit, daß ich nun erfahre, wer jener ſtarke, wenn nicht kühne Mann war. Ich wendete mich daher wieder geheimnißvoll zu meinem kummer-

---

*) Ganz homeriſch: εὔχεται εἶναι!

Anmerk. des Herausgebers.

voller Nachbar, der mittlerweile mir einige Seufzer — O Adele! — O Adele! — in's Ohr geraunt hatte und fragte denſelben, ob er wohl jenen ſtarken, wenn nicht kühnen Mann kenne?

— Allerdings, war ſeine Antwort. Es iſt hier einer der angeſehenſten Docenten, Muſiker und Gelehrten. Er iſt Lehrer bei der Mädchenſchule, Organiſt bei der Kirche, Vorſteher eines Singvereins, Correſpondent des hieſigen Tageblattes und war ehemals Geiſtlicher, allein der Stand behagte ihm nur von der leiblichen, nicht von der geiſtigen Seite, deshalb quittirte er ihn und warf ſich auf die ſchönen Künſte, wo er hier ſchon ſehr nützlich geweſen iſt, denn ſein Verein hat es in der kurzen Zeit von einigen Jahren ſo weit gebracht, daß er an jedem Charfreitage einen fünfſtimmigen Grobgeſang aufführt; ich will nicht in Abrede ſtellen, daß die Compoſition ſelbſt ſeine eigene iſt.

Ich wurde abermals hingeriſſen von der Größe dieſes Kraftgenie's und mußte mein Geſchick für dieſen Abend wirklich beklagen, daß Niemand da war, mich den muſikaliſchen Helden allen vorzuſtellen. Ich drückte meine Verdrießlichkeit gegen meinen kummervollen Nachbar aus, der mir aber bemerkte, daß mir dieſe Vorſtellung nur Aerger und Verdruß bereiten würde, denn obgleich alle dieſe ausgezeichneten Muſiker, ausgezeichnete Muſiker wären, ſo liebten ſie doch keinerlei Vor-

ſtellung und deswegen hätten ſie auch keine. Zudem ſeien dieſe ausgezeichneten Männer unbedingte Verehrer des Kapellmeiſter Murr, und es würde, im Fall ich ihnen vorgeſtellt würde, jedenfalls in der nächſten Vorſtellung einer Oper, die ich dirigirte, ſowohl meine Vorſtellung, als ihre Vorſtellung und die geſammte Vorſtellung leiden, deshalb möge ich vor der Hand nur in ihrer Betrachtung ſchwelgen, das Andere käme nach. –

Ein ſchlechter Troſt für einen wißbegierigen Jüngling von vierzig Jahren, der auf Reiſen iſt, um Menſchen und andere Geſchöpfe kennen zu lernen, und noch dazu ſich muſikaliſch auszubilden!

Ich ließ nun die Herren Orcheſtermitglieder, ohne vorgeſtellt zu ſein, um das Gänſeviertel ſpielen und wandte mich zunächſt nach meiner nähern Nähe um. Da hatte ich denn Gelegenheit, zu bemerken, wie mir gegenüber ein Heldenjüngling ſaß, mit einem Schnautzbärtchen unter der Naſe und mit affektirteſter Zierbengelei gekleidet. Er rauchte eine Cigarre und drehte von Zeit zu Zeit ſeine haarige Sechſe an der Seite ſeines ſauber verzierten Kopfes wieder in die Rundung. Mein kummervoller Nachbar Jack glaubte, jetzt das Recht zu haben, mir ſeinen Herrn Collegen, erſten Liebhaber und Helden am hieſigen Theater, vorzuſtellen.

In Ermangelung ſpiele derſelbe auch Heldenväter und helfe als Intrigant aus.

— Ich freue mich, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen, begrüßte ich ihn, mich etwas von meinem Sitze erhebend und nach ihm hinneigend. —

— Sehr verbunden, ſehr verbunden, Herr Muſikdirektor! — kenne Sie ſchon; ſind mir ſchon bekannt, und freue mich ebenfalls, Sie zu ſehen; wir werden ſonach, wie es ſcheint, dieſen Winter eine ausgezeichnete Theaterſaiſon haben. Denn alle Fächer ſind gut beſetzt und da man hier überhaupt wenig Schau-, ſondern mehr Luſtſpiele liebt, ſo glaube ich, daß unſer Direktor ſeine Rechnung finden werde. Denn nur das Schauſpiel und Trauerſpiel kann hier nicht in Aufnahme kommen, das Publikum hat keinen Sinn dafür — und in der That, wir ſind jetzt in Beſetzung von tragiſchen Rollen ſehr Menſchenarm — und ich werde es erleben, daß auch an größern Bühnen nach und nach die Drama's und Trauerſpiele gänzlich verdrängt werden. Allein wo Humor und Witz waltet, da waltet das Leben! und dahin neigt ſich unſer Zeitgeſchmack, und deshalb wird unſre Direktion ſehr gut thun, wenn ſie nach meiner eigenen und Anderer Anſicht nur Luſtſpiel und Oper giebt; nur bitte ich mir bei letzteren aus, daß man, mich mit Chorſingen verſchone! Hier ſah mich der Elegante durchdringend an und

blies in runden Ringen den Rauch aus dem geründe-ten Munde.

Ich weiß nicht, wie es kam, war meine Schläf-rigkeit überhaupt, oder meine augenblickliche Schläfrig-keit daran Schuld: — ich war für dieſesmal maul-faul und antwortete nichts auf dieſe ſehr beziehungs-reiche Auseinanderſetzung, ſondern ſchwieg und hörte, wie ein ſchlank und lang gewachſener Mann in tie-fem Baryton ſich dringend gegen ſeine Anſicht auf-lehnte und behauptete, er habe nie ohne den entſchie-denſten Effekt den Hamlet, Don Carlos und Poſa, den König Ingurd ꝛc. geſpielt, und hege die Ueber-zeugung, daß die fade Zeitvertreiberei in Luſtſpielen nur den theatraliſchen Geſchmack verderbe und ein Publi-kum nicht bilde; allein ein Theater ſei vor Allem zur Bildung da und nicht zu Hanswurſtiaden.

— Sie haben den Hamlet geſpielt? fragte lako-niſch der Elegante.

— Ich habe den Hamlet geſpielt und da Sie ihn nicht haben von mir ſpielen ſehen, ſo haben Sie nichts geſehen!

— Das mag ein ſchöner Hamlet geweſen ſein!

— Schöner als ein Landwirth von der hohen Ver-faſſerin, den Sie uns aufgetiſcht haben.

— Keine Beleidigungen, mein Herr! wenn Sie bei Beſchließung Ihrer Carriere als Heldenvater nur

auf zwei von den Theatern auftreten dürfen, wo ich nicht mehr ſpiele, wenigſtens die mir zu klein ſind, ſo können Sie ſich gratuliren und ſagen, daß Sie etwas geleiſtet haben!

— Meinen Sie etwa die Theater, wo ich ſpielte, als Sie auf denſelben noch zum Statiſten gebildet wurden? fragte der lange, Hagere mit beißendem Hohne.

— Genug! ſprach der Elegante, ich halte es unter meiner Würde, Ihnen ferner Antwort zu geben. Es wird ſich finden, wer ſeinem Fache gewachſen iſt, und die öffentliche Meinung wird ſich in unſern Blättern darüber ausſprechen.

— Allerdings, meine Herren, machte ſich ein junger Mann in der Ecke am Tiſche bemerklich, welcher ein hoch gekräuſeltes, ſehr blondes Haar trug, und hoch aufgeſchwollene Lippen nebſt einem nichtsſagenden Blick hatte: darüber wird nach aller Strenge der Wahrheit geſprochen und gerichtet werden. Wir haben ſchon voriges Jahr dieſe löbliche Einrichtung in unſerm Tageblatt, welches ſich nun heuer, um ſich von dem alten, nichtsſagenden Schmiertageblatt zu unterſcheiden, „Cronacher Anzeiger" getauft hat, getroffen, über Kunſtgegenſtände, welche in unſerer guten Stadt vorkommen, öffentlich zu ſprechen. Es wird dieſes Blatt nicht allein die königlichen Cabinetsordres, Beförderungen im Staatsdienſt, Subhaſtationen — An-

zeigen von Verkaufsartikeln, Vermählungen, ſo wie Niederkünfte von reſpektirten Familien bringen, — desgleichen die Beluſtigungen und Tanzvergnügungen, witzige Einfälle, Räthſel und Charaden, — Tabellen der Gebornen und Geſtorbenen, — ſondern es wird Raum genug übrig bleiben, etwas über die Leiſtungen unſers Theaters zu ſagen, welches indeſſen nur in kurzen, abgeriſſenen, vom piquanten Witze ſprudelnden Sätzen geſchehen ſoll. Ich habe dazu einen Herrn v. — der, bei ſeinem ausgezeichneten Talente, im beſten Humor eine Sache ſchlecht zu machen oder herauszuſtreichen, unübertrefflich im Witz iſt und nachdem er ſich in der Diplomatie verſucht, eine bedeutende Charge bei der hieſigen Garniſon bekleidet. Denn, meine Herren, können Sie wohl eine ſchlagendere Recenſion über einen Kunſtgegenſtand finden, als diejenige, welche voriges Jahr bei Gelegenheit, wo der Fra diavolo hier gegeben wurde, von dieſem militäriſchen Herrn v. — mir eingeſendet wurde. Sie lautete alſo:

Heute wurde Fra diavolo gegeben.

Nr. 1. Fra diavolo — requiescat in pace!

Nr. 2. Lord Cockburn — Herr St.... — nichts weiter, als einen neuen Bart!

Nr. 3. Demoiſ. M.... Milady — gut!

Nr. 4. Herr H.... Lorenzo — keinen Takt! —

keine Stimme! — keinen Ton! — hölzern im Spiel!

Nr. 5. Zerline — Dem. M.... wie Nr. 3.

Nr. 6. Matteo — Herr P. — wie Nr. 5.

Nr. 7. Die Chöre, ach! — ach! — ach!!!!! —

— War dieſe kurze, rhapſodiſche Beurtheilung nicht äußerſt witzig? fragte der blond gekräuſelte junge Mann, der kein anderer ſein konnte und war, als der Herausgeber des ſo viel geleſenen und geachteten Cronacher Anzeigers, welcher wegen des großes Abſatzes zweimal die Woche erſchien? Allein keiner der umſitzenden Künſtler und Dramaturgen antwortete etwas darauf, ſondern Alle ſahen auf einen Fleck, — worüber der Herausgeber des beliebten Blattes, der Cronacher Anzeiger, die aufgeworfenen Lippen etwas einzog, nach ſeinem Cigarren-Etui griff und auch wirklich eine Cigarre anbrannte.

Ich hatte alſo nun ſchon wieder eine wichtige und gehaltvolle Perſon in dem Herausgeber des beliebten Cronacher Anzeigers kennen gelernt, und da ich die Stille zu unterbrechen wünſchte, welche noch immer fortdauerte, ſo fragte ich denſelben äußerſt höflich und complaiſant, ob ſein geſchätztes Blatt nicht auch die Neuigkeiten des Tages in politiſcher Hinſicht beſpreche?

— Ohne Zweifel! das können Sie ſich an Ihren Fingern abclavieren und brauchen Ihr Inſtrument nicht,

daß dieſes Blatt, von mir redigirt, die Geſchichte des Tags beſpricht, gute Rathſchläge für patriotiſche Bürger ertheilt und ſonſt, ohne den Einrichtungen eines wohlgeordneten Staates zu nahe zu treten, freiſinnige Ideen, ohne alle Demagogie, die einem Vaterlandsfreunde ſtets Antipathie ſein muß, verbreitet und wirklich hegt. So war es mein Blatt, welches veranlaßte, daß unſre gute Stadt voriges Jahr, als ein Prinz unſers königlichen Hauſes hier durchreiſte, patriotiſch und loyal zugleich, illuminirt wurde. Ich bin ſtolz auf meine literariſchen Verſuche, welche leider! außer von meinen ſachverſtändigen Freunden, noch nicht in dem Grade geſchätzt werden, wie ſie es verdienen. Für das Gemeinwohl arbeite ich entſchieden und meiner ſteten Wachſamkeit verdankt man es, daß jetzt, da wo das Straßenpflaſter aufgeriſſen worden iſt, des Nachts eine beſondere Laterne brennt, da früher ſich mancher ſtille und ruhige Bürger beim Nachhauſegehen in der Nacht den Kopf auf der Paſſage zerfallen hatte.

— Das iſt ſehr viel! konnte ich in Ermangelung einer beſſeren Redensart nicht zu ſagen unterlaſſen.

— Was, viel? fuhr mich der Blondgekräuſelte heftig an; Sie ebenfalls ſcheinen nicht zu wiſſen, wie äuſterſt wichtig ein unabhängiges Blatt in einer Stadt iſt, wie hier, ſonſt würden und müßten Sie in Entzückung ausbrechen über ſolch ein Unternehmen.

Hier fing unſre ſämmtliche Geſellſchaft zu lachen an, und ich konnte im Augenblick mit meinem gewohnten Scharfſinn nicht herausbekommen, ob ſie über mich, oder über den blondgekräuſelten Redacteur des beliebten Cronacher Anzeigers lachte.

Mein kummervoller Nachbar, der ſtill und in ſich gekehrt neben mir geſeſſen und nur hin und wieder ein: — O Adele! leiſe von ſich gegeben hatte, fragte hierauf den Redacteur, wie er ungefähr die Anzeige eines Selbſtmordes aus treuloſer Liebe und Lebensüberdruß machen würde, wenn ein ſolcher vorkäme? Worauf der Blondgekräuſelte ſogleich fortfuhr:

— Neuigkeiten des Tags:

„„Heute früh um 8 Uhr erſchoß, (erhenkte), (erſäufte) ſich Herr N. N. aus Gram treuloſer Liebe oder auch Lebensüberdruß, zur Warnung für alle Diejenigen, die heirathen wollen. Der entſtellte Körper wurde der Charité übergeben.““

— Das Letzte wird doch nicht geſchehen? fragte der kummervolle Jack. —

— Allerdings geſchieht dieſes! —

— Da werde ich erſt ein weißes Hemde anziehen müſſen, liſpelte mir der Kummervolle in's Ohr, wenn ich mein Vorhaben ausführe, damit ich wenigſtens als Leiche anſtändig ausſehe.

— Sehr richtig, bemerkte ich ihm ebenfalls unter dem Siegel der Verſchwiegenheit.

Wir haben die Cronacher Redaction bis jetzt nur oberflächlich, als literariſchen Mann kennen gelernt, allein ſofort erhielten wir auch Gelegenheit, ſie von der rein menſchlichen Seite zu betrachten. Die Männer, welche durch Anlagen oder mächtiges Genie zu einer ſtolzen Höhe in der Welt gelangt, pflegen ſich gewöhnlich kleinen Schwächen hinzugeben, die dann im öffentlichen Leben durch den Contraſt um deſto auffallender werden.

Unſer Redacteur liebte die kleine Wirthstochter mit dem angenehmen Blick und es war nicht zu verkennen, wie beide Leute ſchon miteinander einig geworden waren und auf den Punkt ſtanden, in Folge ihres einſtweilen gegebenen gegenſeitigen Verſprechens, bald eine öffentliche Verbindung zu bewerkſtelligen.

So lange unſer Redacteur im Feuer ſeiner Rede alles zum Schweigen zwang, dabei mehr als gewöhnlich ſein Glas leerte und von der kleinen Wirthstochter ſchnell bedient wurde, bemerkte ich allerdings hin und wieder einen zärtlichen Blick der Kleinen auf den Blondgekräuſelten, allein jetzt kam die Dulcinea an unſern Tiſch, die linke Hand in ihr Schürzentäſchchen behaglich geſenkt und mit dem eingenommenen Gelde ſpielend, fuhr mit der rechten dem Redacteur über die Stirn und ſtrich ihm die blondgekräuſelten Haare nach

hinten, indem ſie mit Liebreiz und Sanftmuth bemerkte:

— Nur nicht ſo laut, mein Schatz, es iſt recht gut, daß Du Deine Rechte wahrnimmſt, allein man hört nur Dich allein, und das habe ich nicht gerne.

— Wie zum Teufel kommen Sie zu dieſem Aſt, donnerte der ſtarke, wo nicht kühne Mann, der mit den Orcheſtermitgliedern noch um das Gänſeviertel ſpielte, welches ich zu Anfang ſchon ausgegeben hatte? Das iſt eine Beutelſchneiderei, welche ich mir verbitte! Eine andere Karte! brüllt er in der Entſetzlichkeit ſeiner Stimme fort. Alſobald entfernte ſich die kleine Wirthstochter, indem ſie dem blondgekräuſelten Redacteur die Hand noch einmal flüchtig drückte, um eine andere Karte zu holen. Allein ſie langte dem Stürmiſchen zu ſpät an, denn der ſtarke, wo nicht kühne Mann äußerte ſich dahin: daß es beſſer ſei, ſeine Gäſte, die den Haushalt ernähren müßten, zu bedienen, als mit dummen, einfältigen Maulaffen Amourſchaft zu treiben. —

— Nun, ſeien Sie nur nicht gleich ſo heftig! begütigte die kleine Wirthstochter mit dem angenehmen Blick. — Allein der blondgekräuſelte Redacteur hatte ebenfalls ſeinen Platz verlaſſen, war zu dem ſtarken, wo nicht kühnen Mann getreten und fragte zögernd:

— Haben Sie mich mit dem „dummen Maulaffen“ gemeint? —

— Nein! mein Schatz! antwortete die kleine Wirthstochter — und ſchob ihren heldenmüthigen Liebhaber wieder hinter den Tiſch. —

— Ich hab's gewonnen! ſchrie endlich der ſtarke, wo nicht kühne Mann den faſt erſchreckten Orcheſtermitgliedern zu, und der Trompetenbläſer rückte einmal hinauf und einmal herunter auf ſeiner Bank, wahrſcheinlich um ſich Luft zu machen. Auch der Carmoiſinrothfarbige im Geſicht wachte von dieſem Schrei auf, die Herren an meinem Tiſch ſammt dem kummervollen Jack begaben ſich nach dem Spieltiſch, nur den blondgekräuſelten Redacteur ließ die kleine Wirthstochter nicht vor, ſondern meinte, daß er nicht nöthig habe, Alles zu wiſſen. Die Kreidenſtriche wurden noch einmal durchgezählt, das Verlorene und Gewonnene noch einmal abgewogen, und der ſtarke, wo nicht kühne Mann ſchrie noch einmal: Ich habe gewonnen!

— Was, gewonnen? fragte der aus dem Traum erwachte Clarinettiſt.

— Nun, zum Teufel, das Gänſeviertel! — Da zähle die Striche! eigentlich ſind drei Striche ſchon darüber, und da könnte auch Salat dabei ſein.

— Nichts, es iſt nur um ein Gänſeviertel geſpielt

worden! meinte der Trompetenbläſer des Theaters unſerer guten Stadt.

Das Gänſeviertel wurde jetzt mit Sauce und Zubehör im Triumph aufgetragen; der ſtarke, wo nicht kühne Mann machte ſich mit canibaliſcher Freude an die Zerlegung und lachte die Uebrigen, die verloren hatten, aus, indem er bei der Zermalmung mit den Zähnen beſondere Töne von ſich gab.

An einem dritten Tiſch ſaßen aber junge Cadetten von den Jägern und Chevaurlegers, die jetzt ihre patriotiſchen Lieder ertönen ließen, ein Geſang, wegen deſſen kaum noch ein Wort unter der übrigen Geſellſchaft verſtanden werden konnte. Die Herren Militärs, wie ſie die kleine Wirthstochter nannte, hatten gerade einen Geburtstag ihres Oberſten gefeiert und für dieſen Tag frei gelebt.

Endlich am vierten und letzten Tiſch ſaßen meiſt Juden, die von dem Jahrmarkt des nächſten Städtchen kamen, wohin ſie ihren Vorrath von Ochſen und alten, friſch melkenden Kühen gebracht und die Bauern hinter das Licht geführt hatten. Unter ihnen befanden ſich auch mehrere andere von ihren Leuten, welche Schnurrbärte trugen und in unſerer guten Stadt die „ſchönen Weltſchmerz-Geiſter" ſpielen. Ihre Eltern waren nämlich reich geweſen und hatten, um die neuere Mode mitzumachen, einige hundert Thaler daran ge-

wendet und einen ihrer Söhne auf die Schule geſchickt. Der Sohn war dort mannbar geworden; kam als Doktor mit einem Schnurrbart zurück, lebt von ſeinen Intereſſen und war unter „ſeinen Leuten" hochgeachtet ſo wie unter einer gewiſſen Klaſſe Chriſten, wenn er einige Thaler zum Beſten derſelben ſpringen ließ.

Mit den ablaufenden Stunden nahm Tumult und Gebrüll zu, das Fäßchen ab, und als endlich die eilfte Stunde beinahe herangekommen war, hatte ſich die ganze Geſellſchaft partienweis getheilt. Die ſchnurrbärtigen gelehrten Doktoren jüdiſchen Glaubens hatten mit den Schauſpielern fraterniſirt, einige von den Schauſpielern, die jüdiſch dachten, oder jüdiſche Studien machen wollten, unter die Juden. Die Cadetten ſo wie einige Orcheſtermitglieder waren theilweiſe an unſere Tafel gerückt, bei welcher Gelegenheit ich denn ebenfalls einer Nachfrage gewürdigt wurde, und die Herren, welchen ich kaum zuvor nicht einmal präſentirt zu werden, das Glück haben konnte, wurden jetzt, alle Etiquette bei Seite ſetzend, munter und lärmiſch. — Der ſtarke, wo nicht kühne Mann verlangte abermals ein Glas Bier und als daſſelbe vor ihm ſtand, bemerkte er der kleinen Wirthstochter:

— Das iſt nun das zwanzigſte, damit wir uns nicht irren, mein Schätzchen! — dabei griff er wieder nach dem Kinn der Kleinen mit dem angenehmen

Blick, welcher Griff indeſſen entſchieden zurückgewieſen wurde, denn in den Zügen unſers blondgelockten Redacteurs malten ſich Aerger und Herzensbeklemmung. Allein die ganze Geſellſchaft im Eichhörnchen war jetzt von einem Brudergeiſt ſeltener Art beſeelt. Hier tranken ein Cadett und ein Schauſpieler Smollis und ſchmatzten ſich, nachdem Beide ihre Gläſer raſch mit verſchlungenen Armen ausgetrunken, mit ſaftigem Munde ab; dort ſaßen einige Orcheſtermitglieder, halb dumm (wie ſie ſich auszudrücken beliebten) und warfen ſich ihre muſikaliſchen Gebrechen vor. — Die doktoriſchen, ſchnurrbärtlichen, weltſchmerzlichen Juden machten ihren Landsleuten etwas weiß, ſo daß jene Maul und Naſen aufſperrten. Selbſt der kummervolle Jack ſchien aufgeheiterter zu ſein und vor der Hand ſeine Exclamation: — „Adele! — Adele! warum haſt Du mir das gethan?“ — vergeſſen zu haben.

In dieſer glücklichen Stunde ſchien ein Wunſch ſein Inneres zu berühren, dem er noch nicht Worte gab, allein jedenfalls wird er ihm noch Worte geben. Der blondgelockte Redacteur ſaß ſtill und in ſich gekehrt, denn die kleine Wirthstochter war jetzt überall und nirgends. Wo ſie ſich auch hinbewegte, ſchallte ihr ein Compliment, eine Süßigkeit entgegen und Händedrücke, ja Händeküſſe fehlten nicht, der Redacteur hatte jetzt ſeinen Blick mit dem der Mutter in

Parallele geſetzt, und wenn ich ſein Inneres recht errathen konnte, ſo wünſchte er die ganze Geſellſchaft, welche ſeiner Angebeteten ſo plump die Cour machte, zum Teufel, oder überlegte, was er für einen Artikel darüber in ſein geſchätztes Blatt einrücken wollte, um dem Einen oder Andern einen Hieb zu geben. Die Mutter mit dem unangenehmen Blick ſah hin und wieder auf ihn, allein zeigte weiter keine Veränderung in ihrem Aeußern. Zum wirklichen Spectakel hatten ſich die geſellſchaftlichen Verhältniſſe im Eichhörnchen aufgelöſt, als heftig an der Hausklingel gezogen wurde und alles mit einem Munde: die Wache! rief. — Die Juden, die Orcheſtermitglieder und ſonſtige Bürger ſtanden auf, und bezahlten; nachdem die Thüre geöffnet, trat mit einem nordiſchen Bären (denn ſo ſehen die Nachtwächter in unſerer guten Stadt aus) drei Mann kleineren Bären und ſechs Mann Militär der Polizeiwachtmeiſter in's Zimmer und ſprach im feierlichen Ton:

— Meine Herren! es iſt Feierabend!

Darauf ſieht er ſcharf umher, um die etwa noch ruhig Sitzenden durch ſein Anſehen in Schrecken zu ſetzen und bei der Gelegenheit die Geſichter auszukundſchaften, wenn etwa welche noch zurückbleiben ſollten. Bemerkt er nun, daß die noch Sitzenden unbeweglich bleiben, dann wiederholt er abermals und feierlicher:

— Meine Herren! es iſt Feierabend!

und geht zur Thüre hinaus, die Bären hinterdrein und das Militär auch und es wird nun fort getrunken, bis die Wache zum zweitenmal an der Thüre erſcheint. Die übrig Gebliebenen ſchlüpfen ſchnell in die Küche und erwarten den Abgang der Wache; dann kehren ſie zurück.

Sobald nun die Wache in's Zimmer getreten war, trank ich mein Bier aus, bezahlte und wollte der Ordnung gemäß, ſogleich mich empfehlen. Allein der kummervolle Jack, der kühne, wo nicht ſtarke Mann, und außerdem der erſte Held, ſo wie der krausgelockte Redacteur ſuchten mich noch einige Minuten zu halten. Der ſtarke, wo nicht kühne Mann fing ein Geſpräch über die Trugſchlüſſe in der Muſik mit mir an und ſchien mir heftig zuſetzen zu wollen, indem er alle ſeine muſikaliſchen und unmuſikaliſchen Wiſſenſchaften auskramte und mich gar nicht mehr zu Worte kommen ließ. Der krausgelockte Redacteur machte allgemeine ſtatiſtiſche Bemerkungen und ſuchte ſeine Weisheit an den kummervollen Jack zu bringen, bei welcher Entwickelung der horriblen Kenntniſſe des Redacteurs die kleine Wirthstochter immer dem lauten Sprecher zuwinkte, nicht zu laut zu ſein. — Der Liebhaber und erſte Held hatte ſich ebenfalls mit dem Heldenvater wieder verſtändigt; ſie ſprachen ganz ruhig über Ac-

centuation, Vortrag und Action. Während ſolcher Geſpräche, die ſich vom Flüſtern zum Schreien geſteigert hatten, klopfte es nochmals an die Thüre:

— Meine Herren! die Wache!

kreiſchte mit unangenehmem Blick die Wirthin.

— Hieher! rief der ſtarke, wo nicht kühne Mann. Und ſogleich ſtürzte alles nach der Küche zu. — Kommen Sie, ſprach Jack, und zog mich mit in die Küche hinein, als die Uebrigen bereits in dieſelbe verſchwunden waren. Die Thür wurde geöffnet, die Kellnerinnen räumten ab und ſpülten die Gläſer; da trat der Polizeiwachtmeiſter wieder mit ſeinen Bären ein; er ſchien jedoch ſehr mißgelaunt.

— Hier iſt noch Geſellſchaft geweſen, wo iſt dieſelbe hingekommen? — halt, wir wollen ſie bald haben! — und ſomit ſchritt er auf die Küchenthüre zu. Die meiſten in der Küche Verſteckten nahmen darauf ſogleich ihre Flucht durch die Thüre, welche in das Haus führte, und kamen ſo glücklich auf die Gaſſe. Allein mich faßte, da ich der Letzte war, der in die Küche flüchtete, der Polizeiwachtmeiſter zuerſt am Kragen, nach mir den kummervollen Jack, und brachte uns, nach dem Bibelſpruch: „Die Letzten werden die Erſten werden!“ in die Wirthsſtube zurück.

— Wie heißen Sie? meine Herren! — Wir mußten unſere Namen ſagen, und nachdem der geſtrenge

Polizeiwachtmeiſter dieſelben in ſein Notizenbuch eingetragen, verſchwand er grunzend mit ſeinen Bären und dem Militär zum zweitenmal, augenſcheinlich beglückt, daß er Opfer für ſeinen Polizeigrimm gefunden hatte. So wie er der Thüre den Rücken gewendet, ſtürzten noch einige Ueberbleibſel von der Geſellſchaft in das Zimmer zurück und machten Miene, dieſen Spaß weiter fortzutreiben; ich indeſſen zog vor, mich zu entfernen, was ich auch ſogleich vollführte. Der kummervolle Jack begleitete mich und als wir aus der Gaſſe heraus und in eine andere getreten waren, wo das Eckhaus einen Traiteur- und Fleiſcherladen bildete, fand ich Krummſtiefel beſchäftigt, die bereits von andern vornehmern Hunden abgenagten Knochen, welche man auf die Straße geworfen hatte, wieder aufzuſuchen und ſie noch einmal der Nagekunſt zu unterwerfen. Ich war darüber ſehr entrüſtet, denn ein Hund, welcher Bildung beſitzen will, darf ſeine Würde nicht ſo weit compromittiren, daß er Knochen, die andere Hunde ſchon im Munde und unter ihren Zähnen gehabt haben, wieder aufſucht und abnagt, was ſie davon übrig gelaſſen haben. Man könnte dieſes leicht für Schmeichelei halten und die vornehmern Hunde ſich etwas darauf einbilden. Oder ſind gar Fleiſcherhunde dabei betheiligt, ſo ſind dieſe grob genug, aus Stolz oder Aufgeblaſenheit einem andern Hund, den ſie ge-

ringer ſchätzen, als ſich ſelbſt, den Knochen wieder abzujagen und noch dazu den Schmeichler mit einem durchdringenden Biß davon zu jagen. Bei ganz vornehmen Hunden iſt es in Etwas anders. Sie leben von dem Tiſche ihres Herrn und entwickeln in dieſer Hinſicht mitleidigere Gefühle, als die neidiſchen Fleiſcherhunde und gönnen wohlgefällig einem andern Hund etwas von dem, was ſie übrig gelaſſen haben, wenn ſie ſich nur nicht von dem Kanapee herunter zu bewegen brauchen. Da ich nun Krummſtiefel unter die vornehmere und gebildetere Klaſſe der Hunde zähle, indem er alle äußern Kennzeichen mit den vornehmern Hunden gemein hatte, (nämlich derſelbe lebte von dem, von dem ich lebte — er ſchlief ebenfalls auf dem Kanapee und behauptete dort ſeinen Platz für Tag und Nacht, wenn es nichts Wichtiges zu thun gab, auch ließ er öfters, wenn er gehörig geſättigt, ſein übrig gebliebenes Freſſen andern hungrigen Hunden übrig): ſo war ich natürlich ſehr entrüſtet, denſelben hier unter der Thüre mit einem jener abgenagten Knochen zu finden, welche ſchon andern zum freſſenden Zeitvertreib gedient hatten, und fühlte mich ermüßigt, ihn gehörig auszuzanken und in ſeine Sphäre zurückzuweiſen. Auf dieſe ſalbungsreiche Rede ſchämte ſich Krummſtiefel auffallend, ſo viel ich in der Dunkelheit bemerken konnte; und ſo erreichten wir Beide, nachdem

wir uns manchen läſtigen Geſchäftes entledigt, das Kaffeehaus des Herrn Michel, wo die Lichter ſchon längſt verlöſcht waren. —

Als der kummervolle Jack mir noch einmal die Hand gedrückt und noch einen leiſen Seufzer nach Adele geſendet hatte — ſchloß ich die Thüre auf und wir begaben uns, Krummſtiefel und ich, in unſer Zimmer: — Krummſtiefel auf's Kanapee und ich in's Bett, um Beide von den mannigfaltigen der heute erlebten Abenteuern zu träumen.

Sechstes Kapitel.

Verwickelungen und tauſend Nöthen.

De travers en traverse,
Tout va dans l'univers
De travers.
Toute femme est perverse,
Tout traiteur exigeant
Pour l'argent.
Au tout jeu le sort nous triche;
Mais enfin est — on gris,
Biribi,
On s'en fiche!

Béranger.

Der Tag war bereits angebrochen, als ich erwachte und mir überlegte, was für heute es wohl zu thun gäbe? Dieß bedenkend, kleidete ich mich an, als es an meine Thüre klopfte und der Direktor bei mir eintrat.

— Wiſſen Sie, mein Freund! begann er, es wird ſehr gut ſein und für unſer Inſtitut ſehr erſprießlich, wenn Sie Herrn Kapellmeiſter Murr einen Beſuch abſtatten und ſich überhaupt mit ihm freundſchaftlichſt zu verſtändigen ſuchen. Er wird daraus erſehen, daß Sie durchaus nicht feindlich geſinnt ſind und Ihrer

Beredſamkeit wird es bald gelingen (wenn Sie nämlich allein bei ihm ſind), ihm den dummen Gedanken, als wollten Sie ihm ſein Brot wegnehmen, auszureden. Sie ſind für heute von der Theaterprobe befreit, da Murr dieſen Abend Figaro's Hochzeit dirigirt und wir dieſen Morgen Hauptprobe davon haben.

Obgleich ich bei der Ungefügigkeit Herrn Murrs nicht wohl einen guten Erfolg von meinem Beſuch einſah, da ich jedoch auch ſonſt nichts Beſſeres zu thun hatte, ſo beſorgte ich ſchnell meine häuslichen Geſchäfte, ſetzte meinen Hut auf, nahm den Stock in die Hand und ſchlenderte der Wohnung des Herrn Kapellmeiſter Murr zu.

War es nun Zufall, oder Geſchick, Fügung oder Sympathie der Seelen? — Als ich einige Gaſſen durchwandert und bereits das Haus des Herrn Murr mit ſeinen vorderen Fenſtern erblickte und nur noch eine kleine Treppe hinaufſteigen wollte, da begegnete mir Adele im leichten Morgenanzug, ihre noch nicht geringelten rabenſchwarzen Haare leicht unter ein Morgenhäubchen verſteckt, und fragte mich, der faſt außer Faſſung über die Erſcheinung war, wohin ich gedenke? Ich berichtete ihr mein Vorhaben.

— O! das iſt jetzt noch zu früh, kommen Sie, begleiten Sie mich auf einem Spaziergang nach der

nahe gelegenen Burg, und Sie kommen noch zeitig genug zurück, um dann Ihren Beſuch abzuſtatten.

Es wäre unhöflich geweſen, der ſchönen Adele im Morgenanzug dieſen leichten Ritterdienſt abzuſchlagen, und ſo befanden wir uns bald zwiſchen Gärten auf dem einſamen Wege nach der Burg.

Es war einer der ſchönſten Herbſtmorgen, und die Sonne ſchien ſehr warm, als wir den Berg hinanſtiegen. Adele klagte über Hitze; ich nahm ihr den Shawl ab und trug ihn ſelbſt; desgleichen, da ſie ſchon mehrmals an ganz kleine Steine geſtoßen war und dadurch der Gefahr des Fallens ausgeſetzt zu ſein ſchien, reichte ich ihr den andern Arm, was mir etwas ſauer, indeſſen durch die ſüße Bürde verſüßt wurde. So waren wir unter neckenden, fröhlichen Geſprächen bis zu einem ſchattigen Platz gekommen. Ich ſchlug vor, hier ein wenig auszuruhen und die herrliche Ausſicht auf die Stadt zu genießen. Adele war ſogleich bereit und ſetzte ſich zutraulich an meine Seite.

— Was werden Sie wohl, mein verehrter Herr Muſikdirektor, von mir denken, daß ich Sie zu dieſem Spaziergang einlud?

— Daß Ihre Einladung mir ſehr erwünſcht kam, und ich mich glücklich ſchätzen muß, Ihr Vertrauen in

so weit zu besitzen, daß Sie mir das Glück, allein in Ihrer Nähe verweilen zu können, vergönnten.

— Allein, mein Lieber! Sie misverstehen mich doch nicht? — Ich bin ein unerfahrnes, junges Ding, welches so mir nichts, dir nichts in die Welt hineinläuft, ohne zu bedenken, was daraus entsteht.

— Ich weiß aber doch, erwiderte ich, daß Sie mit Ihrer liebenswürdigen Unerfahrenheit einem gewissen Herrn gar sehr den Kopf verdreht haben.

— Ach, Sie meinen Herrn Jack. Der weiß nicht, was er will. Denn nehmen Sie selbst an, der Mann ist mir zu exaltirt, und zudem, welche Aussicht auf Versorgung kann er mir bieten? Sie werden mir gewiß Recht geben, wenn ich die prosaische und philiströse, aber dennoch unumstößliche Wahrheit ausspreche: von der Phantasie allein wird man nicht satt. Herr Jack ist zwar ein guter Mensch, war ehemals ein guter Schauspieler, allein scheint sehr gelebt zu haben; ich war allerdings leichtsinnig genug, ihn in seinen Erklärungen gegen mich anzuhören, allein jetzt ist das vorbei, da ich zu glauben Ursache habe, daß sich mir eine festere und bessere Versorgung zeigt. Hier rückte die kleine Schelmin sachte an mich heran und drückte mir feurig die Hand.

— Allein, fragte ich etwas verblüfft, wer wäre der Glückliche, der Ihnen diese Aussicht eröffnet hätte?

— Und das wüßten Sie nicht, Sie Schalk! — Nun ſo hören Sie: Derjenige, der mir vor etlichen Tagen den heißen Kuß auf meine Lippen drückte, als mir in der Hausflur der Wind das Licht ausgelöſcht hatte.

Es iſt eine eigene Ueberraſchung, ſich da geliebt zu wiſſen, wo man es nicht geahnet und eine gefahrvolle Klippe für einen Hageſtolzen, oder einen Mann mit nicht allzufeſten Grundſätzen, ſich auf dieſe Art von einem Mädchen angeredet zu hören, das eine ſchöne und liebenswürdige Außenſeite hat. Mancher vermag einer ſolchen Verſuchung zu widerſtehen, allein mich hat die Natur nicht dazu geſchaffen, obgleich ich in Erwägung unſerer Altersverſchiedenheit den Verdacht gegründet fand, daß dieſe Knall- und Fallliebe des jungen Mädchens zu einem Vierziger nur reine Speculation einer Schauſpielerin ſein konnte. Dem ſei nun, wie ihm wolle, die Erklärung zog mich näher zu Adelen hin und ich drückte ihr nochmals einen heißen Kuß auf ihre Lippen. Der Platz war ſchattig und verführeriſch, und als ich ſie in meine Arme zärtlich ſchließen wollte — ſchrie eine barſche Stimme dicht hinter uns aus dem Gebüſche:

— Verrätherei! ſchändlicher Betrug! —

Wir fuhren erſchreckt auseinander und vor uns ſtand der kummervolle Jack!

— Treuloſe Maid, unglückliche Helene! Alſo das ſind Deine Verſprechungen von Treue — von ewiger Treue, die keine Macht der Erde zerſtören ſollte, noch könnte? — So vergiltſt Du meine glühende Liebe?

Adele war blaß geworden und ſchien kein Wort hervorbringen zu wollen, allein bald gewann die Bildſäule Leben.

— Sie ſind ein verrückter Menſch; nur als ſolcher konnten Sie ſich in Ihrer Lage einbilden, daß ich Sie lieben werde. Ich habe aus Mitleid Ihnen Ihre Dummheiten nachgeſehen, allein mir fiel es nicht ein, ſie zu begünſtigen. Hier ſteht mein Geliebter, dabei zeigte ſie auf mich, und ich erſchrack heftig; — und nun gehen Sie, und verſchonen Sie mich mit Ihrer Liebe, Anbetung, Treue, und wie die tollen Ausgeburten Ihres entzündeten Gehirns alle heißen mögen!

Wer mein blödes Weſen kennt, wird ſich meine jetzige Situation malen können. Adele flüchtete nach dieſer Rede und Antwort, welche ſie in etwas echauffirt und eine hohe Röthe auf ihre Wangen getrieben hatte, unter meinem Schutz, faßte mich unter dem Arm und wollte mich fortziehen. Da endlich bekam auch ich meine Sprache wieder und ſagte ganz kalt, indem ich Adelen Herrn Jack, der noch kummervoller geworden war, zuführte; — Sie ſcheinen frühere Rechte an

Adelen zu haben als ich, denen ich jedenfalls weiche und weichen muß; — hier bringe ich Ihnen das Verlorne wieder zurück und glauben Sie ja nicht, daß der heutige Spaziergang deswegen unternommen wurde, Sie um Ihre Herzensfreude, um Ihr Lebensglück zu bringen! Nein! es war und sollte nur ein Probierstein Ihrer Treue sein, welchen sich Adele versichern wollte, und deshalb bot ich auch Adelen die Hand dazu. Sie erhalten die Perle wieder und aus meinen Händen; empfangen Sie sie reiner als zuvor, denn wir Beide wußten, daß Sie im Gebüsche versteckt waren.

— Ist es möglich! schrie heftig Jack und schloß ebenso Adelen in seine mageren Arme. Sie warf mir einen wüthenden Blick aus denselben zu, der mir mein zukünftiges Loos bei ihr voraus prophezeite, — mich dagegen aller Verbindlichkeiten entband.

— Da wir uns nun so schön und rührend wiedervereinigt haben, sagte ich heiter und vergnügt, so schlage ich vor, wir vollenden den Spaziergang auf die Burg, genießen der Aussicht und kehren dann nach der Stadt zurück!

Adele schützte indessen Kopfschmerzen vor, wobei sie öfters in sehr ärgerliche Stimmung verfalle, daher finde sie sich nicht aufgelegt, noch weiter mitzugehen, wolle indessen Herr Jack diese Promenade weiter fortsetzen, so wolle sie ihn der Begleitung entbinden.

— Ei, meine ſüße Adele! wie magſt Du glauben, daß ich Dich allein gehen laſſen werde? Nicht um eine Million! —

— Nun denn, ſo ſcheiden wir, ſprach Adele kurz, wünſchte mir kalt guten Morgen und riß mehr, als ſie ging, den kummervollen, trübſeligen Jack mit ſich die kleine Anhöhe hinunter. Nachdem ſie in den erſten Häuſern der Stadt verſchwunden, konnte ich mir die gewünſchte Ausſicht auf der Burg hier unten eben ſo gut denken, ohne erſt den Berg zu beſteigen, und ſo that ich denn auch. Nach genommener innerer Einſicht ſchlenderte ich abwärts und gelangte an das einſame Haus des Herrn Kapellmeiſter Murr, welches auf einer Anhöhe, nahe an der Kirche, gelegen war. Im Vorbeigehen bemerkte ich die unglückliche Quinte, ſeine Frau, am Fenſter, die indeſſen, nachdem ſie meiner anſichtig geworden war, bald wieder verſchwand. Ich klingelte mehrmals, allein es ſchien Niemand zu Hauſe zu ſein, denn ich klingelte vergebens. Endlich, nachdem ich noch einmal heftiger die Schelle gezogen, ſah die falſche Quinte zum Fenſter heraus und fragte in ſchneidendem Tone:

— Wer iſt da? —

— Haben Sie die Güte und öffnen Sie ein wenig. —

— Aha! Sie ſind es, Herr Kapellmeiſter! — Das

iſt ja ſchön, daß Sie uns beſuchen! Die Magd ſoll Ihnen ſogleich öffnen.

Ich hörte mehrmals den Namen Lotte rufen, allein noch immer öffnete ſich die Thüre nicht; und mir war es auf der andern Seite unbegreiflich, wo die weit entfernten Räume in dem Hauſe herkommen ſollten, in welchen Lotte ſich aufhielt, da es nur ein zwei Stuben breites Haus war.

Endlich öffnete Lotte — ein noch ziemlich junges Ding mit gekräuſelten, etwas unordentlichen Haaren, in denen ſich noch verſchiedene Rudera vom Federſchleißen befanden, die Thüre, bat tauſendmal um Entſchuldigung im Namen ihrer Herrſchaft, daß nicht ſogleich geöffnet worden ſei, indem ſie nothwendige Geſchäfte außerhalb des Hauſes gehabt habe.

Ich ſah mich ſogleich nach einer Hinterthüre um, allein konnte keine entdecken, und in ſolchen Betrachtungen und mit den Worten: Curios! curios! ſtieg ich die Treppe hinauf.

Madame Murr öffnete mir die Thüre weit und ſprach in den weichſten, ſanfteſten Tönen, — muſikaliſch ausgedrückt heißt es dolce — wie ſehr ſie ſich freue, meine nähere, geiſtreiche Bekanntſchaft zu machen; daß ſie den Augenblick meiner Annäherung für ein beſonderes Glück halte und daß ſie untröſtlich geweſen ſein würde, wenn ich ihren Michel, ſo hieß der

Kapellmeiſter mit dem Vornamen, und ſie nicht beſucht hätte. Mit dieſen ſchönen Worten hatte mich Madame Murr in ihr Prachtzimmer geführt, welches reinlich und recht freundlich dekorirt und mit einem Oelgemälde in Lebensgröße, dem Porträt des Kapellmeiſter Murr, geſchmückt war. Das Bild ſelbſt war von einem Freund Murr's und es waren einige Sinnbilder dabei angebracht; nämlich auf dem vor dem Bilde ſtehenden Tiſch lag die berühmte Violine auf einem Doppelconcert von dem Componiſten, componirt — von Michel Murr — und nebenbei die Schnupftabacksdoſe, auf welcher mit vieler Kunſt ganz klein und niedlich zu leſen war: „Nehmen wir eine Priſe und laſſen wir Alles bei'm Alten!"

Nachdem ich ganz flüchtig mich in dem Zimmer umgeſehen, präſentirte mir Madame Murr einen Stuhl und lud mich freundlichſt ein, Platz zu nehmen, indem ſie bemerkte, ich möchte es mir heute bei ihnen gefallen laſſen, da ſie nicht die Ehre entbehren wolle, mich einmal an ihrem, ob zwar einfachen Tiſch, geſehen zu haben. Sie ſeien ſchlichte, brave, ehrliche Bürgersleute und könnten mir weiter nichts auftiſchen, als ihre deutſche Ehrlichkeit.

Ich war erſtaunt und höchſt ärgerlich, daß man mir gerade das Gegentheil von Madame Murr berichtet hatte; und da ſagte ſie ja ſelbſt mir mit klaren

Worten, daß nur deutſche Ehrlichkeit ſie und ihr Hausweſen ziere!

Nachdem ich mich niedergeſetzt hatte, und derweil Madame Murr in der Schnelligkeit den Tiſch und das Pianoforte vom Staub reinigte, (ich alſo dadurch zu einiger Complimentenruhe gekommen war), fragte ich mit angeborner Leutſeligkeit, indem ich meinen Geſichtszügen eine Fülle von Wohlgefälligkeit aufzudrücken ſuchte, ob Herr Kapellmeiſter Murr nicht zu Hauſe ſei?

— Allerdings, mein theurer Kapellmeiſter! er wird ſogleich erſcheinen. Er befindet ſich auf ſeiner Studirſtube und arbeitet einen muſikaliſchen Gedanken aus, welcher ihm geſtern Abend vor Bettgehen einfiel, von dem er träumte, und auf Träume hält mein Mann, und welchen er heute flüchtig aufſetzte. Allein bald darauf kam eine Ordre von hieſiger Behörde, daß die Nationalgarde, bei der mein Michel ebenfalls Kapellmeiſter iſt — noch in dieſen Tagen ausmarſchiren ſoll — und er einen Marſch mit der hieſigen Muſik einſtudiren müſſe; — und ſo hat nun mein Michel den muſikaliſchen Gedanken erfaßt und arbeitet ihn zu einem neuen Marſch aus, der ſich prachtvoll ausnehmen wird, denn ich verſichere Ihnen auf Ehre, der muſikaliſche Gedanke iſt requiſit und nagelneu. Der böſe Mann! O, ich verſtehe doch auch etwas von Muſik und könnte ihm in mancher Beziehung dieſen und jenen Wink ge-

ben in Bezug auf das — nun, was wollte ich doch ſagen? — auf das — Brillante und auf den Vortrag; denn ich muß Ihnen nur ſagen, ich bin eigentlich mit Muſik und in der Muſik geboren. Mein Vater war Cantor in H. und meine Mutter kam gerade an einem Sonntag mit mir in die Wochen, als mein Vater eine brillante Kirchenmuſik von ſeiner Compoſition in unſerer Dorfkirche aufführte, und ſo habe ich gleichſam die Muſik mit auf die Welt gebracht und kann ebenfalls noch welche zur Welt bringen. Schade, daß meine Ehe mit meinem Michel, welches früher ſo ein netter Burſche war, ohne Folgen blieb und uns der Herr ſeinen Segen verſagte! Doch ich rufe mit jener Hebamme aus:

Wie Gott will,
Ich halte ſtill,
Anna Maria Platzerin,
Beeidigte Hebamme und Krapfenbäckerin!

man weiß nicht, was mit Kindern für ein Unglück in's Haus kommt, ob man es gleich allgemein für ein Glück anſieht, Kinder zu bekommen. Haben Sie auch ſchon Kinder?

— Nicht eigentlich!

— Nicht eigentlich? Sie loſer Mann! ei, ei! Alſo auch verliebt, nun, Sie ſind noch in Ihren beſten Jahren! — hier — ? —

— Was meinen Sie? fragte ich, ihre Deutung nicht klar verſtehend.

— Sie ſind ein Böſewicht — ich meine — hier? — Da ich nun noch immer nicht klar begreifen konnte, was eigentlich Madame Murr wollte — ſo rückte ſie ihren Stuhl näher und zutraulicher zu mir heran und fragte, ob ich hier einen Gegenſtand meiner Liebe und die uneigentlichen Kinder habe?

Ich mußte unwillkührlich lachen und wollte antworten, als Herr Murr in's Zimmer trat und mich mit düſterer Miene empfing.

— Mein Schatz! begann Madame Murr — hier unſer liebenswürdiger Muſikdirektor, welcher Dir einen Beſuch zugedacht hat, den Du recht heiter empfangen wirſt. Mein Mann, verbeſſerte Madame Murr, iſt nämlich, wie Sie ſchon wiſſen werden, immer etwas kränklich und deshalb oft nicht gut aufgelegt.

Ich ſtand auf, ging auf ihn zu und faßte zutraulich ſeine Hand, indem ich ſogleich mein Erſcheinen mit der Abſicht des geziemenden Beſuchs bei ihm entſchuldigte. Ich wünſche vor allen Dingen, ihn zu überzeugen, daß mich nichts Anderes hierher getrieben habe, als mich dramatiſch in der Muſik auszubilden und ich privatim ſo geſtellt ſei, um am Ende auf Anſtellung in einem öffentlichen Fache nicht rechnen zu

müſſen, daß es mir aber in der Seele weh thun würde, von mir glauben zu laſſen, ich ſei gekommen, Jemandem zu nahe zu treten und beſonders ihm, der ſchon ſo lange Jahre hier fungire, und mit Glück und Zufriedenheit fungire!

— Erlauben Sie mir, das ſind alles ſchöne Worte. Sie brauchen mir nicht zu ſagen, warum Sie hier ſind! Sie wollen Ihre neue Oper aufführen, warum? um Epoche zu machen, warum wollen Sie Epoche machen? — um aufzufallen im Publikum. Warum wollen Sie im Publikum auffallen? — Um die Augen der ſachverſtändigen Honorationen auf ſich zu ziehen. Warum ſollen die ſachverſtändigen Honorationen auf Sie aufmerkſam werden? — damit Sie eingeladen werden. Warum werden Sie eingeladen? um Sie kennen zu lernen. Wenn man Sie kennen gelernt hat, was dann? — Man muß Sie hier behalten. Als was muß man Sie hier behalten? — als Muſikdirektor. — Warum als Muſikdirektor? — Sie verſtehen nach dieſer Leute Meinung Ihr Fach, weil Sie eine Oper componirt haben! Wem werden Sie zuerſt an die Seite geſetzt? Mir. Warum mir? — weil ſie glauben, ich ſei alt. — Warum bin ich alt? — Weil ich ein unglücklicher Menſch bin. — Warum bin ich unglücklich? — Weil man mir mein Brot nehmen will. Sehen Sie, hier haben Sie die ganze Geſchichte!

Der Direktor des Theaters ist ein Feind von mir, deshalb hat er Sie verschrieben.

Als ich Letzteres bezweifelte, fuhr die bis jetzt still gewesene, sehr sanftmüthige Madame Murr heftig auf und rief:

— Ja, ja! der Herr St. ist ein schlimmer, und betrüglicher Mensch, denn wir sind nun zwei Jahre bei ihm, aber immer habe ich den Menschen mit Chikanen behandeln müssen. Nämlich Sie werden wissen, daß ich als komische Alte engagirt bin und in diesem Fache das Außerordentlichste leiste. Allein die vorigen Jahre spielte ich noch Anstands- und Heldenpartien, wozu meine Figur, wie Sie sich überzeugen können, sehr paßt und nur heuer werde ich das Fach der komischen Alten übernehmen. Sehen Sie! hat mir voriges Jahr nur ein Mal dieser Mensch die Rolle geschickt, die mir nach dem Engagement gebührte? Nein, er hat es nicht gethan! So spiele ich in der Griseldis die Königin; er schickt mir die Hofdame, und droht mir, mich zu strafen um eine ganze Monatsgage, wenn ich mich weigere, die Hofdame zu spielen, indem dieses ebenfalls eine Anstandspartie sei. Der Aerger und der Verdruß ließ mich die Rolle nicht fest lernen, und so blieb ich in meinen paar Worten, die ich zu sprechen hatte, stecken! — Ich kann Ihnen meine Lage nicht beschreiben, denn mir wurde schwarz vor den

Augen und ich ſank in eine Ohnmacht. Lotte, Lotte — iſt es nicht wahr, ich ſank in eine Ohnmacht? rief Madame Murr ſtärker ſchreiend.

Lotte erſchien in der Thüre und beſtätigte, daß Madame Murr zu jener Zeit wirklich in Ohnmacht gefallen ſei.

Ein zweites Mal ſang ich die Gertrude in der Schweizerfamilie; und da ich ſonſt meine Anzüge alle miteinander ſelbſt habe, allein mir zu dieſem Anzug eine Art Gurt um den Leib fehlte, welcher wo möglich von Leder ſein ſoll, ſo bat ich den Direktor um einen ſolchen aus ſeiner Garderobe. Ich weiß nicht, wie es kam, ich hatte mich an dem Tage dieſer Oper etwas verſpätet und trat eben in die Garderobe, als bereits die Ouverture geendet war. Ich ziehe mich ſchnell an und als ich fertig bin, ſuche ich nach dem Gürtel; ſtatt dieſen liegt eine Degenkuppel auf meinem Platz. Ich rufe den Garderobier, derſelbe berichtet mir, daß kein anderer Gürtel vorhanden ſei, und ich bin genöthiget, was da war, als Gürtel zu nehmen, indem ich den Degenhalter einſchlage, wodurch allerdings ein kleiner Buckel auf der Seite entſtand, den ich, ſo viel es ging, mit der Hand bedeckte. Ich ſtand in der letzten Couliſſe rechter Hand und wartete mein Stichwort ab; trete auf und habe die Scene mit meiner Tochter Emmeline. Ein Murmeln

entſtand im Publikum. Es wurde lauter und endlich wurde es gar ausgelaſſenes Lachen. — Ich konnte nicht begreifen, worüber man lache, da dieſe Partie eine meiner beſten war; — ſelbſt Emmeline wurde unruhig, denn das Lachen nahm von Sekunde zu Sekunde zu. Endlich, denken Sie ſich meinen Schrecken, ſeh' ich in die Couliſſe, wo damals ein dummer Junge von erſtem Liebhaber ſtand, der mir ein Zeichen auf meinen Gürtel machte. Der Degenhalter hatte ſich unter dem Gürtel vorgedrängt und in dieſem hing die nachgemachte Zauberflöte des Tamino mit einem Blumenbouquet. Ich war außer mir und riß an der Flöte, allein die war ſo feſt angebunden, daß es mir nicht gelang, ſie abzureißen. Das ganze Publikum brach in ein rieſenhaftes Lachen aus und ich mußte von der Scene abgehen, allein erreichte kaum die nächſte Couliſſe, als ich hier in eine conformtable Ohnmacht ſank. — In den Armen meines Michels erwachte ich wieder und befand mich in der Garderobe. Ich wollte damals die Bühne nie wieder betreten, allein das hieſige Publikum forderte mich in unſerem Tageblatte dazu auf. Dieſes Alles geſchah durch den Direktor und ich ſage Ihnen nochmals, er iſt nicht allein ein ſchmutzig geiziger, ſondern auch malitiöſer Mann.

— Ja, das iſt er! wiederholte der düſtere Murr

und bat, mich wieder zu ſetzen. Als ich nun abermals unſere gegenſeitige Stellung zur Sprache brachte und noch einmal alle meine Ueberzeugungsgründe hervorſuchte, ihn von dem häßlichen Gedanken einer Brotverkürzung zu befreien, ſtand er auf und holte ein Papier von hieſigem Stadtrathe, worin ihm die Leitung des hieſigen Orcheſters übertragen ſei und worin von keinem Andern ein Wort ſtehe, und er alſo bei ſeinem Glauben verbleibe. Seine Unterhaltung ſtockte, ſeine Worte blieben aus, und da ich nun ſelbſt keinen Grund mehr wußte, um denſelben beſſer zu überzeugen, ſo ſchwieg auch ich, ſtand auf, ſetzte meinen Stuhl bei Seite, ergriff Hut und Stock und wollte mich empfehlen. Madame Murr kam aus dem anſtoßenden Zimmer und bedauerte ſehr, daß ich ſchon wieder gehen wolle.

— Ja, ja! mein Michel iſt nicht recht wohl! — ſeufzte ſie, und Sie können glauben, der Arzt koſtet uns jährlich Geld genug; nicht wahr? lieber Michel! Damit trat ſie näher an ihn heran. Allein Michel war noch immer düſter und in ſich gekehrt, indeſſen deſto redſeliger ſchien Madame Murr zu werden.

— O weh! begann der Kapellmeiſter — eben tönten die falſchen Quinten- und Octavengänge fürchterlich vor meinen Ohren! —

— Was haſt Du denn ſchon wieder? ſagte bei-

nahe ärgerlich Madame Murr. — Du ſprichſt von falſchen Quinten vor Leuten, die davon Kenntniß haben; weiß ich doch, daß Du in Deinen muſikaliſchen Ausarbeitungen ſehr gewiſſenhaft biſt und jede Quinte gern vermeideſt, gerade wie mein Vater ſelig.

Nochmals betheuerte ich, von Murr Abſchied nehmend: ſehen Sie mich nur für einen Mann an, deſſen Streben auf Ausbildung und nicht auf Broterwerb geht, und lernen Sie mit der Zeit, daß Sie mir Unrecht gethan haben. Ich habe die Ehre, mich Ihnen beſtens zu empfehlen!

Damit verließ ich die Stube. Madame Murr begleitete mich freundlichſt bis an die Hausthüre, machte dieſelbe auf und redete mir Troſt ein: An ihr ſolle es nicht fehlen, um die Sache auszugleichen, denn ſie denke zu menſchenfreundlich, als daß ſie zugeben könnte, daß zwiſchen zwei ſo braven Männern irgend eine Differenz obwalte.

Ich drückte ihr freundlich die Hand und verſchwand, meine Schritte zu dem Direktor leitend, um ihn von dem Erlebten Rapport abzuſtatten. Der Weg führte mich an dem Eichhörnchen vorüber, wo der blondgekräuſelte Redacteur und die kleine Wirthstochter mit dem angenehmen Blick mir einen freundlichen, guten Morgen! aus dem Fenſter zuriefen: dann aber verfolgte ich, in ſehr wichtigen Betrachtungen verloren,

die Straße abwärts und trat eben in die Hausthüre, als der Direktor mit ſeiner liebenswürdigen Gemahlin heraustrat.

— Was führt Sie zu mir? mein Freund! redete derſelbe mich freundlich an, indeß ich mich ſeiner Frau durch einen verſtohlnen Händedruck wieder in Erinnerung brachte.

— Ich war bei Murr und jede Ausgleichung iſt fehlgeſchlagen.

— Laſſen Sie ſich das nicht irren, wir kommen dennoch zu dem Ziele, wohin wir wünſchen und fungiren Sie ruhig fort! Die Hauptprobe von Figaro's Hochzeit fängt eben an, und wenn es Ihnen beliebt, ſo kommen Sie mit in dieſelbe!

Da ich nichts anderes Wichtiges zu thun hatte, ſo gingen wir zuſammen nach dem Theater; ich an der Seite der Direktrice, gegen welche ich alle meine Galanterie aufbot, ihr zu gefallen. Wir mußten an dem Hauſe von Julien und Adelen vorbei. Beide Damen ſtanden bereits angezogen und fertig zum Ausgehen am Fenſter, und ſahen uns kommen. Adele hatte ſogleich meine höchſt freundlichen Mienen, die ich in der Begleitung der Direktrice annahm, bemerkt, auch ich wurde alsbald gewahr, daß mich ein bitterböſer Blick von Adelen durchbohrte, allein ich war einmal freundlich und ließ mich nicht ſtören. Als wir an das Haus

gelangten, invitirte ſie der Direktor zu unſerer Geſellſchaft, und beide jugendlichen Schönen ſchwebten die Treppe herunter und ſchloſſen ſich an uns an. Sogleich bot ich Adelen den Arm und fragte leiſe, wie der Spaziergang bekommen ſei?

— Hoffentlich zu Ihrer und meiner Zufriedenheit; war ihre lakoniſche und orakelartige Antwort.

— Und darf ich ſo frei ſein, Ihnen meinen Arm anzubieten?

— Ein Verräther Ihres Gleichen erhält kein Zeichen meiner Achtung! und damit war ſie ſchnell in den vordern Reihen, und ich ſtand verblüfft hinter der Geſellſchaft. Da ſprang gleich einem jungen Reh, höchſt affectirt, Fräulein Conſtanze aus dem Hauſe eines Bäckers, wo ſie ſich ihren Vorrath von Bäckereien, um in der Probe nicht zu hungern, geholt hatte, auf uns zu und begrüßte uns ziemlich laut, indem ſie mich ſpöttiſch und als wollte ſie ſich vor Lachen dabei ausſchütten, mit den Worten begrüßte: —

— Nun, verliebter Muſikdirektor! — wie haben Sie geſchlafen?

— Ich nahm geſtern Abend wegen meines verdorbenen Magens eine ziemliche Quantität Rhabarber mit Weinſtein in Ihrer kleinen Apotheke ein; die Arznei hat mich, nach einigem Angreifen, vollkommen her-

geſtellt und verurſachte mir einen recht angenehmen, ruhigen Schlaf.

— Gratulire, allein ganz böſe ſind Sie mir dennoch nicht! — ſagte ſie mir, mich zurückhaltend, leiſe in's Ohr.

— Wer könnte Ihnen, bei Ihrer impertinenten Liebenswürdigkeit, böſe ſein? —

Wiederum wollte ſich Conſtanze vor Lachen ausſchütten.

Die Geſellſchaft war mittlerweile auf dem Theaterplatz angekommen. Der kummervolle Jack und jener mit der rothen Hahnenfeder, Ferdinand aus Holland, das Kind genannt, und ein zweiter Tenor, gingen in tiefen Geſprächen auf und ab. Der Kummervolle ſah ſich von Zeit zu Zeit um, als ob er Jemand hinter ſich her erwarte, allein Ferdinand beobachtete emſig die herabgelaſſenen Fenſtergardinen der Demoiſelle Mutſchlevska, hinter welchen ſich hin und wieder Schatten malten. Noch immer wollte Mutſchlevska mit ihrem vis-à-vis nicht erſcheinen. Jetzt trennte ſich der kummervolle Jack von ihm und kam uns freundlich entgegen. Nachdem er im Allgemeinen gegrüßt, umging er uns und ſuchte Adelen auf, um ihr jedenfalls etwas Süßes zu ſagen. Während dieß geſchah, öffnete ſich die Hausthüre und Fräulein Mutſchlevska trat mit dem ihr Gegenübergeſeſſenen heraus.

Ein ziemlich großer Hut mit hochwallenden Federn wiegte ſich auf dem niedlichen Köpfchen. Eine meſſingene übergoldete, dicke Kette fiel nachläſſig und gefällig über den jungfräulichen Buſen auf die untern Theile des Leibes herunter. Ein leichtes Flortuch bedeckte einige Reize am obern Theil des Körpers und in der Hand trug ſie zwiſchen Daumen, Zeige- und Mittelfinger graziös eine Lorgnette an einer beſondern goldenen Kette. Ferdinand ging ihr hüpfend entgegen und nachdem ſie ihn von Ferne durch die Lorgnette erkannt hatte, ließ ſie dieſelbe ſinken und kam ihm freundlichſt ebenfalls zugehüpft. Jetzt hatte ſich die Geſellſchaft in einem Kreis geſtellt — und fragte nach der Uhr, — als der Kapellmeiſter Murr mit ſeiner liebenswürdigen Gemahlin, welche ſich heute, verführeriſch genug, eine Mütze von Till und mit roſenfarbenen Bändern geziert, aufgeſetzt und ihre Stirn reichlich mit Seitenlocken verziert hatte, um die Ecke bog und ebenfalls in unſerer Mitte war.

— Ah! meine angenehme Mutſchlevska! rief Madame Murr aus, indem ſie dieſe Dame mit affectirter Freundlichkeit in die Arme nahm und ſie auf die Stirn küßte. Verzeihen Sie, meine Damen, daß ich vor Ihren Augen unſer ſo inniges freundſchaftliches Verhältniß mit dieſer jungen Dame zur Schau trage, allein mein Herz wurde überwältigt von der Innig-

keit meiner Zuneigung, — denn Sie müſſen wiſſen, wir Beide waren ſchon in Ulm miteinander engagirt. Iſt's nicht wahr? meine Theure!

— Allerdings, begann hierauf Demoiſelle Mutſchlevska, Sie ſpielten damals komiſche Alte und ich Soubretten, wie heute noch.

Madame Murr ſchien dieſe Antwort nicht erwartet zu haben und gab ihrem Manne einen heimlichen Wink. Die Geſellſchaft brach nach dem Theater auf, um die Generalprobe zu halten; der Kapellmeiſter Murr beſchloß den Zug — klopfte an das Fenſter des Theatergaſthofes,' wo ſämmtliche Orcheſtermitglieder ſich befrühſtückten und ermunterte zum Anfang:

— Laßt das Sauſen, bis nach der Probe, jetzt iſt es nicht Zeit!

Alſobald füllte ſich Thaliens Tempel unten und oben. Die Clarinetten und Flöten gaben a an und probirten einſtweilen dieſe und jene Paſſage, — die Hörner und Fagotte ſchraubten aus und ein, um nicht zu tief und zu hoch zu werden, — die Violiniſten ſchabten und zwängten ihre Quintenfolgen, um ſie rein zu bekommen und in dieſes Ton-Chaos brummte der Baß theils in tiefen Tönen, theils im Flageolett, um ſich ebenfalls von der Richtigkeit ſeiner Stimmung zu überzeugen. Endlich klopfte Murr heftig auf ſein vorſtehendes Pult, vor welchem er einen thronähnlichen

Stuhl hatte anbringen laſſen, worauf er feſt eingezwängt ſaß und vor dem noch außerdem ein kleines Brett applicirt war, um ſeine Violine, mit der er dirigirte, für Augenblicke unterzubringen. Noch wollte es aber in dem ſehr muſicirenden, unruhigen Orcheſter nicht ruhig werden. Er klopfte zum zweiten Mal ſtärker, und nun pauſirte der Lärm in etwas und er begann die Ouverture.

Ich hatte mich, da ich unbeſchäftigt war, auf die Bühne begeben, in deren verſteckten Orten und Niſchen ſich das Theaterperſonal aufzuhalten pflegte. Der Direktor allein ſaß hinter einem kleinen Tiſch auf dem Proscenium. Fräulein Conſtanze ging in abgemeſſenen Schritten auf demſelben herum, ihr eben eingekauftes Frühſtück, beſtehend in einer ziemlichen Menge Kuchen, verzehrend und hin und wieder nach dem Orcheſter herunterſchauend, dieſen und jenen Spieler und Bläſer in ſeinen Manieren beobachtend und belächelnd. Die Direktrice ſaß in der kleinen düſtern Prosceniumsloge und ordnete noch ihren Sitz, allein Fräulein Julie hatte ſich einen ſachverſtändigen Sänger an die Seite gezogen, welcher in der erſten Couliſſe noch einmal die jetzt zu ſingende Partie mit ihr durchgehen mußte. Ferdinand aber ſprach leiſe in der finſtern Ecke der Garderobethüre mit Fräulein Mutſchlevska und ſuchte ihr begreiflich zu machen (ſo viel im Dunkeln zu erken-

nen war), wie eine Soubrette es ſtets mit dem zweiten Tenor halten müſſe, da ſie gröſtentheils die Partien zuſammenſpielten und ſängen. Der ihr Gegenübergeſeſſene war nicht vorhanden, ſondern in der Reſtauration am Eingange des Theaters hängen geblieben, was Ferdinand, dem Holländer, ſehr lieb, Fräulein Mutſchlevska ſehr angenehm und vielleicht den Offizieren der Garniſon ſehr unlieb war. Der trübſelige Jack, deſſen Geſichtszüge heute eine beſondere Freundlichkeit erhalten hatten, trat mit Adelen in der dritten Couliſſe allein auf und ſchien ſich über die nächſte Zukunft, und ſeine Hoffnungen von derſelben, ſo wie von dem augenblicklichen Glück, was ihn begünſtige, zu unterhalten. Er hatte ſeine Toilette ſorgfältiger geordnet, als bisher. Sein ſonſt wild herunterhängendes Haar war in Locken aufgebrannt, ſein etwas beſchmutztes Halstuch durch ein friſchgewaſchenes erſetzt, und ſeinen Oberrock hatte er nach der neueſten engliſchen Mode bis an den Hals zugeknöpft. Wahrſcheinlich waren auch die Defecte an einem andern heimlichern Theile reparirt, und er konnte daher mit Recht in dieſer Situation auf ein anſtändiges Aeußere Anſpruch machen. —

Dieſes Alles beobachtete ich flüchtig beim Eintritt auf das Theater und da ich noch nichts von den Choriſten und Choriſtinnen ſah, ſo begab ich mich hinter

den Prospectus, wo denn in süßer, laut schäkernder Freundschaft und Vertraulichkeit dieses Völkchen einstweilen Touren nach der Musik der Ouverture aufführte und sich seines Lebens freute. — Bei meinem Zutritt faßte mich die kleine, schwarze Madelon mit in den Feenkreis und zog mich gewaltsam in das Mittel der tanzenden Schwestern. Ich wurde trotz Corpulenz und Ungeschicklichkeit in die Tour mit eingezwängt und fühlte deutlich, wie die Kleine mir bei jeder neuen Hebung des Beins die Hand sanft drückte. Ein wohlthätiges Gefühl durchströmte bei diesem Druck der Hand, welcher mit einem feurigen, und doch höchst ehrlichen Blick begleitet war, mein Inneres, ich fühlte mich zu der kleinen, niedlichen Figur hingezogen, erwiderte den Druck, und als die Tour geendigt war, riß ich sie näher an mich heran, — faßte sie um die Taille und drückte sie warm und aufgeregt an mein Herz, ohne daß Jemand den Zustand meiner und ihrer Glut hätte bemerken können. So vereinigen Momente Herzen und schließen den Bund der Liebe. Hier begann ein Verhältniß, welches mich auf meinen Theaterfahrten treu begleitete, wie mein Schatten. Die Ouverture war geendigt, die Introduction begann, der Chor stürzte auf das Proscenium, allein Madelon und ich blieben zurück und zogen uns in die hinterste Abtheilung des Theaters. Noch brannte ihre Hand in der meinigen, ihr

Auge ſuchte mein Auge, ſie fand es, ſie legte ihr Köpfchen ſanft an meine Bruſt und ich drückte einen Kuß voll ſeligen Gefühls auf ihre Stirne und gleich darauf hing Mund an Mund. .....

— Sieh doch! wie überaus zärtlich! rief es leiſe hinter mir, — wir fuhren erſchreckt auseinander; — die Direktrice hatte uns belauſcht und in der Erkennungsſcene ertappt. Ich hätte Ihnen, mein verehrter Muſikdirektor, bei Ihren Jahren nicht ſo viel Glut und Geſchick zugetraut, ein ſolch junges Mädchen auf Ihre Seite zu bekommen, und dennoch habe ich mich im Augenblick überzeugt, daß es wirklich ſo iſt! — Ich wußte nichts zu ſagen, allein noch verlegener wurde ich, als der Direktor ſich eben hinter den Proſpectus begab und Madelon mit einem Verweis zum Chor nach vorn abholte. Alles ſtürzte zu der Unglücklichen hin. Madame Murr ging affectirt auf ſie zu:

— Wo denn geweſen, Fräulein! — hm! hm! — ah! ah! — ſo! ſo! — ich verſtehe! —

Fräulein Conſtanze ſtellte ſich neben ſie und flüſterte:

— Der neue verliebte Muſikdirektor? — nicht wahr? — und begann ſogleich ihr lautes Lachen! —

Fräulein Mutſchlevska griff nach der Lorgnette und beſah die über und über rothgewordene Madelon.

Adele blickte verächtlich mit dem trübſelig-heitern

Jack aus ihrer dritten Couliſſe auf Madelon, die alle Sprache verloren hatte. Ich ſelbſt trat mit der Direktrice in die nächſte Couliſſe, Adelen gegenüber, und bat endlich dieſelbe, das arme Mädchen aus der Verlegenheit zu befreien. Sogleich verfügte ſich die Direktrice auf die Scene und erklärte ernſt pathetiſch — daß Madelon mit ihr und mir zuſammen geſtanden hätte, und ſie alſo bitte, die Arme nicht ferner in Verlegenheit zu ſetzen. Sie nahm dieſelbe unter den Arm und entfernte ſich mit ihr von der Probe. Alles brach indeſſen in ein luſtiges Lachen aus. — Die Orcheſtermitglieder ſtutzten, Murr fragte nach der Urſache, — der Direktor bat um die Fortſetzung der Probe — und ſo ging die Muſik denn weiter, allein ich hinter der Direktrice her, welche am Eingange des Theaters mit Madelon auf mich gewartet hatte.

— Sie haben mich in nicht geringe Verlegenheit geſetzt, begann vorwurfsvoll Madelon, und hätte Madame St. mich nicht aus der Tinte gezogen, ſo würde ich wahrſcheinlich vor Aerger und Schreck krank geworden ſein.

— War denn Ihr Wille nicht mit dabei, als ich Ihre Hand nicht frei gab? — fragte ich die Kleine.

— Allerdings! — allein laſſen Sie uns dieſes als Warnung nehmen, daß wir, was wir fühlen, niemals Schauſpieler und Schauſpielerinnen merken

laſſen; man verfällt ſo leicht ihrem herzloſen Spotte und ihren böſen Zungen. Das Theater iſt ein allzu profaner Ort, um ſich reelle Gefühle zu geſtehen und auszutauſchen.

Ich merkte, daß das junge Verhältniß mit Madelon ſich eines gar ſchnellen Wachsthums erfreute; — allein ich las wirklich Zuneigung in ihren dunkeln Augen: — dieſe Augen ſahen mich ehrlich und offen an und ich fühlte mich mehr und mehr an ſie angezogen. Die Direktrice ſtand dabei und lächelte über uns Beide, dann aber ſchlug ſie einen Spaziergang nach dem Park vor, bis die Probe geendigt wäre. Wir befanden uns bereits in den Alleen, welche ſchon ziemlich mit herabgefallenem Laub bedeckt waren, und hatten uns alle Drei in ein lebhaftes Geſpräch vertieft, in welchem ich von Zeit zu Zeit die Hand Madelons ergriff und mehrmals innig drückte, als uns in den düſterſten Gängen der Elegante, oder der erſte Liebhaber und Held entgegen kam. Angekommen, machte er eine höfliche Verbeugung gegen die Direktrice und ſagte dieſer manches Angenehme, dann aber wendete er ſich plötzlich zu Madelon, küßte ihr die Hand mit Bedeutung und ſprach von dem unglücklichen Zuſammentreffen der Umſtände, welche ihn ſeit zwei Tagen verhindert hätten, ſie zu ſehen. Sie möge dieſes nicht als eine Gleichgültigkeit aufnehmen, denn ſeine Geſinnungen ſeien

und bleiben unverändert, und nichts vermöge ihn in ſeiner Zuneigung irre zu machen; dabei ergriff er nochmals ihre Hand, küßte ſie und ſah Madelon mit einem zärtlichen Blicke an.

— Alle Teufel! dachte ich, alſo Du biſt Nr. 2.! wie ſehr haſt Du Dich getäuſcht!

Endlich nahm ich den Faden der Unterhaltung und bemerkte Madelon:

— Nun, mein Fräulein! Sie bleiben ſo ſtill auf das viele Angenehme, was Ihnen Herr Behlow, ſo hieß nämlich der Elegante, welcher heute noch dazu ein ziemlich großes Rohr mit einem goldenen Knopf und Quaſte trug, eben ſo zart, als zärtlich bemerkte?

— Was ſoll ich darauf antworten? mein Beſter! entgegnete Madelon. Herr Behlow ſcheint ſich gegen mich in Redensarten für ſeine künftigen Liebhaberrollen zu üben, denn Ernſt konnte ich nie in ſeine Worte legen.

— Sie Grauſame! rief Behlow enthuſiaſtiſch, Sie können noch an der Aufrichtigkeit meiner Geſinnung zweifeln? Habe ich Ihnen nicht ſchon Beweiſe meiner aufrichtigen Verehrung gegeben?

— Nein! war die ziemlich froſtige Antwort von Madelon.

— O ich Betrogener! rief Behlow — allein Sie treiben Scherz mit mir, fuhr er beruhigter fort, jetzt

erſt fühle ich, daß ich mich von der Glut meiner Liebe zu weit hinreißen ließ und merke nun erſt, daß Sie heute beſonders zur Heiterkeit geſtimmt ſind.

— Nun laſſen wir dieſes jetzt, meinte die Direktrice und endigen wir unſern Spaziergang!

Herr Behlow erfaßte ſogleich Madelons Arm und ging uns voran.

Noch Vieles hatte Herr Behlow mit Madelon zu ſprechen, die ich für mein verſpottetes Gefühl empfindlich und aus voller Seele zu haſſen anfing; und doch war es mir wieder, als habe ich keinerlei Zuneigung zu Behlow in ihren Augen leſen können, und meine Eitelkeit wollte mich ſogar Glauben machen, als ſei ich dennoch der wirklich Beglückte. Eine Lehre nahm ich aber jedenfalls heraus: mich für die Zukunft beſſer zurückzuhalten und meine Neigungen, welche bei jedem augenblicklichen Schimmer von weiblicher Gunſt erglühten, mehr zu bezähmen. Wir waren insgeſammt wieder zum Theater zurückgekehrt, allein ich vermochte voll inneren Schmerzes kaum, Madelon beim Scheiden zu grüßen, welche jetzt in Begleitung des feurigen, eleganten Behlow den Weg nach ihrer Wohnung antrat. Mein Buſen kochte vor Aerger und Verdruß und ich fing an, das Theater zu haſſen und zu verfluchen. Die Direktrice merkte dieſe Stimmung und ergriff das Wort:

— Sie ſcheinen durch Herrn Behlow und Madelon ſehr verſtimmt zu ſein? —

— Allerdings! war meine Antwort. Ich will es nicht leugnen, der Leichtſinn dieſes Mädchens ſcheint mir grenzenlos; — denn was konnte ſie darunter ſuchen, mir eine Art Zuneigung zu heucheln, während ſie bereits mit dem erſten Liebhaber Ihrer Bühne ſich eingelaſſen hat, und mich dadurch blos zu ſtellen? Indeſſen iſt es mir lieb, daß ich es ſogleich bemerkte, um mich fur die Zukunft zu hüten.

— Glauben Sie ja nicht, fiel mir die Direktrice in's Wort, daß in allen ſolchen Liebeserklärungen der Schauſpieler Wahrheit oder Ernſt liege. Entweder iſt es Affectation, oder jugendlicher Uebermuth, oder ſonſtige Faſelei, wodurch freilich leider! manchem Mädchen der Kopf verdreht wird, allein im gegenwärtigen Fall ſcheint mir das Verhältniß des Herrn Behlow und Madelon's gar keine Bedeutung zu haben und bloße Spielerei zu ſein; wenigſtens bemerke ich in dem Benehmen Madelon's keine Begünſtigung für Behlow und da Madelon ſchon mehrere Jahre bei dem Theater iſt, ſo kennt ſie und muß ſie die Art und Weiſe kennen, wie Schauſpieler mit ihren Schwüren öfters im offenbarſten Widerſpruche ſtehen.

In ſolchen Geſprächen hatten wir die Bühne wieder betreten. Murr ſaß noch auf ſeinem Throne und

ſchlug den Takt ſehr laut auf den klappenden Pult, und die übrigen Orcheſtermitglieder haſpelten die Nummer ohne Vortrag und Gehalt ab. Eben endigte dieſelbe und mit ihr die Arie von Conſtanzen, welche ſich in ihrem Geſange wiederum ſo erſchöpft hatte, daß ſie matt auf den Stuhl fiel, worauf der Direktor geſeſſen hatte.

— Mein Gott! wie wird Ihnen, lief Madame Murr auf Conſtanzen zu, welche ſich ganz verblaßt zu haben ſchien und eben vom Stuhle zu ſinken drohte.

— Mir iſt ſo ängſtlich; das Blut ſteigt mir nach dem Kopf, — ich habe mich ſo ſehr angeſtrengt, — ich falle in Ohnmacht.

— Ein Glas Waſſer! ſchrie alles aus vollem Halſe, — man brachte Waſſer mit Zucker vermiſcht und hielt es der Ohnmächtigen an den Mund, allein vergebens, die Lebensgeiſter ſchienen nicht zurückzukehren.

Endlich nahte auch ich mich dem Stuhl, worauf Conſtanze in den Armen der Madame Murr und der Direktrice lag, griff nach ihrem Pulſe, welcher mir aber ganz normal vorkam; — in dem nämlichen Augenblick öffnete Conſtanze nur ein wenig das Auge, ich erkannte es ſogleich für ganz lebendig, und als ich nun ihr Geſicht noch näher zu beobachten anfing, ſprang ſie plötzlich mit ungeheurem Lachen auf; es amüſirte ſie höchlich, Allen vergebliche Angſt eingejagt zu haben.

— Ich will Euch nur geſtehen, ſagte ſie, der Muſikdirektor hat mich durch ſein Befühlen am Pulſe wieder zum Leben gebracht, denn ſeine Berührungen ſcheinen wirklich übernatürliche Kräfte zu beſitzen. Er ſtand mir ſo verlaſſen da, hinter der Couliſſe und dachte — nun an wen dachten Sie? — heraus mit der Sprache! — ich weiß es! — (hier fing ſie abermals zu lachen an), und da fiel mir gerade eine Ohnmacht ein, um ihn aus ſeinen verliebten Träumereien zu ſchrecken. Er ließ ſich lange erwarten, ehe er ſich hierher bemühte, um mir den Puls zu fühlen, allein ich habe ihn dennoch d'ran gekriegt.

— Allein es iſt nicht ſchön, äußerte Madame Murr, uns ſo in Schrecken zu ſetzen! —

— Mein Gott, meinte Conſtanze, das müßt ihr Leute alle ſchon gewöhnt ſein, — bei Euch müſſen die Ohnmachten wie das liebe Brot auf dem Tiſch liegen, — ohne dieſelben kann eine zartfühlende Dame niemals mit den Launen der Männer durchkommen.

— Meine Herrſchaften, das Finale! rief Murr. — Aufmerkſamkeit! Er klopfte, und das Finale begann. Aus allen Couliſſen hüpften Soli's und Choriſten heraus. —

Madame Murr, die in dieſem Finale nichts zu thun hatte, verfügte ſich näher an den Souffleurkaſten, um ihren Michel in ſeinem Direktorium zu bewun-

dern, oder vielleicht zu unterſtützen, da ſie die Kantorstochter aus S. war und ihr Vater ſeliger eine Kirchenmuſik componirt hatte, und zwar ungefähr um dieſelbe Zeit, wie ſie ſelbſt. Allein bald wurde Murr unruhig und rief mehrmals ängſtlich nach ihr herauf, ſich womöglich hinter die Couliſſen zu verfügen, allein Madame Murr ſchien dieſes nicht verſtehen zu wollen und blieb zum Aerger ihres Gemahls auf dem Proscenium. Bald darauf ergriff Murr haſtig ſeine Violine, ſein Geſicht wurde bleich, er bewegte ſeine Lippen ſchnell auf und ab, hin und her — das Orcheſter wankte — zunächſt kam der flauſchrockige Violoncelliſt nebſt dem Contrebaß aus dem Takt, ihnen folgte das Quartett nach und endlich wurde es ein Chaos von disharmoniſchen Tönen. Doch Murr ſchien dieſen Spuk nicht zu hören, er geigte tapfer darauf los und in Strömen floſſen die Schweißtropfen über ſeine Stirne; — nach und nach hörte dieſes und jenes Inſtrument auf, ebenſo die Sänger, und er geigte noch allein fort, in Begleitung ſeiner Frau, die das Lied: „Schier dreißig Jahre biſt du alt!“ mit Bratſchentönen variirte. Die Quinten- und Octavengeiſter waren durch Madame Murr herauf beſchworen und trieben im nächtlichen Dunkel des Orcheſters ihr Weſen. Alles floh. Zuerſt das Orcheſter, dann die ſämmtlichen Sänger und Sängerinnen; — allein im Quinten- und Octavenrauſche

murrten Madame und Herr Murr noch fort, bis die Musik sich zu leisen Seufzern herabstimmte, die Mittagssonne durch ein Dachfenster jetzt die Scene beleuchtete und die beiden ermüdeten Murrschen Eheleute sich auf den Weg nach Hause begaben.

Still und nicht sehr gedankenvoll ging ich durch eines jener Gäßchen, deren es hier so manche giebt und in denen sich gewöhnlich jene der Gasse angemessenen, kleinen, zutraulichen Orte befinden, wo man Wein schenkt und etwas Warmes zum Frühstück bekommt, von einer jungen freundlichen Kellnerin kredenzt und von einer noch schönern, athletischen Köchin gekocht. Betrachtest Du das Haus von Außen, so kannst Du nicht anders glauben, als es halten sich darin die gewöhnlichsten Handwerksbursche, die kaum das tägliche Leben durchschlagen können, auf; siehst Du aber genauer hin nach dem Eingang, so findest Du eine vier Ellen lange, bretterne Weinkarte, worauf mit allen Preisen Franken-, Rhein-, Mosel-, französische, spanische und portugiesische Weine verzeichnet sind, welche Dir alle zu Diensten stehen, wenn Du Dir nämlich so viel Zeit nimmst, zu warten, bis man sie gemacht hat; dann kannst Du sie aber jedenfalls für echten trinken, denn die Etiquette besagt, und die Wirthin und die schöne Kellnerin versichern es.

Ich stand jetzt bei dem niedlichsten dieser Gesell-

ſchaftshäuſer, nämlich bei dem Pomeranzenſtöckchen, in welchem ein ungeputztes Licht zum Cigarrenanſtecken brannte; allein durch die drahtenen Fenſtervorſätze war die übrigens dem Lärm nach ſtarke Geſellſchaft nicht zu erkennen und erregte daher meine Neugierde. Ich war, wie man weiß, etwas verſtimmt und brauchte eine Stimmgabel, um vor allen Dingen wieder in den gehörigen Ton zu kommen, damit ich mein muſikaliſches Leben fortzuſetzen und wieder im Einklang zu bringen im Stande wäre. Deshalb drückte ich mich durch die ſchmale Hausthüre, die nur halb geöffnet war; eine koloſſal dicke Frau grunzte gerade neben mir zur Kellertreppe herauf und begrüßte mich außer Athem, doch ſonſt ſehr wohlwollend, weil echte Wirthsleute von dem Aeußern ihrer eintretenden Gäſte ſogleich die Rechnung und Zehrungsgelder ableſen können.

Ich trat in die niedrige Stube. Eine Menge Schnurrbärte blickten mich an und die Maſſe Säbel und Uniformen in Grande-tenue funkelten mir vor den Augen. Es waren viele Militärs, darunter aber auch ſehr viele Civilperſonen, an denen indeß weiter nichts Auffallendes war, als ihre Schnurr- und Knebelbärte. Unter ihnen erblickte ich heute mit höchſt wichtiger Miene den blondgekräuſelten Redacteur des Cronacher Anzeigers. Man hatte eben eine Recenſion über das Theater in Händen, welche im Tageblatt erſchienen war und als

ein beſonders geiſtreicher Aufſatz die Herren ſehr in Anſpruch zu nehmen ſchien. Namentlich ein Hauptmann von den Jägern, Herr von Richmon, der ein rothes, ſehr martialiſches Anſehen hatte, aber ſonſt ſo fromm wie ein Lamm war, ſtrich Fräulein Mutſchlevska ſehr gewaltig heraus: — ihre Anmuth und Jugend ſei auch in der ärgſten Verkleidung nicht zu verkennen u. ſ. w. — Die ſchön geputzte Kellnerin brachte mir einen Schoppen und ſogleich ſteckte eine niedliche Figur ihren eben ſo niedlichen Kopf zur Küchenthüre herein und fragte mich freundlichſt:

— Etwas zum Frühſtücken? — Beefſteacks wunderſchön! delikat — mit Zuckerkartöffelchen! und machte die Thüre wieder zu, noch ehe ich antworten konnte. Die überaus dicke Frau, oder der alte Pomeranzenſtock, watſchelte auf mich zu und ſchien meine ſonſtigen Bedürfniſſe aus mir herausleſen zu wollen, aber Alles dieſes ging an meinem beobachtenden Blick unbeachtet vorüber. Weit mehr nahm mich ein junger Doktor, der hinter dem Ofen in einem ziemlich — nämlich für den alten Pomeranzenſtock — eleganten, breiten Lehnſtuhl ſaß und hin und wieder die Kellnerin auf den Schooß zog, die ſich auch, wie es ſchien, gerne ziehen ließ, in Aufmerkſamkeit und Anſpruch. Der junge Doktor trug, wie die Uebrigen, ein Schnautzbärtchen, welches bei ſeinem blonden Haar etwas in's

Rothe zu ſpielen beabſichtigte. Hin und wieder kam der alte Pomeranzenſtock an ihm vorbei und ſagte ihm etwas leiſe in's Ohr, worauf derſelbe die Gäſte mit ſeinen Augen durchmuſterte und dem alten Pomeranzenſtock wieder etwas leiſe in's Ohr flüſterte, worauf der alte Pomeranzenſtock ſich zu dieſem oder jenem Gaſte verfügte und demſelben auch etwas von der Seite zuflüſterte, worauf der Gaſt ſeinen Beutel zog und dem alten Pomeranzenſtock etwas in die Hand drückte — worauf die Alte nochmals, wahrſcheinlich etwas Angenehmes, dem Gaſte zuraunte. Dieſes wiederholte ſich mehrmals, wenn eben der junge Doktor dem alten Pomeranzenſtock etwas heimlich vertraut hatte.

Noch war der Kapitain Richmon im vollen Zuge und ließ nicht ſo leicht Jemand zum Worte kommen, ſelbſt den blondgekräuſelten Redacteur nicht. Er erzählte ſtets in Anwendungen auf jetzige Zeit, wie die alte Zeit beſſer geweſen ſei und daß ehemals viel eher ein Avancement zu machen geweſen ſei, als jetzt — in Beziehung auf die jetzige Zeit. Meine Herren, ſprach er weiter, wie würde jetzt General Chaſſé ſich mit dem Beſchießen der Antwerpener Feſtungswerke benehmen, wenn er noch einmal dort kommandirte, in Beziehung auf die jetzige Zeit? Er würde ſich bedanken und mir nichts, Dir nichts, ſich die Kugeln zu ſeinen Fenſtern

hereinſchießen laſſen, in Beziehung auf jetzige Zeit. Und hingegen die franzöſiſche Armee würde ſich bedanken, noch einmal vor die Feſtung zu ziehen, ſich mir nichts, Dir nichts todtſchießen zu laſſen, umſonſt und um wieder nichts, in Beziehung auf jetzige Zeit. Auch die Belgier würden ſich in Beziehung auf jetzige Zeit anders benehmen. Ich hätte nicht General ſein ſollen, ich hätte die Franzoſen putzen wollen in Beziehung auf die jetzige Zeit. Da fragt einmal den Pomeranzenſtock, würde die ſich je einfallen laſſen, einen eſtropirten Mann, an Gicht und Podagra leitend, zu heirathen in Beziehung auf die jetzige Zeit — wenn ſie gewußt hätte, daß es ſo ging, wie es jetzt geht?

— Ja wohl, ja wohl, Herr Hauptmann! grunzte die Alte und klopfte zutraulich ihm auf die Epaulettes. Ich hatte ſchöne Partien und brauchte keinen Büttner zu heirathen.

— In Beziehung auf die jetzige Zeit, bemerkte der junge Doktor hinter dem Hauptmann im Lehnſeſſel. —

— Ja wohl, ja wohl! brach der alte Pomeranzenſtock in Lachen aus und trocknete den Fleck vor dem Herrn Hauptmann, wo deſſen Schöppli geſtanden und wo es etwas feucht geworden war, vom perorirenden auf den Tiſch Schlagen. Nun traten aber noch viele andere Herren Militärs ein, ließen ſich ſchnell noch etwas zum Trinken und Imbiß geben; inzwiſchen

durchraſſelten die Trommeln und Trompeten die Hauptſtraßen der Stadt und riefen zur Wachtparade.

— Adieu! mein ſüßer Pomeranzenſtock! ſchrie es von allen Seiten und hinausſtürzte die ganze Offizierſchaft, um ſich nach dem großen Platz zur Parade zu begeben.

Jetzt zog die Regimentsmuſik durch die Hauptſtraße, ich trank ſchnell aus, warf der eingetretenen Köchin von athletiſcher Geſtalt noch einen dankenden Blick für das angebotene Frühſtück zu und begab mich ebenfalls auf den großen Platz zur Parade.

Eine bedeutende Volksmenge hatte ſich bereits zuſammengefunden. Noch bildete das Regiment unordentlich ſeine Reihen und die Offiziere ſtellten ſich in einen Kreis, als der Oberſt erſchien und nun der wachthabende Major: Achtung! kommandirte. Alles war geordnet, und die Volksmenge drängte ſich näher nach den Linien des Militärs. In den vorderſten Haufen der Zuſchauer aber wurde ich den kummervollen Jack und Ferdinanden gewahr, welche Beide ſich ſehr viel Mühe zu geben ſchienen, eine Anzahl Damen durch die Menge durchzuarbeiten und denſelben einen Platz in den vorderſten Reihen anzuweiſen. Allein dieſes wollte ihnen nicht gelingen und ſie ſetzten ſich deshalb bei der unruhigen Menge ziemlichen Unannehmlichkeiten aus. Indeſſen der ſtämmige Ferdinand machte

letzt mit Gewalt Platz, und so schoben sie einige von den Damen vor; dadurch aber war der kummervolle Jack zurückgedrängt worden und kam unglücklicher Weise unter eine Sorte Leute, welche man dort die „Vorstädter Gärtner" nennt und als sehr grob bezeichnet.

— Was will das Windspiel hier? rief es von allen Seiten. — Jack wollte sich wieder nach vorn hindrängen, allein die Volksmasse klemmte sich enger und enger an Jack an, welcher endlich nicht mehr auf seinen Füßen stand und an den Ellenbogen der Gärtner flatterte. Mittlerweile machte das Regiment nebst der Kavallerie eine Bewegung, und als hätte der Oberst die zusehende Menge in Schrecken setzen wollen: die Jäger und Kavallerie liefen im Sturmschritt auf den Volkshaufen zu. Alles flüchtete sogleich zurück. Ferdinand, der endlich seine Damen, welche keine andern waren, als Julie, Adele und Fräulein Mutschlevska, bei einander hatte, rief ihnen sogleich zu: „mir nach! halten Sie sich an mich!" und stracks retirirte er seitwärts nach Jack hin, welcher indessen aus seiner beengten Lage in's Freie gesetzt worden war und dessen Füße jetzt zum hellleuchtenden Phöbus emporschauten, unter einem ziemlich starken Gelächter. — Ferdinand hob den gefallenen Jack auf, allein — Alles jauchzte, oder entsetzte sich, denn es fehlte Jack der eine Rock-

ſchoß; die Ausſicht auf andere edlere Theile war dadurch nur zu frei geworden und erregte die Theilnahme der Menge. Adele erblaßte demnach, obgleich der Drang der Umſtände ſie im Augenblick ſehr geröthet hatte. Die Damen ſtanden einen Augenblick an, ob ſie den innerlich und äußerlich zerriſſenen Jack in ihre Mitte nehmen und ſo der Verlegenheit entziehen ſollten und ob ihre Moralität äußerlich nicht dadurch leide. — Aus dem Wege! ſchrie ein Soldat, der jetzt Platz machte und hinter dem ein Chevaurleger im kurzen Trott herritt. — Die ganze Geſellſchaft retirirte ſofort nach einem offenen Thorweg, begleitet von dem ausgelaſſenen Lachen der ganzen Menge, in deren Nähe ich mich ebenfalls poſtirt hatte. Ich verließ nun ſogleich meinen Standpunkt und eilte nach dem Zufluchtsort des kummervollen Jack und der übrigen Mitglieder des Theaters. Hier ſtand er, trübſelig, ſeine langen Haare zerzauſt, ſeine Locken in Unordnung aufgelöſt, ſein Geſicht bleich und abſchreckend, vor innerer Wuth zitternd am ganzen Körper, und bedauerte, daß er heut gerade ſein Terzerol nicht beigeſteckt habe.

— Mein Gott, Herr Muſikdirektor! ſtürmten die Damen alle auf mich los, ſelbſt Adelens heiterer Blick hatte ſich getrübt und fragte mich milder als ſonſt: was ſollen wir mit dem unglücklichen Jack beginnen? —

Ich warf Jack, welcher ſich mit dem Rücken an

die Wand gelehnt hatte und nur aus ſeinen ſchwarzen Augen Wuth und Entſetzen ſprühte, indeß er mit der linken Hand ſeinen zerſtückten Rock vorne zuhielt, um die Verwüſtung wenigſtens von hier aus den etwa Neugierigen zu entziehen, — meinen Mantel über und führte ihn ſo mit nach meiner nahgelegenen Wohnung, indem jetzt ohne Gefahr die Damen mit Ferdinand hinter uns drein gehen konnten und ihrem Aerger dadurch Luft machten, daß ſie die Vorſtädter Gärtner als die gröbſten Flegel bezeichneten.

Der kummervolle Jack nahm nun Abſchied von den Uebrigen; Adelen warf er noch einen hinſchmachtenden und höchſt bittenden Blick zu.

Was war in dieſer höchſt gefährlichen Lage Jack's zu machen, da der abgetragene, jetzt der gänzlichen Zerſtörung Preis gegebene Rock, für den Augenblick Jack's alleiniger Kleidervorrath war und er keinen zweiten anzuziehen hatte? An eine Reparatur war nicht mehr zu denken, da in dem Gedränge leider das fehlende Stück verloren gegangen war. Ein noch größeres Mißgeſchick aber machte ſich, als nun Jack den demolirten Rock auszog, an ſeiner Leibwäſche kund, welche die Farbe eines Sünders in Sack und Aſche trug und worin ſich viele Einſichten zeigten, denn ſie war im Innern ſchmerzlich zerriſſen. —

— Sie werden meiner Armuth ſpotten — rief der

Kummervolle — indem er mehrere zu arg herabhängende Kleinigkeiten ſeiner Hemdärmel um ſeinen knöchernen Arm herumſchlang; allein ich gebe Ihnen mein Wort, ein beſonderes Mißgeſchick verfolgte und ſtürzte mich in dieſe Verlegenheit; ich ſtehe auch keinen Augenblick an, Sie mit meinen Schickſalen bekannt zu machen, ehe Sie vielleicht falſch über mich urtheilen.

— Vor allen Dingen laſſen Sie uns überlegen, wie wir den veranlaßten Schaden nur einigermaßen repariren, und ſo weit herſtellen, daß Sie ſich ohne Gefahr auf die Gaſſe wagen können und ſo Ihrem theatraliſchen Anſtand kein Abbruch gethan wird.

— Wenn wir nun einen Schneider kommen ließen, der die Sache vielleicht hier wieder in Ordnung brächte und ich einſtweilen bei Ihnen bliebe, bis der Plunder wieder zuſammengeflickt wäre! denn heute Abend habe ich ja, wie Sie wiſſen, zu debütiren.

— Das iſt ein ſehr fataler Umſtand, erwiderte ich, allein was will der Schneider hier zuſammenflicken, wo nichts mehr vorhanden iſt?

Ich nahm ein Hemd aus meinem Wäſchkoffer, und Jack mußte vor allen Dingen ſeine hemdliche Halbheit mit einem Ganzen vertauſchen, was den Kummervollen ſehr wohlanſtändig kleidete, obgleich viele Räume an ihm als überflüſſig erſchienen, da ſeine und meine Figur hinſichtlich des Umfangs um mehre Zolle verſchie-

den waren. Wehmüthig fing er zu lächeln an, als ſeine außerordentliche Magerkeit und winzige Geſtalt in eine meiner Hoſen ſchlüpfte und ſich faſt darinnen verloren hätte. Indeſſen hier war zu helfen. Es wurde an den hintern Theilen ein Schnürwerk angebracht und mittelſt dieſes die Ausdehnung ſo oft eingezogen, bis außer einigen Falten die Corpulenz des getragenen Kleidungsſtückes ſich der Schlankheit des trübſeligen Jack's anpaßte. —

— Allein, was machen wir mit dem Rock? hier zeigten ſich mehr Schwierigkeiten, als man irgend ſich denken kann. Denn wenn man auch zur Noth darüber wegſehen kann, daß die Kleidungsſtücke unmittelbar auf dem Leibe nicht vollkommen paſſen, ſo iſt es doch für einen eleganten jungen Mann, der in die äußere Exactität in der Kleidung eine gewiſſe Eitelkeit ſetzt, höchſt fatal, wenn die Aermel der Redingote zu lang ſind und dieſelben an den Seiten ſolche Falten wirft, daß daraus ſogleich zu erkennen iſt, der Rock ſtamme von einem Zweiten, den die Natur mit einer completeren Form begabt hat. Unmöglich war es daher, irgend ein im mindeſten für Jack paſſendes Kleidungsſtück in meiner Garderobe zu finden, und dennoch mußte der Kummervolle vor dem Theater gekleidet ſein. Da fiel mir, bei tieferer Erwägung, ein ſehr kluger Gedanke ein. — Der Aufwartejunge meines Wirthes hatte faſt

die Geſtalt unſers Jacks, und an dem hatte ich an hohen Feſttagen einen ziemlich paſſenden Oberrock bemerkt, der zwar nicht nach neueſtem Schnitt gearbeitet war, allein dennoch der Noth augenblicklich abhelfen konnte. Ein freundliches Wort und ein verſprochenes Trinkgeld entfremdete den Rock der geputzten Aufwartung und brachte ihn an Herrn Jacks ſchlanken Leib. So reparirt wandelte Jack innerlich vergnügter vielleicht, als er ausſah, zur Thüre hinaus. Allein kaum die Treppe hinunter, tos'te zankend und ſchreiend Madame Michel die Treppe herauf.

— Verfluchtes Schauſpielervolk! meinem Jungen den Rock abzuluchſen, da ſoll — Gott ſei bei uns — gleich das Wetter einſchlagen! Mit Haſt riß ſie meine Thüre auf und poſtirte ſich, beide Arme in die Seite ſtemmend, mir gegenüber auf:

— Wie können Sie ſich unterſtehen, meinem Jungen ſein beſtes Kleidungsſtück abzunehmen und ſo einen Schuldenmacher und unreinen Schauſpieler damit anzuziehen? Sind Sie bei Verſtand? — oder ſuchen Sie vielleicht hier ein Quartier im Hoſpital, wo man die Narren einſperrt? Den Rock will ich wieder haben, wo ſteckt der Betrüger? — fuhr ſie wie ein angeſchoſſener Eber in meinen Alkofen und ſuchte Jack, der indeſſen verſchwunden. Als ſie ihn da nicht fand, ſo ſuchte ſie unter dem Kanapee, im Kleiderſchrank und

überall; allein Jack, von den Furien-Trillern erſchreckt, hatte ſich indeſſen in einen geheimen Gang geflüchtet, den man nicht gerne nennt. — Der Aufwartejunge ſtand wie ein armer Sünder auf der Treppe; ihm war Weinen näher, als Lachen — und wartete ängſtlich den Ausgang ab. Nachdem aber auch die andern Räume durchſucht, und Jack nicht gefunden war, ſo riß meine Hausphiliſterin mit einmal den beſagten Gang auf und ſiehe da! Jack entfaltete ſeine Figur!

Madame Michel griff ſogleich nach ihm, allein Jack, reſolut, drängte ſich durch die Thüre, gab Madame Michel einen gehörigen Nachdruck und ſie changirte nach Innen und Jack nach Außen. Jetzt lief ich bei, zog den Schlüſſel von dem Thürſchloß des bewußten Ganges und Madame Michel war gleich einer Hausratte in der Falle gefangen. Dieſer Gang und Behälter hatte keinerlei Beleuchtung und ſogar Madame Michel ſchien in dieſen höhern Regionen ihres Hauſes nicht ſo recht im Reinen und bewandert zu ſein. Ein Zetergeſchrei erfolgte und das Schimpfen und Toben war ärger, als vorher. Ich ergriff ſogleich meinen Hut und Stock und entrann; — ſchon vorher hatte Jack ſich aus dem Staube gemacht. Herr Michel, der ſich ſeit ſeiner Verheirathung mit Madame Michel an deren Sprache und Sprechorgane hinlänglich gewöhnt hatte, hörte zwar in ſeiner untern Wohnſtube die grellen Töne

ſeiner geliebten Frau, wurde aber nicht eher aus ſeiner Ruhe geriſſen, als bis ihm der Ladenjunge einen kleinen Rapport des Geſchehenen abſtattete. Nun gab er dem Ueberbringer Befehl, aufzuſchließen, allein der machte ein lächelndes Geſicht und meinte:

— Das geht nicht!

— Pourquoi — pas? warum nit?

— Der Schlüſſel iſt nicht da!

— Wo iſt der Schlüſſel?

— Das weiß ich nicht, — ſagte wieder pfiffig der Junge.

Mittlerweile hatte ſich von allzuſtarkem Angreifen der Stimmorgane Madame Michel eine kleine Heiſerkeit geholt und war, um ſich für die nächſte Zukunft zu ſchonen, etwas ruhiger geworden. Jetzt kommt Herr Michel die Treppe hinauf:

— Mein Schatz! wo ſteckſt Du? —

— Aufgemacht! — ſchnell!

— Wo hab' Sie die Schlüſſel? —

— Er ſteckt!

— Er ſteckt nit! —

— So hat ihn der niederträchtige Muſikdirektor mitgenommen! Du Dummkopf, laß einen Schloſſer holen!

Nun ging in langſam abgemeſſenem Schritt, in ſeinen eigenen Gedanken vertieft, der Aufwartejunge, in-

dem er den Zipfel ſeiner grünen Schürze vor das Geſicht hielt, zum Schloſſer.

Sobald ich die Geſchichte verrauſcht glaubte, ging ich zurück nach meinem Logis und die Treppe hinauf. Als ich mich dem bewußten Gang näherte, ging eben die Thüre, vom Schloſſer geöffnet, auf. Wie eine Hyäne ſchoß die ſonſt ſo liebenswürdige Madame Michel heraus; allein wie ich juſt die letzte Stufe der Treppe erreicht hatte und ſo an die Seite des Herrn Michel gekommen war, machte ſie im Augenblick Halt, wie Herkules am Scheidewege, ungewiß, über welchen ſie zuerſt herfallen ſollte, ob über mich oder über ihren Mann? Endlich ſiegte ihr verwandtſchaftliches Gewohnheitsgefühl und ſie ſchlug ihrem Mann zwei Ohrfeigen aus dem Salz, Madame Murr nennt es ff = fortissimo! nicht an die Backen, ſondern an den Hals, denn Herr Michel war um eine Elle länger, als Madame Michel, und ſie hätte daher, wenn ſie den rechten Ort erreichen wollte, vor Allem eine Unterlage gebraucht.

— Mein Schatz! was machen Sie? fragte faſt entrüſtet Herr Michel.

— Du biſt ſo dumm, wie der Eſel von Jungen hier, der ſich ſeinen Rock nehmen läßt! und ſomit machte ſie Miene, noch einmal auf ihren Mann hinzuſtürzen, der aber in ſeiner Nachgiebigkeit ſogleich die Treppe in Bewegung ſetzte und verſchwand. Der

Junge ſtand unten und wartete ruhig den Ausgang ab.

Da nun Niemand weiter da war, ſo wendete ſich die Furie wieder an mich und verlangte den Rock, außerdem ſie alſobald auf das Gericht ſich verfügen würde.

— Beruhigen Sie ſich, Madame Michel! antwortete ich mit Ruhe.

— Was beruhigen — Sie ſchaffen den Rock! — und dabei fing ſie an, heftig zu zittern — die Fäuſte zu ballen, und ehe ich mich es noch verſah, lag Madame Michel ächzend und ſtöhnend in meinen Armen, an tödtlichen Krämpfen leidend. Ich rief um Hülfe, allein Herr Michel hatte ſich in ſein Wohnzimmer begeben und der infame Junge ſtand unten an der Treppe, und belächelte, an den Zipfeln ſeiner grünen Schürze kauend, noch immer die Scene, ohne näher zu kommen.

— Junge! ſchrie ich endlich, als ſchon der Schaum aus Madame's Mund drang, gehe hinunter und hole Herrn Michel!

— Nein! der ſchlägt mich, wenn ich komme und ihn zu Ohrfeigen abhole.

— Nun ſo bring' ein Glas Waſſer herauf und reich' es der Madame.

— Ne! die ſchlägt mich auch, wenn ich hinauf komme.

Madame Michel hatte wirklich einige Laſt, denn, obgleich klein, war ſie deſto runder, und ich vermochte ſie nicht mehr zu halten. Aus ihren Kleidern drang übrigens ein bewußter Geruch des bewußten Ganges, und ſomit war ich denn genöthigt, dieſelbe in meine Stube zu tragen und ſanft auf's Bett zu legen. Noch immer ließen die Krämpfe nicht nach. Ich ſuchte endlich Liquor Hoffm. anod. hervor, träufelte einige Tropfen auf ein Stückchen Zucker und ſteckte es in ihren zahnloſen Mund. Bald ſchlug ſie die Augen auf, und als ich mitleidsvoll an dem Bette ſtand und ihr auf ein: — „wo bin ich?" — begreiflich gemacht hatte, daß ſie ſich bei mir befinde und keiner ihrer Hausgenoſſen hätte kommen wollen, ſie in ihren Krämpfen zu unterſtützen, da lispelte ſie halb vernehmlich:

— Die Undankbaren!

Nach und nach erholte ſich Madame Michel und wurde ruhiger.

— Fühlen Sie hierher! ſprach ſie abgemattet zu mir, wie mein Herz noch immer ſchlägt!

Ich legte, um neuen Verdrießlichkeiten zu entgehen, meine Hand zwiſchen die verwelkten Brüſte.

— So fühlen Sie es nicht! — drücken Sie ſtärker darauf — denn ich habe einen weichen Herzſchlag.

Nun drückte ich ſtärker auf. —

— Oeffnen Sie mein Halstuch — ich erſticke — das Blut — oh! — wie toben meine Nerven!

Ich befürchtete, die Krämpfe möchten ſich noch einmal wiederholen und glaubte als ehemaliger Mediciner das Recht zu haben, die Gegenſtände des augenblicklichen Schmerzes zu beſeitigen und öffnete das Halstuch, als Herr Michel zur Thüre hereingeſchlichen kam und malitiös, mit offnen, ſtieren Augen und die Zähne zuſammenbeißend, mich beim Arme faßte:

— Comment! Monsieur le Directeur! was macken Sie da — Sein Sie verliebt in mei femme — welche mir geben vorhin eine ſtarke Abſchied — und macken ihr die Cour? — Mon Dieu! quel ravage! — hier ſah er die gefallene Frucht ſeiner am obern Theile entblößten Frau, welche jetzt mehr als vorhin die Krämpfe zum bekommen ſchien und Michel mit offenen Augen anſtarrte.

— Ihre Frau iſt krank, ſagte ich ärgerlich, ſehen Sie das nicht? —

— Krank! wie krank! — wollen krank ſein! — aber ſein verliebt! Oh, je ne suis pas borné — Sie will 'aben eine andere Amour! —

Bei dieſen Worten ſprang, plötzlich hergeſtellt, Ma-

dame Michel vom Bette, raffte ſich zuſammen und brachte, oder warf vielmehr ihren Mann zur Thüre hinaus. Mich bat ſie aber höflichſt um Verzeihung und dankte artig für den Antheil, den ich an ihrem Unwohlſein genommen habe, dann eilte ſie Herrn Michel, der noch immer auf der Treppe die Worte wiederholte: — 'aben macken laſſen die Cour! — nach, und brachte ihn mit Kneifen und Stoßen ſehr ärgerlich die Treppe hinunter.

Ich ſchöpfte, auf's Kanapee geſunken, friſchen Athem. Das iſt ein ereignißvolles Leben! dachte ich. Krummſtiefel kam an meine Seite und gähnte dazu.

Siebentes Kapitel.

Eine Aufführung.

Siehe einige Scenen von Hogarth!

Es hatte bereits 6 Uhr geſchlagen, als ich mich nach dem Theater begab, um die Oper zu ſehen und anzuhören. Bei dem Eintreten auf der Bühne ſtand Behlow und Madelon in einer Couliſſe, allein kaum hatte Letztere mich erblickt, als ſie ſogleich den Eleganten ſtehen ließ und auf mich zueilte.

— Nur ſo viel! ſprach ſie eiligſt, denn ich muß mich noch ankleiden. Ich erwarte Sie nach dem Theater an der Thüre und habe Ihnen Manches mitzutheilen. Damit verſchwand ſie in der Garderobe.

Mir war dieſer Antrag eben nicht erwünſcht, lieber hätte ich nichts mehr mit der Leichtſinnigen zu thun haben mögen; indeſſen fiel mir ein, was mir die Direktrice in Bezug auf den Eleganten geſagt hatte, und ich nahm mir vor, nach dem Theater an der Thüre zu warten.

Der Vordergrund des Theaters füllte sich jetzt mehr und mehr mit den costümirten Acteurs und Actricen. Einige gingen in Gedanken vertieft und lasen nochmals ihre Rollen durch, Andere ordneten ihren Anzug und zwei bis drei Pärchen girrten mit einander; noch Andere probirten Actionen. Die Ouverture begann, ich stand in den vordersten Coulissen und sah mit Wohlgefallen dem unterhaltenden Treiben zu, als ich mich auf die Schulter getippt fühlte und beim Umsehen die Direktrice hinter mir stand.

— Mein Lieber, begann sie, ich muß Sie mit einem Manne bekannt machen, der hier entschieden für die Literatur und Kunst wirkt. Es wird Ihnen dieses nicht unangenehm sein, da besagter Mann mit seiner Jovialität Ihnen verwandt ist und sich freuen wird, Sie kennen zu lernen. Kommen Sie! damit führte mich die Direktrice an der Hand in eine ganz schmale Loge, welche auf dem Proscenium war und worin ein elegantes Kanapee sich befand, auf dem ein bedeutend dicker Mann saß, der in Reflexionen über das Orchester verloren schien. Bei unserm Eintreten wollte sich derselbe erheben, allein da mein, ebenfalls ziemlich umfangreicher Leib bereits den Platz weggenommen hatte, den der auf dem Kanapee Sitzende, wollte er sich erheben, für seinen Bauch haben mußte, so sank er wieder in die Kissen. Ich trat nun einen Schritt

zurück, um einigermaßen Platz zu machen und nun erhob ſich der dicke Mann, wobei unſere Bäuche dennoch einander berührten. Die Direktrice ſtellte mich ihm als den neuen Muſikdirektor des Theaters vor und ihn mir als Herrn Funk, — bekannt durch Ernſt Theodor Hoffmann's Biographien. — Der Mann lächelte mich freundlich an und nachdem wir die beiderſeitige Freude über unſre Corpulenzen an den Tag gelegt und ſo auch unſre Herzen ſich gegenſeitig geöffnet hatten, rief er mit Enthuſiasmus aus:

— „Bauch an Bauch!
ſo fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Gerührt blickte die Direktrice auf dieſe Erkennungsſcene, und da ſie den vorderſten Platz in der engen Loge eingenommen, ſo rollten einige Thränen auf die im Orcheſter ſtehenden Pauken, welche davon hohl und ſchier wehmüthig erklangen.

Unſre beiderſeitige gedrängte Lage zwang mich, meinen Leichnam hinterrücks wieder zur Thüre hinauszuſchieben, nachdem ich Herrn Funck die Verſicherung gegeben hatte, ihn morgen zu beſuchen, um uns bequemer mit einander zu beſprechen, als es heute möglich war. Die Stirne trocknend fiel der zweite Dicke auf das Kanapee zurück, mir aber, als erſtem Dicken, entfuhr ein bedeutungsvoller Seufzer, nachdem ich

glücklich wieder zu der engen Thüre hinaus war. Die Direktrice belächelte die angeſtrengte Scene und warf mir einen gütigen Blick nach. —

Auf dem Theater wieder angelangt, oder vielmehr in den Couliſſen, welche ziemlich von Nichtſpielenden angefüllt waren, die wahrſcheinlich den Theater-Kleider-Reichthum für die Acteurs hineingetragen hatten, — bemerkte ich unter dieſen Madame Murr mit ihrer Lotte Arm in Arm, der ſie eine Menge Aufträge zu geben ſchien. Madame Murr war übrigens heute als Hof- und Ehrendame angezogen und in ihrem größten Staate. Ich trat hinzu und fragte ſie, ob bald ihre Scene komme? worauf ſie mir ſogleich Ruhe zuwinkte, denn in dem nämlichen Augenblicke ſtürzte ſie aus der Couliſſe und, da ſie einen weiten Schritt machte, ſo hörte ich ein kleines Geräuſch und ihre Schleppe machte eine Strecke von der Couliſſe bis zu ihr — d. h. die Schleppe lag feſtgehalten unter meinem ziemlich ſchweren Stiefel, und Madame Murr ſtand wie ein Huhn, dem der Schwanz ausgeriſſen war, in Activität auf dem Theater. Ein murmelndes Gelächter machte ſich im Publikum laut, ich aber wartete die Sache nicht ab, ſondern entfernte mich hinter den Proſpectus, wo ich Ferdinanden mit Fräulein Mutſchlevska und ihrem neulichen Nachbar traf. Alle drei labten ſich an einem Glaſe Punſch, welches der Aufwärter des Buffets ihnen,

auf Befehl eines Cheveaurlegers und Jägerlieutenants, ſo eben gebracht hatte.

Auf der rechten Seite des Theaters, nahe an den Garderoben, angekommen, hörte ich in der Damengarderobe ſehr laut ſprechen, wenn nicht zanken. Fräulein Julie und Conſtanze ſchienen eine Vorſcene probiren zu wollen, mit Begleit ihrer Nägel. Julie hatte Conſtanzen ein unrichtiges Stichwort gebracht, wodurch dieſe beinahe aus ihrer Rolle gekommen wäre; darauf ſchließt Conſtanze aus Aerger und Verdruß in einem andern Tone, und bringt Julien ſo aus ihrem Einſatz, daß dieſe den Ton gänzlich verfehlt. Beide Damen waren heftig aneinander und ſchon ſoweit, daß man einige Püffe zu hören glaubte, und die weinerliche Vertheidigung Juliens ſich jetzt wirklich in's Weinen oder beſſer in's Heulen auflöſte. Conſtanze ſchimpfte arg fort, und der Direktor wurde von den Uebrigen herbeigerufen, um Frieden zu ſtiften, was indeſſen ſehr wenig gelang, denn eben fiel der Vorhang, der erſte Akt war vorbei, und während dieſer Muſe kannten Beide keine Grenzen ihrer Wuth. — Die Geſchichte hörte ſich übrigens äußerſt luſtig mit an, und da ich mich in die eine dunkelſte Ecke der Vorſtube verſteckt hatte, ſo konnte ich mich ungeſehen in dem Scandal erbauen. — Ruhe! Ruhe! ſchrie es vom Theater, — Ruhe! Ruhe! ſchrie es aus der männlichen Garderobe

nach der weiblichen hinüber. Vergeblich bat Adele: — Julchen, ſo höre doch! — Du biſt ja ganz außer Dir! — Du dumme Gans, was geht Dich das an? — Ich laſſe mir nichts in den Strickbeutel ſtecken, von ſo einer — man weiß nicht woher! —

Nun wollte der kummervolle Jack in Gemeinſchaft mit Adelen Julien beſänftigen, allein als der Gutmüthige auf dieſelbe zukam und ſie ganz freundlich beim Arme faßte, ſchlug ſie zurück und traf Jack unſanft auf die Naſe, der in dieſer Verlegenheit ſein etwas eſtropirtes Schnupftuch hervorzog, um die Blutstropfen abzutrocknen.

Der zweite Akt begann, Julie und Conſtanze mußten ihn eröffnen und hatten die erſten Scenen. Wer hätte wohl glauben ſollen, daß die Beiden, die ſich eben die Augen auszukratzen drohten, ſo freundlich und ruhig ihre Scenen ſpielten! Indeſſen Beide waren ſehr echauffirt, wodurch ihr Vortrag wirklich gewann. Nur hin und wieder hörte man, wenn ſich Beide den Rücken zukehrten: — die fatale Perſon! — Julie verſprach ſich nebenbei öfters und legte den Worten einen ganz andern Sinn bei, Verſtöße, welche denn oft, ſehr oft von dem Publikum belächelt wurden und Veranlaſſung zu kleinen Störungen gaben.

Die Scene war geendigt — Beide ſtürzten mit Haſt ab, — Julie rechts, — Conſtanze links, allein kaum

die beleuchtete Bühne im Rücken und in den Couliſſen angekommen, ſetzten Beide hinüber herüber, ihre abgebrochene, giftige Unterhaltung fort. Der Director drohte mit der Polizei und brachte endlich die Mänaden zum Schweigen. —

Noch ſtand ich ruhig an meinem dunkeln Orte, als Madame Murr an mir vorbei rauſchte und, gleichſam vom Inſtinkte geleitet, inne hielt und mich näher betrachtete. Allein kaum hatte ſie mein Geſicht erkannt, als ſie nicht undeutlich, mir allerhand umgekehrte Schmeicheleien ins Geſicht ſagte, die auf weiter nichts hinausgingen, als daß ich ein ungeſchickter Tölpel ſei. Sie redete ungefähr in Ausdrücken, wie ſolche eine Mutter gegen ihren ungerathenen, eben in den Flegeljahren ſtehenden Sohn gebraucht; — wenn ich nun aber auch zugebe, daß Madame Murr allenfalls meine Mutter hätte ſein können, ſo war ich doch in einem Alter, das man wohl ungerathen, aber nicht mehr jung nennen kann; und wenn ich mich ebenfalls noch in gewiſſen Flegeleien herumtrieb, ſo war ich indeſſen den Flegeljahren doch lange entwachſen. Allein Madame Murr ſchien darauf keine Rückſicht zu nehmen, hatte die abgetretene Schleppe in ihrer Hand und hielt ſie mir von Zeit zu Zeit, als ein riechendes Bouquet, vor die Naſe, und zergliederte in lebhaftem Tone, daß man ſo etwas wieder repariren laſſen müſſe. Ich erholte

mich endlich von meinem Schrecken und bat um Verzeihung, indem ich die Hand von Madame Murr ergriff, sie nach meinem Munde führte, allein aus Versehn und weil es zu dunkel war, das kann ich versichern, meine eigene Hand küßte. Jetzt wurde Mad. Murr im Ernſte böſe; allein der Akt war geendigt, Alles ſtürzte nach unſerm Aufenthalte und trennte unſre ſo lebhaft — luſtige Unterhaltung. — Ich drängte mich auf die Bühne, wo mir Madelon entgegen kam und flüchtig die Hand drückte. Ihr nach eilte der elegante Behlow, um noch einige Unrichtigkeiten in Richtigkeit zu bringen. Ferdinand und ein Lieutenant, welcher beſonders die Erlaubniß hatte, die Bühne zu beſuchen, ordneten mehrere Schleifen an den erhabenen, ſchönern Theilen des Fräulein Mutſchlevska. — Conſtanze verzehrte, im Vordergrunde auf einen Stuhl hingeſunken, gelaſſen ein Stück Kuchen mit einem Glas Punſch; Julie hätte gern daſſelbe genoſſen, wenn ſie es gehabt hätte, beobachtete von der Seite Conſtanzens Appetit und ſprach für ſich einige geiſtreiche Worte, welche ich indeß nicht verſtand. Jetzt trat Murr auf, Alles ſtürzte auf ihn zu, — die Eine, um wegen eines gemachten Fehlers um Verzeihung zu bitten — ein Anderer, um ſein Unrecht mit Rechthaben gut zu machen — Eine, um zum Voraus Nachſicht und Einhülfe zu bitten — Einer, um einen Ak-

kord beim Anfang zu haben, weil er nicht gewohnt iſt, den Ton zu treffen — und noch Eine, welche zu ihrem ſchreienden Geſang um zartere Begleitung bittet — zuletzt einer, der ſeinem Aerger, daß er nicht applaudirt worden iſt, Luft macht. Murr ſchien in ſolchen Verhältniſſen ſehr guten Humor zu haben und verſchwendete rechts und links ſchöne, angenehme und freundliche Worte; und als nun, noch etwas piquirt ob der verlornen Schleppe, Madame Murr ihren Michel ſo freundlich ſah, verſchwand bei ihr auch die trübe Wolke, die ſich auf ihrer heitern Stirne gelagert hatte; ſie fiel mit Ungeſtüm eines jungen Mädchens ihrem Michel in die Arme und gab ihm einen Kuß, daß Michels Perrücke erbebte und ſich gleich einem ſcheuen Roß, welches einen geiſterähnlichen Gegenſtand in finſterer Nacht gewahr wird, emporſträubte. Herr Murr griff ſogleich nach derſelben und als die Perrücke ſeine oft gefühlte Hand erkannt hatte, beruhigte ſie ſich wieder, freute ſich mit dem Freudigen und blieb auf ihrem Flecke. —

Dieſe ſchönen, herzrührenden Scenen hatten meine angeborne Leutſeligkeit ſehr unterhalten, allein wie es gar ſchnell und gar oft bei dem Theater wechſelt, ſo wurde ich, nachdem ich mich ſchon wieder in eine neue freundliche Unterhaltung mit Madame Murrs Lotte eingelaſſen hatte, plötzlich aus der Freude in die Trauer

geriſſen, denn man denke ſich den kummervollen Jack wonnig in die wonnigen Augen Adelens verſunken, und neben ihm ſtehend auf der linken Seite, den Aufwartejungen meines Wirthes, und zwiſchen Jack und Adelen durchſehend, Madame Michel, deren werthe Perſönlichkeit und Gemüths-Anlagen wir hinlänglich kennen gelernt haben.

— Was wollten dieſe Beiden von unſerm trübſeligen, unglücklichen Jack? — ſie, die es gewagt hatten, mit ihren profanen Perſonen das Innere des Thalia-Tempels zu entweihen, da es doch niemand erlaubt war, außer dem erwähnten Lieutenant, die Bühne zu betreten.

Mein Blut erſtarrte, denn ſchon höre ich Mad. Michel und alle die Gräuel ſich wiederholen, die am heutigen Nachmittag ſtattgefunden hatten; ich eilte ſogleich hinüber, um nochmals zu verſuchen, Mad. Michel zu beruhigen, was vermittelſt der Krämpfe hätte geſchehen können.

Ich faſſe ſie an der Hüfte und verſichere ihr, daß das fragliche Kleidungsſtück alſobald nach dem Theater in meine Wohnung gebracht werden ſolle — drücke ihre Hand — erinnere ſie im zarteſten Ausdrucke an den Antheil von meiner Seite bei ihren Krämpfen; allein vergebens. Hinter ihr ſteht, käſebleich vor Furcht, der Aufwartejunge und macht ein Geſicht wie jener

Paſtetenbäcker, dem eine Hühnerpaſtete angebrannt. Adele war in die Garderobe geflüchtet, allein Jack wagte nicht, mit ſeinem Unholde zu ſprechen, beobachtete indeſſen dennoch ſoviel Höflichkeit, an meiner Seite zu verbleiben.

— Was wollen dieſe fremden Leute auf dem Theater? rief ſie gewahrend, der Direktor und Madame Michel ſtürzte haſtig auf denſelben zu, um ihn von ihrer Forderung in Kenntniß zu ſetzen; allein er hatte oder wollte keine Zeit haben, ſie anzuhören, klingelte und der dritte Akt begann. Noch tönte Mad. Michels Stimme fort; doch Jack und ich hatten uns auf die entgegengeſetzte Seite begeben und Madame Michel nebſt den Kellerjungen fielen dem etwas groben Maſchinenmeiſter Ludwig in die Hände, der Beide, da ſie nicht Ruhe und Stille halten wollten, unter die Bühne brachte, um in ſeinen Funktionen nicht geſtört zu werden. Mad. Michel raſ'te, der Kellerjunge heulte, und bald ſah' ich das unglückliche Weib neben dem Souffleur aus den Kaſten gucken, Wuth und Entſetzen in ihren Blicken. In ſolchen bösartigen Situationen konnte durch die Aufgeregtheit der Mad. Michel die ganze Vorſtellung geſtört werden: ich lief in den unterſten Raum, öffnete die Thüre, holte den jungen Kellerburſchen heraus, führte ihn in die Garderobe, nahm von Jacks Platz den Rock weg und zog ihn dem Jungen über ſeine

Jacke an und ſo geputzt überreichte ich ihn der Mad. Michel, welche bereits aus dem Souffleurkaſten heraus um Hülfe ſchreien wollte und nur durch einige gut angebrachte Tritte des Souffleurs daran verhindert wurde, bis der Aufwartejunge in voller Freude ſeine Principalin am Rock zupfte und pfiffig ihr berichtete, daß er ihn wieder erhalten und am Leibe habe.

— Verfluchtes Schauſpielerpack! rief noch einmal mit Nachdruck in den unterſten Räumen Mad. Michel und der Souffleur antwortete mit einem Tritt hinunter, ich aber empfing Mad. Michel an der Thüre und führte ſie mit dem Kellerjungen wie ein flammender Cherub durch die Gefahren der Theaterklippen und brachte ſie, zwar noch in fernen Donnern grollend, glücklich in den Hafen zu Herrn Kollers Reſtauration, den ſie Herr Vetter begrüßte und von welchem ſie mit einem Stückchen Aepfelkuchen tractirt wurde. Der ſtets zufriedene Kellerburſche ſah zu und dachte einſtweilen das Seinige, während ſeine Principalin den geſchenkten Kuchen höchlich lobte, aus welchem Lob ſich indeſſen der Junge nichts machte, da ihm eine eigene Prüfung jetzt nicht geſtattet war.

Noch einmal mußte ich Herrn Jack mit meinem Mantel der chriſtlichen Liebe aushelfen, als derſelbe des Kellerjungens Rock nicht mehr fand.

Alles eilte aus dem Theater — ich aber ſtand an

den bewußten Ort, um Madelon zu erwarten, welche mich ſogleich erkannte und mit ſich fortzog.

— Schnell! ſprach ſie leiſe, ehe uns der läſtige Behlow auswittert, der mich bis zum Tode mit ſeinen Anträgen verfolgt.

— Was Ihnen nicht unangenehm ſein wird! bemerkte ich ironiſch.

Madelon erwiderte darauf nichts, allein ſie eilte um ſo mehr. Kaum vermochte ich ihr zu folgen. Vor einem kleinen, von den brauſenden Wellen des hier zuſammengedrängten, ſtarken Fluſſes beſpülten Häuschen ſtand ſie an einem Brückengeländer ſtill und ſagte:

— Hier wohne ich, und wenn es Ihnen Freude macht, ſo beſuchen Sie mich. Laſſen Sie die Grillen mit Behlow ganz fahren, der Menſch iſt mir zu fade, als daß er einen Eindruck auf mich machen könnte. Zudem habe ich eine ſehr traurige Erfahrung mit einem Schauſpieler gemacht, welche mich ſo gewitzigt hat, daß es mir nie wieder einfallen wird, einem Schauſpieler Hoffnung auf meine Zuneigung zu geben. Ich fühlte mich ſogleich an Sie hingezogen, indeſſen nehmen Sie meine Aufrichtigkeit nicht als Zudringlichkeit und meine Erklärung nicht als Leichtſinn, welcher hier eine Bekanntſchaft anknüpfen möchte, nein! Haben Sie Gelegenheit mich ferner zu beobachten, ſo ſollen Sie erkennen, daß meine Zuneigung zu einem Manne,

den ich liebe, mit jedem Opfer für denſelben verknüpft ſein kann. Ich begleite Sie hier, wie ein Schatten, denn Sie haben ſehr viele Feinde und glauben Sie mir, Feinde, die ſich kein anderes Ziel geſetzt haben, als Sie als Muſikdirektor zu verdrängen, weil man hier nicht zugiebt, daß irgend Neuerungen eingeführt und die Zügel ſtraffer angezogen werden. Ich bin in viele dieſer Verhältniſſe eingeweiht, ich wache für Sie und gebe Ihnen von Allem Nachricht, dafür bitte ich um weiter nichts, als daß Sie mich nicht für leichtſinnig halten, ſondern nur meiner herzlichen Zuneigung folgend. Gute Nacht! — Damit wollte ſie in das Haus ſchlüpfen, allein ich hielt ſie zurück, zog ſie in meine Arme und drückte ſie mit Liebe an mein Herz. Sie hatte mich beſiegt.

Das Eichhörnchen aufzuſuchen, um mich nach dem Befinden meines an Jack geborgten Mantels zu erkundigen, war heute Abend, obgleich es noch bald war, nicht in meiner Stimmung; ebenſowenig reizte mich das Pommeranzenſtöckchen zu einem Beſuch in demſelben, hatte ich ja doch ein feurigeres Mädchen, als der alte Pommeranzenſtock war, in Armen gehalten. Ich ſuchte daher mein Logis, ſchlich die Treppe hinauf, legte mich zu Bette und träumte von der Brücke, von dem Waſſer, von einer Mühle und befand mich bald wieder von Madelons Armen warm umfaßt. So träumte

ich fort, bis der Tag durch meine Fenster brach, als ich mich schnell erhob, um zu geeigneter Stunde bei meiner neuen Bekanntschaft, dem Biographen von Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, der mir durch ihn um so merkwürdiger geworden war, zu erscheinen.

Ich war eben daran, mit Erlaubniß zu sagen, meinen Bart abzunehmen und hatte deshalb den untern Theil meines Gesichtes mit Seifenschaum umgeben, als es an meine Thüre klopfte und herein Jack und Herr Behlow traten. Ersterer brachte mir meinen Mantel zurück und dankte in viel und mancherlei Worten, allein Letzterer schnitt ein sehr grimmiges Gesicht und konnte kaum auf meine höfliche Einladung, sich zu setzen, antworten: — Sie sind sehr gütig; ich danke für Ihre gütige Aufmerksamkeit — u. s. w. Jack trug einen Rock von brauner Farbe, die Extremitäten mit Schnüren elegant eingefaßt, indessen hie und da befasert und ziemlich abgetragen. Es ist nicht meine Sache, zu erörtern oder zu erfahren, woher dieser Rock stammte, allein ich glaubte, denselben schon an dem gezierten Behlow gesehen zu haben.

Seitdem ich mich beim Rasiren ziemlich tief in's Fleisch geschnitten hatte, da ich mich auch zu gleicher Zeit unterhalten wollte, schweige ich während dieser Operation ganz still, und wenn es auch von Seiten eines Besuchs als unhöflich ausgelegt werden sollte.

Daher kam es denn, daß die Unterhaltung mit meinem sehr angenehmen Beſuche ſehr mager und ſtill ausfiel, da beide Herren ſich ſelbſt nicht unterhalten wollten. Nachdem ich unter meinem Meſſer plattenweis geblutet, allein dennoch gut durchgekommen war, auch mit einigem wohlriechenden Waſſer meinem Geſichte einen angenehmen Glanz verliehen und in meinem Nebenkabinette die Kleidung etwas mehr geordnet hatte, fragte ich Herrn Jack, wie er ſich befinde, worauf derſelbe mir „Gut!“ antwortete; als ich aber Herrn Behlow um die Neuigkeiten des Tages fragte, fuhr derſelbe heftig gegen mich auf und meinte, daß er mir heute eine Kugel durch den Kopf ſchießen werde, da ich ihm an ſeinem empfindlichſten Theile, an ſeinem Herzen beleidigt habe.

— Ach! Sie ſprechen von Madelon? — antwortete ich, mir das Geſicht abtrocknend.

— Ja, mein Herr! Sie müſſen wiſſen, daß Madelon meine Geliebte iſt und bleiben wird, und daß ich ſehr zu Eiferſucht geneigt bin.

— Thut mir Leid. Das ſind Dinge, die Sie vor Allem mit Ihrer Geliebten ſelbſt auf einen feſten Fuß ſtellen müſſen, wozu ich gar nichts thun kann, am allerwenigſten dadurch thun werde, daß ich mich mit Ihnen ſchieße, wovon Sie in meinem Zimmer nicht mehr zu ſprechen belieben werden, wenn ich nicht ver-

ſucht ſein ſoll, für dergleichen Windbeutelei mein Hausrecht zu gebrauchen. Zudem, fügte ich begütigend bei, iſt es ein Leichtes, mich auf Piſtolen herauszufordern, denn mich treffen Sie jedenfalls, wenn Sie auch ein ſchlechter Schütze ſind, wegen meines Umfanges; allein wohin ſoll ich bei Ihrer magern Figur ſchießen? Sie ſehen ſelbſt, unſre Verhältniſſe ſind alle ungleich, und zu einem Duell gehören doch Egalitäten; überdies muß ich Ihnen noch geſtehen, daß ich einige Manſchetten vor dem Duelliren habe, überdieß iſt es auch verboten. Auf dieſe Weiſe wollte ich mit meinen Gründen, wie ein zweiter Sokrates, fortfahren; allein der elegante Heldenſpieler bei unſerm Theater hatte ſich erhoben und trat in theatraliſcher Stellung auf mich zu, indem er ausrief: — Herr! Sie ſind ein Feiger! — worauf der kummervolle Jack um Mäßigung bat.

— Nein! ſchrie entrüſtet der Elegante und erſter Liebhaber — Ich behaupte es: Sie ſind ein Feiger, wenn Sie mir keine Satisfaction geben.

Jetzt fiel der kummervolle Jack dem eleganten Heldenſpieler, der ſich tapfer zeigen wollte, in die Arme: — Mäßigung, Freund! man könnte uns hören.

— Mir einerlei! Nicht um eine Million würde ich mir dieſes ſagen laſſen! —

— Enragirte, unverſtändige, aufgeblaſene Hohlköpfe — muthwillige Beleidiger, kurz Kerls, wie Sie

einer ſind, achte ich nicht würdig meines alten famöſen Studentenſchlägers, oder eines Piſtols, womit einem Ungläubigen das Lebenslicht ausgeblaſen wurde; hier iſt die Thüre, ſprach ich kalt, Sie haben Zeit, ſich aus dem Staube zu machen, ſonſt bin ich genöthigt, Sie einigermaßen die Treppe hinunter zu werfen. Sie ſehen, ich bleibe ganz ruhig bei Ihrer Herausforderung und denke mir den Mord an einem leichtſinnigen Menſchen, wie Sie zu ſein ſcheinen, zu erſparen.

Allein der Elegante ſchien ſich nicht zu beruhigen, und warf in ſeiner Begeiſterung unter allzuheftigen Actionen mein Dintenfaß um und auf eine angefangene Compoſition, worauf ich denſelben ganz ſachte, ohne Geräuſch beim Kragen faßte und zur Thüre brachte. — Krummſtiefel ſtürzte hinzu und riß dem Eleganten ein Stück aus den Beinkleidern, während deſſen promovirte ich ihn an die Treppe, derſelbe verſchwand ſofort in Folge meiner Direktion und befand ſich vermöge eines salto mortale von der oberſten bis zur unterſten Stufe mit zwei Sprüngen in dem untern Raum des Hauſes, wo ihm Madame Michel, von der ſtarken Erſchütterung in ihrem Eigenthume aus der untern Klauſe aufgeſchreckt, einen guten, und wie ich hoffe, ſehr guten Morgen bot.

Der kummervolle Jack dankte nochmals für den Mantel, glaubte die Erzählung ſeiner unglücklichen

Lebensſchickſale für ein andermal aufſparen zu müſſen, und ging ebenfalls!

Ich hatte bereits mein Halstuch umgebunden, die Vatermörder in ſpitzigem, länglichten Dreieck wohlgefällig an meine Backe gelegt, auch nicht vergeſſen, Rock und Beinkleider noch einmal der Bürſte zu unterwerfen, — als meine Hausfrau Mad. Michel in die Stube trat und mir ganz wohlgefällig und höflich bemerkte: wie ſie der Scandal und ſonſtige Unruhen im Hauſe ſehr ſtöre, obgleich ſie es für eine ſeltene Ehre rechne, mich als ihren Hausmann zu begrüßen und da ſie mich ebenſo für einen vernünftigen, wenn nicht ganz vernünftigen Mann erkenne, deshalb — und darum ſie auch von meiner Einſicht erwarte, daß — weil am Ende auch die Leute und Nachbarsleute ſich darüber aufhalten könnten, und weil — indem ſie ſchon bereits auch mit ihrem Manne darüber geſprochen — allein — nicht allein — ſondern es auch die eigene Ruhe erfordere — da viele ruhige Gäſte bei ihr einſprächen — ſo würde ich es ſelbſt für angemeſſen finden, wenn unſre gegenſeitige Verpflichtung, wie wohl es ihr ſehr leid thue und ſie es auch für keine Beleidigung ausgelegt wiſſen wolle — unſre Hausgenoſſenſchaft — über die ſie ſich wahrhaftig anfänglich gefreut habe — und die ſie ſich, wie ſchon zu verſichern Gelegenheit gehabt habe, für eine Ehre

geſchätzt habe — aufhöre und ich deshalb, wenn der Monat geendigt, mich nach einem andern Logis, deren es ſo viele in der Stadt und beſſere, ja ſchönere gebe — und wo ſich manche Leute glücklich ſchätzen würden, mich aufzunehmen, umſehen und ſo in ſchönſter Eintracht von ihr und ihrem geliebten Kaffeewirth ſcheiden möchte. Denn ſehen Sie —

— Madame! ich werde Sie auf Ihren Wunſch verlaſſen, obgleich ich Ihnen nicht verhehlen kann, daß mein Herz bei dieſem Abſchiede bluten, wenn nicht verſchmachten wird, wie ein Fiſch auf trockenem Boden. Ich werde gehen, allein mein Geiſt wird in Ihrer Nähe, in Ihrem ſtillen Kämmerlein neben Ihnen ſitzen und mit Ihnen ſeufzen, es verſteht ſich, unſichtbar, denn Geiſter können nach der Regel nicht geſehen werden. Sie werden mich längſt vergeſſen haben, während ich, in Erinnerung an Ihr Haus, an den Ufern des angeſchwollenen Fluſſes dieſer Stadt mich und mein Geſchick betrauere und nicht wiſſen werde, ob ich ein Sinnbild meines dahinrollenden Glückes, dem Strome folgen oder Stromaufwärts gehen ſoll. Ich werde in die leeren Lüfte hineinrufen oh! oh! oh! verlornes Paradies! und es wird das Echo nachrufen: oh! oh! oh! unglücklichſter aller Muſikdirektoren! — — Hierbei ſah ich wehmüthig Madame Michel an, ſie wiſchte ſich wehmüthig eine Thräne aus den Augen und ſprach:

— Sie wären mir ganz recht, mein lieber Herr, aber hier wiſchte ich mir gleichfalls eine Thräne aus den Augen, ergriff in Haſt, und wie gänzlich in Schmerz aufgelößt, doch innerlich ruhig über ſolch' hartes Schickſal — Hut und Stock, und ſprach bedeutungsvoll, mit höchſter Anſtrengung, aus gekränkter Liebe: — Adieu! Adieu! Grauſamſte aller Schönen, nur Du wärſt im Stande geweſen alle meine öhligen Grundſätze wankend zu machen: Adjees, Adjees!

„Ob wir uns jemals wieder ſehen werden
Wer weiß, wer weiß!"

— Hören Sie doch! hallte es mir nach — allein ich ungeſtümer Muſikdirektor war ſchon der Hausflur dunkeln Ort entronnen und befand mich auf dem Gemüſemarkt, wo eine freundliche Gärtnerin meinen haſtigen Lauf mit: „kaufen Sie keine Zitronen?" — aufzuhalten drohte, allein nicht aufhielt, denn ich lenkte denſelben über die große Brücke, um die Ecke herum nach der kleinen Brücke, ſagte im Vorbeigehen Madelon in dem kleinen Häuschen guten Morgen, und ging nach dem obern Theil des Fluſſes hin, wo ich bald, nahe an den Ufern deſſelben, ein anderes kleines, nettes Häuschen fand, deſſen Klingel ich zog. Es erſchien eine ziemlich bejahrte Frau und indem ſie einen Spalt der Thüre öffnete, fragte ſie mit ärgerlicher Miene: „Wer iſt denn da?"

Dieſe Frage iſt die dümmſte, die ich je von Leuten gehört habe, und doch kommt ſie bei jeder Gelegenheit vor, wenn man eine verſchloſſene Thüre findet, in die man hinein will. — Erſtlich nennt man ſeinen eigenen Namen nicht gern; dann iſt ein kahler Name heutiges Tages keine Empfehlung mehr, da es gleichlautende Namen genug giebt, um ſich dadurch den Eingang zu erzwecken; drittens nennt man ſeine Titel und Chargen, ſo kommt dieſes offenbar eitel heraus, und dann legen diejenigen, die hinter der Thüre ſich befinden, es als Stolz aus, oder wenn ſie die Perſon kennen und nach dem Titel vielleicht einen Werth auf dieſelbe legen, ſo öffnen ſie gleisneriſch, laſſen dieſelbe ein, raiſonniren aber inwendig: Wir wiſſen ja, daß er Legationsſecretair iſt; — mein Gott! thut der Mann dicke mit ſeinem Rathstitel! es giebt deren genug in der Welt! — Als ich nun ebenfalls mich von der ärgerlichen Frau befragt fand: „wer iſt denn da?“ ſo antwortete ich in einem größern Anlauſe, um aus Eigenſinn meinen Namen und Titel nicht zu nennen:

— Es wünſcht jemand einen Herrn zu ſprechen, der in dieſem Hauſe wohnt.

Jetzt öffnete ſich der Spalt der Thüre etwas mehr, — die ärgerliche Beſchließerin hatte ein ſehr mageres Geſicht, war noch im Morgennegligée ohne

Schürze und ließ mich ein, indem ſie mir auf meinen freundlichen guten Morgen nicht dankte.

— Verzeihen Sie, wenn ich Sie geſtört habe. — Bewohnen Sie ſchon lange dieſes Haus? —

— Es iſt mein Eigenthum. —

— So, das freut mich, — ein ſehr ſchönes Haus, indem ich mich umſah. —

— Zu wem wollen Sie denn? Sie ſagten, Sie ſuchten einen Herrn zu ſprechen, der hier wohne?

— Allerdings, war meine Antwort! Sie werden indeſſen verzeihen, daß ich Sie abgehalten habe, Sie waren es nicht, die ich ſprechen wollte, und wenn Sie jemand fragen ſollte, ob ich Sie hätte ſprechen wollen, ſo haben Sie die Güte zu bemerken: nein! ich hätte Sie nicht ſprechen wollen. Sie hätten mich zwar zum Mittagseſſen einladen wollen, allein ich hätte wegen Geſchäfte und ſonſtiger Urſachen nicht kommen können, und da Sie mir vorgeſchlagen, etwas für mich warm zu ſetzen, ſo habe ich aus übertriebener Beſcheidenheit auch dieſes nicht angenommen. Ein Glas Rothwein trinke ich morgens gerne, welches Sie mir ohne Zweifel vorzuſetzen gedachten, allein ich nahm es ebenfalls nicht an, obgleich Sie mich ſehr genöthiget haben, weil ich gewöhnlich die Flaſche austrinke und Sie dagegen gewohnt ſind, um der Geſundheit ihrer Gäſte nicht zu ſchaden, nur ein Glas zu geben. — Hiemit machte

die ärgerliche alte Frau im Negligée, an deren Schläfen einige Waldblöſen hervorleuchteten, die Thüre zu und murmelte einige für mich unverſtändliche Worte, woraus ich nur: „der Narr!“ entnehmen konnte; worauf ich denn fragte: — Wohnt hier Herr Funck? —

— Eine Treppe hoch, rief es gellend, und ſogleich ſetzte ich meine Füße auf die Treppe. Die Treppe war eng, doch nicht zu hoch und nicht zu lang, und ſo befand ich mich bald an einer Thüre.

Ich klopfte an und ein — „Herein!“ gab mir das Recht zu öffnen, — dabei erkannte ich, in der kräftigen Stimme meinen neuen Bekannten und Freund von geſtern, der meinen Beſuch gewünſcht hatte.

Ein kleines Zimmer, mit Bücherſchränken und Repoſitorien beſetzt — in einer dunkeln Ecke ein Bett und in der Mitte ein langer Schreibtiſch, auf dem die beſchriebenen Papiere zu Bergen angewachſen waren, vor dem ein Kanape ſtand, in deſſen Mitte ein zwei Ellen langer Platz frei war, nämlich die ohngefähre Breite meines Freundes, während die beiden Seiten, welche etwa noch zwei magere Perſonen hätten faſſen können, ebenfalls mit Büchern und Papieren ſo ausgefüllt waren, daß ſie als Stuhllehnen und Arme dienen konnten, — bot ſich meinen Augen dar. Der kleine Raum ſchwamm in einem dichten Nebelmeer von Cigarrenrauch, der den Eingetretenen von ſelbſt be-

ſtimmte, ſeinen Gruß vornehmer Weiſe mit Räuſpern vorzubringen und ſogleich den Bewohner des Stübchens erkennen ließ, ob ſein Beſuch nicht etwa an Lungenübeln leide.

Auch ich brachte meinen Gruß huſtend vor, — was indeſſen nicht auf das kaum erwähnte Uebel, ſondern vielmehr auf meine Ehrfurcht ſchließen ließ, mit der ich zu dem Freund meines früher von B. als Muſikdirektor fortgejagten Vorgängers Ernſt H. A. Hoffmann eintrat.

Aeußerſt lebhaft und für Minuten die noch dampfende Cigarre weglegend, gab mir der Dicke ſeine Freude über meinen Beſuch zu erkennen und beſtürmte mich mit Fragen, wie es denn gekommen ſei, daß ich bei meiner muſikaliſchen Bedeutſamkeit, wie er höflich meinte, eine Stelle gewählt habe, die mir nie einen Dank, noch viel weniger eine Carriere eröffnen werde, welcher ich, wie er vorausſetze, nachſtrebe.

Ich mußte aus angeborner Beſcheidenheit dieſe Complimente ablehnen und konnte nicht umhin, dem antheilnehmenden Freund nur meine Verwunderung darüber auszudrücken, wie derſelbe mich näher kennen gelernt habe, da ich zum erſtenmal hier ſei.

— Meinen Sie das! rief er aus. Glauben Sie nicht, daß ich geſtern ſogleich in der Loge, als die Directrice Sie mir vorſtellte, in Ihnen jenen „fah-

renden Musikanten" erkannt habe, über den ein bekannter Schriftsteller unsrer Zeit ein Buch geschrieben hat? —

Alles trifft ein: Hier die Schmarre und mit ihr der verunglückte Pfarrer. Ihr Auge sagt mir, daß Sie in Griechenland gefochten und Ihre Fahrten spiegeln sich gleichsam in Ihrem ganzen Wesen ab. Seien Sie mir tausendmal willkommen und von Herzen gegrüßt, und gedenken Sie in diesem Augenblicke, der mich so rasch zu Ihnen hinzieht, der eignen Worte in Ihrer Biographie, die mir aus der Seele geschrieben sind, die sich mir auch durch die schnelle Bekanntschaft mit Ihrem musikalischen Geistesverwandten, E. H. A. Hoffmann, so wahr beweisen, und lassen Sie gelten diese Worte auch auf unser Zusammentreffen:

„Es braucht nicht lange Zeit, so hatten wir uns „gewonnen und uns vollkommen verstanden, was so „oft die Folge schnell entstandener Bekanntschaft ist, „die freudig auf uns einwirkt, und die Gemüther so „rasch verständigt, daß ihnen ist, als hätten sie sich „längst gekannt, oder sich vermißt. Das warme Ge„fühl eilt dann, versäumte Jahre nachzuholen."

I. Intermezzo.

Des fahrenden Kapellmeisters unmittelbar vorhergegangene Fata.

Olim meminisse juvabit.

Ich fühlte mich auf diese höchst feurig vorgetragenen Worte ebenso schnell an den Mann hingezogen, umarmte ihn gerührt und als meinen Freund. Seinen stürmischen Bitten, ihm zu erzählen wie ich nach B. gekommen sei, gab ich so weit nach, daß ich in kurzen Details die Veranlassung meiner musikalischen Laufbahn erwähnte und somit also das, was bereits in den Fahrten und in einer Novelle von Funck „Hoffmann und die Epigonen" — zu lesen ist, ihm zu Wissen that. Auch verschwieg ich ihm meinen Opernkummer mit „Richard und Blondel" nicht, so wie überhaupt meinen Plan, die dramatische Musik praktisch kennen zu lernen und knüpfte da wieder erzählend an, als ich durch Familienverhältnisse bestimmt wurde, Oekonom zu werden, was schwer hielt und nicht lange währte. Es war das Gut meines Schwie-

gervaters in einer reizenden Gegend an der bairiſchen Grenze gelegen, wo ich mich dazu bilden ſollte und wollte, denn die Liebe entſchließt ſich zu jedem ehrenwerthen Stande. Die grünen Hügel und Berge regten mit unendlicher Sehnſucht mein bereits ſeit einem Jahre in der Rechnungsführung der Oekonomie eingeſchlafenes muſikaliſches Gemüth wieder auf. Die Fluren durchwandernd, Korn und Weizen ſäend, die Stoppeln felgend, machte ich dieſe Beſchäftigungen im gewiſſen Takt und pfiff Melodien dazu. Während ich der Jagd folgte und die Büchſen knallten, componirte ich in Gedanken Jagdlieder, indem ich mich als den wilden Jäger dachte. So lebte ich nur noch in einem muſikaliſchen Traum; ich ſah' mich nicht mehr als einen armen, fahrenden Muſikanten, ſondern als einen in kurzer Zeit reichen Pächter. — Der Tauſch war beſſer für mein Aeußerliches, allein durch die Erinnerung an die ſo glücklich durchlebten muſikaliſch-poetiſchen Abenteuer von früher verbittert; und meine Saiten-Klänge wie auch die Schwingen meines Geiſtes ermatteten nach und nach in der Viehzucht.

Als ehemaligem Geſangescomponiſten und Leiter der Männerchöre, brachte mir eine Gemeinde aus der Gegend einſtmals einen Abendgeſang. War es doch, als ſchlügen ihre Stimmen mahnend, über meine Treuloſigkeit trauernd an mein Ohr.

Plötzlich entſtand der Gedanke, einen großartigen Männerchor mir in meiner vaterländiſchen Umgebung zu ſchaffen. Ich ließ ſogleich Subſcriptionsliſten in den benachbarten Dörfern herumlaufen, in denen ich ſinglustige Landleute aufforderte, einem Geſangverein beizutreten.

Ich hielt die erſte Uebung! — ſie fiel vortrefflich aus, und ich war entzückt, wieder in meinem Elemente zu ſchwimmen. Meine Pferde ackerten ſechs Tage die Erde, den ſiebenten führten ſie mich auf zwölf Ortſchaften herum, den Bauern Geſangsunterricht zu ertheilen. Zu gleicher Zeit aber trat ich nun mit einem Freunde, Geſangeslehrer am Seminar in Hildburghauſen, in Verbindung, und dieſer wirkte nun nach der gegenüberliegenden Seite für den Verein.

Nach ſechs Monaten zogen ſich dreihundert und ſechzig Sänger unter luſtigen Chören auf dem ſogenannten Stadtberg bei Hildburghauſen zuſammen, und eine Probe ihrer Fähigkeiten ward in der Kirche des nächſten Dorfes, unter einer großen Menge von Zuhörern gemacht. Die Leiſtung des Chors ſetzte Alles in Erſtaunen.

Acht Tage darauf begann unter meiner ſpeciellen Leitung die wirkliche Aufführung in der Stadtkirche zu Hildburghauſen. Ich ſuchte in Gemeinſchaft mit meinem Freunde, das begonnene Werk immer weiter zu

fördern und auszudehnen. Nachdem vierundzwanzig bis dreißig Dörfer der Sache beigetreten waren, ward eine neue Aufführung in der Stadt Meiningen ſelbſt feſtgeſetzt. Die Schwierigkeiten waren groß; denn dieſe Stadt war funfzehn Stunden weit von den Dörfern am Walde — die dem Vereine ebenfalls beigetreten waren — entfernt; dennoch wurden ſie beſiegt. Das Frühjahr brachte unſre Sänger nach Meiningen in einer Zahl von ſechshundert Männern; der erſte Tenor mit hundertfünfundſiebzig Stimmen beſetzt, der zweite Baß mit zweihundert. Noch nie habe ich eine gelungenere Aufführung, ſelbſt in der Schweiz nicht gehört, als dieſe. Es wurden mehrere Fugenſätze aufgeführt, mit einem Vortrage, einer Gewandtheit und Präciſion, die an das Unglaubliche grenzte.

Leider wurde dieſer Verein bald ein Opfer der Zerſtörung, in Folge der politiſchen Ereigniſſe, und Revolutionen, deren heranſtrömende Flüchtlinge den Regierungen Veranlaſſung gaben, jeden beſtehenden Verein, ſei er auch noch ſo unſchuldig, zu verbieten. So löſte ſich auch der unſrige auf und trauernden Angedenkens höre ich beim Betreten jener Gegenden, wo er beſtanden, nur noch manchmal im Vorbeigehen an den Schulen vier bis ſechs Männerſtimmen in abendlicher Dämmerung das einſt von mir für den Verein componirte Lied: „Holde Eintracht" ſingen.

Nachdem dieſes Geſangestreiben vorübergegangen und mein ſchöner Traum verſchwunden war, ſuchte ich mich als Mann, und da ich mit Vortheil die Oekonomie fortgeſetzt hatte, ſelbſtſtändig zu machen und das von meinem Schwiegervater mir in Pacht verſprochene eigenthümliche Gut zu übernehmen. Allein hier zeigten ſich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. — Der Vortheil oder Nachtheil oder ſonſtige Familiencombinationen und Berechnungen vor und nach dem Tode eines wohlhabenden Mannes warfen ſo viele Schwierigkeiten in dieſes Unternehmen, daß endlich auch mein geträumtes Glück, als Oekonomen und Pächter mich zu ſehen, dahin ſchwand. Allein, was das Schlimmſte war, meine eheligen, friedlichen Verhältniſſe ſchienen zu wanken in den Intriguen und Machinationen meiner Verwandten — und droh̃ten, da ich jetzt den Mangel an Vermögen, meiner Frau gegenüber bitter empfand und es mein Stolz nicht ertragen wollte oder konnte, ſich gänzlich zu löſen.

Ich eilte hinweg und verfügte mich in die Stadt, um eine dort vakante Muſiklehrerſtelle anzunehmen, welche ich auch durch die Protection der Geiſtlichkeiten bekommen haben würde. Indeſſen ſiegte die Liebe meiner Frau zu mir, ſie brachte mich zurück und da nach Regen, Sonnenſchein kommt, ſo kaufte uns der Vater meiner Frau den erſten Gaſthof in eben der Stadt,

wo ich meine gesammelten musikalischen Kenntnisse an den Mann bringen wollte. Ich war nun ein Gastwirth!

— Ein Gastwirth? rief verwunderungsvoll mein Freund aus.

— Ja! und ein musikalischer Gastwirth — denn kaum fühlte ich mich wieder heimisch, was bei Leuten, welche Talent zum Landstreichen haben, bald geschieht, als meine musikalischen Gedanken sich sogleich wieder eine meinem Stande angemessene Beschäftigung bildeten. Ich componirte Tafellieder mit Orchesterbegleitung, damit sie, wie ich hoffte, in der fröhlichen Gesellschaft, die sich bei mir häufig einfand und wohl befand, als Rundgesänge ausgeführt werden könnten. Sie verfehlten ihren Zweck nicht. Sie erhöhten die Tafelfreuden von Vielen, und ich hatte den Vortheil eines guten Absatzes von Wein und Speisen; — und nachdem Alles zufrieden, heiter und ausgelassen lustig war, bemerkte ich, als Componist, zuletzt, daß ich in meiner Freude das Meiste getrunken und gegessen hatte, und der Lustigste aller Lustigen war. Allein meine Tafellieder wurden der Gegenstand des Neides, wie alles Schöne und zugleich Vortheilhafte angefochten wird. Meine Wirthscollegen machten schlechte Witze über die Art, wie ich musikalischer Weise meinen Gästen das Geld aus der Tasche locke — denn diese konnten sich

nicht denken, daß ein Wirth am Ende mehr verzehren kann, als die Gäste selbst, da sie nur gewohnt waren, das von ihren Gästen übrig Gelassene mit ihrer Familie und Dienerschaft zu theilen und Gott, dem Herrn zu danken für die Gaben, die sie von ihm empfangen haben.

Noch stand ich mit der Schweiz und meinen Freunden in musikalischer Verbindung, und es waren die Hirtenmelodien, die mich aus jener Zeit, wo ich in der Schweiz gelebt, noch herüber begleitet hatten, die eine Composition — „Schweizerheimweh" — zur Folge hatten. Diesen Klängen einen Tempel des Nachhalles zu erbauen, war längst schon in meinen musikalischen Träumereien beschlossen und so entstand das „Schweizerheimweh" in der Gestalt einer theatralischen Scene Von dieser Scene bildete sich nach und nach der Gedanke einer Oper — Richard und Blondel aus und bewegte alle meine Phantasien. Allein das Geschäft meines Gasthauses erweiterte sich und nahm meine sonstige freie Zeit mehr in Anspruch, so, daß ich nur den Plan zu einer Oper in Gedanken fortleben lassen aber nicht zur wirklichen Ausführung bringen konnte. Nach einigen Jahren führte der Tod meines Schwiegervaters einige Veränderungen in meiner Familie herbei. Meine Frau mußte eine größere Besitzung in unserem beiderseitigen Geburtsort, nach Aus-

gleichung der Vermögensverhältniſſe ihrer Familie, übernehmen und dieſes beſtimmte uns, den Gaſthof zu verkaufen und uns für immer im heimiſchen Thal des Thüringerwaldes niederzulaſſen. Dem wirklich glücklichen, liebevollen Verhältniſſe, in welchem ich zu meiner Frau ſtand, danke ich ſo manche Realiſirung meiner ſonſtigen, leider! nicht ſelten übertriebenen phantaſtiſchen Ausgeburten, die ihr oft Geld und Verdruß von Außen koſteten. Allein ſie, dieſes Muſter von weiblicher Hingebung, die in unbedingter Liebe mich und meine Launen tragende edle Seele, dieſer Phönix von einem Weibe, freute ſich, wenn ich mich freute und war mein Troſt in den ärgerlichen Stimmungen des Lebens. — Nie, Krone aller Frauen, wird dein Angedenken mir in irgend einem Verhältniſſe erbleichen. Noch nach Jahren errichte ich den Tempel deiner weiblichen Größe in meinem Herzen und ſchmücke ihn mit Kränzen von Immortellen zum Gedächtniß deiner zärtlichen Treue aus!

Kaum in dem Beſitz eines anſehnlichen Vermögens, ſuchte ich mir meine Umgebung ſo zu ſchaffen, daß alle Erinnerungen meines ſonderbar bewegten Lebens mich begleiten mußten. Hinter dem großen Wohnhauſe war ein Sumpf; ich trocknete ihn aus und legte einen Kunſtgarten daſelbſt an. Auf einer aufgeworfenen Anhöhe nächſt dabei baute ich im ſchweizeriſch-

griechiſchem Geſchmack einen Pavillon, welcher einen geräumigen Salon bildet. In dieſem ließ ich ein großes Fresko-Gemälde malen, die Schlacht von Peta vorſtellend, mit bekannten, geliebten Perſonen damals in jenen unglücklichen Reihen fechtend. Die Geſimſe ſchmücken griechiſch-türkiſche Emblème; auf den griechiſchen Freiheitskampf bezüglich. Mythologiſche Figuren — bezüglich auf Krieg und Kunſt — zieren die Wände. Die Büſten der Dichter Schiller und Göthe ſtehen auf den Spiegeltiſchen, und an den Säulen, welche die Decke des Saals tragen, hängen die Portraits von Maurocordato, Norrmann, Colocotroni und Canaris Nachdem dieſes Eden geſchaffen war, glühte Begeiſterung in mir auf und ich begann mit dem freudigſten Muthe meine Oper Richard und Blondel, gedichtet von einem jungen Dichter unſers Vaterlandes, Adami. — Ich ſah im Geiſte die Kränze des Beifalls auf mein Haupt regnen, als unerwartet, ohne daß eine Ahnung es mir geſagt hätte, beim Bearbeiten des erſten Finale's meiner Lieblingsarbeit, eine Hauptſaite in dem Akkord meines Lebens ſprang! Mein geliebtes Röschen kehrte unwohl mit ihren Kindern von einer kleinen Reiſe zurück, mußte ſich ſogleich zu Bette legen, und wurde ſchon vier Tage nachher ein Raub des Todes.

Meine ſo frohen Töne verſtummten für lange Zeit

und der Schwung meiner Phantaſie weilte auf Gräbern und Leichenſteinen, die das Liebſte mir genommen und mein ganzes irdiſches Glück bedeckten.

Unter Plackereien der proſaiſchſten Art, welche die Auseinanderſetzung des Vermögens meiner Frau zum Grunde hatten, war ein halbes Jahr vergangen. Ich hatte mich auf einer Reiſe herumgetrieben und war ein wenig ruhiger zurückgekehrt. Da lagen noch auf meinem Pulte die letzten Takte des Aktes der Oper, an der ich geſchrieben. Ich ſuchte den Zuſammenhang wieder auf und begann die Vollendung mit erneuertem Muthe. Sie wurde fertig und ging im December 1835 über die Meininger Bühne. Sie gefiel, wie ich ſchon bemerkt, obwohl ſehr viel daran zu tadeln ſein mochte. Das zweite Werk in dieſem Genre der Muſik war „Bettlers Tochter" von Ludwig Bechſtein, welcher, als er mir ſie zur Compoſition und als mein Eigenthum überreichte, anſtand, ſeinen Namen darunter zu ſetzen, da er, wie ich, durch die Triumphe, welche die franzöſiſche Muſik bei unſerem deutſchen Volke feierte, zaghaft geworden war, noch irgend etwas für die Theatermuſik zu thun. — In drei Viertel Jahren war indeſſen dieſelbe in meiner romantiſchen Einſamkeit, in dem griechiſchen Salon meines Gartens, vollendet! Dieſe Oper iſt von Vielen beurtheilt und es liegt mir nun daran, wie Sie

ſich wohl denken können, dieſelbe zur Aufführung zu bringen und das war denn auch der Grund, weswegen ich die mir angetragene Muſikdirektorſtelle in B. annahm. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Beweggrund war der Wunſch (da ich nun einmal feſt entſchloſſen bin, meine Kräfte ferner nur der dramatiſchen Muſik zu widmen), das Techniſche der Ausführung dieſer Muſik bis in ihre kleinſten Theile kennen zu lernen und mich darin ſelbſt thätig zu verflechten, beſonders da mir von Sachverſtändigen der Vorwurf gemacht wurde, meine Compoſitionen nur in Berechnung auf große Bühnen gefertigt und den kleinern die Ausführung zu ſchwierig gemacht zu haben.

Der dritte und Hauptgrund aber — dies dürfen Sie mir auf mein Wort glauben — war die Sehnſucht, an dem Orte, wo der große, geniale Hoffmann, obwohl unter den ſchlechteſten Verhältniſſen, wirkte, in gleicher Eigenſchaft mich zu befinden; ja, ich hatte eine gewiſſe Ambition darein geſetzt, an der Stelle zu dirigiren, die durch ihn zu einer geheiligten geworden! Allein Sie waren ſein Freund und haben ſo manche Jahre mit ihm und in ſeinem engern Umgang gelebt, es würde für mich höchſt intereſſant ſein, etwas noch Näheres als ich ſchon geieſen, von Ihnen zu erfahren; beſonders da Sie ſehen, welchen Antheil ich an dieſem Manne nehme.

— Erlauben Sie, Ihnen zuvörderſt die Bemerkung zu machen, daß ich an Ihrer Sprache eine ziemliche Trockenheit des Halſes verſpüre und ich nicht wohl erzählen kann, wenn nicht von Zeit zu Zeit angefeuchtet wird, begann jetzt der auf dem Kanapee befindliche Funck, ich denke, wir kennen uns nun und trinken eine Flaſche 1807ner, welcher mir beſonders bei ſolchen Halsübeln empfohlen worden iſt. Auch erzählt es ſich beſſer, wenn wir Gelegenheit haben, hin und wieder anzuſtoßen. Gegen ſolche triftige Gründe fand ich keinen Gegengrund und ich mußte nolens volens zur Herbeiholung des 1807ner ſtille ſchweigen.

Die 1807ner Flaſche ſtand auf einem kleinen Tiſche, und hub, vom Tabaksdampfe angelaufen, zu weinen, an. Wir zwei alten Knaben fühlten Mitleid und bereiteten der Getrübten ein geräumiges Grab in unſern Eingeweiden. — Bald ſtand ſie geleert vor uns, und während wir uns prüfend anſahen, ob wir eine zweite ausſtechen ſollten, begann Funck, indem er ſeine kleine Zigarrenſpitze mit einem unbedeutenden Reſte weglegte, in jovialem Tone.

II. Intermezzo.

Ernſt Theodor Amadeus Hoffmann.

Es begab ſich im Jahre Chriſti Eintauſend acht hundert und Acht, daß das Schickſal obbeſagten Kammergerichtsrath gen B. trieb, nachdem es ihm die Acten gewaltſamer Weiſe weggeriſſen und dafür ein Bündel Muſik unter die Arme geſteckt hatte.

Das Männlein freute ſich anfänglich gewaltig ob des Tauſches, und wußte durch allerlei abſonderliche Betrachtungen und Redensarten über den hohen Werth und Vorzug der Muſik und gutgeſetzten Noten, vor dem des trocknen Jus, ſich gehörig zu erſtarken und wahrhaft zu erheben; — freilich zum Aergerniß ſo vieler gebildeten Leute der guten Stadt Bamberg —

Das kümmerte aber den Kleinen anfänglich nicht viel und er wußte ſich, wie man überall zu ſagen pflegt, auf ſeine eigene Fauſt zu vergnügen. Er lebte fröhlich und wohlgemuth, ſich wenig um die Außenwelt kümmernd, bis man ihn in dieſe gewaltſam hineinzog,

ihm sofort auf seine kleinen Füße trat, darob er sich nicht wenig erzürnte und laut aufschrie.

Wie das geschah, steht ausführlich in meinem und Hitzigs Buch über den Kammergerichtsrath geschrieben und nachdem der Kleine schon eine Mandel Jahre todt ist, fing man eigentlich erst an, sich mit seiner Person zu befreunden, was nicht Jedem, bei dem alleinigen Studium seiner Schriften, gelingen wollte.

Ich konnte mich zu Anfang der Beschreibung des biographischen Umrisses von Hoffmann fast nicht hineinfinden, den musikalischen Fond des Kammergerichtsrathes zu entwickeln, im Gegensatz zu einem Nebenbuhler, der hier mit seiner Violine sich gewaltig eingebürgert hatte, und sonach, wie sich das von selbst verstand, jenem gewaltig opponirte.

Dieser Mann war der Concertmeister Dittmeyer — der damals noch am Leben war, als ich Hoffmanns Portrait zeichnete. Jetzt ist er — um mit dem Kammergerichtsrath zu sprechen — ein schöner Engel geworden und die Rücksichten, die man damals nahm, hören auf. Auch wird sich derselbe nunmehr ganz mit dem Kammergerichtsrath verständigt haben, obgleich er denselben fünf Jahre hindurch gewaltig gequält und geärgert hat, so daß ihn Hoffmann nicht anders als sein Ichneumon nannte, das in seinen Eingeweiden wühle und ihm unsägliche Schmerzen be-

reite, — wobei die Aegypter lächelnd zusahen, mit derselben Ruhe als wenn ein Hase ausgeweidet würde. — Armer Kammergerichtsrath! —

Dieser Nebenbuhler Hoffmanns nun war zwar ein tüchtiger Musikant, im hergebrachten Sinne des Wortes; er spielte sein Instrument, die Geige, mit großer technischer Virtuosität, entbehrte aber jeder höheren, geistigen, ächten Bildung, nicht nur im Allgemeinen, sondern selbst auf sein Fach angewandt. Er genoß eine hübsche Pension als ehemaliger Concertmeister und war zugleich Dirigent des Bamberger Orchesters, das bei theatralischen Vorstellungen functionirte.

Graf Soden, der Inhaber der Bühne, hatte Hoffmann für dieselbe als Musikdirektor verschrieben, und es konnte nicht fehlen, daß, bei der überaus treuen Anhänglichkeit von Seiten des Orchesters und Publikums an ihren Altmeister, der Neuling mit diesem sogleich in Conflikt gerieth.

Warum und wodurch dies geschah? darf nicht gefragt werden, denn es ist bereits gesagt, daß Dittmeyer das Recht der Erstgeburt auszuüben hatte, vor dem jede geistige Ueberlegenheit hier von jeher scheu zurücktreten mußte.

Doch nicht Personen nur, auch Sachen geriethen miteinander in Conflikt und zwar die Geige mit dem Flügel. Erstere behauptete beim Dirigiren ihr wohl-

erworbenes Recht, von uralten Zeiten her, und der Violinbogen ſchlug, wie wir ſehen werden, ſo in die Saiten des Flügels, daß das Inſtrument anfänglich verſtimmt, und ſpäter, als gänzlich unbrauchbar, weggeräumt wurde.

Der Tag der Vorſtellung war gekommen, an welchem Hoffmann die Oper: Aline, Königin von Golkonda, von Berton, dirigiren ſollte. Die Proben dazu waren gehalten, bei welchen ſich Hoffmann gewaltig echauffirt und alterirt hatte; die Klagen über den kleinen, exaltirten unzufriedenen Muſikdirektor, dem nichts recht zu machen war, der ſich erkühnte, manche Paſſagen vier- bis ſechsmal in den Proben repetiren zu laſſen, waren beim Publikum in gehörigen Umlauf gebracht, und ein Gährungsſtoff bereitet, der, wie ſicher vorauszuſehen war, als fertige Maſſe dem revolutionären Pöbel trefflich dienen werde. Und ſo geſchah es auch.

Kaum hatte ſich unſer Kammergerichtsrath am Flügel niedergelaſſen, als ein Ziſcheln und Flüſtern und Kichern hörbar wurde, das ſelbſt zu ſeinen Ohren drang. Man konnte ſich über die Kleinheit des Mannes gar nicht zufrieden geben, der doch verſprochen, etwas Großes zu leiſten; man konnte gar nicht begreifen, was er mit dem Flügel anfangen wollte; man

erhob ſich von den Sitzen, ob denn gar kein Fiedelbogen zu entdecken.

Alles iſt in dem obenerwähnten Buche bemerkt — genug, die Oper fiel gänzlich durch und den fortgeſetzten Bemühungen des alten Muſikdirektors, wie ſeinen treuen Pappenheimern gelang es, daß der größere Theil des Publikums den Kammergerichtsrath für ein muſikaliſches Non ens erklärte. Der Flügel ward zum Tempel hinausgeworfen, der Fiedelbogen in ſeine alten, wohlerworbenen Rechte wieder ein — der Kammergerichtsrath aber abgeſetzt; dieweil er nicht geigen konnte. Das Publikum ſchwamm in einem Meere ſüßer Beruhigung!

„Herr laß mich nicht toll werden über die Philiſter!“ rief der Kammergerichtsrath in höchſter Verzweiflung aus, indem er ein Glas Cognac auf einen Zug leerte.

Solches geſchah im Jahre 1808.

— Wir ſchreiben aber jetzt 1838 — ſprach ich — Einerlei, erwiderte Funck — es iſt heute, wie vor 30 Jahren in B. — Ich ehre und würdige Ihre Tendenzen vollkommen, nur wünſche ich von Herzen, daß man Ihnen freundlicher entgegenkommen möge, als es bei dem Kammergerichtsrathe der Fall war.

— Das würde mich ſehr freuen, ſagte ich, wenn es geſchähe, — hätte aber auch nichts zu bedeuten, wenn es mir nicht beſſer ginge; denn in ſolcher Geſellſchaft iſt gut Leid erdulden und es ſcheint mir, obwohl ich nur kurze Zeit hier bin, als wenn ich dazu ſchon eine Anwartſchaft verſpürte, wenn ich anders die bereits erlebten Beweiſe von Dummheit und Chikane richtig deute.

— Nun denn, ſprach der Joviale, ſo gehen Sie mit Gott! meine herzlichen Wünſche für Ihr Streben ſollen Sie begleiten.

Ich ging und als ich die letzte Stufe der Treppe betrat, kam mir die alte, ärgerliche Frau jetzt nicht mehr im Negligé, mit einer Schürze aus ihrer Küche entgegen, mich ſehr ſcharf anſehend. Die bloßen Stellen auf dem Haupthaar waren faſt ganz bedeckt, ſo weit ſich nämlich anderswo zu erübrigende Haare herbeiziehen ließen. Sie können mir wohl nicht ſagen, ſprach ich mit Holdſeligkeit zu ihr: wie viel Uhr es iſt?

— Grade ſoviel, wie geſtern um dieſe Zeit, — antwortete ſie geſchäftig.

— Ei! was Sie ſagen! — das wäre ja wohl grade die Frühſtückszeit — und wenn es bei Ihnen ſo weit iſt, ſo laſſe ich mich nicht lange bitten, ich trete ein, und wir frühſtücken zuſammen. Sie brauchen wirklich keine Umſtände zu machen — einige ma-

rinirte Hering, etwas Caviar, Butter oder eine Bouteille Rothwein —

— Eine Bouteille Rothwein? — da draußen fließt weißer und ein ganzer Fluß voll, — der gehört für so einen lüſtigen Menſchen, wie Sie ſind.

— Auf baldiges Wiederſehen! ſprach jener Spieler, der auf dem Roulett einen 50 Thaler Schein verloren hatte; — allein ſchon war die Vernegligirte in ihrer Stube, und ich ging von ihren Wünſchen begleitet zum — Hauſe hinaus.

Ich weiß nicht war es Zufall, oder geheime Anziehungskraft, oder Wille von mir, ich lenkte meine Schritte wieder nach der Brücke und dem kleinen Häuschen zu. — Auf der Brücke angelangt fiel mir ein, daß ich heute früh Probe von der Oper Zampa zu halten und ſie in den Geſprächen und Erzählungen Funcks rein vergeſſen hatte. Noch war ich unentſchloſſen, ob ich die Brücke betreten und mir das Häuschen anſehen, oder noch einen Gang thun ſolle, um nachzuſehen, ob die Theatermitglieder verſammelt wären und meiner warteten. Ich war hier wirklich auf einem Scheidewege, allein bald entſchied ſich der innere Kampf, denn hinter mir ſang' es: „Wenn ein Mädchen mir gefällt" u. ſ. w. Ich ſah mich um und erkannte einen ziemlich jungen Menſchen, der als Barytoniſt bei dem Theater angeſtellt war und eine ſehr

abgelebte Dame, auf deren Geſicht die Spuren allerhand Amüſements eingegraben waren, am Arme hatte. Sogleich ſtellte mir derſelbe dieſelbe vor:

— Madame Löckel, erſte Sängerin des Theaters da und da.

— Freut mich, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen.

— Ebenfalls!

— Sie ſind heute erſt angelangt?

— Heute erſt!

— Und werden bei uns bleiben?

— Werde gaſtiren.

— Bravo, bravissimo! — charmant!

Nachdem die Höflichkeitsbezeugungen vorüber waren, fragte ich den Barytoniſten, ob die Probe ſchon angegangen? —

— Mein Gott, es iſt bereits Mittag vorbei, wir haben lange auf Sie gewartet, allein Sie kamen nicht; das koſtet eine halbe Monatsgage Strafe, verehrter Herr Muſikdirektor!

— Freut mich, die Liederlichen müſſen beſtraft, die Fleißigen belohnt werden, antwortete ich; und ſomit waren wir am Häuschen, aus welchem dieſesmal ein ſehr finſteres Geſicht heraus und mich mit Augen anſtarrte, als verachte ſie jede nähere Bekanntſchaft; deshalb ſah ich auch weg und auf Madame Löckel, welche eben dem Barytoniſten ein Zeichen ihrer Gunſt

dadurch gab, daß ſie denſelben zu einem Glas Wein einlud, das ſie in einer nah' gelegenen Weinkneipe poniren würde. Der Barytoniſt war höchlich erfreut, und da endlich Höflichkeitshalber dieſelbe Madame Löckel mich ebenfalls wenigſtens ſcheinbar einladen mußte, — ſo bemerkte ich beiden, jetzt über die größere Brücke ſchon in die Stadt Einpaſſirten, wie ich es mir für eine Ehre ſchätzen würde, wenn das Liebespaar, für die Welt noch incognito, ſich mit mir nach dem Gaſthaus der Krone begeben und mit einem kleinen Mittagsmahl, wie es eben die Küche gebe, vorliebnehmen wollte. Denn zum Weintrinken müſſe man nothwendigerweiſe etwas Conſiſtentes eſſen, ſonſten der Wein falſche Wirkung mache.

Wir ſtanden an dem Gaſthauſe, wo ich zuerſt eingekehrt und ſammt Krummſtiefel zum Hauſe hinaus perſiflirt worden war, und ich dachte bei mir:

— Jetzt ſind keine Doktoren mehr hier und liegen der Wirthſchaft auf dem Leib — auch die Meſſe iſt geendigt; — wenn uns nun auch ſeine Wirthlichkeit wieder als tragiſche Leute erkennt, wird ſie uns doch für Geld und gute Worte etwas zu eſſen geben. Das waren meine Ideen, als ich voraus die Treppe hinaufſtieg und der Barytoniſt Madame Löckel dadurch das Steigen erleichterte, daß er um die Hüfte derſelben den Arm klemmte und ſie bei jedem Tritte hob, auch hin

und wieder, wenn es nöthig war, ihr an massiven Theilen nachhalf. So traten wir denn in die Gaststube. Wie damals, so auch heute, kam mir mit gleichgültigen Mienen, die Hände in den Schlafrock von Engländern haltend und mit dem eingenommenen Geld spielend, der Wirth entgegen.

— Was steht zu Ihren Diensten, meine Herrschaften! sprach er ruhig und freundlich.

— Wir wünschen hier zu Mittag zu speisen, — antwortete ich mit meiner bekannten Artigkeit, aber auch ruhig.

— Es thut mir Leid — Sie sehen, die table d'hôte ist ganz besetzt, ich habe meine bestimmten Gäste, für die wird gekocht und der Ueberfluß verdirbt meistens; 's thut mir Leid — allein es ist nicht zu ändern.

Der Barytonist, Madame Löckel und ich sahen uns eine Weile an, und wußten nicht, auf wen wir die abschlägliche Antwort, als Ursache derselben, schieben sollten.

— Nun, so geben Sie uns eine Bouteille Wein — replicirte ich, allein, ich glaube, schon etwas ärgerlich. — Wir setzten uns an einen Tisch am Ofen, der Wein kam und nachdem ich eingeschenkt — und die sehr traurigen Gesichter der Madame Löckel und des jungen Barytonisten betrachtet hatte, in deren Zügen die gescheiterten Hoffnungen eines leckern Mittags-

mahles nicht zu verkennen waren, rief ich den Kellner bei Seite und ſagte ihm ernſt: „zum Wein wird im hieſigen Lande gewöhnlich etwas Backwerk aufgeſetzt, Sie ſehen, es fehlt bei uns.“

— In unſerm Gaſthauſe nicht, ſprach ſchnell der Kellner und wollte ſich eben ſo ſchnell entfernen, allein ich hatte denſelben an dem Zipfel ſeiner Jacke gepackt und wollte ihm eben einigen Patriotismus begreiflich machen, als der Zipfel nachgab und mir in der Hand blieb.

— Was ſind Sie für ein Lumpenkerl! ſprach ich jovial, Sie gehen ja auseinander! Hier konnte der junge Barytoniſt und ſeine gereifte Schönheit ſich des Lachens nicht erhalten. Allein der Kellner wollte ſich damit nicht zufrieden geben, und ſo warf ich ihm ſeinen Lappen wieder zu und ſprach: laſſen Sie ihn wieder anflicken, hier ſind 12 Kr., damit werden Sie für den reparirten Schaden langen. Der zu ruhige Wirth machte kein gutes Geſicht — ich auch nicht — denn ein ganz nahrhafter Geruch durchdrang die Stube, von welchem zu profitiren, mir ſchon rund abgeſchlagen war.

Immer mehr Gäſte von allen Sorten, darunter der bekannte neugierige Polizeicommiſſär, traten ein und betrachteten mich oder Madame Löckel, die gereifte Schönheit, mit verſchiedenen Amüſements in ihrem Ge-

ſichte, aufmerkſam; der Barytoniſt war ein gewöhnlicher Menſch und hatte nichts Auffallendes an ſich. —

Die Suppe wurde aufgetragen und die innern Wände meines Mundes ſchienen die Speicheldrüſen mehr in Bewegung zu ſetzen; das Waſſer lief mir um die Kauwerkzeuge zuſammen, ſintemal man nicht immer in ſo vornehmer Geſellſchaft und ſo gut ſpeiſen kann, als in der Krone. Doch nehme ich an, daß an der Tafel ſich ein Polizeicommiſſär befand, der früher Schreiber bei einem Advokaten geweſen, deſſen Pferd in die Schwemme geritten, Akten abgeſchrieben, Kleider ausgebürſtet und ſeinen Stiefeln einen angenehmen Glanz verliehen hatte, ſodann wegen ſeiner Pfiffigkeit, die er dort gelernt, zu einem Polizeiwachtmeiſter avancirt, und zuletzt gar, um ſein Schreibgenie wieder zu beſchäftigen, Polizeicommiſſär geworden war: ſo müſſen wir den Wirth entſchuldigen, daß er Leute wie wir, die ſich durch „Poſſenreißerei" ernährten, nicht wohl an ſeine table d'hôte laſſen durfte. Laſſen wir aber das Wort Polizei weg und ſprechen nur Commiſſär, ſo wird Wort und die Perſon ſo allgemein von Bedeutung, daß wir eigentlich gar nicht auf einen Grund kommen können, was eigentlich Commissair bedeutet; ſo viel aber weiß ich, daß, dem Geſichte nach zu urtheilen, dieſer Commissair von Commiseration herkam. Die übrigen Gäſte waren theils Studenten, Of-

ſiziere, auch Handwerker und ſonſtige vornehme Gäſte, denen wiederum nicht zugemuthet werden konnte, ſich unter uns zu ſetzen, oder zu erlauben, daß wir uns an ihre Tafel begaben, denn offenbar würde dadurch ihre bürgerliche Stellung in Gefahr gekommen ſein, — da Schauſpieler in Preußen bekanntlich in der Kategorie der Dienſtboten ſtehen und in etwaigen Preußen im Stempelweſen als personae miserabiles begünſtigt ſind; in Baiern aber ſtehen ſie in der Kategorie der Bettelleute, Verarmten, ohne oder mit Schuld — Vagabunden öfters mit, öfters ohne Paß und Legitimation; es wird daher gewöhnlich gar keine Klage gegen ſie oder von ihnen gegen einen Andern angenommen, ſondern ſie werden ſogleich zurück- und zur Stadt hinausgewieſen, im ehrenvollſten Falle jedoch eingeſteckt zu ihren Kameraden, nämlich zu herrenloſem Geſindel, das ſich nicht ausweiſen kann. Weiter abwärts nach Süden zu nimmt die Sache noch eine andere ſchlimmere Wendung — z. B. in der Schweiz gelten oder galten ſie — als Schwarzkünſtler, die ſich dem Teufel verſchreiben und mit denen kein Menſch Umgang haben durfte, wenn er nicht dem Feuertode Preiß gegeben werden, oder ſeine Seele lebenslänglichem Fegefeuer anheimfallen wollte, wie in Baiern die Demagogen lebenslänglicher Unterſuchung. Daher war der Tod eines Schauſpielers ein Schrecken für den Ort,

wo er ſtarb, denn man wußte nicht, ob man den Leichnam eines ſolchen unglücklich Verſtorbenen, — an dem man gewöhnlich blaue Brandflecke entdeckt haben wollte, die man für das Petſchaft des Teufels hielt, welches derſelbe ſeinem Verfallenen aufgedrückt hatte, — verbrennen ſollte, damit keine Verwechſelung mit den wahren Chriſten in der Stadt und dem Schauſpieler vorgehen könnte, oder ob man ihn mit einem Stein am Hals in's Waſſer werfen ſollte; — ſo viel iſt aber gewiß, daß derſelbe, wenn er begraben wurde, ohne Geläut an die Außenſeite der Kirchhofsmauer begraben oder vielmehr verſcharrt wurde, da er keinen Sarg bekam, indem damals, ſo wie jetzt, die Schauſpielerzunft keinen Fonds zuſammengelegt hatte, woraus ein Leichenbegängniß des verſtorbenen Collegen hätte beſtritten werden können.

Es war alſo den Gäſten nicht zuzumuthen, uns in ihrer Nähe zu dulden und der ſonſt freundliche Wirth mußte von ſelbſt auf die Reputation ſeiner Gäſte halten. Die Suppe war bereits verſchluckt und mancher Gaſt ließ ſich noch einen Löffel nachreichen wegen des kräftigen Bouillon, allein wir ſahen immer noch nichts von unſerem Backwerk, und die gereifte Schönheit ſchnallte ihren Gürtel um ein Loch enger, der junge Barytoniſt aber trank noch einen Tropfen nach.

Die Unterhaltung an der Tafel war übrigens, gegen

das fette Rindfleiſch, was jetzt aufgetragen wurde, ſehr mager, — denn man ſprach von dem Waſſerſtand im Ludwigskanal, — und ein Doktor der Medizin von einem ſaftigern Gegenſtand, nämlich einer neuen Clyſtirſprütze, mittelſt welcher die Herzpolypen abgedrückt oder erweicht würden. Auf welchem Wege? — erörterte er noch nicht.

Alles dieſes erregte mehr und mehr den Appetit von uns drei unſchuldigen, aber hungerigen Schlachtopfern, welche ſich nur mit Wein begnügen ſollten, denn das Backwerk war noch nicht da.

Jetzt erſchienen dampfende Fleiſchpaſtetchen auf dem Tiſch und es ging eine eigene ſympathetiſche Mundrührung von uns Dreien vor ſich; denn die gereifte Madame Löckel, der junge Barytoniſt, ihr Liebhaber und ich ſchluckten zu gleicher Zeit aus und tranken ſogleich unſere Bouteille leer.

— Gehen wir, nahm der junge Barytoniſt das Wort; indem er ſeine Hand an die Seite des Magens legte und ſehen wir, daß wir etwas zu eſſen bekommen, ich verſpüre Hunger; — was meinen Sie, meine theure Löckel? —

Madame Löckel antwortete im ſcharfen Tone, indem ſie den innern Befund ihrer Kauorgane durch eine angenehme Zuſammenziehung der Lippen zu verſtecken ſuchte: — mir einerlei! —

Allein ich bat, noch zu bleiben, weil die ſichere Hoffnung in meinem eingefallenen Magen jetzt emporblühte, daß derſelbe noch zur Freude der nebenanliegenden Organe geſättigt werden würde; denn als ich die Bouteille Wein bezahlte und der Wirth und Kellner einige gelbe Stücke, welche aus meinem Beutel fielen und die ich mit eleganter Nachläſſigkeit wieder darein zurückwarf, von ferne und nur ſo à propos geſehen hatten, rief der Wirth den Kellner bei Seite, dieſer entfernte ſich in die Küche, kam zurück und ſagte dem Wirth wieder etwas in's Ohr, welches ich, ſo wie der Wirth mein Goldſtück, ebenfalls bemerkte; worauf Letzterer aufſtand, ſich zu mir begab und mir etwas in's Ohr flüſterte, welches weiter nichts bedeutete, als die Erfüllung der im Magen emporgerankten Hoffnung.

– Sie können, wenn Sie die Herrſchaften einladen wollen, zu Mittag hier ſpeiſen; es wird ſich noch ſo viel für Sie Drei vorfinden. Auch hatte meine Frau heute auf viel mehr Gäſte aus der Stadt gerechnet, die ausgeblieben. Dieſe Worte waren halb laut, halb leiſe geſagt und hatten gleich den Tönen Hüons von den Ufern der Garonne die Ohren der Madame Löckel und des Barytoniſten berührt, welche darauf mich freundlich fixirten und in meinem zufriedenen Geſichte, welches ſchon von ſeiner Rundung zu verlieren angefangen hatte, auch ihre Zufriedenheit fanden. Das

Merkwürdigſte in dieſer Leidensgeſchichte war, daß Krummſtiefel dießmal der Beglückte längſt geweſen, woran ſeine poſſierlich krummen Beine Schuld waren, die er dazu anwendete, an denen zu kratzen, welche durch ihren Appetit ſeinen Appetit reizten und ihm nichts gaben. Er hatte ſich auf einen Stuhl hinter einen Studenten poſtirt und erinnerte denſelben von Zeit zu Zeit mit ſeiner krummen Pfote, ihm etwas zu geben. Dem Studenten gefiel dieſe Mahnung beſſer, als die von ſeinem Hausphiliſter, und da er ſich unmittelbar darauf umſah und Herr Krummſtiefel erblickte und die Gravität, mit welcher er ſich auf ſeine krummen Beine ſtützte, ſo ward ſein Herz bald erweicht und er gab ihm manches ſchöne, übriggebliebene Stückchen von ſeinem Teller mit der Bemerkung: nur wegen ſeinen ſchönen krummen Beinen. Ob nun krumm ſchön iſt, laſſe ich dahin geſtellt ſein, Madame Löckel, die gereifte, indeß meinte, indem ſie ſorgfältiger ihr Kleid nach unten zog, auch in dem Krummen könne eine Schönheit der Häßlichkeit liegen.

Dieſes verſtand ich nun nicht, war auch nicht weiter aufgelegt, eine nähere Entzifferung der Sache vorzunehmen, ſondern half dem geſchäftigen Kellner das Tiſchtuch zurecht legen und trank noch ein Glas Wein aus einer neuen Bouteille vor dem Anfang der vielverſprechenden Mittagstafel, um glatter im Halſe zu ſein.

Siehe, da trägt vorſichtig, um ſich und Andere nicht zu beſchütten, der Kellner die Suppe auf! Die gereifte Löckel legte ihren Strickbeutel weg, zog die halben Handſchuhe aus — der junge Barytoniſt drehte ſeinen Kopf in der Binde, um beſſer Platz zu machen — und ich ergriff mit einem wahren Hochgefühl, ich glaube, es war damals ſogar Rührung dabei, den Vorlegelöffel und theilte die Suppe an meine Gäſte aus, indem ich den nahrhaften Dampf an meiner Naſe, durch die der Magen Rapport erhalten ſollte, vorbei ſtreichen ließ und hie und da eine Portion einzog.

Nun war Alles zufrieden, und da bereits Madame Löckel ihren Teller geleert hatte und ſich noch einen Löffel ausbat, dabei aber ein Geſpräch über die Pamina in der Zauberflöte anfangen wollte, ich indeſſen noch ſehr wenig vor mich und in mich gebracht hatte, ſo war ich unhöflich aus Beſcheidenheit und lobte die Suppe ſtatt der Pamina.

Das Mittagsmahl war vortrefflich und machte in dieſer Hinſicht der Wirthin und der Köchin alle Ehre, allein am meiſten wir uns ſelbſt, da nichts von den aufgetragenen Speiſen übrig blieb. Als nun endlich der letzte Gang kam, ein capitaler Lendenbraten, ließ Madame Löckel ihren Leibgürtel um ein Loch wieder vor und ich glaubte deutlich zu bemerken, wie der junge Barytoniſt einen Knopf am untern Theile ſeiner Klei-

dung lüftete. Meine Haut war das crescendo und diminuendo ſchon gewohnt und es blieb daher alles beim Alten bei mir, nur daß ich durch mehrere Repetitionen der Weinflaſchen in eine ganz fröhliche und meine Tiſchgeſellſchaft in eine faſt ausgelaſſene Stimmung gefallen war.

Nun wurde das Deſert aufgetragen, und ich hatte den ſchönen Einfall, eine Bouteille Jacqueſſon zu beſtellen. Sie kam und feierte im Knalle unſere ganz heitere Stimmung; — der Polizeicommiſſär hatte ſeine Pfeife in Brand gebracht und ſchielte mürriſch nach uns herüber. Die Studenten machten ſich nach und nach an die gereifte Schönheit der Madame Löckel, gelockt durch das Verzeichniß der Amüſements, welches dieſelbe im Geſichte trug, und der Wirth, ſonſt ſo kalt, ſetzte ſich jetzt wärmer und zutraulicher zu mir und ließ ſich geſprächsweiſe, allein immer noch etwas vornehm, mit mir ein. Die Offiziere hatten Caſerneninſpektion und mußten deshalb gehen, ſchienen aber beim Abziehen mit ihren Blicken auf Madame Löckel ſagen zu wollen: — wir treffen uns, Spiegelberg!

Nun befanden wir uns in der beſten Stimmung; dem Barytoniſten war die Schnalle an ſeiner Cravatte abgeplatzt, und kein äußerer Zwang genirte ſeine Halsmuskeln in ihren Funktionen mehr; Madame Löckels Gürtel war weit und doch eng genug, um noch

elegant zu ſitzen und eine gefällige Taille zu bilden, welche der alte ſchiefäugige Polizeicommiſſär beſonders zu betrachten ſchien, — weßhalb indeſſen die gereifte Schönheit es für gut befand, ihr Glas deſto gerader zu leeren, um nachher ſchiefäugig und krumm zu werden. Ich ſelbſt war der Mäßigſte und trank nur zwei Gläſer, wenn Andere eins tranken; und da ich von früher Jugend her mich im Trinken beſonders ausgebildet hatte, ſo wurde ich zwar ſehr aufgeräumt, allein blieb doch noch ziemlich in der Contenance.

Inzwiſchen ſtimmten Madame Löckel und der junge Barytoniſt einen herzergreifenden Geſang an; Alles verſammelte ſich um uns, es mußte die Flaſche repetirt werden; allein kaum waren einige Gläſer davon geleert und in die Geſellſchaft abſorbirt, als dem jungen Barytoniſten übel und der Madame Löckel unwohl wurde. Ich eilte den Beiden zu Hülfe, allein zu ſpät! denn eben als ich von dem jungen Barytoniſten zur gereiften Schönheit laufen wollte, jubelte mir das arme, der débauche ungewohnte Paar, in einem dithyrambiſchen Duett den feuchten und trockenen Inhalt meiner Freigebigkeit ſo gewaltig entgegen, daß ich, d. h. mein Anzug, einer Speiſekarte von geſtern glich. Nach ſolchen Beweiſen von überſättigtem Undank, war es Zeit, ſich zurückzuziehen.

Dieſes that ich denn nun auch. Ich zog meine

Börse, band meine Füchse los, die unser Wirth für seinen Stall gekauft hatte, und überließ meine Tischgesellschaft, marmorirt eingebunden, und auf den Stühlen liegend, der Beurtheilung unsers Polizeicommissärs, der Studenten, des Wirths und Kellners u. s. w., und ging, indem sich mir mit Gewalt jene geistreiche Poesie eines unserer größten Dichter aufdrang:

Alles versoffen vor seinem End,
Macht ein richtiges Testament!

mit größter Freundlichkeit von dannen, überlegend, daß wohl durch diesen Vers die oben erwähnten Standescategorien der Schauspieler entstanden und in den Staatsgrundsätzen bedingt worden seien.

Leipzig, gedruckt bei Philipp Reclam jun.

Theaterleben.

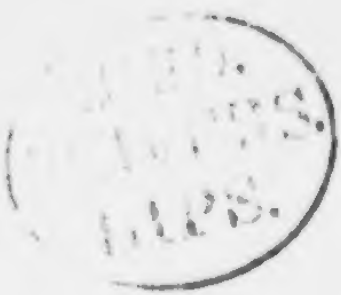
Die beiden

verrückten Kapellmeiſter.

Herausgegeben

vom

Dr. Elöner.



Zweiter Band.

Chemnitz, 1841.

Verlag von Rob. Binder.

Neue Fahrten

des

alten Musikanten.

M. 1516

Herausgegeben

vom

Dr. Elsner.

Zweiter Band.

Chemnitz, 1841.

Verlag von Rob. Binder.

Achtes Kapitel.

Die Quartett-Probe von Zampa.

„Gut gebrüllt, Löwe!"
Shakespeare.

Das funfzigjährige Jubiläum des Don Juan ſoll mit großen Feſtlichkeiten gefeiert und er an dieſem Tage mit neuen Dekorationen gegeben werden. Auch wird eine Feſtrede zuvor gehalten, und dabei das ganze Theaterperſonal ſchwarz gekleidet erſcheinen, außer den Damen, welche anziehen, was ſie haben, – deklamirte der Barytoniſt mit etwas noch trüben Augen, als er mir ſpäter begegnete und ich die Quartettprobe von Zampa in den Gemächern der männlichen Garderobe halten wollte.

— Das iſt ja eine vortreffliche Idee, meinte ich, nur ſchade, daß ſie wahrſcheinlich nicht zur Ausführung kommen wird. —

— Und warum meinen Sie nicht? —

— Weil wir dermalen keinen Don Juan haben,

und der Verſchriebene mit der letzten Sendung noch nicht angekommen iſt; der unſrige hat ſich, wie Sie wiſſen, in dem letzten Finale mit dem Teufel das Bein verrenkt und iſt noch nicht gehörig eingerichtet.

— Ich weiß nicht, ob Sie der Direktor unterrichtet hat, daß ich für den Don Juan engagirt bin, ich habe denſelben erſt kurz vor meiner Ankunft hier, auf einem zwar kleinen Theater, aber mit großem Beifall geſpielt, und ſo denke ich, ich werde auch hier Ehre damit einlegen.

— Ich will es von Herzen wünſchen, antwortete ich gleichgültig, denn ich meinerſeits wußte ganz genau daß der Herr Barytoniſt zwar Jedem einhalf, allein noch niemals ſeine eigene Partie gehörig gekannt hatte, und ſo traten wir in die Garderobe, wo bereits die Pulte für das Quartett aufgeſtellt waren, an denen ſchon bereits einige Muſiker dieſe und jene Paſſage probirten. Auch der Chor hatte ſich eingefunden und auf den Tiſchen, an welchen die Toiletten der Mitglieder gemacht und die Geſichter, zu denen Phyſiognomien bemalt werden, welche man im Spiel brauchte, Platz genommen. Für die Soloſängerinnen hatte der Theaterdiener aus Höflichkeit und Anſtand einige zerbrochene Stühle herbeigeſchafft, deren Lehnen, zur Vermehrung der Haltbarkeit, gewöhnlich an die Wand geſtellt wurden, damit, wenn dieſelben ſich unter der

ſüßen Laſt beugen ſollten, ſogleich die Mauer eine Stütze bilde. Die Soloſänger aber ſtanden noch in einem Kreiſe, oder einige ließen hin und wieder etwas unter die Tiſche fallen, auf welchen die Choriſtinnen ſaßen, um ſich dann bücken und es aufheben zu können, was den Choriſtinnen theils unlieb, theils lieb war.

Jetzt trat Julie mit rauſchendem, gewichtigem und ſicherem Gang ein und wollte grüßen — allein that es nicht — ſondern warf ſich, Ermüdung vorſchützend, ziemlich unſanft für gewiſſe Theile, auf ihren bereit gehaltenen Stuhl, der eine ſolche gewaltſame Behandlung nicht vertragen konnte und ſich trotz der Wandſtütze unter der angenehmen Laſt und ſanftem Sitz zuſammenbog und die ſchlanke, wohlbeleibte Julie etwas tiefer auf den Boden brachte, ſo daß ſich mehrere Fuß- und Beintheile etwas entblößten und ein eben eingetretener Violinſpieler ſeinen Violinbogen aus Schreck darüber zerbrach.

Fräulein Julie hatte nichts als Thränen über dieſen unerhörten Fall und ſchmollte. — Jetzt trat ihre Schweſter Adele, nach ihr der kummervolle Jack und nach dieſem markirend Herr Behlow ein, der mir einen vernichtenden Blick zuwarf und ſich ſogleich in den Kreis des höhern Standes vom Theaterperſonal verfügte, in niedlichen Geſprächen wohlgefällig an ſeiner Stockquaſte ſpielte, und dabei nicht verſäumte,

seine Finger so zu halten, daß man ohne Mühe seine hohlen Siegelringe für eine Goldmasse halten konnte, wenn man wollte. Madelon würdigte er keines Blicks, obwohl er absichtlich nach ihr zu, seinen angenehmen Schnurrbart strich, um sie zur Lüsternheit zu reizen, und er auch nicht verabsäumte, ein elegantes Ridicül aus seiner Tasche zu ziehen und es dem Theateradel zu zeigen, dabei beim Bewundern desselben leicht hin bemerkte, daß er es für eine Geliebte gekauft, die aber seine Liebe nicht verdiene und es ihm somit einerlei sei, wer es erhalte. —

— Schenken Sie mir es! — rief Julie hastig.

— Mit Vergnügen, mein Fräulein, und überreichte es. — Julie steckte, da sie keinerlei sonstige Tasche mit hatte, ihr mit Thränen benetztes, vor einigen Wochen weißes Schnupftuch in dasselbe, und der Unfall mit dem Stuhl schien vergessen zu sein.

Allein jetzt riß es gewaltsam die Thüre auf und Madame Löckel schritt in spiralförmigem Gang, springend und lächelnd in die enge Stube ein, kam auf mich zu und fragte, ihre Rede stets mit Lachen unterbrechend:

— Wie heißt der brausende Wein — hi — hi! was war — hi hi hi — das für eine Sorte — hi hi hi hi — hehe! Champagner?

— Jackſon! verehrte luſtige Frau! — antwortete ich. — Das Zeug war ſüß und gut — und geht in die Glieder und überall hin. — Ich bin — was man ſo ſagt überaus glücklich! — Und Madame Löckel würde noch länger fortgefahren haben, wenn ihr nicht der Barytoniſt mit den ſüßeſten Worten zugeredet hätte, mit ihm abſeits zu gehen. Davon wollte ſie indeſſen nichts wiſſen, allein da ich bat und ſie unter dem Arm nahm, ſo machte ſie mir im Gehen begreiflich, daß der Jackſon unter allen Champagnern der beſte, ich aber, hier wollte ſie mir wahrſcheinlich unter das Kinn greifen, verfehlte es und erlangte meine Naſe, ihr beſter Freund ſei: — hi hi hi — den Barytoniſten — hi hi hi — den mag ich nicht mehr — und will — nichts — mehr — mit ihm — hi hi hi! — Und ſomit brachte ich die in ſolchem Zuſtand höchſt Liebenswürdige auf das in der Damengarderobe ſtehende Kanapee, wo ſie bald Morpheus in die Arme fiel. Mit verzogenem Mund trat der Barytoniſt heran und betrachtete die Schönheit mit dem Regiſter von Amüſements im Geſichte, die jetzt etwas ſtärker auf blaßem Grunde und angenehmer für das Auge hervortraten. Sein Mitleid wurde rege, als ſie in dem unruhigen Schlafe einiges Aufſtoßen, Folge von früher gehabten Magenkrämpfen, bekam und er küßte ſie deshalb zärtlich auf den Mund, um dieſes Aufſtoßen zu lindern.

Nun aber mußte die Quartettprobe von Zampa ihren Anfang nehmen und deshalb verfügte ich mich in das andere Probezimmer. Die Herren Musiker waren schon versammelt und nickten gleichgültig mit ihren Köpfen, als ich sie freundlichst begrüßte. Mir schwebte auch eine salbungsreiche Rede auf meinen Lippen, welche ich zu halten gedachte und wodurch ich jedenfalls bewirkt hätte, daß ihre Herzen mir entgegen schlugen; doch war die Zeit zu kurz und die Rede zu lang, und so unterblieb sie denn, zum unbewußten, aber offenbar geahnten Leidwesen aller gebildeten Anwesenden, die ihre Wehmuth in der angefangenen Introduction sattsam durch den heulenden Ton ihrer Instrumente aussprachen, in welche denn auch der Damenchor trefflich mit einstimmte, so daß ich selbst tief gerührt und eigentlich zum Ueberfluß die Introduction noch einmal anfing, um die Gemüther zu beruhigen.

Julie sang meisterhaft, wenn man die Fehler abrechnete, die sie von drei Takten zu drei Takten machte, und die sie dann immer mit einem holdseligen Lächeln bemäntelte, wozu Jack und ich indessen trübselige Gesichter schnitten und die der zweite Violinist wiegend und ziemlich stark begleitete.

— Sie begleiten zu stark, meinte Julie, als sie in einer Cadenz an dem zweigestrichenen $\frac{a}{a}$ hängen geblieben und ihren Ton verloren hatte, die Musik aber ihr

durch ſtarkes Einſetzen wieder einhelfen wollte; und ſirirte ſehr auffallend die Violinen, die denn auch nicht unterlieſen, ihr die Cadenz leiſe auf der Violine zu wiederholen, um ſie auf ihren Fehler aufmerkſam zu machen, allein ſie ſchien dieſes überhören zu wollen und blieb verſtockt beim Alten.

Ich aber konnte nicht umhin, einen jungen, wohlgebildeten Violoncellſpieler aufmerkſam zu machen, daß er etwas reiner ſpiele, und bei dieſer Gelegenheit fiel mir ein, daß an dem Violoncellpult jener hochberühmte Fuldaiſche flauſchröckige Muſikdirektor geſeſſen und gegeigt hatte, welcher uns für dieſe Quartettprobe ausgeblieben war. Als ich nun mich nach ihm erkundigte, ſo gab mir ein kleines, auch junges Männchen an der zweiten Violine, ziemlich heftig den Beſcheid, daß der Flauſchröckige ſeine Partie ſattſam fertig ſpiele und nicht nöthig habe, Quartettproben mit durchzumachen, die überhaupt hier zu Lande nicht Mode und umſonſt ſeien; eine Oper müſſe mit einer Probe gehen und dennoch dem Publikum gefallen.

Gegen ſolche gewichtige Gründe unterſtand ich mich nicht, etwas einzuwenden, auch fing ich mich vor dem kleinen zweiten Violinſpieler zu fürchten an, denn er hatte bedeutendes rothes Haar, das ſich bei ſolchen Gelegenheiten ſträubte; helle Augen und war Chordirigent der Knaben, die die Meſſe in der Kirche ſangen, folg-

lich ein wichtiger Mann in muſikaliſcher, hierarchiſcher und politiſcher Hinſicht, und ohnehin mußte ich ſtill ſchweigen, denn Madame Löckel hatte durch einen Magenkrampf, der in's Flüßige übergeſpielt hatte, geantwortet, und Alles lief in die andere Stube, um die Leidende zu unterſtützen.

Nachdem auch dieſer Sturm und Unt=Erbrechung vorüber war, gingen wir denn friedlich weiter und nahmen Nr. 3., wo unſer vielangeſehener, Alles wiſſender, Allen einhelfender Barytoniſt den Dandolo verexecutiren ſollte. — Indeſſen die wirklich am Magen leidende Löckel hatte den jungen Mann ſo conſternirt, daß er zwar die Partien Anderer nicht vergeſſen, aber doch ſeine eigene nicht finden konnte. Darüber erlaubte ſich der rothköpfige, geſchickte zweite Violiniſt wieder einige Bemerkungen, welche indeſſen nicht erwähnt zu werden brauchen, da noch viel geſchicktere hinterdrein kommen.

Nun glaubte ich auf einmal etwas ſehr Geſcheidtes zu machen, wenn ich den Herren mehr piano und forte anempföhle — und dabei die höchſt würdige Bemerkung machte, daß man in der Aufführung dann ſich das eben ſo merken ſolle; — hier zog der Rothköpfige wieder das Maul zu einem Dreieck, kurz ich konnte es dem Feuermanne nicht recht machen, — und hatte ich piano und forte mehr anempfohlen, ſo be=

merkte ich, daß keine Rede mehr davon ſein konnte, weil das ganze Quartett die Buchſtaben p und f ſich noch nicht deutlich und mit Umriſſen erklärt hatte: der Barytoniſt nahm ſogleich das Wort und erklärte den Herren, denn er wußte Alles:

— Sehen Sie, meine Herren, das p bedeutet in der Geſchichte der Muſik und bei uns zu Lande piano — d. h. leiſe — und das f — forte — d. h. ſtark.

Dieſe Erklärung des Barytoniſten, die ebenſo richtig, als die Parlamentsrede von der Königin Victoria vorgetragen war, hatte Madame Löckel aus ihrem angenehmen Traume geweckt und ſie erſchien einigermaßen derangirt, aber doch höchſt liebenswürdig in unſrer Mitte.

— Bin ich ſchon d'ran, oder komme ich erſt d'ran? — war die herzerhebende Frage der gereiſten Schönheit an uns.

— Jetzt ſogleich, meinte der Barytoniſt und ſuchte in der Ecke des Zimmers einen Stuhl mit drei Beinen und präſentirte ihr denſelben, da aber kein Platz da war, ſo placirte ſie der Barytoniſt gerade hinter den Baß und Violoncelle, und nun begann eine neue Nummer. — War es Abſicht, oder Verſehen, — genug in dem ſchönſten Gange der Muſik fällt Madame

Löckel vom Stuhle, ergreift, um ſich zu halten, des Baſſiſten Rock und mit der andern Hand den Kopf des Violoncells, und zieht Beide nach ſich und auf ſich. Der fallende Baſſiſt greift ſeitwärts nach dem Violoncell, fällt aber darauf und bricht den Hals ab. — Dieſer unerhörte Fall indeſſen ſtörte die einmal im Gange Muſicirenden nicht, ſondern Chor und Quartett ſangen unter einem Rieſengelächter weiter, ich taktirte ebenfalls ſcharf fort, der Baſſiſt raffte ſich wieder auf, Madame Löckel blieb liegen. Erſterer ſuchte ſeine Stimme auf und ſang d'rauf los; — allein der verwaiſte Violoncelliſt fluchte alle Donnerwetter in unſerm höchſt fröhlichen Kreis, — und als die Nummer geendet, waren wir Alle ſo angeſtrengt von den tragikomiſchen Vorfällen, daß der rothköpfige zweite Violiniſt zuerſt ſein Inſtrument aufpackte und ging; nach ihm der Violoncelliſt — nach dieſem der Baſſiſt, und als endlich die ganze Geiggeſellſchaft zur Thüre hinaus war, ſagte mir der kummervolle Jack, daß dieſe Muſiker gar nicht zum Orcheſter gehörten, ſondern von demſelben einſtweilen geſchickt ſeien, die Quartettprobe zu halten.

Wir nahmen uns nun der wirklich an der Fallſucht kranken Löckel an, der Chor zeigte ſich dabei aufopfernd und reſignirend auf Dank, Julie ſpuckte aus, als ſie vorbei ging, Adele, Jack hinterdrein, ſchien zu

bedauern, — der Baritonist nahm die Kranke unter den Arm — ich condolirte für den Augenblick und gratulirte für die Zukunft; und so, nachdem ich den guten Ton und meine angeborne Höflichkeit an den Mann gebracht und eine Nummer mehr in meiner Leutseligkeit erhalten hatte, gab ich mir die Ehre, mich bestens zu empfehlen.

Neuntes Kapitel.

Der Kapellmeiſter in tauſend Nöthen.

Unter allen ſchönen geſellſchaftlichen Einrichtungen, welche B. aufzuweiſen hat und welche genugſam den geiſtigen Standpunkt der Gebildeten daſelbſt beurkundet, iſt die Harmonie die ausgezeichnetſte.

Das Lokal bildet ein ſchönes Ganze. In den obern Gemächern befinden ſich die Leſezimmer, worin jede Unterhaltung, um die Leſenden nicht zu ſtören, verboten iſt, ein Verbot, das ſtreng gehalten wird. Will eine Dame, die auf literariſchen Ruf Anſpruch macht, die neueſten Zeitſchriften der jüngſten Literatur dort durchblättern, ſo muß ſie ſich vorher über ihr Schweigenkönnen ausweiſen, ſonſt wird ihr kein Zutritt geſtattet. Das Neueſte auf dem Gebiete der Literatur, der Kunſt, der Technik und der Politik finden wir dort auf verſchiedenen Tiſchen ausgelegt, ſogar das Modejournal von Paris. Ein zweites Zimmer bildet das Sekretariat, wo jeder unter der Aufſicht des

gelegte Blätter wieder zur Durchsicht erhalten kann. Im dritten Zimmer, freundlich und genial ausgeschmückt, befindet sich die Bibliothek und im vierten die Garderobe, wo Hut und Stock, bei Regenwetter Schirme und Mäntel untergebracht werden. Ein großer Saal mit Vorzimmern krönt die obere Einrichtung, worin für die Unterhaltung der Damen, durch Bälle, thés dansants, Spiel u. s. w. gesorgt wird; diese Unterhaltung wird nicht selten noch mit Concerten, Gesangaufführungen, Produktionen in Deklamation und Musik von Privattalenten der Stadt gewürzt. Die untern Räume sind zur geselligen Unterhaltung, für Leib, Magen und Motion beim Billard eingerichtet, auch kann man den verschiedenen schönen Kellnerinnen aus München, Augsburg ꝛc., welche sich durch ihre Landestracht recht niedlich ausnehmen und die Gesellschaft bedienen, etwas Angenehmes sagen, ohne von einer eifersüchtigen Frau beobachtet zu sein.

Diese untern Räume nun dirigirt unser schon erwähnter Hr. Koller, Vetter der Madame Michel, meiner zarten Hauswirthin, mit seinem Hauptkellner Friedrich. Wer diesen Mann ansieht, muß sogleich sein Wirthschaftsgenie bewundern. Er ist klein, trägt den Kopf etwas auf die Seite und nicht zu schnell, um in seiner Wirthschaft gehörig überlegend zu Werke zu ge-

[illegible] ſuchende ſogleich überzeugen kann.

— Hr. Koller — Ihr Eſſen iſt heute nicht ſo ſchmackhaft gekocht, als — gewöhnlich!

Da ſpricht Hr. Koller ſich höflichſt verbeugend: — Daß ich nicht wüßte! —

— Wie kommt es, fragt ein Andrer, daß Ihre Weine ſich ſeit einiger Zeit ſo leicht trüben?

— Daß ich nicht wüßte! — verehrter Herr!

— Ich habe vor einer Stunde, Hr. Koller, Beefſteaks mit Kartoffeln beſtellt, und noch nicht erhalten!

— Daß ich nicht wüßte, — ich werde ſogleich nachſehen; — allein Hr. Koller ſieht nicht nach und bleibt ebenfalls noch eine Stunde dazu aus.

— Sie müßten Ihr Bier, Hr. Koller, wahrhaftig in gute ſteinerne Krüge ziehen, denn bei jedem angezapften Faß iſt die Hälfte ſchal.

— Daß ich nicht wüßte, — mein ſchöner Herr, es iſt alles aus einer Brauerei; dabei legt Hr. Koller den Kopf noch mehr auf die Seite, bleibt in ſeiner gebeugten Stellung, um etwas an ſeinem Höflichkeitsorgan zu ſparen, ſtehen, ſchließt das eine Auge, öffnet das andere mehr und repetirt noch einmal: — daß ich nicht wüßte." —

Ich hatte das Glück, in dieſen Verein eingeführt zu ſein und ſonach auch das Recht, von allen Vor-

chen. Deshalb zog ich mich heute beſſer, als gewöhnlich an, um einem Ball in der Harmonie beizuwohnen. An den ſchlanken Theilen meines Körpers bewunderte die ſchöne Welt ſtaunend einen ſchwarzen Frack vom feinſten Tuche — ein Vorhemdchen ſogar mit Buſennadel und eine niedrige, weiße Cravatte mit ziemlich hohen Vatermördern, ſowie ſchwarze Strümpfe und ſchwarze Schuhe. Ich befleißigte mich in dieſer Kleidung, ſo gut es mein ſonſtiger Umfang zuließ, einer angenehmen Haltung und Unterhaltung, vorerſt mit mir ſelbſt allein auf meiner Stube, um mich auf die Geſellſchaft der unzähligen Damen zu präpariren. Hätte ich mir in dieſem Putz nicht ſelbſt gefallen, ſo wäre ich wahrſcheinlich auf den Ball gefahren, allein ich wollte mich einherſchreiten ſehen und die Bewunderung der Vorübergehenden hören, um mich damit noch breiter machen zu können. So ſetzte ich mich denn in Bewegung, meines Triumphs im voraus gewiß — und ging langſam die Treppe herunter in meinem Logis, — der Aufwartejunge kam mir mit einem Lichte in drei Sätzen entgegengerannt und ſtieß mir das brennende Licht in den Leib und auf mein ſehr weiß gebleichtes Vorhemdchen.

— Tölpel — rief ich entrüſtet, ängſtlich nach dem Schaden ſehend.

— Ah! — Ah! Sie ſind es.

— Ja ich bins, Eſel von Junge! — Leuchte näher her! Und als ich mich nun beſah, mußte ich zurückkehren und ein zweites Vorhemdchen umthun, welches indeſſen bei weitem dem erſten nachſtand, denn ich beſaß in jener Zeit überhaupt nur zwei Stück, da ich es für einen Luxusartikel hielt und meine Weſte immer zugeknöpft trug. Nachdem dieſer Schaden, allein nicht zu meiner Zufriedenheit, reparirt war, — trat ich von Neuem vorſichtig meine Wanderung an, meinen Stock voraushaltend, um einer etwaigen Ueberrumpelung vorzubeugen. Im untern Hausgang leuchtete mir Madame Michel freundlich — indem ſie ihre Bewunderung — durch: — hm! hm! oh! zu erkennen gab. Nun war ich glücklich auf die Gaſſe gelangt. — Ein grauer, dichter Nebel bedeckte die Straßen, die von den hin und herraſſelnden Kutſchen, welche die Ballbeſuchenden abholten, mächtig erdröhnten. Ich hielt mich auf den trockenſten Gängen an den Häuſern hin, um nicht auf der etwas ſchmutzigen Straße ſelbſt ſchmutzig zu werden und gelangte glücklich auf den Platz, wo der Ballſaal geöffnet war. Allein hier war durch die Menge Neugieriger nicht durchzukommen. Ich bat, ich fluchte, allein ich blieb in der Maſſe ſtecken, man lachte mich aus, machte ſarkaſtiſche Bemerkungen über meine Geſtalt und Anzug und trat

mich, wie es ſchien, abſichtlich auf die untern Theile meiner Kleidung. Endlich fuhr ein Wagen auf mich zu, die Menge theilte ſich, ich faßte die Feder des hintern Theils und wurde nun ſo bis zur Thüre des Theaters gebracht. Alles umringte ſogleich den Wagen und es war abermals nicht möglich, daß ich durch die Menge friedlich durchkommen konnte, denn mein Weg wurde durch die Mäntel der Dienſtboten und ſonſtiges neugieriges Weibervolk ſo verſtellt, daß ich mich ordentlich eingewickelt fand. Nun riß mir die Geduld: — ich gebrauche meine Arme, dränge die raiſonnirenden Weiber auseinander, gewinne endlich ſo viel Platz, um den einen Fuß auf die Hausthür zu ſetzen, finde aber, zum Schrecken, meine Füße in einem Mantel, der in dem Gedränge auf die Erde gefallen war, verſtrickt, — man reißt dieſen unter mir weg, und ich falle rücklings in eine kleine Goſſe an der Treppe, welche den Abzug einer geheimen Stelle, wo die geſellſchaftlichen Harmoniegäſte den Ueberfluß des Biers leiblich der Mutter Natur und einer geheimen Ecke am vordern Hauſe übergeben, bildete. Meine Augen betrachteten den trüben Himmel mit beſondern Blicken und meine Beine und Füße bildeten einen Candelaber.

Ein wahrſcheinlich um Platz zu machen herbeigeeilter Polizeidiener, faßte mich und half mir wieder

auf die Beine, allein ich verspürte einige Feuchtigkeiten mit einem narkotischen Geruch vermischt an mir herum, und bat den mitleidsvollen Träger der öffentlichen Gewalt, gegen ein Trinkgeld mich aus dem Getümmel zu ziehen und nach Hause zu begleiten.

Der sanftmüthige Mann that dieses, allein er glaubte, es gehöre zu meinem Schutze, daß er mich beim Arme fasse; als wir uns nun so in Bewegung setzten, wähnte die niederträchtige Menge, der Polizeidiener habe mich als einen Verdächtigen arretirt, das ausgelassene Lachen verstummte und an dessen Stelle trat der allgemeine Ausruf: ein Dieb! — ist arretirt u. s. w.! Und nun zog die nächtliche Heerschaar hinter uns drein, wahrscheinlich um zu sehen, in welches Gefängniß ich gebracht würde — trotz dem, daß der Polizeidiener mehrmals zurückschrie: Es ist kein Dieb! —

— Ja, ja, wir wissen es schon, schrieen Einzelne, es ist doch ein Dieb, aber ein vornehmer! —

Ich weiß nicht, ob ich in jener Situation noch an den Ball dachte oder ob ich darüber nachsann, wie diese nachziehende Brut mit Feuer und Schwert zu vernichten sei. —

Wir erreichten jetzt das Kaffehaus von Michel und mein Logis. Als die Klingel an der Hausthür ihren Laut von sich gab, leuchtete Madame Michel, das

Licht hoch haltend, aus ihrer Stube, ſchrie aber ſogleich auf:

— Wie? arretirt? Das habe ich mir gleich gedacht, daß es noch ſo kommen würde.

— Halten Sie das Maul, Sie alter Torniſter! — rief ich im höchſten Zorne, oder ich werde Ihnen die drittehalb Zähne in Ihrer Maultaſche vollends hinunterſchlagen!

— Michel! Michel! ſchrie es, haſt Du die Beleidigungen gehört, die der Landſtreicher mir ins Geſicht geworfen? — Schafskopf! und Du ſagſt nichts dazu — fordern mußt Du ihn, Du biſt ein Franzos — Blut muß ich ſehen! Allein Michel hatte nicht Luſt, mir auf die Treppe nachzufolgen, indem er an meiner beſonderen Stimmung eben keinen Hausfrieden zu merken ſchien.

Ich hatte den Polizeidiener mit hinaufgebeten. Nachdem Licht gemacht und die Scene erleuchtet war, — ſo ſahen wir denn, daß das ſchönere und beſſere Hintertheil meines Frackes und ſonſtigen Ballkoſtüm's das Wappen des geheimen Ortes der Harmonie trug. Ich entkleidete mich ſogleich und zog andere Kleider an, um auf jedem Fall meinen eigenſinnigen Vorſatz, den heutigen Ball zu beſuchen, durchzuführen. Statt des ſchwarzen Frackes prangte jetzt ein blauer und ſtatt der ſchwarzen Hoſe eine anſtändige, weiß gefleckte,

porzellanartige, an dem wohl gestalteten Körperbau. Nach dem Anziehen schwand mein Groll, wenn ich mir dachte, daß ich nun trotz aller Hindernisse und Aergernisse dennoch das Ziel erreichen würde.

Jetzt war ich fertig, allein mein Vorhemdchen fand sich ebenfalls beschmutzt und ich war in die Verlegenheit gesetzt, kein drittes zu besitzen.

— Mein Gott! rief ich dem mitleidsvollen Polizeidiener zu, jetzt habe ich kein Vorhemdchen, denn meine zwei Dutzend sind in der Wäsche.

— Ja! sprach der anständige Mann, wenn Sie mit einem von mir vorlieb nehmen wollen, (ich habe zwar nur mittelmäßig feine), so hole ich eins.

— Sie würden mich sehr verbinden, und da Sie einmal nach Hause gehen, so bestellen Sie mir einen Wagen hieher und dann kommen Sie gefälligst, es mir zu melden, damit ich mich dankbar gegen Sie erweisen kann.

Bald erschien der gefällige Polizeidiener, brachte mir sein bestes Vorhemdchen, und als ich dieses angelegt hatte, durchströmte mich ein ordentliches, patriotisch-polizeiliches Feuer, — ich rückte meine Brust, welche unter der Bürde des jetzigen Staates etwas in den Bauch gesunken war, herauf — und ging nun abermals, mit gehörigem cölnischen Wasser getränkt, von den besten Wünschen meines uneigennützigen

Retters, dem ich 1 Thaler Pr. Ct. zur Belohnung des an mir gemachten Funds gegeben hatte, begleitet die Treppe hinunter.

Madame Michel bellte aus der untern Stube, ich aber beſtieg den Wagen, und kam nun, doch gewiß als ebenbürtiges Mitglied, auf den Ball der Harmonie.

Etwas vornehm, dabei ernſt, als möchte ſich die Harmonie glücklich ſchätzen, daß ich ihren Ball beſuche, gab ich mein Billet an der Thüre ab. Eine rauſchende Blechmuſik empfing mich aus dem vor dem Eintrittszimmer erhöhten Saal herab, doch ſchien der Tanz noch nicht begonnen zu haben, ſondern die Muſik ſpielte nur Einladungen zum Tanze — Ritornels – Einleitungen, kleine, leichte Ouverturen in ⅔ und ¾ Takt, um die Beine allmählig tanzluſtig und mobil zu machen. Von allen Seiten ſtrahlten glänzende und den Frohſinn verkündende Augen in feuriger Erwartung, und wohin ſich der Blick lenkte, ſchwebte eine ſchöne Geſtalt anmuthsvoll durch das Gedränge und grüßte da- und dorthin mit Grazienanmuth; und kaum war dieſe in den Reihen und Gruppen verſchwunden, als eine weit ſchönere von der entgegengeſetzten Seite auftauchte und die Umſtehenden noch mehr bezauberte, als die eben verſchwundene. Dieſes Alles ſah' ich von unten hinauf in den Saal und nun verfügte ich mich zuvörderſt in die Zimmer, wo man nach einer ſtarken

Tanzmotion, die ich zwar nicht zu machen gedachte, einige Erfrischungen in fester oder flüssiger Substanz bekommen konnte. Alles trefflich eingerichtet: die Plätze nicht zu enge, um gehörig Raum zu haben, seine Restaurationsmittel ohne Ellenbogen und Rippenstöße einnehmen zu können. Man speißt à la Carte — ganz gut! — dann fällt es nicht so auf, wenn man zwei bis drei von den kleinen Portionen des Hrn. Koller, daß ich nicht wüßte, verspeißt, und so seinem Leibe einen Festtag bereitet. Nachdem ich nun auch den Thee- und Punschtisch besehen, trat ich gemächlich und mit Ruhe in den Saal, welcher in seiner brillanten Beleuchtung meine Augen fast blendete, denn beinahe alle Lichter schienen darauf eingerichtet zu sein, ihre Helle auf die echten und falschen Diamanten der Damen zu werfen, welche scharf auf die Herren zurückstrahlten und mancherlei Wirkungen machten.

Zuvörderst in der einen Ecke bemerkte ich eine ziemliche Anzahl altaussehender Damen und Herren, welche sich eben über die Reise des Herzogs von * * in Aegypten und mit den Tagesneuigkeiten überhaupt beschäftigten. Unter diesen waren nicht zu verkennen einige Mütter, welche während des Gesprächs mit unsteten Blicken ihre schnellfüßigen Töchterchen in den Reihen beobachteten, um endlich einmal eine Hoffnung zu schöpfen, daß dieselben sich heute bei dieser günstigen

Gelegenheit, an Mann bringen würden. Sie warfen denſelben von Zeit zu Zeit gütig warnende Blicke zu, während die Beaufſichtigten ſchon einige Herren in ihrem Gefolge hatten, die verlegte Strickbeutels und Shawls ſuchen helfen mußten, wodurch denn nähere Berührungen ſtatt fanden, welche bei ſo geſteigerter Electricität leicht in Blitz und Schlag ausbrechen konnten. Man glaubt nicht, wieviel mit ſolchen Kleinigkeiten auszurichten iſt.

Mitten aber in dieſen ganz vollen Zirkeln und beſonders in dieſen nähern Berührungen war der blond gekräuſelte Redacteur des Cronacher Anzeigers das Factotum. Ueberall war er gegenwärtig; überall ſagte er einer Dame etwas, worüber dieſe hold lächelte und ihm eine ebenſo freundliche Antwort gab. Dann nahm er ſeinen herabgeſunkenen Hut unter den Arm, bewegte ſich nach einer andern Seite hin zu einer ältlichen Dame und ſagte wahrſcheinlich etwas ebenſo Schönes, woraus die Dame verſteckte Wünſche für ihre Tochter, von der der böſe Leumund behaupten wollte, daß ſie ſchon zum alten Regiſter gezählt werde, entnehmen konnte. Jetzt tritt die Tochter hinzu — Roſen, wie gemalt, prangen auf ihren Wangen — Amoretten ſpielen auf der freien Stirne, auf welcher natürliche Locken nur halb ihre Rundung und ſchöne Form entwickeln. Die Tochter hat ſich in ihrem jugendlichen

Uebermuth mit einem noch jüngern Herrn durch Suchen und Finden in dem bunten Gewühl geneckt und etwas echauffirt. Die goldnen Ketten, welche so geſchickt angebracht ſind, daß man durch den Strahl der Lichter auf den blendend weißen Hals die Schlüſſelknochen heute nicht ſo vorſtechend bemerkt, werden noch anmuthiger gelegt und ſo ſpricht die Tochter:

— Mamma! ich freue mich heute ſehr — denn es ſcheint wirklich ſehr unterhaltend zu werden! — Hier ſieht ſie unſern blond gekräuſelten Redacteur an; der antwortet aber nichts, weil er im Augenblick in die Geſtalt verloren iſt und vielleicht über ihren Taufſchein nachdenkt.

— Du biſt meine liebe, gute Tochter! und ſtreichelt ihr die Mutter, wie dem jüngſten Kinde, vorſichtig und behutſam die Backen.

An den Thüren und in den entferntern Winkeln trieben ſich größere und kleinere Häufchen einfältiger, junger Herrn umher, denen man es anſah, daß ſie ſich Mühe gaben, den Flegeljahren Valet zu ſagen; ſie beluſtigten durch ihre Albernheiten andere verſtändige Leute in ihrer Nähe und bildeten ſich nicht wenig darauf ein, der Gegenſtand der Bewunderung zu werden.

Auf den hinterſten Sitzen, welche etwas erhöht waren, hatte eine ziemliche Anzahl unverheiratheter

Damen Platz genommen, mit dem prophylaktiſchen Entſchluſſe, nicht zu tanzen, da Keiner mit ihnen tanzen wollte. Sie hatten bereits jene Stufe, welche man im Leben den Wendepunkt von Frühling zum Hochſommer nennt, zurückgelegt und erſchienen wie die September-Sonne des Morgens, deren jugendlicher Strahl und Glanz durch den Herbſtnebel matt wird. Auf dem Ball mußten ſie erſcheinen, ſonſt wären ſie als paſſirt in die Controle der jüngern Herrn und Damen eingetragen worden — daher traten ſie noch mit in die jugendlichen Reihen, um wenigſtens die jüngern und begünſtigten Damen ſchlecht machen zu können. Sie ſprachen über Alles an Letztern, über Gang und Mienen, über Anzüge, über ihre Coketterien, nur über ſich ſelbſt nicht. — Auch zu dieſen hüpfte der blondgekräuſelte Redacteur und unterhielt ſich kurze Zeit, doch da die Damen ſaßen und der Blondgekräuſelte ſich mehrmals bücken mußte, um die Weisheit dieſer und jener Dame zu vernehmen, derſelbe ſich aber ſehr unanſtändig bückte, ſo war er bald verſchwunden und ſtand bei einer Dame, die ich zu kennen ſchien, allein im Augenblicke mich nicht orientiren konnte, wer es ſei, da ſie mit einem Ueberfluß von Glanz beladen war und Beide mir zu ferne ſtanden; denn man muß wiſſen, daß ich noch auf dem nämlichen Fleck hielt, den ich beim Eintreten gewählt hatte und

wo ich Alles gut überſehen konnte. In dem nämlichen Augenblick fielen meine Augen auf die rechte Seite, wo ſich beſonders ein großer Theil Offiziere aller Waffengattungen und Grade herumtrieb, und ich entdeckte, zu meiner großen Freude, Hrn. Behlow, gar elegant aufgeſtutzt. — An ſeinem Arm hing, im weißen Atlaskleid, einen Myrthenzweig mit Blüthe in dem Haar, Adele, welche heute einen ſonderbaren Eindruck auf mich machte, denn ſie war ſchöner als je! Herr Behlow ſchien beſondere Aufmerkſamkeiten gegen ſie zu entwickeln und vielleicht noch entwickeln zu wollen. Allein trotz alles Suchens, meinen Freund, den trübſeligen, kummervollen Jack entdeckte ich nicht. Wahrſcheinlich lernte er ſeine Rolle zu Hauſe, und: Adele, Adele! warum haſt du mir das gethan! noch wahrſcheinlicher aber litt er — an Schneidermigräne, — welche ihm verbot, auszugehen. Jetzt auf einmal wand ſich unter lichtblauen und roth-, und grün- und rothen Uniformen Julie hervor, welche mir heute einen Kopf höher erſchien, als hätte ſie von der Breite ihrer Taille an die Länge geſetzt. Sie ſchritt wie eine Pallas durch die Helden und nachdem mehrere ihre Füße ſalvirt hatten, erſchien ſie dicht neben mir, rauſchte aber mit betäubendem Getöſe an mir vorbei, mich oberflächlich von der Seite betrachtend und nicht beachtend. Noch ſah' ich in der Nähe des Buffets, den Direktor, ſeine

Frau und Conſtanze, die ſich mit einem dürren, hagern Herrn unterhielt, der mir ein Komiker in natura zu ſein ſchien und für den ſie, wie man glauben konnte, eine Aufmerkſamkeit hatte, die ſich von ihrer gewöhnlichen Lachluſt unterſchied. — Eben überlegte ich, da mir das Stehen keine Unterhaltung mehr gewährte, ob ich die noch freien Sitze neben der Direktrice aufſuchen oder noch länger ſtehn ſollte, als der Kapitain Richmon in Beziehung auf die jetzige Zeit, an der einen Seite der Fräulein Mutſchlevska und der Redacteur des Cronacher Anzeigers an der andern Seite derſelben auf mich zukamen. Fräulein Mutſchlevska war mit Liebreiz übergoſſen und da ſie zwei Verehrer an ihrer Seite hatte, ſehr vergnügt und zufrieden. Der ihr Gegenübergeſeſſene langte etwas ſpäter bei uns an, als bereits die glanzvolle Sängerin mich gefragt hatte:

— Nun, mein werther Herr Muſikdirektor! Sie amüſiren ſich heute gewiß recht in einer Galoppade oder ſonſtigen, in ſchnell bewegten Rhythmen aufgeſpielten Tänzen? —

— In Beziehung auf die alte Zeit, ſind dieſe Tänze allerdings etwas zu ſchnell geſpielt, allein da man jetzt weniger ißt und öfters eſſen kann und zu eſſen hat, ſo mögen ſie in Beziehung auf die jetzige Zeit für die jetzigen Verhältniſſe paſſen, ſprach Kapitain Richmon mir aus der Seele.

— Wie finden Sie die Damenwelt? werther Hr. Muſikdirektor! —

— Ich bin in Beziehung auf die alte Zeit noch immer in Erſtaunen über die Schönheiten und ſeit Sie bei mir ſtehen, mein werthes Fräulein, ſagte ich, bedaure ich kein Cryſtalljäger zu ſein.

— Ich wünſche vergnügten Abend, ſprach der Redacteur, und verbeugte ſich und zog Fräulein Mutſchlevska raſch mit ſich fort.

Jetzt begann der erſte Tanz. Alles ſtürzte in Verwirrung, ſtoßend, drängend gleich Korkziehern durch die Menge und ſuchte ſich ſeine Dame. Ich zog nun vor, einen Platz zu ſuchen, an welchem ich den Fußinſultationen nicht ausgeſetzt war; deshalb begab ich mich zu Conſtanze und der Direktrice. Sobald ich dort angelangt war, ſtand Conſtanze ſogleich auf, kam auf mich zu und berichtete mir bedeutungsvoll, daß der Herr neben ihr, ihr verlobter Bräutigam ſei, — Komiker am Theater zu D. —

Ich konnte nicht umhin, den Mann genauer zu beſehen, dem es gelungen war, das leichtſinnige und flatterhafte Herz — Conſtanzens in Feſſeln zu ſchlagen, und als ich mich ihm genähert hatte, um meine Wünſche für Beider Wohlergehen mit den gewöhnlichen Ceremonien auszudrücken, unterbrach mich Conſtanze und zeigte auf eine eben den Saal betretende Geſtalt,

welche ſchwarz gekleidet und in Geſellſchaft des kleinen Flötiſten unſers Orcheſters kam. Ich erkannte ſie ſogleich; es war Madelon, welche ſich jetzt auf dem erſten freien Platz niederließ.

— Wollen Sie, Muſikdirektor, nicht Ihre ſo ſchönen Gratulationen für mein Wohlergehen dort hinübertragen und jener ſchwarzen Dame ſagen, die gewiß ſchon lange auf Sie und auf Ihre perſönliche Gegenwart gewartet hat!

— Jenes Fräulein weiß zu gut, daß ich zuvörderſt bei Ihnen Anſtand und äußeres Herkommen nicht verletzen darf, und ſie wird ſich nur freuen, wenn ich, jetzt Ihr Schüler in der Galanterie, mich befleißige, Ihre zarten Wünſche und Empfindungen zu theilen. Sie müſſen wiſſen, mein verehrter Hr. J., daß ich Sie nicht wenig um den Beſitz Conſtanzens beneide, und wären Sie noch einige Zeit ausgeblieben, ſo hätten Sie wahrſcheinlich Conſtanzen nur theilweiſe empfangen, da meine Bewerbungen um die Hand Ihrer jetzigen Braut einen ſehr raſchen Fortgang hatten.

— So raſch, antwortete Conſtanze, daß ich faſt jedesmal genöthiget war, Sie aus der Thüre zu bringen, und ich freue mich, daß ich endlich Ihre Zudringlichkeiten los werde, denn mein Verlobter wird hoffentlich ein wenig eiferſüchtig ſein und Liebhaber Ihres Gleichen, bei gewiſſen Jahren, kann ein Jüngerer

mit viel mehr Vorzügen begabter, bald aus dem Felde ſchlagen.

— Meinen Sie das? — Sie irren ſich! — Das Alter hat Erfahrung, — Erfahrung iſt Klugheit; und es braucht eben nicht ſo erſtaunlich viel Klugheit, um ein verliebtes Mädchen, wie Sie doch in gegenwärtigen Verhältniſſen eins zu ſein glauben, auf ſeine Seite zu bringen. Jetzt lachen Sie, wenn Sie dieß widerlegen können! — Wirklich wollte Conſtanze den Gegenbeweis liefern, als ich einen ziemlich unſanften Tritt auf dem Fuß erhielt, der mich für Augenblicke von der Geſellſchaft trennte und nach dem Ort hinbrachte, wo Madelon in Geſellſchaft des Flötiſten ſaß.

— Ich bedaure, flüſterte ſie mir zu, Ihre heutigen Unfälle im Betreff der Toilette, und würde dieſelbe gerne geordnet haben, wenn ich frühe genug in Kenntniß geſetzt geweſen wäre.

— Schweigen wir davon für jetzt, — wir haben morgen Gelegenheit darüber zu ſprechen, oder ſprechen wir gar nicht mehr davon, um nicht ärgerliche Erinnerungen hervorzurufen! — Dabei hatte ich mich ein wenig gebückt, um Madelon das Geſagte beſſer zu Ohren zu bringen, als ich abermals einen unſanften Stoß erhielt, der mich einige Schritte abwärts brachte; es war der tanzende Behlow, der mit ſeinen emſigen Beinen nach mir herübergeſchweift hatte, um mich von

Madelon wegzubringen. Er legte ſein Geſicht in ſchadenfrohe Falten, als ich ihm nachſah und zu dem Stoß ſtille ſchwieg.

Immer mehr füllte ſich der Saal, und ich war deshalb genöthigt, den zweiten Ort, den Ort der Erfriſchungen aufzuſuchen, um für Augenblicke meine ermüdeten Beine und geplagten Körper in Ruhe zu bringen.

Herr Koller, dieſesmal mit einer bedeutend weißgewaſchenen Cravatte, welche etwas feſter am Hals lag und ſomit die an ihm gewöhnliche Krümmung mehr aufrecht hielt, ergriff ſogleich Speiſezettel und Weinkarte, um ſie mir mit Complimenten zu überreichen.

— Heute, vortrefflichſter Muſikdirektor, etwas ganz Vorzügliches — Sauerkraut mit Auſtern und ein ganz delikates Glas Rheinwein! —

— Ja! mein allervortrefflichſter Koller und Wirth zur Roſe, wenn nur Ihr Sauerkraut was taugte und Ihr Rheinwein nicht ſo viel Säure hätte!

— Daß ich nicht wüßte — koſten Sie nur — Sie werden zufrieden ſein.

— Nun ſo bringen Sie mir eine Flaſche Rheinwein und Ihr gerühmtes Sauerkraut mit Auſtern.

Herr Koller entfernte ſich, und bei Oeffnung der Thüre gewahrte ich am Treppengeländer Jack, der in

dieſem Augenblicke mir kummervoller vorkam als je. Ich öffnete die Thür und bat ihn hereinzutreten, welches er indeſſen halb ablehnte, halb zu thun im Begriff war.

— Sie ſind mein Gaſt, kommen Sie herein, im Speiſezimmer können Sie ſchon im Oberrock erſcheinen. Worauf denn derſelbe verſtört und leichenblaß in den erleuchteten Saal eintrat.

— Mein Gott! was fehlt Ihnen? Sie ſcheinen heute ſehr verſtimmt!

— Vor Ihren und des falſchen, niederträchtigen Behlow Augen werde ich mein Leben mit dem bewußten Terzerol endigen. Die Treuloſe! all mein Bitten, mein Flehen, den Ball nicht zu beſuchen, half nichts — Behlow wußte ſie dahin zu bringen, daß ſie mit ihm zu dieſen Vergnügungen ging, während ſie wußte, daß mich der Gram in meiner Einſamkeit aufzehren würde. Treuloſe Maid, unglückliche Helene!

Man war bereits auf die theatraliſchen Geſtikulationen Jacks aufmerkſam geworden und die Vorübergehenden fingen an, ihn von der Seite zu betrachten; ich ſchob ihn daher ohne weitere Umſtände hinter unſern Tiſch, auf welchem Hr. Koller Sauerkraut mit holſteiniſchen Auſtern und Rheinwein auftrug.

— Hier mein Beſter! — iſt die Freude des Magens und Labung des Herzens! Das wird Sie beru-

higen und wenn Sie nur halb den Charakter beſitzen, wie ich, ſo verlieren und vermiſſen Sie leichter eine treuloſe Comödiantin, als Sauerkraut mit Auſtern und Rheinwein. Allein das Maas alles Unglücks ſollte dieſen Abend bei Jack voll werden!

Schon fing derſelbe an, auf dieſe und jene Frage wieder vernünftige Antwort zu geben, als Behlow mit Adelen von dem Saal nach dem Speiſezimmer mehr ſchwebte als ging. Er ſchien uns nicht bemerkt zu haben, denn eben führte er Adelen nach einem Stuhle, und drückte ihr beim Niederſitzen einen feurigen Kuß auf den Nacken.

— Ha! der Verräther! knirſchte Jack durch die Zähne und hätte mich beinahe vom Stuhle geworfen. Allein die Sache ſollte noch beſſer kommen, denn kaum hatte ſich Behlow zu Adelen geſetzt, und zwar ſo, daß Beide uns den Rücken zuwendeten, als der galante Behlow, um unſern Kummervollen ganz der Verzweiflung zu überantworten, den Arm ſanft um Adelens Leib ſchlang, und auch ſie ſich mehr, als es ſchicklich nach Behlow's eifriger Bewerbung hinneigte.

Jack war eben im Begriff die erſte Auſter zu verſchlucken, allein ſie glitſchte bei dieſem Anblick von ſeinem Munde ab, und in den zugeknöpften Rock hinein, allwo ſie weiter abwärts zu dringen ſuchte und endlich ihr Ziel auf ſeinem Schooße erreichte; — ſie

war verloren, denn ſie fiel mit Geräuſch auf den Boden: allein Jack ſchwor ihr und ſeiner betrogenen Liebe Rache.

— Mein Gott! rief ich endlich aus, als Jacks Eſſen auf dem Teller kalt zu werden anfing, eſſen Sie doch, was bekümmern Sie ſich um die Leutchen, die müſſen für Sie nicht da ſein! — Dieß, ziemlich laut geſagt, brachte Adelen und Behlow zum Zurückſehen und ſie waren nicht wenig in Verlegenheit, Jack und mich an der Tafel zu finden. Herrn Behlows Galanterie gegen Adelen wurde etwas gemäßigter und Adelens Bläſſe verrieth einige Verlegenheit, die ſich in Abnahme des Appetites kund gab.

— Die Treue aller Comödiantinnen, ein Phönix, der nie geſehen, ſoll leben, lieber Jack, ſtoßen Sie mit an und nehmen Sie meine Glückwünſche für Ihre glückliche Liebe! An Theilnehmern wirds Ihnen nicht fehlen! —

— Sie ſind grauſam, Muſikdirektor!

— Ei was! heirathen Sie lieber eine Meerkatze, als eine Comödiantin, ſo wiſſen Sie ja gleich, daß Ihnen die Augen ausgekratzt werden!

— Bitte, bitte! — war des kummervollen Jacks Bitte.

— Das hilft nichts — ich habe es Ihnen ſchon lange prophezeit, — Sie ſind aber ein Phantaſt ohne

Verſtand. — Wer wird* ſich von ſolch' leichtſinniger Dirne an der Naſe herumführen laſſen, wie es bei Ihnen der Fall iſt.

— Bitte! bitte! —

— Ei was bitte? — das ſollte mir nicht paſſiren! — Sechs Kugeln müßten in den Eingeweiden des ungetreuen Freundes Quartier nehmen, der Ihnen die Geliebte um einen abgetragenen Rock abjagte, gleich wie Jakob dem Eſau die Erſtgeburt um ein Linſengericht abſchacherte. Pfui! über Sie, daß Sie noch hier ſitzen und ſo ruhig bleiben.

Herr Behlow erhob ſich und kam auf mich zu — lehnte ſich über den Tiſch und ſagte:

— Sie haben ſchon einmal meine Herausforderung abgelehnt — ich werde mich jetzt auf eine andere Art rächen, — denn ohne Zweifel gingen Ihre Worte auf mich und Adelen.

— Sie ſcheinen nicht auf den Kopf gefallen! — was Ihre Rache betrifft — ſo nehmen Sie dabei Ihre Finger in Acht, welche leicht kürzer werden könnten! Und nun, Verehrter, packen Sie ſich, Sie ſehen, daß Ihre Geſellſchaft bereits etwas beſchämt und verſchämt nach dem Saale zurückging.

— Mit Ihnen, Herr Jack, werde ich beſonders ſprechen, wandte ſich jetzt Behlow zu dem Kummervollen — indem er demſelben ein teufliſches Geſicht

ſchnitt, hinter dem die Verlegenheit deutlich zu ſehen war.

— Nun haben Sie es, jetzt wird er mich fordern!

— Deſto beſſer, ſo können Sie Ihr Todtſchießen an ſich ſparen. Im Uebrigen mögen Sie ruhig ſein, durch dieſen Fant ſterben Sie nicht, wenn Sie nicht aus Verzweiflung über Ihre Geliebte ſich ſelbſt ein Leids anthun — quod Deus avertat! — denn die taugt den Teufel nicht! —

Die Auſtern waren verzehrt, der Rheinwein getrunken und ich war genöthiget, die Doſis zu repetiren, da ich den kummervollen Jack, der jetzt gänzlich der Verzweiflung Preis gegeben, ſitzen blieb und ſich nicht vom Platze rührte, unmöglich allein laſſen konnte, weil ich ihn eingeladen hatte. Jetzt aber füllte ſich das Speiſezimmer immer mehr. Zuerſt ſchwebte mit Fräulein Mutſchlevska der blondgekräuſelte Redacteur in den Speiſeſaal, ihnen folgte eine Suite Offiziere mit Julien und Adelen, Behlow unter ihnen, und endlich die Direktion mit Conſtanzen und ihrem Verlobten. Jack drängte ſich näher an mich an und ſchien Händel mit Behlow zu befürchten, allein ich hielt ihn zurück und ſprach Muth ein. —

Die ganze Geſellſchaft beſtellte ſich eine Bouteille Champagner, welche in eine ziemliche Anzahl Gläſer vertheilt dennoch mehrmals in die Runde reichte, da

nämlich die Herren Offiziere durch das Aufrütteln viel Schaum aber wenig Wein in die Gläſer brachten. Behlow ſetzte mit Bedeutung ſein Glas an den Mund, nach mir und Hrn. Jack herüberſchielend — und da ich gerade mein Glas, nur mit Rheinwein gefüllt, an den Mund ſetzte und mit Jack anſtieß, ſo glaubte Adele, der Zeitpunkt ſei gekommen, den Kummervollen mit einem Mal los zu werden und zu vernichten, denn ſie ſtieß mit Behlow an und machte ihm dabei ein ſolch freundliches Geſicht, daß Behlow in einem Meere von Wonne zu ſchwimmen ſchien — während Jack wo möglich noch mehr erblaßte und unwillkührlich nach ſeinem Buſen griff, aus welchem der hintere Theil des Terzerols hervorblickte.

— Dummes Zeug! rief ich ihm zu. — Hr. Koller, bringen Sie uns eine Flaſche Champagner und nur zwei Gläſer — ebenfalls mit Bedeutung nach Behlow mich hinwendend.

— In Beziehung auf die jetzige Zeit, begann Kapitain Richmon, ſollen alle ſchönen Damen leben, die uns lieb haben und zu gefallen ſuchen.

Es wurde heftig angeſtoßen, wobei die Damen vom Schauſpiel und der Oper viel Energie ſo wie Gewandheit im Trinken entwickelten. Allein plötzlich ſprang Adele auf und bürſtete mit ihrem Schnupftuch eifrig einen Champagnertropfen von ihrem weißen

Atlaskleide, wozu ſie Hrn. Behlow einige unangenehme Bemerkungen machte. Doch Kapitain Richmon ließ keinen Groll aufkommen. — Verehrtes Fräulein! beruhigen Sie ſich, ſo eine Fahne iſt in Beziehung auf die jetzige Zeit bald wieder erſetzt. — Allein der Fleck blieb in der Fahne. — Wäre es ſogenannter Grüneberger geweſen, ſo würde er das Kleid vielleicht um einige Zoll zuſammengezogen und den untern Umfang Adelens vermindert haben. Jack wurde bei allen dieſen Vorgängen etwas unruhig auf ſeinem Seſſel und wollte aus alter Anhänglichkeit hinzuſpringen und den Schaden beſehen, ſowie vielleicht ſein Bedauerniß ausdrücken, allein ich hielt ihn zurück und ließ ihn ſeine augenblickliche Unruhe im Champagner erſäuſen.

Herr Behlow war noch einigemal ſtolz an uns vorübergegangen, Adele ſelbſt ſchien Jack und mich gar nicht zu kennen. Dann trug der Kellner Beefſteaks mit Kartoffeln für die Geſellſchaft auf und der Lärm, ſo wie die Geſprächigkeit ließ für Augenblicke in der lebhaften Geſellſchaft nach. Jack wurde ruhiger, allein er konnte ſeine innere Aufregung und die Entrüſtung über Adelens treuloſe Aufführung nicht verbergen. Die Thränen traten ihm in die Augen, wenn er hinüber blickte, und die Leichtſinnige ganz luſtig theils mit dem blondgekräuſelten Redacteur, theils mit einem Chevaux-legere Lieutenant ſcherzen ſah. Dann blickte er an die

Decke und griff unwillkührlich nach ſeinem Terzerol, mit pathetiſchem Schmerz ausrufend: Treuloſe Maid! unglückliche Helene!

Die Stunde der Mitternacht war gekommen, die meiſten ältern und alten Damen, mit einer Anzahl jener Paſſirten, begaben ſich nach dem Zimmer der Garderobe, beim Weggehen noch die Wangen ihrer Töchter befühlend und ſie gütig vor größerem Echauffement warnend. — Andere Mütter riſſen unerbittlich ihre jüngeren Töchter aus den Kreis der Freude und empfahlen ſich mit ihnen, wahrſcheinlich inconvenable Bekanntſchaften und Meſſalliancen befürchtend. Man ſah den ſonſt ganz gehorſamen Töchterchen an, mit welchem Mißmuth ſie den Saal und ſeine Reize verließen.

Die gewöhnliche Pauſe von zwei Stunden für das Souper war vorbei, die jüngeren galanten Herren, echauffirt ausſehend und kaum trocken von der heftigen Anſtrengung, begonnen aufs Neue im Galoppadenſprung, den zweiten und letzten Theil des Balles. An geregelte Tänze wurde nun nicht mehr gedacht, ſondern was Einem eben am Beſten gefiel, das wurde bei der Muſik beſtellt und in wüthenden Pas ausgeführt.

Der Champagner hatte auch unſere neben uns ſich befindende Geſellſchaft luſtiger gemacht. Zuerſt hüpfte der blondgekräuſelte Redacteur mit Adelen und Kapitain Richmon mit Julien nach dem Ballſaal zurück,

und mengten ſich mit erneuter Sprungkraft in die Reihen. Herr Behlow warf noch einen Blick auf uns herüber, da er nichts Andres vorräthig hatte, und entſchwand ebenfalls in dem Ballſaale. Jetzt wandte ich mich zu Jack, der kummervoll und traurig, in ſich gekehrt, nachdenklich vor ſich hinſtarrte und bat ihn, mir ſeine Lebensgeſchichte in kurzen Umriſſen mitzutheilen, da er dieſes ſchon mehrmals habe thun wollen, und ſich nicht wohl eine paſſendere Gelegenheit finden könne, als gerade jetzt, da er wegen der heutigen Begebenheiten mehr, als je auf Antheil von mir rechnen könne.

III. Intermezzo.

Jack's Lebensgeſchichte.

Infandum renovare jubes, regina, dolorem.
Virgil.

Jack lächelte ſchmerzlich, legte ſeinen Mund in Falten und begann:

— Ich ſchweige über meine frühere Jugend, denn ſie war eine der vernachläſſigſten, welche Kinder meines Standes erhalten können, die in dieſer Zeit noch allen möglichen Verführungen ausgeſetzt ſind, denn Sie müſſen wiſſen, ich bin der Sohn eines Schauſpieldirektors H. in Curland. Auf meine moraliſche Ausbildung wurde nicht viel verwendet, in mir lag auch kein großer Trieb dazu, allein mein theatraliſches Talent machte ſich deſto mehr geltend und ich zeichnete mich frühe ſchon in Kinderrollen aus. Bis in mein 15tes Jahr blieb ich bei der Geſellſchaft meines Vaters und unter ſeiner Leitung, dann aber zog es mich fort nach höherer Ausbildung, und, was noch mehr iſt, nach Selbſtſtändigkeit. Die Applauſe, die meinen Leiſtun-

gen geworden waren, hatten meine Eitelkeit so affi-cirt und aufgeregt, daß in mir eine glühende Leiden-schaft für solche Spende des Lobes und der öffentlichen Auszeichnung erwachte. Zudem wollte mir die väter-liche Aufsicht, die alle meine Schritte belauschte, nicht mehr gefallen; deshalb packte ich im Stillen, was ich besaß, ging meinem Vater durch und zu einer kleinen Gesellschaft, welche damals Alt-Preußen durchzog und unstät da und dort nur für einige Wochen Vorstellun-gen gab.

Mir wurde für meine Leistungen der höchste Bei-fall und mein Direktor wendete Alles an, um mich für längere Zeit zu behalten. Darum wurde ich lei-der! das Opfer einer Intrigue, welche mich in un-übersehbare Verlegenheiten und, da ich keine Charak-terfestigkeit besaß, in Leidenschaften stürzte, die mein Lebensglück sammt meinen erträumten großen Hoff-nungen untergruben und zerstörten. Noch kannte ich keine andere Leidenschaft, als die, zu gefallen, allein mein Direktor wußte bald eine andere Flamme in mir zu erwecken, die der sinnlichen Liebe. Seine Frau, eine ausgelernte Comödiantin, Coquette und höchst ge-nußsüchtige Frau, verstand es, mich in ihr Netz zu ziehen, ich verfiel ihrer Verführung und war nun mit ehernen Banden an diese Familie gefesselt. Die Frau wußte geschickt meine Flamme immer heftiger anzufachen

und ſie zur höchſten Leidenſchaft zu entflammen. Es war natürlich, daß ich jetzt in dem Direktor meinen Nebenbuhler zu haſſen anfing und den Gegenſtand meiner Liebe allein zu beſitzen wünſchte. In meiner Tollheit ſchlug ich der Frau vor, zu entfliehen, in welches Begehren ſie indeſſen nur halb einwilligte, und mir Hoffnung machte, daß ſie ſuchen werde, ſich auf geſetzliche Weiſe von ihrem Manne zu trennen. Allein dieſes Alles war nur wohl angelegter Plan des Direktors und ſeiner Frau, denn von dem Augenblicke an, da ich ihr die Flucht vorgeſchlagen, war ſie kälter und nicht mehr das, was ſie früher gegen mich geweſen. Meine Eiferſucht erwachte im fürchterlichen Grade und ich beſchloß, Alles aufzubieten, hinter die Wahrheit zu kommen. Noch ſpielte der Direktor den Gütigen gegen mich, allein als ich in meinem Mißmuthe eines Morgens auf der Probe, wo ich eine bedeutende Rolle mit ſeiner Frau zu ſpielen hatte, mich gegen denſelben mit Worten verging, trat er heraus und warf mir das Verhältniß zu ſeiner Frau in Gegenwart des ganzen Perſonals vor, bemerkend, daß ich wirklich noch ſehr unerfahren und täppiſch ſei, wenn ich nicht bemerkt habe, daß der beſondern Auszeichnung ſeiner Frau für meine einfältige Perſon nur die Abſicht, einen Scherz zu treiben, zu Grund gelegen habe. Seine Frau, die mit mir auf der Scene war, belächelte dieſen brennenden

Hohn, und mir blieb nichts weiter übrig, denn die geſprochenen Worte des Direktors als wahr zu finden. Meine jugendliche Hitze riß mich hin, ich ſagte der Frau und dem Direktor die empfindlichſten Beleidigungen, und entfernte mich von der Scene, um ſogleich die Geſellſchaft auf immer zu verlaſſen. Der Direktor indeſſen wandte ſich an die Polizei und ich wurde gezwungen, den Abend noch mit ſeiner Frau aufzutreten. Mein beleidigtes Ehrgefühl und die Eiferſucht, welche bis zur größten Erbitterung geſteigert war, ließ mich einen theatraliſchen exaltirten Plan erſinnen, der mich zum Verbrecher hätte machen können. Wir gaben das Trauerſpiel **********, wo ich in der letzten Scene meine ungetreue Geliebte umbringe. Der Moment war günſtig, um meine wirklich falſche Geliebte, die Direktrice in eine tödtliche Angſt zu verſetzen. In dem Momente, wo ich dieſelbe erſteche, ließ ich ſie die Spitze meines Dolches in der Bruſt fühlen und ſie ſtürzte mit einem Schrei des Entſetzens auf die Bühne. Das Publikum hielt es für Spiel, allein da ſie nach einigen Minuten um Hülfe rief, ſo wurde der Vorhang heruntergelaſſen und ſie unterſucht. Ich hatte meine Waffe ſo genommen, daß ich ſie kaum einen Zoll tief verletzt haben konnte und entſchuldigte mich darüber mit Unvorſichtigkeit. Die Gerichte, wie auch der Direktor und ſeine Frau ſetzten mir bedeutend zu,

allein ich blieb bei der Aussage; und als mich endlich das Erkenntniß des Gerichtes zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilte, ging ich bei Nacht durch und begab mich nach Glogau zu einer bedeutenderen Gesellschaft, welche damals von einer allbekannten Frau X. dirigirt wurde.

Meine Proberolle fiel so ausgezeichnet und zur Zufriedenheit aus, daß ich sogleich engagirt wurde. Auch diese Direktion zog mich vor, und bald wurde ich Mitglied der Familie, welche aus der Mutter und drei jungen Töchtern bestand. Es konnte nicht fehlen, daß ich mit meinem Talente auch hier bald der Liebling des Publikums und von allen Seiten beweihraucht wurde. Ich war der Begünstigte vieler Damen, allein besonders geneigt zeigte sich mir die zweite Tochter meiner Direktorin. Mein allzufeuriges, jugendlich leichtsinniges Herz vergaß bald die bittere Erfahrung, die ich vor Kurzem erst mit einer Schauspielerin gemacht, und ließ mich die Bekanntschaft mit der Tochter der Direktrice zu einem wirklichen Verhältniß gestalten, unter welchem ich mir nichts anderes dachte, als das Mädchen zu ehelichen und somit allen weitern schiefen Urtheilen auszuweichen. Ich hatte das Recht zu glauben, daß die Mutter mir, dem Liebling des Publikums, das Jawort nicht verweigern würde. Deshalb und nachdem ich mit Adelen mich gänzlich verständigt,

hielt ich um dieſelbe bei der Mutter an. Ich konnte nicht begreifen, warum mir die Direktrice die Tochter verweigerte und dadurch neues Unheil über mich und meine Liebe brachte, denn das Nein der Mutter fachte jetzt meine bisher ruhige, überlegte Liebe zu Adelen zur Leidenſchaft an. Selbſt Adele fühlte ſich höchſt unglücklich und veranlaßte mich, da ſich keine Hoffnung zur Vereinigung zeigte, mit ihr zu entfliehen. — Von dem Augenblicke an dachte ich nicht mehr an Studium und meine Rollen; ich ſtand ſelbſt mit ſolcher Zerſtreutheit auf den Brettern, daß ich mehrmals ausgepocht wurde. Die Direktrice konnte leicht die Urſache errathen, wollte aber meinen Zuſtand nicht ändern; zu gleicher Zeit weigerte ſie ſich, mich zu entlaſſen, da kein Anderer verhanden war, der mein Rollenfach hätte verſehen können. Da hieß es plötzlich: die Geſellſchaft reiſt ab und geht nach Poſen. Ich beſprach mich nochmals mit Adelen und der Entſchluß, uns heimlich zu entfernen, ſollte um jeden Preis durchgeführt werden. Alles war bereit — und der Abend vor der Abreiſe der Geſellſchaft ſollte der unſerer Flucht ſein. Allein als wir gegen 10 Uhr Abends aus dem Thore gingen, um die bereit ſtehende Chaiſe zu beſteigen, fanden wir einen Polizeidiener mit der älteren Tochter der Direktrice am Wagen, welche mir die Geliebte abnahm und zu ihrer Mutter zurückbrachte. Die Folge war, daß

ich nun ſogleich und plötzlich entlaſſen wurde. Die Geſellſchaft reiſte Tags darauf ab, allein mir war es unmöglich, Adelen zu verlaſſen; ich ging zu Fuße neben den Wagen der Geſellſchaft einher und langte ebenfalls in Poſen an, als die Geſellſchaft dort einfuhr. Alle Vorſtellungen bei der Direktion, wieder in's Engagement zu kommen, waren vergeblich und ich wurde dadurch in eine verzweifelte Lage geſetzt, was ſchon damals den Gedanken in mir erzeugte, mich zu erſchießen. Doch nach kurzer Zeit endigte meine fatale Lage dadurch, daß eine zweite Geſellſchaft von dem Theater Beſitz nahm, bei welcher ich nun engagirt wurde. Adele, als ſie ſah, daß kein Mittel half, die Vereinigung mit mir zu Stande zu bringen, tröſtete ſich, wie alle Schauſpielerinnen, und trennte ſich ziemlich kalt von mir. Ich fühlte mich abermals über dieſe Grauſamkeit verletzt, doch fing ich an, mich leichter, als das erſte Mal, zu tröſten und das weibliche Geſchlecht als willenloſe, leichtſinnige Geſchöpfe anzuſehen und Leichtſinn mit Leichtſinn zu vergelten, um ſo mehr, als ſich mir bei dieſer neuen Geſellſchaft Ausſicht zeigte, mich zu entſchädigen. Es befand ſich nehmlich eine Actrice dabei, die viel mehr Bildung und Herz beſaß als Adele. Bald geſtaltete ſich eine nähere Bekanntſchaft zwiſchen uns, da wir faſt immer die Hauptrollen zuſammen ſpielten, allein dieſe nach ſo kurzer

Zeit, dritte Geliebte, wurde zugleich noch von einem Offizier verehrt, welcher mich auf alle nur mögliche Art zurückzudrängen suchte. Alles dieses aber machte mich um so standhafter und veranlaßte mich, meinen Bewerbungen mehr Nachdruck zu geben; in Folge davon bot ich der Schauspielerin Herz und Hand an. Sie bat sich Bedenkzeit aus; als diese verstrichen war und ich eines Tages zu ihr hinging, um endlich mein Schicksal zu erfahren, traf ich den Offizier bei ihr, der mir beim Eintreten diejenige, die ich zu besitzen wünschte, als seine Braut vorstellte. Es entspann sich ein Wortwechsel und ich forderte den Offizier. Der Feige verweigerte mir Genugthuung, weil ich ein Schauspieler sei. Meine gekränkte Ehre und Wuth fand keine Grenzen, ich drohte demselben, ihn auf der öffentlichen Parade zu erschießen, wenn er mir nicht Satisfaction gebe. Er lächelte kalt und ruhig über meine Heftigkeit und ich mußte im Zustande solcher Indignation die Gesellschaft der Beiden verlassen. Allein meine heftige, aufbrausende Gemüthsart ließ mir keine Ruhe, ich sann auf Mittel, die empfindlichste Rache an meinem Nebenbuhler auszuüben; mein leidenschaftliches Temperament verleitete mich zu einer Handlung, die mir Freiheit und das Leben hätte kosten können.

Jeden Mittag 11 Uhr zog die Wachtparade auf den Platz, wo das Theater stand, und wir immer um

dieſe Stunde Probe hatten. Tags darauf befand ich mich mit der Favoritin meines Nebenbuhlers ebenfalls daſelbſt; die Wachtparade zog auf und poſtirte ſich an der Seite des Theaters, wo unſer Perſonal aus einem Nebenfenſter zuſah. Ich erblickte meinen Nebenbuhler an der Spitze ſeiner Soldaten, er grüßte nach ſeiner Braut herauf, in dem nämlichen Augenblick feuerte ich hinter dem Rücken der Glücklichen eine Piſtole auf den Lieutenant. — Alles fährt erſchrocken zuſammen. Die Wache beſetzt ſogleich das Theater und ich ward gefangen genommen. Glücklicherweiſe hatte die Kugel den Offizier nicht getroffen. Dieſe Entſchiedenheit von meiner Seite erregte die Aufmerkſamkeit einer polniſchen Gräfin K——ke, die genug exaltirt war, mir deshalb einen Brief in mein Gefängniß zu ſenden, welcher nichts mehr und nichts weniger enthielt, als eine Liebeserklärung der Dame von gewiſſen Jahren. Dennoch kam mir dieſe Erklärung erwünſcht, und ich ließ es nicht an Erwiderung fehlen. Bald öffnete ſich mein Kerker und ich entfloh nach Rußland. — Durch die Unterſtützung dieſer Gräfin gelang es mir, mich wieder nach Curland durchzuſchlagen und dort unter fremdem Namen nahm ich ein Engagement bei einer kleinern Bühne. Mein Vater war unterdeſſen mit Tod abgegangen und ich konnte unerkannt dort einige Zeit verbleiben. Mein Glücksſtern war mir wieder

aufgegangen und ich lebte jetzt nur der Kunſt. Bald wurde ich bekannter und ſchon nach einigen Jahren erhielt ich die Stelle eines erſten Liebhaber und Helden an einem bedeutenden Hoftheater Deutſchlands und wurde bald der Liebling des Herzogs, welcher mich zu ſeinen Ausſchweifungen und jugendlichen Streichen verwendete. Alles ſtand mir jetzt zu Dienſten, und was ich mir früher als hohe Berge, unüberſteigbare Hinderniſſe und Utopien gedacht hatte, wußte ich mit dem Beutel des Herzogs und ſeinem Einfluſſe zur Wirklichkeit umzugeſtalten. Ich wurde ausſchweifend, nicht allein in der Liebe, ſondern auch im Gelde und Ausgeben, und ging ſo einem geiſtigen und leiblichen Ruin entgegen. Mehrere Jahre hatte ich in dieſem Verhältniſſe zugebracht; mein früher geſundes äußeres Anſehen mußte durch künſtlichen Erſatz auf der Bühne hergeſtellt werden. Ich ſelbſt fühlte mein ganzes Weſen ermattet, vermochte aber nicht den betretenen Weg zu verlaſſen.... Ja! meine Leidenſchaften und Bedürfniſſe ſteigerten ſich und ich ſank, als vornehmer und vermögender Mann, zum tiefſten Laſter herunter. Ich gefiel mir darin, die gemeinſten Häuſer zu beſuchen, dort Nächte und Tage hinzubringen und Geld zu verſchwenden. Noch war ich der Liebling des Herzogs und derſelbe zeichnete mich in ſo weit aus, daß ich in ſeiner Suite mitreiten konnte. Dieſes Alles hatte die Eifer-

ſucht mehrerer Offiziere und Cavaliere erregt, die unmittelbar an des Herzogs Perſon geſtellt waren und nicht leiden wollten, daß ein Schauſpieler ſich ſolch' beſonderer Gunſt erfreue. So geſchah es denn, daß ich eines Abends plötzlich mich in einer jener verdächtigen Straßen in Händel verwickelt ſah, welche zur Folge hatten, daß ich mit meinen damals geſchwächten phyſiſchen Kräften dem Angriff dreier Vermummter nicht widerſtehen konnte und von ihnen ſo zugerichtet wurde, daß mein Auftreten als Schauſpieler für längere Zeit unmöglich wurde. Dieſer unerhörte Ueberfall wurde leider! nicht entdeckt. Nachdem meine Wunden geheilt, trat ich unter dem Jubel des Publikums wieder auf, wiewohl ich mir ſelbſt geſtehen mußte, daß ich in der Kunſt nicht mehr leiſten konnte, was früher. Politiſche Ereigniſſe änderten meine Stellung und ich ging nach Hannover. Dort machte ich in meinem zerrütteten Geſundheitszuſtande die Bekanntſchaft mit einer Dem. B.—, welche die Reſte meiner Kraft und Kunſt vollends zerſtörte. Das Mädchen war ſehr ſchön und wußte mein ganzes Sein nur für ſich zu gewinnen. Ich trat auf und fiel durch, allein das war mir einerlei, wenn nur meine Geliebte mir Beweiſe ihrer Zufriedenheit gab. Alle Vorſtellungen von Seiten der Theaterdirektion halfen nichts und als ich endlich gar nicht mehr auftreten durfte, ging ich mit der B— und ihrer

Mutter fort, um ein anderes Engagement zu ſuchen und kam nach langem Herumreiſen, wo ich Alles zugeſetzt hatte, elend und erbärmlich zu Frankfurt a. O. mit meinen beiden Frauenzimmern an, die ſich von mir, mit Aufopferung meiner letzten Nothpfennige, dorthin hatten bringen laſſen. Hier fand ich Adelen wieder, welche ſich unterdeſſen mit einem Sänger verheirathet und kurze Zeit nachher wieder von ihm getrennt hatte. Mehr aus Mitleid, als aus Intereſſe, bewilligte mir die Direktrice einige Gaſtrollen, die ebenfalls ſchlecht für mich ausfielen, obgleich ich mir alle erdenkliche Mühe gab, durch dieſelbe ein Engagement zu bekommen. Die Verzweiflung nahm ſofort in meinem Innern Platz, ich verzagte und mußte mir leider ſagen, daß ich ſehr tief geſunken war. Ich konnte dieſen Zuſtand nicht ertragen und der Gedanke wurde nun zur Ueberzeugung, daß für mich nichts Anderes zu thun übrig bleibe, als mich von der Welt zu entfernen. Nur die Familie, die ich durch Verſprechungen in mein Unglück gezogen, hielt mich noch zurück, doch ſuchte ich Linderung und Betäubung im Trinken, welches mir bald, wie alle meine frühern Neigungen, zur Leidenſchaft wurde. Ich reiſte in den dürftigſten Umſtänden nach Poſen ab, um dort, wo ich früher gefallen, Engagement zu ſuchen. Doch dürftiger kam ich an, denn mir war nichts mehr geblieben, als das, was ich auf

dem Leibe trug. Angekommen, glückte es mir ebensowenig, als in Frankfurt a. O. Beifall zu gewinnen; ich mußte nun die Familie B— zurücklassen und schlug den Weg nach Warmbrunn ein, wohin die F.— Gesellschaft gegangen war. Eher einem Räuber ähnlich, als einem Elegant, kam ich dort verhungert, krank und elend an. Das Mitleid wurde unter meinen Collegen rege, man kleidete mich wieder heraus und gab mir Unterstützung. Nach vielem Verwenden bekam ich endlich Engagement, allein in 2ten Rollen. — Mein Kunstgenius neigte die Fackel. Meine Lage zwang mich, froh zu sein, daß ich noch so angestellt wurde. Da bekam ich die Nachricht, daß die Familie B., der ich alles aufgeopfert hatte, sich auf der Insel Rügen befinde und die Tochter sich mit einem Schauspieler verbunden habe. Die fürchterlichste Eifersucht flammte in mir auf, es litt mich nicht mehr in meiner mit so großer Mühe errungenen Stellung. Kaum soviel, als ich zu trockenem Brode brauchte, besitzend, gehe ich fort zu Fuß und meine Raserei reißt mich nach Rügen. Einen Dolch im Gewande, hatte ich mir nichts weniger vorgenommen, als die B.— mit dem Tode zu bestrafen. Ich kam an und die Betheuerung der Unschuld meiner Geliebten beschwichtigte meinen Zorn und verband mich aufs neue mit derselben. Allein diese Familie sollte einmal der Grundstein meines

Untergangs werden. Ich konnte daſelbſt kein Engagement erhalten, allein verlaſſen wollten wir uns nicht und ſo reiſten wir mit dem Wenigen, was wir hatten, nach Berlin, wo ebenfalls alle Hoffnungen, ein Unterkommen zu finden, fehlſchlugen. Von da ging ich nach Magdeburg; auch hier mußte ich mich an die Mildthätigkeit meiner Collegen wenden. Ich wurde abermals aus der nothdürftigſten Lage geriſſen, allein die Familie B — verließ mich, und dieſes Ereigniß gab mir vollends den Gnadenſtoß: denn ich vernachläſſigte mich nun ganz. Alles was ich an Geld habhaft werden konnte, ward in ſtarken, ſpirituöſen Getränken vergeudet und ich ſo dem Tode nahe gebracht. Ein ehemaliger Freund am Hofe zu B. — nahm ſich meiner an und hat mich in ſoweit hergeſtellt, daß Sie mich jetzt hier ſehen. Ich habe dem Laſter des Trunkes entſagt, — allein meine Leidenſchaft zum zweiten Geſchlechte iſt geblieben — doch mein Leib und meine Seele ſind zerrüttet — denn Alles betrügt mich, ſo oft ich auch eine Bekanntſchaft anknüpfe, ohne die ich nun einmal nicht leben kann. Ich bin als Künſtler von meiner Höhe herabgeſtiegen und Sie ſehen mich das 3te Fach beim Schauſpiel bekleiden; ich bin Choriſt geworden.

Sie haben ſich meiner ſo freundlich angenommen verſagen Sie auch fernerhin mir Ihren Antheil nicht,

und gewähren Sie mir eine Bitte, daß wenn ich etwa heute oder morgen entſeelt an einem Platze gefunden würde, Sie als Vermächtniß von mir geltend machen wollen, daß man meinen Leichnam nicht zerſchneidet. Ich werde anſtändig gekleidet ſein, ſowie ebenfalls mich in der Wäſche reinlich halten, ſo daß meine Leiche keinen Ekel erregen ſoll. Adele ſoll mich betrauern müſſen! —

Hier war Jack ganz weich geworden und es entſtürzten ſeinem Auge einige Thränen — er ſchwieg!

— Verlaſſen Sie ſich darauf, es ſoll geſchehen, wie Sie es gewünſcht, allein ſo weit ſind wir noch nicht; noch blüht das Leben — und der Champagner ſoll keine Todesgedanken erwecken; alſo munter, laſſen Sie den Spuck mit Ihrem Terzerol, vergeſſen Sie auch dieſe Adele, wie Sie die frühern vergaßen, und bedenken Sie wohl, daß ein Mädchenherz — faſt immer leichtſinnig und flatterhaft iſt!

Eben trat Adele mit Behlow in den Speiſeſaal, Beide waren ſehr echauffirt. Adele warf ſich erſchöpft auf das nahe ſtehende Kanape und Behlow ſetzte ſich neben derſelben, die Schweißtropfen ſich abtrocknend.

— Nun, lieber Jack! rief ich, wie dünkt Ihnen der Ball heute? — nicht wahr, das ſind Amüſements,

wie ſie in Iſrael nicht gefunden werden? Schade, daß Sie ſich nicht in die Reihen miſchen können! — Allein Jack hörte und ſah mich nicht, ſondern hatte ſeine Blicke unverwandt auf Behlow und Adelen geheftet. — In dieſem Augenblick ſah ich Jack die Piſtole ziehen und ſpannen, allein ich riß ſie ihm aus der Hand. Behlow hatte bemerkt, daß etwas zwiſchen uns vorging, kannte Jacks heftige Gemüthsart, und ſein früher leidenſchaftliches Benehmen, entfloh daher, mehr laufend als gehend, aus dem Saale. — Pfui! Jack, begann ich im Vertrauen, zähmen Sie Ihre Wuth und ſetzen Sie nicht uns Alle in grenzenloſe Verlegenheit! Jack indeſſen ſchäumte vor Wuth und wollte ſich nicht zur Ruhe geben, da erſchien mir zum Troſte Madelon, welche mit ihrem brüderlichen Flötiſten in den Saal trat und mich obenhin grüßte. Allein alsbald hatte ich ſie zu mir eingeladen und ihr gelang es, Jack ſo ziemlich zu beruhigen. Schon dämmerte der Morgen durch die Fenſter, der Saal war leerer geworden — ich nahm Madelon unter den Arm, Jack an die Seite und empfahl mich. — Julie war ebenfalls verſchwunden und träumte wahrſcheinlich von der Kaſerne. Conſtanze konnte vor Erwartung nicht ſchlafen — der blondgekräuſelte Redakteur arbeitete im Traume die Beſchreibung des Balles für das Wochenblatt aus; der Kapitain verglich Julien mit der jetzigen und vergan-

genen Zeit — Jack war noch kummervoller geworden, ich klopfte im Vorbeigehen an den Pommeranzenſtock und ließ mir eine Taſſe Kaffee geben, dann ſuchte ich mein Quartier, welches ich bald verlaſſen mußte, und warf mich in den ſüßen Gedanken an Madelon, von Madame Michel als Haushund bewacht, in mein Bett.

Zehntes Kapitel.

Oper und Verlobung.

Zuschauer: „War das gesungen?“
Arlequino: „„Ja!““
Zuschauer: „Bravo! Bravissimo!“
Ungedrucktes Stück.

Es war bereits die eilfte Stunde, als ich von der Ballanstrengung erwachte und noch hatte ich nicht Lust aufzustehen, allein man klopfte heftig an meine Thüre und ich mußte öffnen. Mein Lebensretter sowohl als mein Freund in der Noth, der Polizeidiener, der mir das Vorhemdchen geborgt, trat mit freundlichem guten Morgen ein. Ich gab ihm das seinige zurück, nachdem ich mich schön bedankt und dadurch in seiner Wohlgewogenheit sehr gestiegen war: auch verfehlte ich nicht, mich für die Zukunft ihm und seiner Protection in Fällen, wie der gestrige, zu empfehlen. Nachdem dieses Geschäft abgemacht, und ich nun daran gedacht, mich zu einer Recreation anzuziehen, klopfte es wieder und Madame Michel trat ein, mit Ernst und Würde, so weit dieses in ihren Kräften lag, und coramirte mich

wegen der geſtrigen Beſchimpfung. Sie bemerkte, daß ſie hierzu nicht ſtillſchweigen könne, wenn ich ihr nicht hinlängliche Ehrenerklärung gebe. Da ich nun eigentlich nicht mehr wußte, was ich in meiner Verlegenheit geſagt hatte, ſo konnte ich auch nicht den rechten Weg einſchlagen, ſie zu beſänftigen. Sie wollte nämlich partout nähere Erklärung über das Wort: — „alter Torniſter" — haben, die ich ihr aus Höflichkeit ſchuldig bleiben mußte.

— Indeſſen muß ich Ihnen bemerken, fuhr ſie fort, daß Ihre Miethzeit mit dem künftigen Erſten abgelaufen iſt und es bei unſrer Kündigung bleibt.

— Meine gütige Madame Michel, ich habe Ihnen bereits bemerkt, wie ſehr ich mich gekränkt fühle, allein ich werde ſuchen, zur beſtimmten Zeit Sie und Ihr allverehrtes Haus zu verlaſſen, nur werden Sie mir erlauben, daß ich Sie auch außer Ihrem Hauſe noch verehre, liebe und anbete. Ich werde in andern Verhältniſſen und anderer Wohnung öfters Ihnen einen Seufzer nachſenden. Sie werden ihn zwar nicht hören, doch mich darüber verzweifeln ſeh'n.

— Allein, mein theurer Muſikdirektor! begann die weiche Frau, Sie können wohnen bleiben, nur Ihre Geſellſchaft laſſen Sie draußen und Ihre Streiche weg, die ſich, im Grunde genommen, auch gar nicht mehr für Sie und Ihr Alter ſchicken.

— Meine innigſt geliebte, zärtliche, mütterliche Freundin! erlauben Sie, daß ich mein Taſchentuch zur Hand nehme und einige Flüſſigkeiten beſeitige und dann für Ihren Antheil Ihnen um den Hals falle. —

Madame Michel ſchien das Letztere wirklich erwartet zu haben — denn ſie näherte ſich mir um einen Schritt — ich hatte die Arme ausgebreitet — als Herr Michel uns abermals in dieſer brillanten Scene wahrer Freundſchaft ſtörte und in ziemlich harten Worten ſeine Frau nach unten ſpedirte. Mich mit dem Deutſch-Franzoſen noch zu unterhalten, war mir nicht gelegen, deshalb bedeutete ich meinem Wirthe, ſeiner Frau zu folgen, welches er mit einer Miene that, daß ſich gut daraus wahrnehmen ließ, der alte Dummkopf nehme meine Späße mit ſeiner alten ſentimentalen Frau für Ernſt auf.

Nach einer durchſchwärmten Nacht läßt ſich am andern Morgen, wo der natürliche Zuſtand des Körpers jammert, nichts Anderes thun, als den Teufel durch Beelzebub austreiben, deshalb ſchlug ich den Weg nach dem Eichhörnchen ein, um mir in dieſem Zuſtand etwas Erfriſchendes zu reichen, allein der Theaterdiener empfing mich mit einer Sendung der Direktion, des Inhalts: ich möchte mich in's Theater verfügen, um dort Orcheſterprobe von der Oper Zampa zu halten. Das

kam mir nicht erwünſcht, indem ich gerne dieſen Tag ohne Aerger vollbracht hätte.

Ich begab mich deshalb nur auf einen Augenblick in das Gaſtzimmer, wo ich noch andere Gäſte von geſtern traf, die wohl gleiche Bedürfniſſe fühlen mochten. An der bewußten hintern Tafel erblickte ich mit Staunen und Grauen meinen Collegen Murr, neben ihm die Matadores des hieſigen Orcheſters — nämlich den roth ausſehenden Profeſſor, dann den ſtarken, wo nicht kühnen Mann und noch andere Geſellen von der Blas- und Streichinſtrumenten-Compagnie. Eben begann Murr zu ſprechen:

— Ihr werdet erfahren, der neue Muſikdirektor ärgert mich zu Tode, ſehe ich jetzt nicht ſchon ganz elend aus? Wie lange wird es dauern, ſo liege ich zu Bette! denn es iſt klar, er trachtet nach meinem Brote, da er heute ſchon die Probe von Zampa hält, welche Oper morgen gegeben wird.

— Das ſoll ihm aber nicht gelingen, meinte der roth ausſehende Jünger und mit ihm der rothköpfige zweite Violiniſt; — wir ſpielen einmal für allemal nicht unter ſeiner Direktion.

— Brav! brav! Ihr lieben Brüder — rief Murr, Ihr ſeid die Stützen meiner Kunſt und meines Alters! —

— Donner und Hagel! ſchrie der ſtarke, wo nicht kühne Mann — dort ſitzt er ſelbſt, haltet das Maul! —

Ich trank ſchnell meine Labung aus, um Murr ſeine Tröſtungen zu rauben, und verfügte mich zur Probe.

Man war verſammelt und ich begann; allein bald konnte ich erkennen, wie ungern man unter meiner Leitung ſpielte. An den Platz des Dirigenten hatte Murr auf erhöhtem Standpunkte feſt einen quasi Großvaterſtuhl annageln laſſen, der alle Ausſicht in's übrige Orcheſter verſperrte. Wozu auch eine Ausſicht dorthin? Die Gegend blieb ſich gleich und die Einſichten fehlten dort ganz. Zudem iſt die Ausſicht auf hartnäckige Köpfe und Muſikanten nicht ſo angenehm und freudig, als die auf eine gefüllte Rheinweinflaſche.

Vergeblich warteten wir Alle auf den flausröckigen Violoncellſpieler, weiland Direktor in Fulda und auf die Prachtausgabe eines Clarinettiſten mit dem rothen oder kupfernen Geſicht. Sie erſchienen nicht, und da ich bemerkt hatte, daß dieſelben bei ihrem Herrn und Meiſter im Eichhörnchen zurückgeblieben waren, um den alten Murr zu tröſten, ſo tröſtete auch ich mich und ließ die Clarinette unbeſetzt und das Violoncell übernahm ein Andrer.

Die Probe ging ruhig ab, allein die Herren hatten die wirklich geiſtreichen Erklärungen unſers Baryoniſten, der Alles in der Muſik und Geſang kannte, nur das nicht, was er wiſſen ſollte, über piano- und forte-

Vortrag ſchon wieder vergeſſen. Mir war es offenbar auch nicht vergönnt, denſelben etwas in dieſer Hinſicht begreiflich machen zu können, und da mich beſonders der rothhärige zweite Violiniſt mit großen und etwas ſchiefen Augen anſah, ſo erſparte ich meine allenfalſigen Bemerkungen bis auf die nächſte Gelegenheit, um womöglich dem Aerger für heute zu entgehen. Ueberdieß war ein großer Theil der Muſikanten von der geſtrigen Anſtrengung noch müde und matt und es ließ ſich daher meine Leutſeligkeit um ſo eher befriedigen. Nur der angenagelte Stuhl wollte mir nicht behagen. — Er war in ſeiner großen Bequemlichkeit zu unbequem für einen Dirigenten, der ſich gerne nach ſeinen Lieben, Getreuen, die ihn zunächſt umgeben, umſieht und aus ihren Geſichtern und Mienen Troſt und Erbauung zu ſchöpfen ſucht.

Auf der Bühne ſah es heute ebenfalls ſehr matt aus. Conſtanze, von ihrem Verlobten begleitet, hatte noch etwas trübe Augen, dennoch waren ziemlich ſelige Züge in ihrem Antlitz ſichtbar. Julie hatte noch nicht Zeit gehabt, ihre Haare zu ordnen und ſuchte die Reize und Nichtreize ihres Negligé's unter dem Mantel zu verdecken. Adele hingegen hatte ſich heute mehr Mühe, als ſonſt, mit ihrer Toilette gegeben und der geſtern getragene, ſchon beinahe verwelkte und etwas zerrupfte Myrthenkranz war aus dem Haar an die Seite des

Hutes angebracht, — ein Zeichen, daß dieſer Myrthenkranz mehr, als eine oberflächliche Liebesgeſchichte bedeute. Jetzt erſchien auch Fräulein Mutſchlevska, etwas haſtig, als habe ſie bereits Manches verſäumt, blaß und verſtört, wie ein General, der mit dem Verluſte ſeines Corps dennoch das Schlachtfeld behauptet hat. Ihr Blick verkündete Sieg und abermals Sieg. Der ihr Gegenübergeſeſſene ſchien indeſſen, nach ſeinem Geſicht zu urtheilen, von Marodeurs ausgeplündert worden zu ſein, denn er blieb an der Couliſſe ſtehen und hing ſeinen eigenen Gedanken nach. Die Direktrice hatte früher den Ball verlaſſen und war launig. Madelon indeſſen ſchien nicht zufrieden, und es wollte mir lange nicht glücken, von meiner Stellung aus ihr einen freundlichen Blick abzugewinnen. So ging denn in Reflexionen aller Art, bald ärgerlich, bald fröhlich, bald verwirrt, die Oper vorbei; und dieſe Oper ſollte doch die erſte ſein, welche ich in B. dirigirte! Der alte Murr wollte darüber etwas weniges des Teufels werden, das heißt: er legte ſich an dieſem Tage ſchon vor Aerger in's Bett, was er, wie wir wiſſen, ſchon früher ſeinen Jüngern prophezeit hatte. So geſchah es denn auch; — doch als die Oper vorüber, ſtand der kranke Mann am nächſten Tage neu geſtärkt, und mit Hoffnungen für die Zukunft wieder auf.

Zampa iſt eine der beſſern Opern der neuern Muſik.

Die frischen und lebendigen Melodien bewegen sich in stets abwechselnden Rhythmen durch das ganze Werk. Lange hatte Herold gekämpft, ehe er mit seiner Opernmusik anerkannt wurde; und ganz an seiner dramatischen Muse verzweifelnd, träumte er Jahrelang fort, bis seine angespannte Phantasie, gesteigert durch die nicht allzuglücklichen Lebensverhältnisse, seinen Zampa ausgab, nach dessen Erscheinen erst er in die Reihe ausgezeichneter Componisten gesetzt ward. Es war diese Oper eine Lieblingsoper von mir und deshalb lag es in meinen Wünschen, dieselbe auch so gut herzustellen, als es nur immer in meinen Kräften lag, wenn nicht Dummhörigkeit, Chikane von Seiten des Orchesters und Widerwärtigkeit diese frommen Wünsche vereitelten.

Mit Endigung der Probe schlug ich mit Madelon den Weg nach dem kleinen Häuschen an der Brücke ein, und nachdem wir lange miteinander gekos't in Gesprächen, die mir, von den brausenden Wellen des Stromes begleitet, nur noch süßer vorkamen, bat mich Madelon besonders, ich möchte mich vor einigen Anhängern Murrs hüten, die sich zur Aufgabe gestellt hätten, mich in allen Funktionen zu hindern, dadurch das Mißfallen des Publikums zu erwecken und mich von meinem Posten, wie alle bisherigen Musikdirektoren zu entfernen, d. h. zu thun, was in jener Landes-

ſprache bedeutet: Alles, was uns Muſikanten nicht recht iſt, beißen wir hinaus. Zu dieſem Ende bat mich Madelon, und hierbei drängte ſie ſich zärtlicher an mich an, das Meiſte in der muſikaliſchen Aufführung gerade ſein zu laſſen und überhaupt nicht zu ſtreng in der Ausführung zu verfahren, dieſes würde vor allen Dingen die muſikaliſchen Gemüther des Orcheſters nach und nach beſänftigen, und ich dann Poſto faſſen können. Allein das war ſchnurſtracks gegen meine Ueberzeugung — und nachdem ich die Aengſtliche beruhigt hatte, ſchieden wir, ich mit dem Vorſatz, alle Waffen hervorzuſuchen, dieſen Schlamm durchzuwaden und womöglich zu beſeitigen.

— Armer Muſikdirektor! wo denkſt Du hin, rief mir eine hohle Stimme aus den Wellen herauf, Dir und manchen noch Nachkommenden wird es nicht gelingen, dieſen Augiasſtall zu miſten! Du wirſt, wie Hoffmann, ein Opfer des Proſaismus und der gemeinen Muſikantenintrigue! —

— Wer biſt Du? fragte ich beherzt, mich nach den Wellen hinwendend, deſſen Mitleid ich erregt und der mir meine Zukunft voraus prophezeit? —

— Ich bin der herumirrende Geiſt der Oper Aline, Königin von Golgonda, welche unter Hoffmanns Leitung durch den hieſigen Orcheſterteufel geworfen, zertreten und in die Wellen verbannt wurde. Ein weißer

Schaum zeigte ſich auf dem Waſſer — einige leuchtende Punkte entſtiegen demſelben, ich fühlte mich wie an die Stelle gefeſſelt und wollte eben in einem Monolog ausbrechen, als mich Jemand ziemlich derb auf die Achſeln klopfte.

— Was, zum Kuckuck, phantaſieren Sie hier? Sie ſcheinen Bekanntſchaften mit den Waſſernixen machen zu wollen!

— Ich drehte mich um und erblickte Madame Löckel nicht in Geſellſchaft des Barytoniſten, allein in beſter Stimmung, denn ſie ſchwebte und ſchwankte wie eine angeſtoßene Weinflaſche. Auch hatte ſie den Schluchzer, den ſie von Erkältung erhalten zu haben vorgab.

Sie faßte mich unter den Arm und engagirte mich, ſie nach ihrer Wohnung zu bringen.

Der Auftrag war läſtig, allein nicht unhöflich zu ſein, traten wir den Weg dahin an, welcher durch den immer ſtärker werdenden Schluchzer ſehr langſam und holpricht zurückgelegt wurde. —

— Denken Sie ſich, lieber Muſikdirektor, begann ſie in abgeſtoßenen Lauten, die Direktion hat mir wegen unſers flotten Mittagmahles gekündigt und ich werde nun als Pamina in der Zauberflöte nicht auftreten; iſt das nicht ſchändlich? und was noch ſchlimmer, ich weiß aus guter Quelle, daß Sie beſonders meinen kleinen Unfall in der Quartettprobe ſehr

ſcharf gegen die Direktion gerügt und auf meine Entfernung angetragen haben. Iſt das freundſchaftlich von Ihnen? — konnten Sie nicht warten, bis ich erſt die Pamina geſungen? —

— Ich weiß in der That nicht, was ich Ihnen darauf antworten ſoll, erwiderte ich Madame Löckel, welche hin- und herſchwankend mir von Zeit zu Zeit einen kleinen Stoß mit den Fingern verſetzte; allein ſoviel kann ich Ihnen betheuern, daß ich nichts von alledem weiß, daß meine Neugierde ſogar auf Ihren Geſang geſpannt, und die Kündigung der Direktion wahrſcheinlich noch zu redreſſiren iſt.

— Nun ſo handeln Sie für mich, mein Schatz! rief ſie und warf ſich einigermaßen unanſtändig mir an den Hals, denn Sie müſſen wiſſen, ich habe einige Inclination für Sie gefaßt, und es ſchätzte ſich Mancher glücklich, dieſe zu beſitzen.

— Ganz natürlich! antwortete ich gleichgültig, und mahnte zum Aufbruch, — welcher nicht ſo recht von ſtatten gehen wollte, da Madame Löckel ſtets in Reflexionen über Sterne und Wirthshäuſer kam. Indeſſen erreichten wir ihr Logis — der Schluchzer war lauter geworden und hatte die arme Frau ſo abgemattet, daß ich, ſo lange die Thüre ſich nicht aufthat, dieſelbe an den Pfoſten lehnen mußte. Jetzt öffnet

der Wirth, ein ziemlich corpulenter Bäcker, die Hausthüre, ich nehme die geplagte Frau und lege sie dem ehrenwerthen, aber etwas groben Manne in die Arme, der sie aus Nothwendigkeit, um sie nicht fallen zu lassen, in seine Arme schließt, allein ein fürchterliches Donnerwetter auf sie herunterflucht. Ich hatte mich sogleich einige Schritt weiter entfernt und mitten in der Straße zur Beobachtung aufgestellt. In diese nothgedrungene Umarmung mischte sich nach kurzem die Frau des Bäckers, als ihr Mann nicht zurückkam und sie denselben mit Madame Löckel noch beschäftigt fand, indem sie die arme unglückliche Frau aus seinen Armen riß und ihren Mann mit dem jetzt allgemeinen Namen Ehebrecher betitelte. Nun war nicht mehr Madame Löckel der Gegenstand der etwas laut gewordenen Unterhaltung zwischen Mann und Weib, sondern der Herr Bäcker ließ Madame Löckel fallen und umarmte auf eine sehr empfindliche Weise seine Frau, indem er ohne Schminke ihr die Wangen röthete, auch fehlte es nicht an Winken nach den weichern Theilen der ebenfalls etwas corpulenten Frau. Madame Löckel wollte dem Schlachtgetümmel entfliehen, dieses merkend, lief ich hinzu, faßte die Hausthüre und warf sie in's Schloß. Die Polizei bewegte sich in meiner Nähe und obgleich ich in der jüngsten Vergangenheit mit derselben nähere Bekanntschaft gemacht hatte, entwich ich

doch durch eine Nebengaſſe und fand das Café zur Madame Michel.

Es war wieder Nacht geworden, als es ſechs Uhr ſchlug; welche Stunde den Anfang der Theatervorſtellung bezeichnete. Ich begab mich dorthin. Das Orcheſter war bereits verſammelt bis auf den roth ausſehenden Clarinettiſten und den flausröckigen Violoncelliſten, welcher ſich heute in ſeiner Bärenkleidung unter die Zuſchauer des Parterres gemengt hatte, um von dort aus das zu erleben, was ſo ſehr in ſeinen beſcheidenen Wünſchen lag, nämlich den Durchfall der Oper.

Bei meinem Erſcheinen in dem Orcheſter grüßte ich Diejenigen, die ich dirigiren ſollte, allein dieſer Gruß wurde nicht erwidert. Nun was thut das? Jedermann hat ſeine Manier, höflich zu ſein und der Gruß und Dank dafür bezeichnet noch keinen Muſikanten. — Ich hatte, um in freundlichem Verkehr mit meiner Umgebung, auch Geſicht auf Geſicht zu bleiben, den bequemen Lehnſtuhl für die Zeit meiner Direktion entfernen laſſen, über welchen unerhörten Frevel, (denn man muß bedenken, daß der Altmeiſter beinahe zwanzig Jahre darauf geſeſſen und der Stuhl in dieſer Zeit manche Bekanntſchaft in der geheimen und lauten Muſik unſers Murrs gemacht hatte und folglich dadurch quasi Mitglied des Orcheſters geworden war und Stimmrecht erhalten hatte), man bitter aufgebracht war.

Man ſolle alte Gebräuche und Gewohnheiten ehren! — Hätte der Stuhl Leben gehabt, ſo würde er unſtreitig in die Wittwenkaſſe armer Muſikantenfrauen von dem Orcheſter eingekauft worden ſein; er hatte nach ſeinem dem Orcheſter anerkannten Verdienſte das Recht dazu. Es konnte dem klugen Perſonale nicht entgehen, daß die Wegſchaffung des Lehnſtuhls nur eine Vorbedeutung von größern Freveln ſei, vielleicht an Murrs Perſon ſelbſt, der einmal für ſein Brot zitterte und ſich gefiel, dafür zu zittern.

Ich näherte mich jetzt dem Dirigentenplatze, und wie ich denſelben betrat, tauchten und rauſchten alle Erinnerungen an den Kammergerichtsrath Hoffmann und ſeine unglückliche Direktion in meiner Seele auf und zitterten an mir vorüber. Ein kalter Geiſterhauch wehte mich aus dem Kaſten des Souffleurs an und ſchien mir das Blut nach dem Herzen zu jagen; jedenfalls war dieß der Geiſt der Oper Aline, welcher ſich mir geſtern zu erkennen gegeben hatte, denn an mir brach unwillkührlich eine leichte Transpiration aus, und ich fühlte zu gut, daß mich ein gleiches Schickſal ſowie Hoffmann treffen könne. Allein ein unbezähmter Muth, dem ominöſen Glauben, als ſei die Stelle verrufen, Trotz zu bieten, beſeelte mich. Mir war es ſehr lieb, daß die Ouverture mit einem rauſchenden Allegro anfängt, und ich ſo, nach meiner Weiſe, im Stande war,

den gefürchteten Feind herzhaft anzugreifen und nicht erſt genöthigt war, ihn in einem Moderato oder Lento oder gar Adagio ſeine Hinterliſt verdecken und ſeine Ränke anzetteln zu laſſen.

Die Ouverture beginnt und ihr faſt allzu lebhaftes Tempo reißt, gleich einem brauſenden Sturm, das Orcheſter mit ſich fort. Sie wird applaudirt und der Schatten des Kammergerichtsrathes, ſowie der Alinens, die mich immer umſchwebten, verſchwinden endlich beim Aufrollen des Vorhanges.

Obgleich das Publikum höchſt zufrieden mit dieſem energiſch durchgeführten Muſikſtück war, ſo konnte es ſich ſammt dem Orcheſter nicht zufrieden geben über das ſchwarz lackirte Kommandoſtäbchen, womit ich in meinem Feuereifer taktirend hin- und herfuhr. O gute alte Zeit! was iſt aus dir geworden, jetzt giebt der neue Muſikdirektor den Takt mit einem Stäbchen ſtatt mit dem Fiedelbogen an, welcher doch viel länger und gewichtiger iſt! O tempora, o mores!

— Ihr werdet ſehen, ſagte der flausröckige Violoncelliſt zu einem Cadetten von der Kavallerie, mit dieſem nichtswürdigen Taktirſtecken wirft er das ganze Orcheſter um, welches nur nach dem Fiedelbogen zu ſpielen gewohnt iſt, und wird die ganze Muſik in B. blamiren.

Allein etwas unruhig wurde es, als ich genöthiget

war, mit leiſem Anſchlag der Stimme hie und da einzuhelfen und dieſen und jenen den Anfang zu bemerken, und ein gewaltiges Kopfſchütteln trat im Auditorium ein. So etwas war hier noch nie erlebt worden, obwohl man es in andern Städten vernünftiger findet, wenn Sängern, die auf ſchwachen Füßen ſtehen, auf dieſe Weiſe eingeholfen wird, weil, geſchieht es mit Vorſicht und Mäßigung, dieß viel weniger bemerkt wird, als wenn der Muſikdirektor die Violine ergreift, ſie an die Wange ſetzt und in coloſſalen Strichen ſchabend, auf die Bühne hinaufgeigt. Da bemerkt auch der unwiſſendſte Laie, daß Sänger und Sängerinnen fehlen.

Nachdem nun einmal die Oper muſikaliſch im Gang war, konnte ich deutlich die Fehler der Spielenden erkennen und oftmals ergriff mich unwillkührlich ein Schauder, wenn hie und da gepudelt wurde. Unter ſolchen Kämpfen fiel der Vorhang des erſten Aktes.

Ich ſchlich mich auf die Bühne. Aus der erſten Couliſſe trat mir, mich verächtlich fixirend, Herr Behlow entgegen, er ſchien einen Triumph erfochten zu haben; im Grunde aber war es nichts Anderes, als die Freude, daß ich als Muſikdirektor auch dem Perſonal auf der Bühne mißfallen habe. Sogleich überzeugte ich mich ſelbſt. Mitten unter dem geehrten und geöhrten Per-

ſonal des Theaters ſtand Frau Ritta, deren Rolle Fräulein Mutſchlevska heute verarbeitete, ballte das Fäuſtchen und ſchrie mehr, als ſie ſprach: Was? der Direktor will mir ſingend einhelfen? das brauchte ich noch! Ich habe Tankred und Romeo und ſonſt was geſungen und mir wurde jedesmal mit der Violine eingeholfen, das andere verbitte ich mir!

Alle waren der gleichen Meinung. Madame Murr legte es geradezu für eine öffentliche Beſchimpfung aus, auf welche Ehrenerklärung gegeben werden müſſe. Adele und Julie behaupteten, ſo etwas dürfte ihnen nicht paſſiren, und nur Conſtanze vertheidigte dieſe Manier. Als nun Alles giftig genug gegen mich geſtimmt war und Madame Murr mit einer neuen falſchen Quinte dazwiſchen kommen wollte, trat ich hinzu und gab Frau Ritta die Verſicherung, daß ihr nicht mehr von meiner Seite eingeholfen würde, damit ich das Vergnügen habe, ſie gänzlich umwerfen zu ſehen. Sie, meine Damen, wendete ich mich zu Julie und Adele, können wegen ihrer Harthörigkeit nur mit der Violine dirigirt werden, für Sie und Ihre Partien werde ich eine Soloſtimme ſchreiben, die bei Ihrem Geſang ſtets mitgeigt; und Sie Madame Murr, ſpielen Sie Ihre gewohnte Leutſeligkeit ohne falſche Quinten und lernen Sie aus der Kirchenmuſik Ihres ſeligen Vaters erſt die zehn Gebote! —

— Welche Impertinenzen! ſchrie Alles aus einem Halſe — mein Gott! — wie grob! —

— Was grob! drängte ſich eine Figur durch die Menge und fiel mir ſtürmiſch um den Hals. Es war Madame Löckel, die ihre Abendſtunde feierte. Ein ſolcher Muſikdirektor paßt für Euch Volk! —

Jetzt trat der Theaterdirektor hinzu und brachte die Löckel vom Schauplatz; ich aber verfügte mich zum zweiten Akte in's Orcheſter.

Im Duetto der Frau Ritta mit Daniel Capuzzi fehlte Fräulein Mutſchlevska bedeutend, und da ihr nicht eingeholfen werden konnte, ſo ließ ich die Uebermüthige ſtecken und lachte ſie von meinem Pulte aus. Das Duett ging unter Angſt und Qual zu Ende, obwohl das Publikum damit, ſowie mit der ſpätern Durchführung der Oper zufrieden war. Das war mir nun im Ganzen genommen Recht, und ich hatte die Genugthuung und das Glück, die Vorſtellung ohne Stockung durchzubringen und das Loos Hoffmanns wenigſtens in dieſer Beziehung nicht zu theilen. Allein mir war ein weiter und tiefer Blick in die Theater- und muſikaliſchen Verhältniſſe geworden, aus denen ich, ohne ſehr ſcharfſinnig zu ſein, dennoch entnehmen konnte, daß ich dem Loos Hoffmanns nicht entgehen würde.

Eine Einladung Conſtanzens, welche für dieſen Abend ihre Verlobung mit Joachim feierte, brachte

mich nach der Vorſtellung in ihre Geſellſchaft, wo auch mehre Mitglieder des Theaters und Privatperſonen zugegen waren.

Conſtanze war glücklich; man ſah es ihr an, und ebenſo Joachim. Ihre ſonſt frivole und ausgelaſſene Laune hatte einer liebenswürdigern Freundlichkeit Platz gemacht. Kaum war ſie noch zu erkennen; doch ſcherzhaft, wie ſie war, wendete ſie ſich bald wieder an mich, indem ſie bemerkte, daß ich heute mehr, als je, verſtimmt ſei. —

— Ich bin es nur darum, weil ich nunmehr der troſtloſen Ueberzeugung Raum geben muß, Sie für immer verloren zu haben.

— Und haben Sie denn wirklich auf mich gerechnet? —

— Sie können noch zweifeln? —

Ihr lautes Lachen brachte die Geſellſchaft in eine fröhliche Stimmung. Ich fuhr indeſſen fort, ſie zu bitten, mir noch einmal den Genuß eines Liedes zu gewähren, dann wolle ich gleich einer Nachtigall von der Welt ſcheiden und nichts mehr hören, als unſer Orcheſter, welches bekanntlich wegen ſeines reinen Spiels famös war.

Wiederum belachte ſie die Bemerkung; — doch eilte ſie ſchnell nach dem Flügel, präludirte und phan-

taſirte ſich in ein Lied von Rücken ein und begann daſſelbe:

O! wärſt Du doch mein eigen,
Wie lieb ſollt'ſt Du mir ſein ꝛc.

Obgleich die Anſtrengung der heutigen Oper nicht unbedeutend geweſen war, da Conſtanze die Camilla geſungen, ſo verſetzte ſie mit ihrem himmliſchen Geſang dennoch die ganze Geſellſchaft in das ſeligſte Entzücken, und an ihrem Vortrag ſowohl, als in der Ausführung bemerkte man nicht die geringſte Schwäche. — Noch einmal nahte ich mich der Künſtlerin, mein feuchtes Auge mochte ihr ſagen, wie ſie mich abermals ergriffen — und mein ſchwaches Herz in ihre Feſſeln geſchlagen; allein dieſesmal war ſie ernſter, ihr Blick begegnete dem meinigen, und auch ſie ſchien mehr, als je, mich mit Antheil zu betrachten. — Doch plötzlich ſprang ſie auf, lachte und führte mich zu ihrem Geliebten mit den Worten: — Da ſieh den Phantaſten! ſchon einmal lag er auf den Knieen vor mir, und ich will Dir nur geſtehen, daß ich mich mehr, als es vielleicht recht iſt, geſchmeichelt fühlte, daß ich dieſen bezwungen.

Joachim war ein kluger Mann und freute ſich darüber, daß ſeine Braut ſolche Anerkennung fand. Nun wurde nach manchen Klatſchereien, wo dieſe und jene und der und dieſer durchhechelt wurde, Geſundheit auf

das Wohl des Brautpaares getrunken und uns bekannt gemacht, daß Conſtanze mit dem morgenden Tag abreiſen werde. —

Noch einmal drückte ich der Künſtlerin die Hand und ging traurig, daß nunmehr ſchon eine Zierblume aus dem Strauße meines Theaterlebens gefallen war, hinweg.

Eilftes Kapitel.

Theater-Kritik und Ohnmacht.

„Th. Griesingers Kritiken. Siehe Didaskalia, ein Blatt für Geist, Gemüth und Publicität!“

„Nachbarin! euer Fläschchen!“
Faust.

Im Eichhörnchen ging es sehr lebhaft her, denn das ganze Orchester war dort beim Biere versammelt und musterte die aufgeführte Oper und meine Direktion durch. Meister Murr war wieder von seinem Krankenlager erstanden und befand sich unter seinen Getreuen.

Der starke, wo nicht kühne Mann führte heute abermals das Wort; — der kleine, rothköpfige zweite Violinist, der einmal Schulmeister gewesen war und das Unglück hatte, in einen Chor-Rektor der Kirche verwandelt zu werden, ergötzte mit witzigen musikalischen Bemerkungen, eingekleidet in Anekdotenform, die musikalischen Lebemänner, und that sich nicht wenig

darauf zu gut, ſehr ſchlecht in der Oper geſpielt zu haben, „ohne daß ich es bemerkt hätte.“

— Ja, meinte aber der blondgekräuſelte Redacteur des Anzeigers, der Direktor ſagte geſtern, die zweiten Violiner hätten ihr Möglichſtes gethan, allein ſie könnten nicht beſſer ſpielen, daher man Geduld haben müſſe, bis ſie es beſſer gelernt haben.

— Das iſt ſtark! meinte der kupfrige Clarinettiſt. —

— Was zum Teufel! wollte nur der neue Direktor mit den Pauken? rief ein kleiner männlicher Diskant von einem Tiſch herüber; — er ſprach vom Stimmen der Pauken und zwang mich endlich, ſie wirklich nach einem Ton zu ſtimmen. Wozu das? Es war augenſcheinlich Chikane, denn ich ſchlage die Pauken jetzt mehrere Jahre unter der Direktion unſers vortrefflichen Murr und es iſt mir nie eingefallen, und er hat es auch nicht verlangt, die Pauken höher oder tiefer zu ſchrauben.

— Das iſt ganz natürlich, erhob ſich Murr! — dieſe Menſchen, die Muſik verſtehen wollen, ſuchen oft das Gelingen eines Tonſtücks in Kleinigkeiten, die nicht weſentlich zur Muſik gehören. Seht, lieben Freunde! die Pauken ſind und gehören zur Effektreißerei, denn wenn man eigentlich nicht mehr weiß, was man in einer Compoſition vorſuchen ſoll und einem,

wie man zu ſagen pflegt, der muſikaliſche Faden ausgegangen iſt, (ich ſpreche hier aus Erfahrung, Ihr könnt mir's glauben): ſo läßt man mit den Pauken ein bischen rumpeln, d. h. tremulando — crescendo bis zu forte und ſo wieder zurück; und dadurch wird die Lücke ausgefüllt; — es ſind daher die Pauken nur ein Rumpelinſtrument und ich lache jeden Direktor aus, der auf die Stimmung der Pauken etwas giebt, denn wenn es nur rumpelt, wenn es rumpeln ſoll, ſo iſt es genug, und das Rumpeln braucht keinen beſtimmten Ton zu haben, der Zuhörer hört ſchon, was es bedeutet — nämlich daß es eben rumpelt.

— Brav! lieber Murr, das heißt erklärt und ſollte der neue Muſikdirektor mir wieder zumuthen, den Schlüſſel der Pauken mitzunehmen, ſo werde ich ihm Deine Erklärung über die Beſtimmungen der Pauken in's Geſicht werfen und ihn ſelbſt in die Rumpelkammer ſtecken.

— Das war ein Witz! — ſchrie Alles, — und der blondgekräuſelte Redacteur griff ſogleich nach ſeiner Schreibtafel und zeichnete ihn auf, um ſein Blatt damit zu bereichern.

Eben trat der Zeitungsbote ein und überreichte dem Blondgekräuſelten die Correctur des morgen zu erſcheinenden Anzeigers.

— Was Neues! — ſchrie man: eine Recenſion über die geſtrige Oper — ?

— Haben Sie — ſchlich ein kleines, altes Männchen zum Platz des Redacteurs — meine Anzeige: — „Verkauf von neuem Sauerkraut" — aufgenommen?

— Ja, mein Lieber! — Alles iſt heute zu leſen.

— „Bei mir giebt es morgen Schweinsknöchelchen und Sauerkraut" — es ſteht doch drinnen? ſchrie ein ziemlich corpulenter Schiffskapitain vom Tiſche herüber. — Ebenſo bei mir, ripoſtirte ein Büttnermeiſter — und ſah' mit ſchielenden Augen nach dem Schreier vorher — und der Schoppen Wein koſtet nur 6 Kreuzer. —

— So gebe ich ihn auch dafür, — rief erzürnt der Schiffsinhaber.

— Ruhe! — befahl jetzt der blondgekräuſelte Redacteur.

— Silentium! — rief der ſtarke, wo nicht kühne Mann mit einer Donnerſtimme — was giebt's? — hier, meine verehrten Gönner, — hier iſt die Recenſion; — Ihre Rechte müſſen ſiegen, ich werde öffentlich für dieſelben kämpfen. Der Fiedelbogen darf nicht aus ſeinen wohlerworbenen Rechten verdrängt werden — und ich habe ſachverſtändige Leute genug an der Seite, die mich unterſtützen werden.

Alles wurde jetzt ruhig, der Blondgekräuſelte trank noch einmal und begann:

— „„Geſtern ging die beliebte Oper Zampa von Herold über unſere Bretter. Man kann im Ganzen zufrieden ſein, denn das Beſtreben von Fräulein Conſtanze und Mutſchlevska, ſowie der Herren, ihre Partien gut vorzutragen, war nicht zu verkennen. Fernando drang uns neuerdings wieder die Bemerkung auf, daß er nicht nach dem Takt ſingen könne — bei ſeiner angenehmen Stimme lohnte es ſich wohl der Mühe, ſingen zu lernen!““ —

— Bravo! bravo! — ſchrie Alles. —

— Silentium! rief der Starke, ſtärker als vorher — d. h. haltet das Maul! — weiter! —

— „„Die Chöre waren!!! — ““

— Weiter, weiter! bemerkte der rothköpfige zweite Violiniſt dringend.

— Es ſteht nichts weiter hier. —

— Das iſt ſonderbar, meinte Murr — es muß doch ein Nachſatz, oder wie heißt das Ding, kommen. —

— Es ſteht nichts weiter hier! — antwortete der Vorleſer. —

— Mir her das Blatt, ſchrie der ſtarke, wo nicht kühne Mann — wo iſt es? — „„die Chöre waren!!! — die Chöre waren!!!““ — ha! jetzt habe ich es,

ſeht Ihr, hier ſtehen drei Ausrufungszeichen, das bedeutet: — ſie waren ſo, ſo, oder ſie taugten nichts! —

— Aha! dehnte faſt die ganze Geſellſchaft mit einemmale ihre Sprache.

— Nun, warum ſchreibt man dieſes nicht her? — will der Einſender dieſes Volk ſchonen? wozu? wir ernähren ſie — meinte ein vornehmerer Mann neben dem Redacteur. —

— Genug, ſchrie der Starke, ſie waren ſchlecht!

— Sie waren ſchlecht! tönte es aus einem Munde! — basta! — Weiter! —

— „„Eine neue Erſcheinung war auch der Muſikdirektor — (— Jetzt kommt es, ſchrie das ganze Orcheſter —) nach eingezogenen Nachrichten von M. — welcher ein tüchtiger Muſiker ſein mag. —

— O wie dumm! meinte Murr und verzog den Mund.

— Haltet das Maul! ſchrie nochmals der ſtarke, wo nicht kühne Mann.

— Alſo ruhig!

— „„welcher ein tüchtiger Muſiker ſein mag; allein mit ſeiner Art, den Takt anzugeben, kann Einſender dieſes unmöglich zufrieden ſein; für die Wahrheit dieſer Behauptung bürgt das Schwanken des Orcheſters,

welches in einzelnen Fällen auffallend war, was doch jedenfalls vom Taktgeber herrühren mochte.""

— Die ſtrengſte Wahrheit! warf abermals Murr ein.

— Silentium! Herr College — rief endlich nach vielem Stillſchweigen der flausröckige Violoncelliſt, weiland Muſikdirektor in Fulda. Der Redacteur fuhr fort: — „„Es möchte auch ein Violinbogen zum Taktgeben zweckmäßiger ſein, als ein kleines Stäbchen — das nur der Theil des Orcheſters und Sängerchors ſieht, auf welchem die Bewegung des Armes geſchieht. Zudem iſt das Orcheſter dieſe Art zu taktiren nicht gewohnt, denn alle frühern Dirigenten leiteten mit dem Violinbogen das Ganze; und warum Neuerungen machen, wo das Alte ſich als praktiſch bewährt hat? —""

— Das war geſcheidt! — rief Alles im Freudentaumel — wir brauchen keine Neuerungen, beſonders in der Muſik nicht; wir ſind uns genug und laſſen uns unſer Recht nicht nehmen. —

Die ganze Geſellſchaft war zufrieden; da rief noch einmal der Redacteur wichtiger als je: — noch ein Nachſatz, haltet! — nachdem alles ruhig geworden war, ſo fuhr der Blondgekräuſelte fort:

— „„Die Schlußſcene wäre ganz erbärmlich geweſen, wenn nicht das bischen rothe Feuer einen matten Glanz für dieſen Augenblick über die Bühne ver-

breitet hätte. Es ſah aus, wie unſer gegenwärtiges Herbſtwetter! — „“

— Ein Witz! ein Witz! ſchrie Alles! — und der Redacteur ſteckte die Correctur mit wichtiger Miene und ſelbſtgefällig in die innere Seitentaſche ſeines Rockes.

Man bewegte ſich nun lebhafter als je; die Unterhaltung über dieſe Recenſion glich einer brauſenden Bierhefe, und jeder, der nur einigermaßen mit betheiligt war, wie z. B. die Orcheſtermitglieder, trank ſtärker, als vielleicht geſchehen war. Beſonders Murr wurde äußerſt lebhaft und gerieth mit dem ſtarken, wo nicht kühnen Mann in einen ziemlich ärgerlichen Streit — indem er Roſſini und ſeine Compoſitionen in Schutz nahm; allein der ſtarke, wo nicht kühne Mann ſtellte Roſſini in die Kategorie eines muſikaliſchen Farenmachers, worüber endlich Murr boshaft wurde und ſeine intime Freundſchaft zu ſeinem Collegen ſchier vergeſſen hatte. Er trank in der heftigſten Gemüthsbewegung ſein Glas aus und erklärte ſeinem Collegen, daß Roſſini erſt die Bahn zur komiſchen und echt tragiſchen Oper gebrochen habe, und daß er (nämlich Murr) ſich Roſſini zum Vorbild genommen habe.

— Deſto ſchlimmer, daher taugen auch Deine componirten Opern nichts; geh mir zum Henker mit Roſſini und allen inis — die exiſtiren, denn alles, was ſich

auf ini endigt, taugt in muſikaliſcher Hinſicht den Teufel nicht.

— Das verſtehſt Du nicht! — antwortete etwas beleidigt Murr.

— Was? nicht verſtehen? — wer wärſt Du, wenn ich nicht wäre? wer hat Dich hieher gebracht, als ich? Und ſo wollte der ſtarke, wo nicht kühne Mann fortfahren, als Murr leichenblaß vom Stuhle ſich neigte und von dem ſlausröckigen Violoncelliſten in die Arme genommen wurde. Alles eilte beſtürzt hinzu, allein Murr wollte die Augen nicht aufſchlagen. Endlich, nachdem Waſſer und Tropfen angewendet waren, begann er in abgeriſſenen Tönen:

— Seht Ihr den Unhold? — es iſt die falſche Quinte, die unſtät in dem Bereich meiner Violine herumirrt. Schauder, Entſetzen! ſie frißt an meinem Herzen — ich ſterbe — wo iſt meine Frau? —

— Man hole ſie! ſchrie alles beſtürzt. —

Murr wurde endlich in eine Ecke gebracht — jetzt ſtürzte Madame Murr in das Zimmer: — Wo iſt der geliebte Michel? — wo ſind' ich ihn? — was iſt geſchehen? —

— Roſſini iſt ihm in den Leib gefahren und den kann er nicht wieder los werden und verdauen, wendete ſich ironiſch der ſtarke, wo nicht kühne Mann an die Frau Murr. —

— Mein Gott! Sie machen Spaß — wo ich für das Leben meines Mannes zittere.

— Ah bah! der componirt noch mehr Finales im ⅛ Takt; beruhigen Sie sich, Madame! — sprach der Starke, und wird sich noch manchmal in der Coloratur von Rossini ergehen.

Murr erholte sich endlich und wurde unter Geleitung seiner Jünger, von der Hand seiner Frau geführt, nach Hause gebracht.

Allein Murr hatte sich durch das Rencontre mit seinem Collegen den Todesstoß gegeben. Er erholte sich nur für Augenblicke, um dann kränker zu werden.

In den heftigsten Fieberträumen verlangte er seine Violine und geigte die Passage von 32 und 64 Theilen aus seinem Concert, — dann sang er in Polonaisentakt voll Dissonanzen, falschen Quinten- und Octavengängen: — „gieb mir mein tägliches Brot!“ — und gab seiner Frau den Trost, daß er noch eine Operette componiren werde, welche ihr ein großes Vermögen erwerben und seinen Ruhm als Componist unsterblich machen werde. Dann befand er sich wieder auf der Orgel und glaubte alle Register gezogen, um „Gloria in excelsis“ zu begleiten; allein der starke, wo nicht kühne Mann stand neben ihm und ärgerte ihn damit, daß er behauptete, er habe in das „Sepultus est“ eine rossinische Cadenz mit hineingebracht. —

Trauernd ſtand der rothköpfige zweite Violiniſt mit dem Flausrock und dem rothnäſigen Clarinettiſten an dem Lager und ſprachen dem trauernden Murr Muth ein, ſie, die ſelbſt keinen hatten. — Der herbeigerufene Arzt Kornfeger — der Murrs Krankheiten und ſonſtige Schwächen in ſeinem Organismus kannte, wendete ſogleich ſeine Kornfegers-Maſchine an, um dem hartbedrängten Mann wieder auf die Beine zu helfen. Er war glücklicher, als er gehofft hatte.

In das Eichhörnchen zurückzukehren? Nein! es war eilf Uhr und Polizeiſtunde. —

Zwölftes Kapitel.

Hoffmanns Wohnung und des alten Kapellmeisters Todtenkammer.

Introite, nam et hic Dii sunt!

Mehr die Langeweile, als das für kurze Stunden zurückgekehrte angenehme Herbstwetter trieb mich an, einen Spaziergang in den Nachmittagsstunden nach dem Häuschen im Park zu machen. Krummstiefel hatte bei so manchen freudigen und traurigen Anlässen meines Theaterlebens fast gar keine Zerstreuung gehabt und seiner Bequemlichkeit auf dem Kanapee gepflegt. Als ich nun Hut und Stock ergriff, so stand er mit fragendem Blick mir gegenüber, mich starr ansehend, was ich eigentlich vorhabe, und als ich ihm freundlich gewunken hatte, traten wir aus dem Hause — worauf er mit frohem Bellen der Straße und den Leuten verkündete, daß wir Beide unterwegs seien. Der Herbst hatte die Bäume entlaubt, und die Spaziergänge waren mit welken Blättern bedeckt. Ohne auf irgend Etwas aufmerksam zu sein, fielen dennoch meine Augen bald

auf einen Mann, der in den abgelegenſten Gängen und dickſten Gebüſchen niedergeſchlagen umher irrte. Krummſtiefel ſuchte den Mann auf, er ſchien ihn zu kennen, und als ich näher gekommen, rief ich Jack an, der in ſeiner mehr als kummervollen Laune, die Wälder durchſtrich. Er war verſtört und in ſich gekehrt, gab mir auf meinen Anruf keine Antwort, ſondern verfolgte nach entgegengeſetzter Richtung ſeinen Weg. — Indeſſen hatte ich ihn bald erreicht, wiewohl nicht ohne groſse Anſtrengung meines Fuſsgeſtells.

— Laſſen Sie mich, begann er niedergeſchlagen, meine Stunde iſt gekommen, binnen 24 Stunden ſehen Sie mich nicht mehr unter den Lebenden. —

— Lieber Jack! bis jetzt habe ich Sie für einen exaltirten Kopf gehalten, allein Ihre Phantaſie ſpielt Ihnen doch zu tolle Streiche, und ich halte es für meine Pflicht, Sie aufmerkſam zu machen, wie Sie in der Achtung, worauf doch ein jeder Mann halten ſoll, von Tage zu Tage fallen. — Sie haben nicht ſoviel Kraft, einer leichtſinnigen Comödiantin den Rücken zu kehren und wollen einer ſolchen Dirne wegen Ihr Leben opfern? — Nein! das geht nicht. Kommen Sie mit mir, wir ſuchen das Häuschen unſrer erſten Bekanntſchaft auf, dort findet ſich hoffentlich einiger Troſt für Sie, allein ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: laſſen

Sie nicht von dem lächerlichen Gedanken des Selbſtmordes, ſo breche ich alle Bekanntſchaft mit Ihnen ab!

Willenlos folgte mir Jack, den Weg zeigte uns Krummſtiefel, welcher heute, höchſt vergnügt, alle Winkel des Parkes durchrannte. In dem kleinen Salon traf ich Funck, welcher mir ſogleich zurief, daß er mich hier erwartet habe, um einen Beſuch an einem dritten Orte zu machen. — Mein Geſellſchafter Jack erregte, wie es ſchien, die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden: — ſein Blick war ſtier — Geſtalt und Geſicht glich ſchon beinahe einer Leiche. Ich ſtellte ihm meinem Freunde Funck vor, und nachdem wir etwas zu uns genommen, traten wir unſern Weg an; Jack zog vor, ſich anderswohin zu wenden, und nachdem ich ihm noch einmal Muth eingeſprochen, trennten wir uns.

Auf dem Theaterplatz angekommen, ſtellte ſich Funck mit mir in gehöriger Schweite vor ein Haus hin und ſagte: — Sehen Sie das winzig kleine Häuschen, eins der kleinſten, die unſre Stadt aufzuweiſen hat, welches fünf Jahre hindurch wie eine Nußſchale über unſern kleinen Kernmann, Hoffmann hing? Sie äußerten ſo oft den Wunſch gegen mich, die Stätte zu beſuchen, wo dieſer Kleine ſein Weſen trieb; hier iſt es! Betrachten Sie aber das Dachſtübchenfenſter und denken Sie ſich, daß aus dieſem, wie aus einem Wurmloche der Kleine ſtets fröhlich und wohlgemuth guckte und

zu mir herunterſprach und mich gewöhnlich zu ſich hinauf lud. Denken wir, mein Freund, er wohne noch oben und gehen wir, ihn zu beſuchen!

Ich zwang mich mit Mühe durch die enge, eben offenſtehende Thür des Häuschens; und in das eben ſo ſchmale Eſtrich eingetreten, ergriff uns Beide zugleich ein geheimer Schauder; unwillkührlich zogen wir, wie auf Verabredung unſre Hüte ehrfurchtsvoll ab, blickten uns an und jeder ſah in des Andern Auge eine Thräne glänzen.

— Mir iſt es, begann ich einen geheimen Schauder fühlend, als ſei ich in einer Kirche.

— Und mir iſt es, antwortete Funck, als ſtände ich in Hoffmanns Gruft. — Wir ſtiegen jetzt die enge Treppe hinan, allein nach einigen zurückgelegten Stufen kam mir ein ſeltſamer Todtengeruch entgegen, welche Bemerkung ich meinem Begleiter mittheilte.

— Dieſen Geruch habe ich ſogleich bemerkt, wie wäre mir ſonſt die Gruft eingefallen? — gab mir Funck zum Beſcheid.

Wir waren nun die erſte Treppe hinauf und ſtanden im erſten Stocke vor der Thüre, den die Familie Wahrmuth bewohnt, die ehemaligen Hausleute Hoffmanns. Mein Begleiter klopfte — und da Niemand herein rief, ſo drückte er die Klinke — allein die Stube war verſchloſſen.

— Es wird Niemand zu Hauſe ſein, fuhr mein Freund fort. Mutter und Tochter, die dieſes Zimmer bewohnen, werden in die Nachbarſchaft gegangen ſein, zu einer zweiten Tochter und Schweſter, die hier als Wittwe wohnt; deshalb fanden wir wahrſcheinlich die Hausthüre geöffnet. Verſuchen wir es und gehen eine Treppe höher, wo der Selige wohnte! Sein kleines Gemach hat jetzt ſein ehemaliger Hausherr, der Kammermuſikus Wahrmuth, inne, Einer der Wenigen, die es mit dem Kammergerichtsrath gut meinten und der unter ſeiner Direktion aufrichtig und vergnügt geigte. Er war ſeiner Zeit ein tüchtiger Virtuoſe und eben ſo klein, als der Kammergerichtsrath, den er überaus verehrte und von dem er immer ſagte: „der Herr Muſikdirektor geben uns verfluchte Nüſſe aufzuknacken; auch iſt es recht, denn ſonſt ſchlafen wir ein.“ — Laſſen Sie uns eine Treppe höher ſteigen, wir wollen den Ehrenmann beſuchen.

Wir ſtanden vor dem ehemaligen Zimmer Hoffmanns, jetzt des Kammermuſikus Zimmer und auffallender verbreitete ſich der Todtengeruch.

Wir klopften an, allein niemand rief herein! obgleich der Schlüſſel ſteckte — und ſo traten wir ohne Einladung ein. Den Freund Hoffmanns und den meinigen überwältigte eine ſonderbare Stimmung, als er das Zimmer nach 25 Jahren wieder betrat, — denn

Alles, wie Hoffmann es bewohnte, hatte der Kammermuſikus gelaſſen. Seine Meubel, aber ſchon ganz veraltet, ſogar die Stühle waren noch hier zu finden bis auf den Pokal, aus welchem ſich der Kleine manchmal Erholung ſchlürfte, wenn ihn das Muſikantenvolk und die Philiſter getreten hatten. — Mir ſchien die Stelle mehr geiſterhaft und ich äußerte gegen Funck mein Bedenken, denn nicht zu verkennen war der immer mehr überhand nehmende Todtengeruch. Indeſſen meinte mein Begleiter, daß wohl nur unſre Phantaſie zu der unheimlichen Stimmung beitrage; und würde uns der Selige erſcheinen, wir hätten nicht Urſache, uns zu fürchten; ſein Geiſt könne uns nur als ein guter erſcheinen.

— Oh! was erblick' ich? rief jetzt mein Freund aus; welche Pietät! — O, göttlicher Kammermuſikus, das haſt Du gut gemacht; Geprieſen ſei Dein edler Sinn hier und jenſeits! — Hier — Muſikdirektor — ſehet Ihr das leibhaftige, gänzlich unveränderte Zimmer Hoffmanns. Dieſelben Stühle, auf welchen er und ich ſo oft geſeſſen, derſelbe Schreibtiſch, an welchem er ſeinen Berganza ausgearbeitet, ſeinen goldenen Topf angefangen und die erſten Noten zu ſeiner Undine geſetzt. — Dank Dir! Kammermuſikus, daß Du dieſe unſcheinbaren Meubel noch erhalten und aufbewahrt haſt! — Hier, mein Freund! ſeht den Brand-

ſleck im Tiſch, — den hat der Selige hineingebrannt, als er des Kapellmeiſters Johannes Kreißler's Lehrbrief ſchrieb, mit einem Stümpchen Licht hineingebrannt, das der Leuchter nicht mehr halten wollte. Da nun kein anderes mehr vorhanden, Hoffmann aber im vollen Zuge war, ſetzte er das Stümpchen auf den platten Tiſch, um die letzten Gedanken zum Lehrbrief auf das Papier zu bringen. Mit den Schlußworten:

„„Gehab' Dich wohl, lieber Johannes Kreißler! — es iſt mir ſo, als werde ich Dich nie wiederſehen! — Setze mir, wenn Du mich gar nicht mehr finden ſollteſt, nachdem Du um mich, ſowie Hamlet um den ſeligen Yorik, gehörig lamentirt haſt, ein friedliches: Hic jacet und ein

Dieſes Kreuz gehört zum großen Inſiegel meines Lehrbriefes, und ſo unterſchreibe ich denn — Ich wie Du

Johannes Kreißler
ci-devant Kapellmeiſter"" —

erloſch das Licht; aber andern Tages zeigte mir Kreißler-Hoffmann den eingebrannten, Gottlob noch unverletzten Fleck, indem er laut auflachend ſprach: „Belieben Sie, Verehrteſter, dieſen Schandfleck des Teufels zu erblicken. Als ich in geſtriger Nacht die ſublimſten

Gedanken in Kreißlers Lehrbrief niederſchrieb und anfing gemüthlich und zierlich dies ſtattliche Kreuz zu malen, erzürnte ſich Satanas darob, und brannte dieſen Fleck zu ſeinem und meinem Gedächtniß! —

— Hier, lieber Muſikdirektor! hier in dieſer Schublade lag ſein mit unzähligen Thränen geſättigtes Tagebuch! viele mögen beim nächtlichen Hineinlegen deſſelben nebenbei gefallen ſein! hier ſind ſie vertrocknet; aber in ſeinen Schriften finden wir ſie alle, hinter der Arlequins-Maske verborgen, wieder. Ja, ein Schalk war der Selige im Leben, wie in ſeinen Werken; durch's thränende Auge lachte er! er beſaß den Humor des alten Schoppe und die Miſeren des Lebens packten ihn nicht ungeſtraft; denn entweder verſpottete oder geißelte er ſie! und wenn hier, wo wir ſtehen, ſeine treue Lebensgefährtin manchmal verzweiflungsvoll die Hände rang nach einer Suppe auf den Mittag, warf er lachend vom obern Zimmer — Sie ſehen doch dies viereckige Loch dort in der Ecke über uns? — ein Paar alte Stiefeln zum Verkauf in die gefalteten Hände der lieben Frau herab; worüber dieſe wiederum nicht anders als — mitlachen konnte. Ach! Freund! das war die ächte Lenette, die dem Armenadvokaten Siebenkäs ſicherlich geworden wäre, hätte ſie zu jener Zeit ihm der Kammergerichtsadvokat nicht weggekapert."

Mein Begleiter öffnete jetzt das Fenſter und ſagte:

auch das Haus ſteht noch, aus welchem ihm ſo manche nächtliche Qualen bereitet wurden, durch das ihm vernichtende Lied: „wenn mir Dein Auge ſtrahlt —"; jetzt backt ein Bäckermeiſter Brot darinnen, das dem Seligen nicht ſelten fehlte.

Während nun der dicke Mann ſeine Reflexionen zum Fenſter hinausmachte, fielen mir einige eingeſchnittene Buchſtaben an der Bettſtelle, welche ſich im Nebenzimmer befand, in die Augen; ich trat näher, um ſie wo möglich zu enträthſeln, und ſo buchſtabirte ich denn zuſammen

„E. T. A. H & M."

— Was heißt das? fragte ich meinen Begleiter, der eben auf mich zukam.

— Ach! rief er aus, es iſt dieſelbe Bettſtelle, worin der theure, ſelige Freund mehr qual- als freudvolle Nächte zubrachte. Das iſt ſein Name und der ſeiner treuen Gattin: Micheline; — — ich erkenne ſie wieder, dieſe damals von ihm ſelbſt mit einem Meſſer eingegrabenen Schriftzüge! — Machen wir, daß wir fortkommen, mir fängt es wirklich an, im Ernſt unheimlich zu werden. — Alſo auch die Bettſtatt haſt Du aufbewahrt, frommer Kammermuſikus! — ſie war zeither vielleicht Deine eigene nächtliche Ruheſtätte? — Ja, unverſehrt, ſelbſt unverrückt, ſteht ſie noch da und — täuſche ich mich nicht? — nein, wahrlich — ich

erkenne ſie wieder; dieſe langen, rothgeblümten Vorhänge, über die derſelbe ſo oft ſcherzte und aus ihren Faltenwürfen ſo viele komiſche Phyſiognomien herausblicken ſah. Es ſind dieſelben von damals, nur etwas verwaſchen! Sehen Sie, Muſikdirektor! hinter dieſen Vorhängen —

— Herr des Himmels und der Erde! — ſchrien wir zugleich auf, als mein Freund ſie raſch auseinander gezogen hatte — wir waren dem Tode näher als dem Leben — denn in der Bettſtelle lag der Kammermuſikus im Todtenhemde! Doch eben trat die Tochter ein und erzählte uns, daß ihr Vater in der geſtrigen Nacht und zwar in der Bettſtelle von Hoffmann geſtorben ſei. Das längſt Unvermeidliche, fuhr ſie fort, iſt leider eingetroffen. Mein beinahe 80jähriger Vater iſt in des Kammergerichtsrathes, den er im Leben ſo hoch verehrte, ehemaligem Bette unter ſanften Delirien, aus denen wir die Worte vernahmen: — „Hoffmann — Orcheſter — da bin ich — nur lento — lento —“ ruhig entſchlafen. Wie ſehr mein Vater ihn ſchätzte, mögen Sie daraus erkennen, daß er das Zimmer noch in dem Stand erhielt, wie es der ſelige Hoffmann verlaſſen. —

— Iſt denn gar kein Andenken von Hoffmann aus dieſem Hauſe mitzunehmen, ſagte ich bewegt.

— Ich wüßte nichts, erwiderte die Tochter. —

Alle Papiere, die er zurückließ in jener Rumpelkammer oben, zu der dieſes Luftloch führt, ſind auf ſein Geheiß nach ſeiner Abreiſe ſogleich den Flammen übergeben worden. Doch! — warten Sie! Jener Ziegelſtein, mit dem Sie das Loch, mit welchem er ſoviel Spaß trieb, bedeckt ſehen, iſt derſelbe noch, deſſen ſich der Kammergerichtsrath bediente, je nachdem er das Loch der Wärme wegen bedeckt haben wollte, oder nicht. — Ich bringe ihn."

Sie eilte hinauf und brachte einen mit Noten umwickelten Stein.

— Das iſt Hoffmanns Handſchrift! rief Funck aus.

— Und Noten aus ſeiner Undine, ergänzte ich. — O! wäre es nicht erlaubt — wandte ich mich zur Tochter und ſteckte dieſes Heiligthum bei Seite, welches mich in jenem Augenblicke glücklicher machte, als Geld und Gut. Dann wünſchten wir Beide der Aſche des ſeligen Kammermuſikus Ruhe und Frieden und ſchieden bewegt von der Tochter und dem merkwürdigen Hauſe.

Gerührt dankte ich dem Freunde beim Abſchiede über einen Plan ſinnend, der eben mein Inneres durchkreuzte und welchen ich unter jeder Bedingung ausführen wollte.

Dreizehntes Kapitel.

Verlobung und Tod.

„Was iſt doch die Liebe für ein ſchwarzes Ding!“
Studentenlied.

Durch die enge Gaſſe unweit dem Theater ging ich und blickte ſehnſuchtsvoll nach den Fenſtern Conſtanzens; ſie waren geöffnet, und Conſtanze befand ſich bereits auf der Reiſe mit ihrem glücklichen Geliebten. Aber nicht weit davon, in dem Logis von Julien und Adelen, war Alles brillant erleuchtet. Viele Stimmen ließen ſich hören und geräuſchvoll war die dort verſammelte Geſellſchaft. Ich blieb gegenüberſtehen und glaubte den Schatten Hrn. Behlows durch die herabgelaſſenen Gardinen zu erkennen. — Endlich wurde es ruhiger. Jemand hielt eine Rede, dann ertönte es laut — das Brautpaar ſoll leben! — Das Brautpaar? wiederholte ich im langen Ton! wer ſoll dieſes Brautpaar ſein? — Die Geſellſchaft wurde jetzt tumultuariſcher, und ich ging in Nachdenken verſunken zur Frau Michel, um Nachricht einzuziehen, da die-

ſelbe alle Neuigkeiten der Stadt wußte und darüber Rechenſchaft geben konnte. Allein auch ihr war von dieſem Ereigniß nichts bekannt, obgleich durch ihre unermüdliche Vermittelung ſo viele Verbindungen geſchloſſen wurden, — ein Zeichen, daß dieſe Verlobung oder Hochzeit noch ein Staatsgeheimniß war. Dieſelbe nahm indeſſen meine beſondere Aufmerkſamkeit nicht in Anſpruch, deshalb blieb ich zu Hauſe und erwartete über das Theaterereigniß, welches es ohnſtreitig war, durch den Zufall Aufklärung. —

Die düſterſte Ecke meines Sophas hatte ich aufgeſucht, um noch einmal Hoffmanns Lebensſchickſale an mir vorüber gehen zu laſſen und aus ihnen Muth und Ausdauer für die Zukunft in meiner Stellung zu ſchöpfen. In langen Wolken blies ich den Rauch aus meiner Pfeife und glaubte, deutlich zu bemerken, wie ſich in den geringelten Wolken Dämonen aller Art nach Hoffmanns Phantaſie bildeten und mich zu umgeben ſchienen. Mir ſelbſt wurde es nach und nach unheimlich, — als ich mit einemmale ſchnelle, feſte Tritte auf der Treppe höre, welche auf meine Thüre zukamen; — es klopft — noch ruf ich nicht herein — es klopft ſtärker — ich rufe herein — es öffnet und Jack — verſtört, blaß, die Haare unordentlich um den Kopf herumhängend, tritt langſam, feierlich, wie ein Geſpenſt bei mir ein.

— Mein Gott! was iſt Ihnen? frage ich erſtaunt. —

— Es iſt geſchehen — Muſikdirektor! — ich bin verloren — und nichts rettet mich jetzt vor der mir beſtimmten Erde! — Sie hat — er hat mich verrathen — und ich eile aus der Welt! — ſprach Jack in langſamen, gehaltenen, hohlen Tönen.

— Laſſen Sie doch nun endlich einmal Ihre fixen Ideen fahren — und quälen Sie nicht ſich und andere damit! — Wer wird ſo närriſch ſein, ſich durch die leichtſinnige Liebe eines unbedeutenden Mädchens, an Herz und Geiſt unglücklich zu machen.

— O Sie Grauſamer! Sie haben nie geliebt, Sie wußten nie, was Liebe war!

— Und ſehr ſtark habe ich geliebt, mein Beſter, nur nicht ſo verrückt, wie Sie.

— Verrückt? — verrückt? — richtig! — Sie benennen mich mit dem rechten Namen — ja! ich fühle es, ich bin verrückt — o! das iſt eben der Vortheil! — dem Verrückten wird Alles verziehen — ha! ha! ha! ha! — der Verrückte iſt aus dem Geleiſe der gewöhnlichen Alltagsmenſchen getreten — er ſteht höher als alle Vorurtheile — ich werde untergehen; — man wird mein tragiſches Ende für eine Verrücktheit halten — und mir mitleidsvoll verzeihen — ich will aber keine Verzeihung, beim Teufel, nein! —

— Beruhigen Sie ſich doch! — Ihr Verſtand, Ihre Ueberlegung wird ſiegen, und Sie zur Ordnung zurückkehren.

— Ich zur Ordnung? — ich fühle es, ich habe mich überlebt, ich kann auf den Antheil anderer Menſchen keinen Anſpruch mehr machen, ich ſtehe an der Marke meiner Tage. Gern würde ich mein Schickſal erfüllen, wenn ich mit dem Troſte aus der Welt gehen könnte, daß ſie mich nicht haßte!

— Was iſt denn eigentlich geſchehen? fragte ich den Exaltirten, daß Sie ſo außer ſich bringt?

— Sie wiſſen es noch nicht? — ſchändlicher Betrug! Spiegelfechterei der Hölle! — Hier leſen Sie!

Jack zog eine Karte aus der Taſche und überreichte ſie mir, ſein Geſicht abwendend.

Adele B. —
C. Behlow
e. a. a. V.

Nun, das iſt wahrſcheinlich eine Verlobungskarte, ſprach ich weiter.

— Alſo doch errathen? — Sie ſind ein kluger Mann! —

— Nun dazu gehört nicht viel Klugheit! — das zu errathen — allein Klugheit genug, um aus Ihnen und Ihrem ganzen Weſen klug zu werden. —

— Das ſollen Sie bald! — Und ſo ſtürzte Jack zur Thüre hinaus.

Alles Rufen war vergebens! — und als ich ging, um mit dem Lichte nachzuſehen, kam mir Frau Michel mit ſehr böſem Geſichte entgegen und bat wiederholt, ihr den verrückten Menſchen aus dem Hauſe zu laſſen, — er habe ſie beinahe die Treppe hinuntergerannt! — Auch gut! dachte ich bei mir! —

Die Verlobungskarte von Behlow und Adelen machte unter unſerm Perſonal viel Aufſehen, denn man ſchätzt ein Mädchen beim Theater für ein außerordentliches Glückskind, wenn es ihr gelingt, ohne einige vorherige Fatalitäten unter die Haube zu kommen, und ſollte es auch nur durch eine vorläufige Verlobung ſein.

Allein das hatte am allerwenigſten Jack erwartet, der nach ſeinem Geſtändniß in dem Beſitz Adelens, jetzt reuevoll zur Ordnung zurückkehren und ſeine dahin geſchwundene Geſundheit durch einen regelmäßigen Lebenswandel wieder zu erhalten dachte. Ich hielt ſeine exaltirten Aeußerungen für Ausgeburten ſeiner geſchwächten Geiſteskräfte und Phantaſie; allein plötzlich wurde mir's klar, daß der Gedanke, ſich das Leben zu nehmen, erſt Renommage ſei, dann aber, wenn der Menſch mit demſelben vertrauter geworden, dennoch zur Wirklichkeit werden dürfte; und auch im

gegebenen Fall zur Ausführung kommen könnte, ſobald ſich die öffentliche Verbindung mit Behlow realiſirte; doch hoffte ich zum Beſten Jacks, daß ſich dieſe Verlobung ſpäter nur als eine Schein- oder Comödiantenheirath zeigen würde.

Ich konnte die Stunde meiner Vorprobe von Don Juan kaum erwarten und begab mich früher dahin, als es Zeit war. Auf dem Theaterplatz angelangt, ſtanden die meiſten Mitglieder der Oper verſammelt und ſchienen ebenfalls ihre Verwunderung auszuſprechen. Ich trat hinzu — der eine lachte über ein ſie in Anſpruch nehmendes Ereigniß, — der Andere riß einige Witze — die Damen zogen das Maul, — vorzüglich Fräulein Rutſchlevska, die ebenfalls noch die Ungläubige ſpielte; — allein heute beſonders ſich liebreich gegen ihren ſteten Begleiter — dem ihr Gegenübergeſeſſenen — benahm. — Auch Madelon drückte mir wo möglich zärtlicher als ſonſt, verborgen die Hand. — Jetzt aber entwickelte ſich aus der engen Gaſſe ein Zug Frauenzimmer und Herren: es waren Behlow und Adele, heute mit der eleganteſten Garderobe verſehen, — Julie und der blondgekräuſelte Redakteur, welcher unter Seitenbücklingen die Letztern begleitete, auf deren Stirne heute Triumphbogen zu bemerken waren. — Man ging ſich gegenſeitig entgegen — man umarmte ſich, und nachdem Alle ihre Gratu-

lationen im voraus angebracht hatten, ſtellte Behlow Adelen als ſeine Braut vor. Frl. Mutſchlevska ſtürzte auf Adelen zu und umarmte ſie noch einmal, dem ihr Gegenübergeſeſſenen bemerkend:

— Ein ſchönes Bräutchen! — Ja! ja! „Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen, blond von Locken oder braun:" trällerte ſie und ſchloß mehr unanſtändig, als liebevoll den ihr Gegenübergeſeſſenen in ihre Arme. Julie wollte ebenfalls etwas über das freudige Ereigniß ſagen, allein blieb ſtecken, der Blondgekräuſelte half nach, doch die Bemerkung ging ohne Senſation vorüber.

— Sie erlauben doch, Herr Muſikdirektor! — kam Behlow etwas ſpottend, auf mich zu, Ihnen beſonders meine Braut vorzuſtellen? —

— Von Herzen gern, erwiderte ich, ich wünſche, daß dieſes frohe und bei dem Theater ſo ſeltene Verhältniß, (es kann auch, wenn Sie wollen, Ereigniß genannt werden,) ſich recht lange der Blüthe erfreuen und baldige Früchte tragen möge, woran nicht zu zweifeln! — Adele ſah' mich mit einem zornigen und durchdringenden Blick an und wendete ſich nach der entgegengeſetzten Seite.

Der Theater-Direktor ſchloß durch ſein Dazukommen die Hofceremonie und läutete zum Anfang. Nach dem, was vorgegangen war, konnte es nicht anders

kommen, als daß die Probe ſehr ſchlecht ging; — beſonders Julie war faſt ohne alle Aufmerkſamkeit und ihre Stimme entweder zu hoch oder zu tief — oft leidenſchaftlich, aber dabei dumm! — Herr Behlow bat für heute um Entſchuldigung, er habe ſich etwas erkältet, dabei verfolgte er mit faſt heftigen Blicken ſeine neugebackene Braut. — Mutſchlevska aber wendete als Zerline alle Frivolität an, um den kaltblütigen ihr Gegenübergeſeſſenen — aus ſeiner Ruhe zu bewegen und ein Ereigniß herbeizuführen, welches dem mit Behlow und Adelen ähnlich ſah; doch dieß war wahrſcheinlich einer Schäferſtunde aufgeſpart, und der Anbeter behauptete ſich Zerlinen gegenüber mit vieler Feſtigkeit. —

Nach einſtündiger Probe, in welcher faſt nichts bezweckt wurde als Unruhe und Ruherufen, wurden wir endlich aus aller Verlegenheit befreit, denn Madame Löckel ſtürzte in Reiſekleidern in das Zimmer — und wollte Abſchied nehmen. Nachdem ſie in einigen zärtlichen Floskeln ebenfalls dem Brautpaar Glückwünſche gebracht hatte, ging ſie auf mich zu:

— Sie Falſcher! — Sie ſind es, — um deſſen Verluſt ich bei meiner Abreiſe traure. Verſprachen Sie mir nicht, ich ſollte die Pamina ſingen? — Haben Sie Wort gehalten? — nein! — Sie haben mich vernachläßiget — eine Frau wie ich — ſchämen Sie ſich!

— Madame Löckel! wollte ich eben beginnen, allein ſie ſchrie: Ruhe! — Sie haben nichts zu Ihrer Entſchuldigung zu ſagen! —

Ich war wie verſteinert auf meinem Stuhle — ich konnte keine Worte finden — und wollte ich auch ſprechen — ſo fiel mir die Wüthende ſogleich mit: Ruhe! ... Sie haben hier nichts zu ſagen! in das Wort.

Aber bedenken Sie, wo Sie ſind! — Stille! — rief ſie abermals haſtig. — Ich mußte mich in mein Schickſal ergeben.

— Meine Herrn und Damen! hier dieſer Muſikdirektor iſt ein heimlicher Liebhaber und Anbeter von mir geweſen; jetzt läugnet er mich ab — was würden Sie thun in dieſer Angelegenheit? — Sie würden ihn öffentlich entlarven! nicht wahr? — und ſo thue ich es.

In dieſem Augenblick nahm Madelon Hut und Shawl und ging! —

— Madame Löckel, der Scherz geht nun zu weit — haben Sie die Güte und verlaſſen Sie das Zimmer — oder ich müßte meine früher gegen Sie geäußerten Galanterien gänzlich bei Seite ſetzen und Sie nolens, volens hinausbringen! —

— Comment? mich hinausbringen? — Geduld! ich gehe, allein mein Zorn wird Sie verfolgen, über Land und Meere noch verfolgen. — Sie ſind ein

Verräther an meiner Liebe — an meiner Tugend! — hier brach Alles in ein Gelächter aus — Sie treuloſer Muſikant! —

Jetzt endlich riß mir die Geduld, ich nahm Madame Löckel in die Arme und brachte ſie, mehr ſchleppend, als führend, zur Thüre hinaus; allein ſie affectirte eine Ohnmacht, und als ich das Thor des Theaters paſſirt war, kam mir Herr Koller in Begleitung des Kapitains Richmon entgegen: — Meine Herrn! helfen Sie mir, hier iſt eine Kranke! ..... Was Teufel iſt das für eine Erſcheinung in Beziehung auf die jetzige Zeit? rief Kapitain Richmon und griff nach Madame Löckel — Herr Koller faßte ſie mit mir unter den Armen, — ich ließ los und beide Herren brachten dieſen Ausbund von einer anſtändigen Dame in das Zimmer zurück. Ich ſchloß die Probe, denn die Aufmerkſamkeit war geſtört, und begab mich in das fatale Lokal, wo eben Madame Löckel wieder zu erwachen geruht hatte und ſich nun ſtärkte mit einem Glas Madeira, was derſelben jedenfalls heute Morgen abgegangen war.

— Wann reiſen Sie? Madame Löckel! rief ich ihr zu —

— Heute noch! — ſprach ſie, Mattigkeit affectirend. —

— Deſto beſſer, ſonſt wäre ich genöthiget, Sie dazu zu zwingen.

— Sie? — zwingen? — ohnmächtiger Muſikdirektor! Haben Sie vergeſſen, daß ich Löckel heiße?

— Nein! eben deshalb, allein ich muß mir alle Berührungen, wie dieſen Morgen verbitten. —

— O! herumirrender Muſikant! — verbitten? Gehen Sie — Sie ſind für meinen Zorn zu klein!

Es war unmöglich mit der holden Dame etwas anzufangen, — deshalb überließ ich ſie Herrn Koller — der ſie dann endlich auch zum Poſtwagen begleitete, und mir ſpäter bemerkte, er habe noch nie ein Frauenzimmer geſehen mit ſolch einem Maule! —

— Ich weiß aber doch, bemerkte ich ihm, daß Sie dieſelbe mit mehr Intereſſe angeſehen, als mancher Andere. —

— Daß ich nicht wüßte! — ſprach Koller und ſah mich mit einem Auge an, das andere drückte er zu.—

— Das iſt eine Frau, wie ein Pferd, im Vergleich mit der jetzigen Zeit, meinte Kapitain Richmon und trank ſein Glas aus. —

Abermals eine Blume, wenn auch häßliche und keinen guten Geruch verbreitende, aus dem Kranze meines Theaterlebens verloren!

Der Barytoniſt war untröſtlich über den Verluſt. Als nun auch er ſeine muſikaliſchen Wiſſenſchaften über forte und piano, crescendo und diminuendo erſchöpft hatte und nichts mehr auftiſchen konnte, nahm er gleichfalls heimlich ſeinen Abſchied und ging durch, wahrſcheinlich um dem Gegenſtande ſeiner Verehrung nachzureiſen, denn ohne ſie war ihm das Leben zur Laſt, mit ihr voller Wonne; ein Paradies!! — Er fand dieſelbe in der nächſten Stadt, ſicheren Nachrichten zufolge, in dem Gaſthauſe zur Roſe, der Poſt und Caſerne gegenüber. Das Wiederſehen iſt nicht zu beſchreiben. — Drum ſchweige ich davon.

Ich ſaß mit vergnüglichem Sinne in der Geſellſchaft meiner Tiſchgenoſſen und wartete auf den letzten Gang, von Zeit zu Zeit mich nach der Küchenthüre hinwendend, um zuerſt meine Neugierde zu befriedigen, als der Theaterdiener haſtig in den Saal ſtürzte und mir ins Ohr raunte: — Im Parke, in der erſten Allee liegt Jack, — er hat ſich erſchoſſen, eilen Sie hinaus, er lebt noch und will Sie ſprechen! Die Geſellſchaft hatte dieſe Nachricht gehört, — ich eilte ſogleich nach dem Platze und fand Jack in ſeinem Blute, an einem Baum gelehnt und eben verſcheidend. Um ihn herum ſtanden Ferdinando und einige Schauſpieler. Er hatte ſich mit drei Poſten in die Bruſt geſchoſſen, in großen Strömen floß ſein

Blut, aus der klaffenden Wunde. Endlich ſchlug er noch einmal die Augen auf und ſprach in matten, abgebrochenen Lauten:

— Muſikdirektor! erfüllen Sie mir Ihr Verſprechen — geben Sie nicht zu, daß ich zerſchnitten werde — ich habe ein reinliches Hemde angezogen — damit meine Leiche anſtändig ausſieht — auch habe ich Geld in der Taſche — damit man nicht glaube — die Noth — habe mich zu dieſem Schritt verleitet — Ferdinand! grüße mein Mädchen! — Ich ſterbe aus verrathener Liebe — an gebrochenem Herzen! — Muſikdirektor — ziehen Sie bei meiner Beerdigung — mir die Watte aus den Hoſen! — Er ſank und war nicht mehr! Kaum 32 Jahr alt und das Opfer ſeiner Leidenſchaften! —

Noch ſtanden wir um die Leiche, Männer erwartend, die den entſeelten Körper wegtragen ſollten, als Adele ohne Hut und Mantel herbeigeſtürzt kam — und gleich einer Wahnſinnigen ſich auf den Entſeelten ſtürzte — allein ich ergriff dieſelbe raſch an dem Arm und brachte ſie weg.

— Ich habe ihn allerdings geliebt! theurer Muſikdirektor! — ſagen Sie mir — was ſoll ich beginnen — ich Unglückliche! — in's Waſſer! — in's Waſſer! — nehmt mir das Leben! —

— Das hätten Sie früher bedenken ſollen! bemerkte ich kalt.

Sie wollte sich von mir losreißen, als ich Behlow von Weitem herbeieilen sah — in dem Augenblicke fiel sie kniend nieder und rief: wer giebt mir meine Ruhe wieder? Ich warf sie an Behlows Hals:

— Hier der, der wird schon einen Balsam besitzen für Ihre Ruhe — und für Ihren Leichtsinn.

— Ist keine Rettung mehr? rief mir Behlow zu. —

— Nein! — und ich ging. —

Behlow brachte die jammernde Adele nach Hause, — und es läßt sich fast mit Gewißheit annehmen, daß er ihr die Ruhe wiedergegeben, da Beide während meines Aufenthaltes hin und wieder öffentlich sich in der Allee und im Parke zeigten, wo Jack so tragisch geendigt hatte. — Hat nun Herr Behlow nicht einen sonstigen Ruf an eine andere Bühne erhalten und ebenso Adele, so könnte ich nachträglich versichern, daß Beide noch nach längerer Zeit Verlobte waren und diese Vereinigung, die das unglückliche Ende des verrückten Jacks herbeiführte, mit Abwechselung von Liebe und Treue fortan in schönster Eintracht bestehet. — Der blondgekräuselte Redacteur, so wie Kapitain Richmon zogen sich nach wohlüberlegtem Plan in die Winterquartiere zurück, um nicht gleiches Schicksal mit Jack zu theilen. Julie war untröstlich, tröstete sich aber endlich doch in der Bekanntschaft Ferdinando's, welcher ein Heldengedicht auf das Ende unseres beider-

ſeitigen Freundes machte, das auf Subſcription von leidenſchaftlichen Frauenzimmern und verliebten Herren am Theater herausgegeben wurde. Das Motto darauf waren Schillers Worte:

„Das ſchönſte Glück für die trauernde Bruſt
„Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt
„Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!“ —

Der Rand des Gedichtes war mit einem ſchwarzen Streif eingefaßt. Adele pränumerirte auf zwei Exemplare und verehrte Herrn Behlow eins davon zum Geſchenk.

Der blondgekräuſelte Redacteur — hielt eine Standrede in ſeinem Anzeiger und verſprach eine ausführliche Lebensgeſchichte Jacks. Allein da Jack mir dieſelbe allein vertraut hatte, ſo blieb es bei der Ankündigung, — wie bei allen ſehr intereſſanten Beſchreibungen, die nachkommen ſollten und nicht kamen.

Madame Michel war im Ganzen froh, daß Jack ſie nicht mehr beunruhige und der Rock ihres Jungen nun in Sicherheit ſei, — allein ſie zollte dem Unglücklichen dennoch eine Thräne und bedauerte ſein frühes Hinſcheiden und ſeine Jugend — indem ſie chriſtlich genug dachte und meinte, er hätte ja doch noch ordentlich werden können.

Vierzehntes Kapitel.

Dilettanten-Concert und eheliche Abenteuer.

„So trifft bei dem Erwachen dann
„Das alte Sprichwort zu:
„Hans nimmt sein Gretlein wieder an,
„Und Alles ist in Ruh."

Sommernachtstraum.

Zu den ehemaligen Zierden von B. gehörte auch die Stiftung einer Liedertafel — welche in ihrer Entstehung entschieden auf die gesellschaftlichen als auch künstlerischen Verhältnisse daselbst gewirkt hatte. Es hatten sich im kurzen gegen 200 Sänger aus den ersten Ständen zusammengefunden, die mit Lust und jugendlichem Eifer diesen Verein des Gesanges bildeten und sich ihrer Leistungen freuten. Allein wie so vielen dieser Vereine ging es auch dem in B.; — es fehlte die musikalische Ausbildung und der Führer, um die Eifrigen auf dem rechten Wege fortzuleiten. Man fing, ohne Kenntniß vom Gesang und dessen Ausführung zu haben, sogleich mit Stücken an. Es

gab natürlich Wirren, die Meiſten wollten nicht mehr zu einem Elementarunterricht herabſteigen — und ſo geſchah es, daß man ſich nach und nach in der ſchlechten Ausführung ennuyirte und über das muſikaliſche Chaos ſelbſt auslachte. Die Liedertafel zählte nunmehr viele paſſive Mitglieder und nur Wenige, die allenfalls glaubten, Muſik zu verſtehen, blieben noch activ. Die früheren großartigen Einrichtungen ſtanden noch, allein die Sänger verſchwanden. Murr leitete dieſen Verein in muſikaliſcher Hinſicht — allein es war ihm nicht geglückt, ihn zu befördern und auf eine Stufe höherer Vervollkommnung zu bringen, weil er, leider, zu viele Rückſichten nahm und wahrſcheinlich nehmen mußte, auch ihm die gehörige Energie fehlte, die Mitglieder zuſammenzuhalten und dadurch ein harmoniſches Ganze zu Tage zu fördern.

Ich wurde, als ehemaliger Beförderer und Stifter ſolcher Vereine, als Ehrenmitglied in dieſer Geſellſchaft aufgenommen, und verfügte mich heute Abend in eine Aufführung, welche in dem Saale, wo wir vor Kurzem getanzt hatten, nämlich in dem Saale der Harmonie, gegeben wurde.

Der Saal war für den Zweck ſinnreich dekorirt und machte auf mich einen angenehmen Eindruck. Vor dem erhöhten Orcheſter ſtanden vier koloſſale bronzene Leuchter, eine Lyra bildend, welche mit deutſchem

Eichenlaube geziert waren und — die Sänger von den Zuhörern trennten und Murr, ſich kaum in etwas erholt, da er eher einen Rückfall ſeiner kränklichen Umſtände riskirt, als einem Andern die Direktion überlaſſen hätte, ſtand vor dem Publikum und erwartete, ſehr angegriffen den Anfang.

Die Produktion begann, und auf die Tribune, wo zweihundert Mann Platz hatten, ſtiegen zwölf Sänger — arm und dürftig — ihr Meiſter voran. Das Herz im Buſen zog ſich ängſtlich ſchlagend mir zuſammen und die Wehmuth ſuchte mich heim, als ich die kleine Zahl erblickte und dabei an meine frühern coloſſalen Vereine dachte, die nunmehr ein Opfer der Verhältniſſe geworden waren.

Man executirte die Schweizerlieder von Theodor Fröhlich — einem Schweizer, — und Murr zeigte auch hier, daß er für ſeine kleine Zahl von Sängern nicht gut gewählt hatte. Denn jene Lieder entſtanden zur Zeit des brauſenden ſchweizeriſchen Sängervereins, waren für große Maßen berechnet und für Tenore, deren es damals bei den Schweizern im Ueberfluß gab. Die Begeiſterung war nicht gering unter dieſen Chören, allein die Lieder ſelbſt, die Compoſitionen nämlich, waren zu complicirt und trugen nicht die Einfachheit der Nägeliſchen Lieder, die ſich ſo lange in den Chören hielten, wenn gleich nur theilweiſe. —

In den Compoſitionen Fröhlichs iſt ein Suchen nach Manier nicht zu verkennen, wodurch der Compoſition ſchon der Charakter des Volksliedes abgeht und das Eindringen in Volksleben und Volksgeſang gehindert wird. Die Rhythmen ſind erſchwert, den Tenoren wird zu viel Höhe als Chor zugemuthet, und Theodor ſchien hier ſeines Bruders Stentorſtimme im Auge gehabt zu haben, welche ſchneidend durch alle Maſſen durchdrang, allein eine unangenehme Wirkung hervorbrachte. —

Doch war über Fröhlichs Compoſitionen eine gewiſſe Düſterheit und Melancholie verbreitet. Schwarze Streifen zogen ſich oft, auch durch ſeine fröhlichen Lieder und öfters tritt ein Gedanke ein, der überraſcht, weil er im Augenblick befremdet – allein es iſt das Aufſeufzen eines poetiſchen Gemüthes ſelbſt in der Fröhlichkeit und erinnert an entſchwundene glückliche Zeiten. Theodor war ein Träumer, und lebte nur in Extremen. Kaum noch ausgelaſſen luſtig und ſeelenvergnügt, war er in dem kommenden Augenblick in ſich gekehrt, traurig und unglücklich. In Berlin trieb er ſeine muſikaliſchen Studien unter Zelter — kehrte dann nach ſeiner Heimath Brugg, Canton Aargau, zurück, wo wir uns in der ſtillen Wohnung ſeines Vaters, der dort Schullehrer war, kennen lernten. Sein Bruder, der Dichter und ſein Mitarbeiter,

Abraham Immanuel, Pfarrer in dem Städtchen Brugg, war ebenfalls noch in den erſten Mannesjahren voller Humor, Geiſt und Witz; ich ſelbſt bin von unverwüſtlicher Luſtigkeit: und ſo trieben wir den damals altdeutſchen Träumer Theodor auf das Aeuſierſte, allein vergebens — nur der Eintritt ſeiner wirklich intereſſanten Schwägerin konnte ihm ein — doch faſt ſchmerzliches Lächeln — abgewinnen.

Das Durchſchweifen der ſchönen, grotesken Schweizergegenden um Brugg — das Beſteigen der Habsburg und Brunegg, wo die Natur in ihrem ſchönſten Farbendufte vor uns lag, öffnete ihm dann ſein — lang in ſich verſchloſſenes Herz — er fiel mir um den Hals und rief mit Begeiſterung aus: Ach! wie ſchön iſt mein Vaterland, bald ſollen und müſſen aus allen Gauen dieſes Landes unſre Sänger auf die Berge ziehen und die Göttlichen lobpreiſen für dieſes ſchöne Vaterland, was er ihnen gab! —

Er beſchäftigte ſich auch mit der Compoſition mehrerer Bogenquartette, die wir zur Ausführung brachten, allein ſie waren Nacht — und nur wenige Lichtſtrahlen fielen in das Dunkel.

Manche Lieder mit Begleitung des Claviers hauchten die Sehnſuchtsgedanken und Klagen eines unglücklich Liebenden.

Viele Jahre waren wir getrennt durch Raum und Zeit, denn ich verließ die Schweiz und sah die beiden Brüder nicht mehr. Eines Tags fiel mir die preußische Staatszeitung in die Hände; Theodor's Todes-Anzeige stand darin: er hatte in den Fluthen der Aar seinem Leben ein Ende gemacht. Viele Stürme des Lebens, die sein dichterisches Gemüth nicht ertragen konnte, mochten ihn zu diesem verzweifelnden Entschluß gebracht haben. —

Obgleich nun in dem B...r Gesangverein unter Leitung des kranken Murr diese Lieder höchst mittelmäßig ausgeführt wurden und deshalb die rechte Wirkung verfehlen mußten, so tauchten in mir doch alle Erinnerungen an die Schweiz und an den unglücklichen Theodor in diesem Augenblicke auf und eine Thräne trat in mein Auge!

Der Gesang glich einem schwankenden, unsichern Brett über einem reißenden Strom und war mir ein trauriges Bild von dem unglücklichen Schicksal Theodors, von dessen Compositionen ich die Blütenzeit mit durchlebt hatte. Da trat etwas grollend Madelon an meine Seite und verscheuchte meine Düsterheit durch einen Händedruck. Es schwebte die Frage auf ihrem Munde: was es wohl sei, das jene Thräne in mein Auge gelockt habe? —

— Ich konnte es ihr unbedenklich sagen — und

ſöhnte ſie dadurch ſo ganz mit mir aus, daß der Löckelſche Abſchied gar nicht mehr zur Sprache kam. —

Noch hatte ich Madelon Manches zu ſagen, als mehrere Damen aus der vornehmern Welt in den Saal traten und Platz nahmen. Ein junges Mädchen von edler Geſtalt und ſehr blaſſem Geſichte mit ſchwarzem Haar, welche dicht an mir vorüberging, feſſelte meine Aufmerkſamkeit. Der ganzen Geſellſchaft folgte mein corpulenter Freund — im gemeſſenen Schritt — hinterdrein. Ich ſuchte ſogleich an demſelben mich anzuſchließen, um dieſes höchſt intereſſante Geſicht näher zu betrachten. Mein Freund bemerkte meine Unruhe und fragte mich endlich — was ich habe? was mich ſo zerſtreut mache?

— Ich deutete nach dem blaſſen Mädchen. —

— Gefällt Sie Ihnen? ſprach Funck. —

— Allerdings! bezaubernd iſt ihr Anblick — erwiderte ich glühend!

— So könnten Sie mein Schwiegerſohn werden, wenn ſie nicht ſchon vergeben wäre. —

Funck lachte über meine Leidenſchaft. — Indeſſen füllte ſich der Saal mehr und mehr, als der zweite Theil der Geſangsaufführung beginnen ſollte und ich genöthigt war, mich von Funck zu trennen.

In den hintern Bänken fand ich, dieſesmal beſcheidener und anſpruchsloſer, Behlow mit Adelen

ſitzend; auf der Stirne der Letztern waren Züge von Mißvergnügen zu bemerken. Sie ſah bläſſer aus, und dadurch ergab ſich ein nicht unbedeutender Unterſchied zwiſchen ihr und ihrer Schweſter, die frech und keck jeden Herrn betrachtete, der an ihr vorüber ging. Sie ſaß verlaſſen, denn Herr Kapitain Richmon und der blondgekräuſelte Redacteur machten ſich nach dem Tode Jack's etwas rarer bei den Damen und entſchuldigten ſich mit vielen Geſchäften.

Fräulein Mutſchlevska hatte ſich mit dem ihr Gegenübergeſeſſenen auf die entgegengeſetzte Seite poſtirt, und es war nicht zu verkennen, wie ſie ſich ſehnſuchtsvoll nach der geiſtreichen Unterhaltung des jungen Dichters Ferdinando umſah, und ihn nicht entdecken konnte. Ihre Verachtung, ihre Rache würde ihn getroffen haben, wenn ſie ſich hätte einfallen laſſen, daß derſelbe an einem dritten Orte einer ſchönen Kellnerin ſein poetiſches Gemüth ausſchüttete. Neben ihr erblickte ich Madame Murr, heute mit Liebreiz übergoſſen. Eine ziemliche Anzahl falſcher Wiener Locken bedeckten das eben angeſetzte Moos und den Silberſchein des Hauptes auf's Sorgfältigſte. Ein hohe, unter allen Frauenzimmern hervorragende Mütze von allerhand durchbrochener Arbeit, durch die eine ſchwarze Pechkappe durchäugelte, ließ ihren Kopf heute in dem vortheilhafteſten Licht erſcheinen. Sie hatte

kaum Zeit, hie und da Fräulein Mutschicotka etwas zu ſagen oder zu antworten, denn ihr Auge heftete ſich mit Senkung des Kopfes bald auf die rechte, bald auf die linke Seite nach ihrem krank geweſenen Murr, dem Gegenſtand ihrer ſüßen Triebe ſchon ſeit lange. Hin und wieder wurde ſie unruhig, wenn nämlich einmal ihr Murr etwas härter, als ſonſt, mit ſeinem Violinbogen auf das Pult ſchlug.

— Mein Murr muß alle heftigen Gemüthsbewegungen vermeiden; er iſt krank und ſeine ſonſt weiche Seele verträgt keine unmuſikaliſchen Fehler und Härten.

Der zweite Theil des Geſangsconcertes ging wie der erſte ſpurlos vorüber. — Madame Murr wartete auf ihren Michel. — Als ſie den Saal verlaſſen hatten, löſchten die Aufwärter die Lichter und das Concert war vorbei.

Ueber die Brücke an dem kleinen Häuschen, wo ich in vertraulichen Geſprächen mit Madelon ſtand, ſah ich die beiden altzärtlichen Eheleute Murr ſchreiten — ich zog mich nach dem Häuschen zurück, um ſie nicht zu ſtören und ſie gingen, ohne uns zu kennen, an uns vorüber. An dem jenſeitigen Ende der Brücke war der Scheideweg nach Murrs Wohnung, und der in die untere Stadt.

— Jetzt, mein Schatz! gehe Du allein nach Hauſe, begann Murr, ich will mich nur noch für einen Au-

genblick in Geſellſchaft begeben und kehre baldigſt zu Dir zurück.

— Nimm Dich aber ja recht in Acht, liebſter Michel, vor vielem Bier, damit Du keinen Rückfall mehr bekommſt; Du weißt, wie ängſtlich ich darinne bin — Nun Du ſo weit hergeſtellt biſt, wünſche ich, daß Du auch zum Aerger des neuen Muſikdirectors bald wieder ganz ſo rüſtig auftreten mögeſt, als ſonſt. Nicht wegen meiner, nein! Du weißt, ich habe immer Deinen Wünſchen gelebt, aber nur zum Aerger des Muſikdirektors, damit wir dieſen vom Halſe bekommen. Um neun Uhr, nicht wahr? — erwarte ich Dich? Ich wärme Dir Dein Bett vorher, Du wirſt gut ſchlafen, denn ich, Dein treues Weib, pflege Dich. Ein ziemlich ſchmackhaft lauter Kuß beſiegelte den Abſchied für eine Stunde, und Murr bog um die Ecke.

Ganz nach dem Beiſpiele Murrs nahm auch ich Abſchied von Madelon und folgte dem Collegen, der mit einemmale die Hauptſtraße verließ und nach einem Seitengäßchen einbog. Unwillkührlich begleitete ich ihn von ferne, tief in meinem Mantel gehüllt. — Plötzlich hielt er inne und gab ein Zeichen nach einem Haus hin. — Es dauerte nicht lange, ſo trat ein Frauenzimmer mit einem Korb aus dem Hauſe heraus; Murr ging auf daſſelbe zu — eine zärtliche Umarmung fand ſtatt und Beide verſchwanden in eine

andere Gasse. — Dahin zu folgen war nicht rathsam, ich drückte mich an ein nahegelegenes Haus, um ihre Zurückkunft zu erwarten. Die Straßenlaterne brannte zum Glück sehr düster, da die Wächter sie mit wenig Oel versehen hatten, weil in dem Calender Mondschein stand und ich konnte daher diese höchst interessante Liebesintrigue ungestört abwarten. Bald darauf erschien an der Ecke einer andern, gegenüberliegenden Straße, eine ziemlich corpulente Figur — ebenfalls sich sorgfältig verhüllend, es war ein Frauenzimmer. — Nachdem wir uns Beide eine kurze Zeit incognito beobachtet, zog ich vor, in das enge Gäßchen, wo Murr hineingeschlüpft war, einzutreten, um den Blicken in Dunkelheit zu entgehen. Kaum war ich indessen einige Schritte hinein, als ich mich plötzlich gleich dem keuschen Joseph — am Mantel ergriffen fühlte, und ein weibliches Kreuzdonnerwetter! auf mich herunter geflucht wurde. Ich erkannte Madame Murr — und zog vor, mich nicht zu erkennen zu geben, deshalb vermummte ich mich tiefer in meinen Mantel und so zerrte mich die Dame zur Gasse hinaus in eine lebhaftere Straße, wo wir Beide beleuchtet wurden. Auf dem Wege dahin — hörte ich nur öfters die giftigen Worte aussprechen: — Ehebrecher! — liederlicher Kerl! — lauter Benennungen und Titel, die den Unschuldigen — der ich war, empören mußten. — In-

deſſen ich ſchwieg, um Madame Murr vorerſt in ihren Anſichten und ſonſtigem Eifer nicht zu ſtören. Abſichtlich ſchlug ich den Weg nach der Wohnung Murrs ein (Madame Murr gleich einem Landjäger hinter mir drein) — wir traten ins Haus, und als wir die Treppe erſtiegen hatten, die Magd aus dem Zimmer mit dem Lichte kam — ſchlug ich den Mantel von einander und der unrechte Kapellmeiſter ſchälte ſich heraus.

Wie vom Donner gerührt ſtand Madame vor mir und der Mund blieb weit offen ſtehen, — die in dem Concerte getragenen falſchen Locken ſträubten ſich, und ich machte mich fertig, einen Realſturm abzuſchlagen.

Madame Murr kämpfte ſichtbar mit Eiferſucht und Beſchämung — ſie wußte nicht, was ſie ſagen ſollte — als ich das Wort nahm und ihr in den ſüßeſten Worten verſicherte, wie äußerſt angenehm es mir geweſen ſei, mich von einer Dame entführen zu laſſen. Dieſes ſei mir, trotz aller Liebenswürdigkeit, noch nicht geſchehen. Wahrſcheinlich habe ſie einen andern geſucht und ich geſtehe gern ein, daß meine Reize ſie nicht zu dieſem Schritt vermocht haben könnten; da ich nun aber einmal hier ſei, ſo werde ſie mir erlauben, noch eine kurze Zeit in der mir höchſt angenehmen Geſellſchaft ihrer Perſon zu verbleiben.

— Gehen Sie zum † † †.

— Ah! pfui! eine ſo liebenswürdige, angenehme Frau, von ſo einem ſchwarzen Kerl zu ſprechen! Erlauben Sie mir, meinen Mantel abzulegen. —

Madame Murr war in einer fatalen Situation — Lotte, ihr Mädchen, wußte nicht klug daraus zu werden — ich ſelbſt machte, trotz dem, daß mir Madame Murr mehrmals die Thüre wies, keine Anſtalt, fortzugehen und als ich endlich auf Madame Murr zueilte, und Miene machte, mir den Lohn meiner Begleitung zu holen — drohte ſie mir mit ihren Nägeln:

— Packen Sie ſich! — Unverſchämter Menſch! —

— O pfui — theure Murr! — wer wird ſo unangenehm ſein? — und nochmals verſuchte ich, ſie in meine Arme zu ſchließen — da knarrte die Thüre unten und mein College kam in langſamem Tritte die Treppe herauf.

Jetzt galt es Verſtellung von Seiten der Frau. Murr öffnete die Thür und prallte zurück, als er mich hier gewahrte.

Ich ging auf ihn zu und bot ihm einen freundlichen guten Abend.

— Was führt Sie in dieſer Stunde hieher? —

— Mir fiel ein, antwortete ich, daß Ihre Frau wahrſcheinlich Langeweile haben würde, da Sie zum Bier und in Geſellſchaft gegangen waren und da

dachte ich, während Ihrer Abweſenheit, Ihrer Frau die Zeit zu vertreiben.

— Das laſſen Sie bleiben! Beſuchen Sie mich, wenn ich zu Hauſe bin! ſprach mürriſch Murr. —

— Nun, nun, lieber Michel, nicht ſo barſch, Du wirſt mir hoffentlich nichts Böſes zutrauen? Dabei konnte aber Madame Murr den fürchterlichſten Ingrimm nicht verbergen.

— Nichts! ich will keinen Aerger und Verdruß — Du weißt, er ſchadet mir. —

— Freilich! ſchadet er Dir, ſprach höchſt ärgerlich die Frau, allein Spaziergänge im Nebel ebenfalls! —

— Wie verſtehſt Du das? —

— Wie Du es willſt, mein Schatz! —

— Keine Anzüglichkeiten! Schatz! ich bin nicht dazu aufgelegt! —

— Ich auch nicht, beſonders Anzüglichkeiten, die aus den Häuſern herausgepfiffen werden — o! ich kenne alle Spaziergänge und die Leute darauf! — und Madame trat der Geifer auf die Lippen. — Das ſind Deine falſchen Quinten, die Du außer dem Haus ſpielſt — (Murr überlief hier ein Schauder und ſein Geſicht verzerrte ſich, — denn er dachte an das Concert bei Hofe!) —

Ich trat hinzu und ſprach der Frau Troſt ein — allein hier brach der Zorn in Flammen aus: —

— Ich kenne Dich nunmehr, und weiß, wie unglücklich ich bin! — Murr erblaßte und fiel aufs Kanape, und da nun die Sache und das Maul von Madame Murr im Gange war, empfahl ich mich beſtens ohne Licht und erfüllte den nicht geäußerten aber gedachten Wunſch von Madame Murr, auf der Treppe den Hals zu brechen, — in ſoweit, daß ich im Dunkeln einige Stufen abwärts fiel. Meine rundliche Geſtalt hatte die Verletzung verhütet, allein das Gewitter, mit Einſchlag ging am Horizonte der Murrſchen Wohnung mit vielem Geräuſch vor ſich. Ob es Murr's Löſchanſtalten gelungen iſt, die ausgebrochene Flamme bei ſeiner Frau zu dämpfen, laſſe ich dahin geſtellt ſein, indem dieſelben, ſi fabula vera, einiger Reparatur bedurft haben ſollen; — nur ſoviel iſt gewiß, daß der Blitz wirklich eingeſchlagen hatte und er mehrere Tage nicht ausgehen konnte, indem ein rother Fleck erſt blau, dann braun, ſein Antlitz entſtellte, ehe er die natürliche Farbe wieder bekam.

Zu Hauſe fand ich meine Stubenthüre nicht verſchloſſen, ſondern offenſtehend, und trat deshalb mit einiger Verwunderung ein. Der Beſuch bei Murr hatte mich heiter geſtimmt, ich ſteckte mir daher eine Pfeife an und placirte mich auf das Kanape, um mein Abenteuer noch einmal an meinen Blicken vorübergehen zu laſſen. Alles war ſtille um mich her,

ich ſelbſt in meinem tiefſten Negligé. Plötzlich hör' ich wie ein Geräuſch in meinem Alkoven — welches indeſſen bald durch Stille erſetzt wurde und mich überzeugte, daß wohl ein kleines, nach Nahrung ſuchendes Mäuschen ſich hier verlaufen habe. Allein mein Blut erſtarrte, als ich beim zufälligen Hinblicken nach dem Vorhang des Kabinets einen Kopf mit einer Weiberhaube bekleidet und ganz dem der Madame Murr ähnlich, erblickte. Ich glaubte mich getäuſcht und ſah abermals hin, der Kopf blieb, und mich wandelte Entſetzen an. Endlich faſſe ich Muth und rufe: wer iſt hier in meinem Zimmer? — Der Vorhang öffnet ſich und Madame Michel in einiger Unordnung ihres Anzugs — die Schürze heruntergeriſſen — das Halstuch verſchoben — mit ihrer krummbeinigen Figur ſteht leibhaftig vor mir. Mir fehlte eine zeitlang die Sprache, endlich frage ich ſie:

— Wie kommen Sie hierher in mein Zimmer? —

— Stille, ſtille! mein Theurer! Sie ſollen alles erfahren! Nur keinen Scandal, — nur kein Geſchrei. Denken Sie ſich in mir eine höchſt unglückliche Frau — eine Frau von Vermögen — die ſo einen hergelaufenen Kerl geheirathet — ihr Geld und ein gutes Auskommen mit ihm getheilt hat — und täglich Alles dieſes vermehrt: — dieſer Barbar iſt eiferſüchtig auf mich und hat mich heute ſo weit getrieben, daß ich

mich flüchten mußte. Ich kenne Ihr weiches Herz, Sie nehmen mich auf und beſchützen mich für dieſe Nacht.

— Ich? — Madame Michel! — wie ſo? — Comment? Sie wollen hier bei mir bleiben? — bedenken Sie — Ihr Ruf! — Sie ſind Frau! — dieſer Schutz könnte Sie um alle Ehre und um den Mann dazu bringen!

— Liebſter! Das wäre mir eben recht! — ich will den Tyrann los ſein! —

— Nun ſo tragen Sie auf Scheidung an! — aber ſuchen Sie ihn nicht durch ſolch eine Zweideutigkeit los zu werden.

— Allein, lieber Muſikdirektor, bedenken Sie doch, ich bin katholiſch und wenn ich mich ſcheiden laſſe — ſo darf ich ja nach den kirchlichen Geſetzen nicht wieder heirathen

— Ja ſo! da ſteckt der Knoten! Doch, — was wollen Sie thun? hier bei mir können Sie ein für allemal nicht bleiben.

— Grauſamer! haben Sie denn nicht ſoviel Mitleid, mich für die wenigen Stunden zu ſchützen?

— Das geht nicht, Madame Michel! — meine Grundſätze ſind und ſtehen feſt. — Es gäbe ein Scandal — das Sie und ich vermeiden müſſen!

In dem nämlichen Augenblick ertönte die deutsch-franzöſiſche Stimme des eiferſüchtigen Michel. Mit Schrecken lief Madame Michel ſogleich hinter den Vorhang. Wollte ich wohl oder übel — ich riegelte die Thüre, denn ich hörte die Tritte des Mannes auf der Treppe. — Es klopfte — und nachdem es nicht herein gerufen — entfernte ſich Herr Michel wieder die Treppe abwärts. —

Ich zog die Vorhänge weg und bedeutete der Frau, ſich in das Unvermeidliche zu fügen und ſich zu ihrem Mann hinab zu begeben.

— Das thue ich in keinem Fall — er ſchlägt mich todt! — war Madame's herzhafter Entſchluß.

Was war zu thun? — Fliehen Sie verkleidet aus dem Hauſe zu Ihren Verwandten — oder Freunden, nur machen Sie, daß Sie aus meiner Stube fortkommen! —

— Verkleidet? Da haben Sie Recht; allein welche Kleidung ſoll ich anziehen? — Ein bedenklicher Caſus! denn Madame Michel hatte eine gar ſonderbare kleine Geſtalt! Indeſſen fiel mir die Kleidung des Aufwartejungen ein, und da dieſelbe in einer Bodenkammer hing, ſo veranlaßte ich Madame Michel, dieſelbe zu holen. — Mit Zagen ſchlich ſie ſich die Treppe hinauf und brachte den bekannten und berühmten Rock. Unterdeſſen warf ich mich ſelbſt in die Kleider —

Madame Michel ſchlüpfte hinter die Vorhänge und kam bald eingepuppt hervor. Ich mußte in rieſenhaftes Lachen ausbrechen — denn mir fiel ſogleich eine Hundskomödie ein. Jetzt die Haube herunter! — wozu ſich übrigens die Verkleidete aus gewiſſen Urſachen nicht gerne zu entſchließen ſchien, — was ſie aber endlich doch mit einiger Vorſicht zu Wege brachte. Eine koloſſale Pelzmütze drückte ich ihr auf den Kopf, löſchte das Licht, und wir ſuchten dann vorſichtig die Treppe. Bis an die unterſte Stufe waren wir gekommen; allein wie das Haus entlang? Hier lag der Knoten, denn gleich einem Cerberus lugte Michel aus dem kleinen Fenſter in ſeiner Stubenthür; es war ſchwer, unbemerkt zu entrinnen. Ich ſprach Muth ein, und die Flucht begann; — ich ſelbſt blieb auf der Treppe als Beobachter ſtehen; — allein als Madame Michel bereits die Hausflur hinter ſich hatte, fand ſie die Thür geſchloſſen, — der Franzoſe ſtürzte aus der Stube mit dem Lichte, — ich zog mich höher auf die Treppe — die Frau vermochte nicht ſchnell genug zu öffnen — Michel eilt hinzu, erwiſcht die die Verkleidete am Rockzipfel – die Thür geht auf — die Frau ſtürzt hinaus — der Zipfel bleibt Herrn Michel in der Hand — die Frau fällt auf die Naſe — thut einen Jammerſchrei — rafft ſich aber auf — und entkommt. — Doch Herr Michel ſetzt ſich in einen

ſchnellen Trab hinter der Verkleideten her. Beide jagen ſich auf der Gaſſe, und nachdem Madame Michels Kraft erſchöpft war — giebt ſie ſich gefangen und der Barbar bringt die vermummte Flüchtige, nachdem ſie meine Mütze verloren, in ihrer gewöhnlichen ſchwarzen Unterhaube zurück.

Vergeblich war alle Mühe geweſen. — Die Stunde der Erkenntniß für Madame Michel hatte geſchlagen! Sie fiel als ein Opfer ihrer eigenen Liebenswürdigkeit.

Was wirſt Du guter Kellerjunge ſagen, wenn Du nur ¾ Deines ſchönen Sonntagsrockes erhältſt, ohne zu wiſſen, wer Dir das vierte Viertel geraubt? — Beruhige Dich, Dein Rock hat merkwürdige Schickſale erlebt und das Berühmte liegt nicht in dem Sachwerth, ſondern in der Geſchichte. Die hiſtoriſche Bedeutung aber bekam er durch Deine eigene Principalin.

Beide Eheleute waren jetzt in ihrem Zimmer, man weiß bereits, es war jene Nacht eine gewitterſchwangere Nacht — welche hie und da Verwüſtung anrichtete; hatte es doch auch bei Murr's eingeſchlagen! So viel nur kann ich berichten, daß alle Katzen der Madame Michel — Nanni, Putzli, Mimmi ꝛc. vor Furcht und Schrecken plötzlich durch das kleine Guckefenſter an der Stubenthür geſprungen kamen und ein erſchreckliches Miaugeheul von ſich hören ließen — da ſie aus ihrer Ruhe aufgeſchreckt worden waren — doch

wurde das ſonſtige liebevolle Eheſtandsverhältniß zwiſchen Herrn Michel und ſeiner Frau, auf langjährige Erfahrungen geſtützt, nicht gänzlich geſtört. Nach Regen folgt Sonnenſchein! — und ſo kam es denn, daß ſchon am andern Morgen Madame Michel mit zwar etwas verbundenem Kopfe neben ihrem geliebten franzöſiſchen Eheherrn an ihrem gemeinſchaftlichen Tiſche ſaß und frühſtückte. Monsieur Michel hatte von zu großem Echauffement einige rothe, hautabgedeckte Flecke — doch entſtellte dieſes ihn keineswegs — er hatte die Flecke mit engliſchem Pflaſter — couleur naturelle — belegt, und ſah höchſt freundlich aus. — Madame fühlte ihre hyſteriſchen Kopfſchmerzen, welche ſich etwas weiter abwärts in den Rückgrath gezogen hatten; — indeſſen man war verſöhnt und die Liebe inniger, weil ſie angefriſcht worden war. —

Funfzehntes Kapitel.

Ahnungen.

„....Den wichtigern Geschicken schreiten gewöhn-
lich ihre Geister schon voran."

Wallenstein.

Die Proben von Mozarts unsterblichem Don Juan machen mir bedeutend den Kopf warm und wirre. Julie singt schauderhaft als Donna Anna und Adele träumt als Elvire jetzt noch nicht von der Treulosigkeit ihres Don Juan — (wird aber kommen). — Ferdinando singt den Octavio und vergißt gewöhnlich — daß er der Geliebte Donna Anna's und nicht der Zerline ist, welche Fräulein Mutschlevska zu executiren die Güte haben wird. Julie oder Donna Anna fühlt sich über diese Zurücksetzung sehr beleidigt und würdigt ihren Pseudo-Geliebten nicht der geringsten Aufmerksamkeit und so jedenfalls auch die Sache nicht! Herr Behlow bewundert in dieser Oper nur seine Verlobte, die ihn jetzt schon hin und wieder sehr ängstlich hinter den Coulissen sucht, wo sich die Choristinnen aufzuhalten pflegen. Was würdest Du, zartes Mädchen, unglück-

liche Elvira! ſagen, wenn ich Dir im Vertrauen entdecken dürfte, daß Dein Behlow bereits einer andern die Hand drückte? — Doch weit entfernt bin ich — dieſe ſchöne Vereinigung zu ſtören, und der Gott der Liebe möge Dein Erkennen ſo weit als möglich hinausſchieben! — Schwerlich würde es Deine liebende, zarte Seele ertragen und zu einer Verſöhnung wie zwiſchen Murr und ſeiner Gattin, wie zwiſchen Michel und Michela biſt Du junge, in die Eheſtandsgeheimniſſe noch nicht eingeweihte Jungfrau, noch nicht vorbereitet! Das ſind Verhältniſſe, welche ſich nur in Folge einer gewiſſen Gleichgültigkeit ſo behandeln und herſtellen laſſen!

Wir wiſſen bereits, daß der Kapellmeiſter Murr ſchon einige Anfälle von ſchnellen Ohnmachten gehabt hat, welche aus ſeinen krankhaften Zuſtänden entſtanden — denn er war ernſtlich krank. — Es iſt uns aber auch bekannt, daß er ſeit einigen Tagen das Zimmer hütete, um ſeine innern ehelichen Angelegenheiten zu ordnen, die durch den nächtlichen Spaziergang etwas in Unordnung gekommen waren, da derſelbe im Verlauf allerlei Differenzen herbeigeführt hatte. Dieſe Krankheit konnte nicht erwünſchter für ihn kommen, da Don Juan gegeben wurde, den ich dirigirte. Die Welt, d. h. ſeine Welt, glaubte nichts beſtimmter, als daß die abermalige Zurückſetzung ihres Meiſters dieſe

Krankheit herbeigeführt habe; nur Madame Murr und ich wußten es theilweiſe beſſer, und freuten uns, das Geheimniß allein zu beſitzen! — Jedenfalls gaben ſich ſeine Jünger, die nunmehr einen wohlüberlegten Operationsplan ausgearbeitet hatten, den Fiedelbogen, ihren Leiter ſeit vielen Jahren, und wenn es auch Sturm koſten ſollte, zu retten, alle mögliche Mühe, um die Ueberzeugung in's Publikum zu bringen, als ſei ſein Unwohlſein ſeiner gekränkten Ehre zuzuſchreiben. Bald wurde mir in den Vorproben von Don Juan klar, was ſich demnächſt mit mir und dem Orcheſter ereignen würde, da der neckende Geiſt Hoffmanns mir in vielerlei Geſtalten erſchienen war. Als ich nemlich den erſten Abend nach den Abenteuern mit Mesdames Murr und Michel in das Orcheſter trat, um eine Probe zu halten, fand ich das Theater noch unbeleuchtet, nur in der entfernteſten Ecke deſſelben leuchtete mir faſt ſchauerlich ein glühender Punkt entgegen und ließ mich kaum mehr vom Flecke. In gleichem Augenblick entſtand ein Geräuſch, ich erkannte im Helldunkel eine Maſſe ungeſtalter Thiere. Glatte Iltiße, Mäuſe mit Rabenköpfen, allerlei widriges Ungeziefer raſaunten durch einander in immer enger und engern Kreiſe, und ein großer, ſchwarzer Kater mit funkelnden Augen in der Geſtalt von Murrs Frau haſchte gierig darnach und ſchluckte knurrend den Fang hinunter. Da vergrößerte

ſich der lichte Fleck und hervor ſtürzte ein ſchwarzer Hund mit borſtigem Haar und zerriß die Katze mit gierigen Zähnen. Ich aber war wie in den Zauberkreis gebannt, als der Hund mich anſah und meinen Schrecken mit Schweif-Schlagen verhöhnte und mir alle Sprache raubte. Endlich bekam zuerſt Leben — Krummſtiefel und bellte verzweiflungsvoll zwiſchen meinen ſchlotternden Beinen durch. Da begann der Hund zu ſprechen: — Elender, krummbeiniger Dachs, verhätſchelter Günſtling, ſchweige und laß mich einige Worte mit Deinem Herrn, dem fahrenden Muſikanten, ſprechen! — und ſogleich duckte ſich Krummſtiefel und ſchwieg.

Rollender gingen, wie feurige Räder, die Augen im Kopfe meines hündiſchen, geiſterhaften Vis-à-vis, als er fortfuhr:

— Ich bin der Hund Berganza, der ehemals den kleinen, verachteten Muſikdirektor begleitete und ſeine Phantaſien dirigirte. Wo er ſich befand, war auch ich; aus mir machte er ſeine Teufel, ich ſpielte die Carricaturen ſeines aufgeregten Geiſtes, und als er ſo mich der Vollendung nahe gebracht, verwies mich mein Herr als ſpukenden und warnenden Geiſt in dieſe ſchaurigen Räume, wo die gräßlichen Unholde alles muſikaliſchen Unſinns, die frechen muſikaliſchen Kobolde ſeit Erſchaffung des hieſigen Theaters ihr Weſen treiben,

ſo manchen Dirigenten ſchon zum Opfer ihrer Luſt gemacht und dann mit Hohngelächter aus ihrem Bereich fortgetrieben haben. Ich habe Dir dieſe muſikaliſchen Harpyen ſo eben vorgeführt und Du magſt an ihren fratzenhaften Figuren erkennen, mit welcher Sorte von Muſikern Du hier zu kämpfen haben wirſt.

Ich. Allein jener ſchwarze Kater, der ſie vor meinen Augen knurrend verzehrte, und den Du mit gierigem Appetite zerriſſen haſt, wer iſt der, und was bedeutet er?

Berganza. Es iſt die ſchlau wachhabende Biſamkatze, Ehehälfte des Kapellmeiſter Murr, welche durch die intrigante Leitung ihres Schwanzes (Du wirſt bemerkt haben, daß ihr exterieur einen Fiedelbogen bildet) dieſes muſikaliſche Rattengeſchlecht zu Paaren treibt, und auffrißt, allein ſobald ſie daſſelbe zu ihrem Zwecke zermalmt, alſobald vergnügt wieder ausſpeit.

Hier wandelte mich ein Grauen an — denn Berganza zog ſich zurück; ſeine Augen wurden feuriger und größer, und als ſie endlich durch das eintretende Licht einer Theaterlampe matt zu verlöſchen drohten, rief er noch mit offnem Rachen, Gebiß und eine grauſige Schnautze zeigend mir zu: — Leb' wohl, Muſikus, morgen denkſt Du an mich!

Trauernd gingen ich und Krummſtiefel nach Hauſe und verzehrten in dem noch friſchen Gedanken an die Mäuſegeſellſchaft unſre Abendmahlzeit, welche in einem bairiſchen Spanferkel beſtand.

Ich fand mich durch dieſe Erſcheinung und Prophezeihung Berganza's mißſtimmt und ſuchte durch einige abgeriſſene Phantaſieſtücke auf meinem Flügel mir Luft zu verſchaffen.

So gerieth ich mehr und mehr in Extaſe und recitirte unwillkührlich folgende Worte, welche Krummſtiefel hin und wieder mit einigen knurrenden Tönen begleitete:

„Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich ſie gedacht,
Nicht die Verſuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit dieſem Traum, auf ungewiß
Erfüllung hin die Mittel mir geſpart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten?
Bei'm großen Kreißler-Hoffmann! es war nicht
Mein Ernſt, wenn mir Gemeinheit tritt entgegen
Im Künſtlerkleid, mit ihr mich zu beſudeln!
Mein Will' nicht war's, mich in der Dummheit Kreis,
Die Ränke ſich von der Chikane leiht,
Wie ein gemeiner Muſikant zu ſpreitzen.
Das Ziel, das ich mir vorgeſteckt, es war
Ein edles, fern von jeder Gaukelei,
Nur mit der Kunſt es ernſt und redlich meinend!
Wohin doch ſeh' ich plötzlich mich geführt?
Bin ich in einer kunſtgeſinnten Stadt,
Im Kreiſe edler Muſiker? — ach nein!

Mich dünkt, ich bin nur auf ein Dorf gerathen,
Und Muſikanten ſind's, die um mich her
Ihr dierig, luſtig Kirchweihweſen treiben!
Der Schulz des Dorfs mit ſeinem Fiedelbogen
Schlägt ſchlechten Tackt zu meinem lautern Spiele,
Und Clarinett, Violoncell, ſie kreiſchen
Gemein mit ihren Inſtrumenten drein!
O Kreißler hilf! wie Du Dir einſt geholfen,
Und rette mich von einem Volk, das mich
Im eignen Netz verderblich hält umſtrickt,
Laß durch Gewaltthat ſelbſt es reißend löſen."

Noch wollte ich fortfahren, als mich jemand ziemlich unſanft auf die Achſel klopfte, ich drehe mich um — und Funck hatte meine lamentable Parodie angehört.

— Alles, ſprach Funck, was ich Ihnen theils geſagt, theils verſchwiegen habe, um Sie nicht muthlos zu machen, trifft ein. Doch entſchlagen Sie ſich für dieſen Abend den muſikaliſchen Leiden und kommen Sie, wir trinken ein Glas Rheinwein! — In ihm ſuchen Sie zu vergeſſen, was Sie unangenehm berührt! Er tröſtete und ſtärkte Hoffmann in ſeiner hieſigen Stellung, und ſo wird er auch Sie aufheitern.

Funck, ich und Krummſtiefel gingen zum Wein.

Sechszehntes Kapitel.

Don Juan-Probe und Amen.

„Valet will ich dir geben,
Du arge böse Welt!“
Altes Gesangbuch.

Heute Abend war Hauptprobe von Don Juan. Nicht ohne innere Bewegung ging ich in das Theater; denn der Hund Berganza mit seiner Mäusegesellschaft sammt dem verschlungenen Kater standen noch lebhaft vor meinen Augen; es war mir, als sollte etwas Wichtiges mit mir vorgehen, und da ich bei heftigen Gemüthsbewegungen leicht in Schweiß gerathe, hatte ich mich für das kalte Orchester und Theater leichter angezogen.

Vier Uhr war vorüber, als ich eintrat. Eine ominöse Stille verblieb auf meinen Gruß: „guten Abend,“ und diese Stille fiel schwer auf mein Gemüth; es schien mir jene Windstille vor Meeressturm zu sein. Ich klopfte endlich. Die Ouverture beginnt; ich merke so-

gleich an dem zweiten Pulte hinter meinem Rücken in den Violinen mehr fis als f; ſchon in den nächſten Takten treten die Flöten falſch ein. Ich fange von vorne an! Jetzt ſetzten die Clarinettiſten falſch ein. — Es wird unruhig, der Theaterdirektor verfügt ſich näher an das Orcheſter. Die Ouverture beginnt nochmals.

— Meine Herren, rufe ich zu, ſchwellen Sie die Tonleitern im Aufſteigen an, und nehmen Sie ab im Niederſteigen!

Der Vortrag bleibt derſelbe, ſie ſpielen in Stärke und Schwäche gleich.

Das Allegro beginnt; ich höre durch die Muſik durch mehrmals den Ruf: „es iſt zu ſchnell, — Donnerwetter!“

Ein Glück für das Orcheſter, daß die Ouverture zu der Introduction nach F dur hinleitet, ſonſt wäre ich verſucht geweſen, noch einmal den Allegroſatz zu beginnen; allein eben im Begriff zu klopfen, war das Orcheſter ohne Zeichen ſchon einige Takte in der Introduction vorausgeeilt. Ich ſchwieg und ging mit.

Leporello hatte ſeine Einleitung geendigt, Donna Anna ſtürzt mit Don Juan aus dem Hauſe, hält krampfhaft denſelben, erblickt in dem Augenblick den Kapitain Richmon in der erſten Couliſſe mit einer Choriſtin ſtehen — ſieht mich an, hat ihre eigene Stimme

vergeſſen und ſetzt mit dem Geſang gar nicht ein. Ich klopfe. — „Was hält man Probe, wenn die Theatermitglieder ihre Sachen noch nicht kennen?“ — ließ ſich eine Stimme im Orcheſter, unverſchämt genug, vernehmen. Ich blickte um mich, konnte aber nichts weiter als die rollenden Augen des Berganza in der dunkelſten Ecke des Orcheſters gewahr werden.

— Die Einleitung noch einmal! rufe ich. Donna Anna ſetzt wiederum taktlos ein; allein ich brachte ſie endlich in das Fuhrgeleis und die Introduction ging vorüber, jedoch nicht ohne den heimlichen Wunſch, dieſe Nummer noch einmal zu repetiren.

Donna Anna beginnt ihr Recitativ mit höchſter Mittelmäßigkeit vorzutragen, Keiner im Orcheſter giebt auf das Zeichen zum Eintreten Achtung, die erſte, noch öfters die zweite Violine ſchlagen vor, die andern haben dann verſäumt, und ſuchen durch ſchnelleres Tempo den vorausgeeilten Inſtrumenten nachzukommen. — Ich bitte um Aufmerkſamkeit. — Das Recitativ beginnt von Neuem. Keine Möglichkeit des Zuſammenhaltens des Quartetts. — In Strömen fließt das Waſſer von meinem Körper; — ich beginne von Neuem, ſage der Donna Anna einige empfindliche Worte über ihre Unachtſamkeit, ſie opponirt, und nach einer heftigeren Anſtrengung ging die Nummer mit Erbärmlichkeit von allen Seiten durch. — Man kicherte und

freuete ſich hinter den Pulten, und an dem Pulte der zweiten Violine, wo der kleine rothköpfige Violiniſt geigte, hatte ich ſchon früher Gelegenheit zu bemerken, wie derſelbe malitiöſe Schuft ſein ohnehin ſchlechtes Spiel noch verſchlechterte. In dieſem Augenblick kam er mir vor wie ein Fuchs in dem unbewachten Hühnerſtall.

Die Arie der Donna Anna begann. Julie warf ſich in's Zeug. — Da brauſ'ten die Bäſſe und Violinen im Sturme einher, die Blasinſtrumente bliesen Allarm, die Hörner ſollten — ſo ſchien es — gerade geblaſen werden! Umſonſt ſuchte ich die Gewaltigtönenden und Muſicirenden zu mehr Piano zu bewegen. Gott bewahre! ärger wird das Gekratze und Gedudel, — und der Donna Anna koloſſale Stimme, die doch die Mauern von Jericho umzuſingen im Stande geweſen wäre, verlor ſich in dieſer rohen Tonmaſſe als ein kleines Kindergeſchrei. — Dieſe Nummer war durch! — ich hätte ſie um keinen Preis mehr wiederholt; denn meine Ohren waren ſo mitgenommen, daß ich bei fernerem Anhören verzweifelt wäre. Mein übriger Körper war zum Umſinken bereit.

Das Terzett Nr. 3 beginnt. Ich ermahne nochmals zu leiſerer Begleitung. Die erſten Takte waren leidlich; allein je länger das Stück ſpielte, deſto ſtärker und unregelmäßiger wurde der Takt und konnte

nur mit hartem Aufſchlagen auf das Pult, welcher Holzton bis in die äußern Räume des Theaters klatſchte, gehalten werden. Ich kochte vor innerer Wuth, und in dieſer Aufregung ſchweiften meine Augen blitzesſchnell durch alle Räume des Orcheſters. Da entdeckte ich mit einem Male, daß ſich Mehrere von beiden Seiten nickend zuwinken, — z. B. die Clarinettenſpieler den Fagottiſten und Horniſten. Mir ballte ſich unwillkürlich die Fauſt, und der Taktſtock in meiner Hand wurde mir in dieſem Augenblick phantaſtiſch zum Eſelskinnbacken, — ich zitterte vor Bosheit, und nur der ganz gleichgültige, kalte Blick und Wink des Theaterdirektors von der Bühne herab, hielt mich noch im Zügel.

Die nächſte Nummer kommt. Clarinettiſten, Fagottiſten und Horniſten fehlen. Ich beginne von Neuem. Mein Auge fixirte dieſe drei Partien: Da ſehen die Horniſten ſchelmiſch unter ihrem Pulte nach mir, um mir bemerkbar zu machen, daß ſie gar nicht mitwirken.

— Meine Herren! — hebe ich an, — ich ſehe nunmehr vollkommen ein, daß ich unter Ihnen verrathen und verkauft bin, — (in dieſem Augenblick lief der ſchwarze Kater, ſeinen violinbogenartigen Schweif hoch in die Höhe haltend, über mein Pult und Partitur weg und verſchwand in dem Souffleurkaſten) — ich hätte nimmer geglaubt, daß Ihr ſo höchſt mittel-

mäßiges Orcheſter, das ſo vieler Nachhülfe bedarf, auch noch die Malice beſitzen würde, abſichtlich und komplottmäßig zu fehlen. Machen Sie mich nicht toll, ſonſt könnte ich Repreſſalien gebrauchen und wir ſäßen noch Nachts zwölf Uhr hier!

— Das wollen wir ſehen! ha! ha! ha! — ließ ſich eine dünne unbekannte Stimme aus dem Boden des Orcheſters vernehmen; — mir ſchien ſie jener Geiſt aus Hoffmanns Eliriren des Teufels zu ſein, — die Augen Berganza's in der Ecke funkelten feuriger bei meinem Hinblick — ich ſchwieg und verdeckte meine Gänſehaut. — Der Clarinettiſt mit dem rothen Geſicht ſchraubte jetzt, mir nichts, dir nichts, ſein Inſtrument auseinander und ging, nach meinem und dem vom Unternehmer bei der Zampaprobe ſchon gegen ihn ausgeſprochenen Wunſch — zum Teufel? — nein! in einen Winkel, um Erfriſchungen aus der Taſche zu holen.

Weiter ſchweifte mein Auge nach einem andern dunklen Winkel. An die Loge gelehnt, gleich zwei Strauchdieben, ſaßen die beiden Fagottiſten, die ihre Blicke ſtarr auf ihre Stimme hefteten; es war jener Blick eines loſen, ungezogenen Jungen, der einen böſen Streich verübt hat, indem ſein Erzieher ihn zur Rechenſchaft auffordert. — Ich hätte ihn anreden mögen:

— Mein verehrter Herr und erſter Fagottiſt! Sie heißen Tod! — wahrlich, es wäre gut, wenn Sie ſtatt des Fagottes die Senſe in die Hand nähmen! — Da ich nun aber einmal im Zuge war, ſo ſuchte ich einen verlornen Poſten hinter mir, von welcher Seite her auch jene geiſterartige Stimme erklungen war, — und fand, gleich einem Igel, welcher den Angriff irgend eines Feindes fürchtet, zuſammengerollt, mit ſtrüppigem Haar, den flausröckigen Violoncelliſten — hinter ihm auf der Barriere des Parquets glaubte ich deutlich den ſchwarzen Kater zu erkennen, welcher von Zeit zu Zeit mit ſeinem Schweife nach dem Geſichte des alten Flausrocks herüberlangte und ſein Geſicht ſtreichelte.

— Alter, invalider Muſikdirektor aus dem Bauernkriege! Euer letzter Troſt blieb das Violoncell, welches Ihr zwanzig bis dreißig Jahre zur Ehre der Muſik geſpielt habt; — (hier miaute der ſchwarze Kater) — allein die Zeiten haben ſich geändert: das Violoncello ſpielt jetzt Euch, und Ihr ſeid nur noch auf das ordinäre Inſtrument — Intrigue genannt — verwieſen. Dieſes Inſtrument kann auch bei Altersſchwäche trefflich geſpielt werden und Ihr ſpielt es wahrlich gut, alter Flausrock! Hier ſprang der ſchwarze Kater mit Geräuſch von der Barriere und verſchwand in der Tiefe. Im nämlichen Augenblick ſprang die A-Saite auf dem Violoncell des Flausrockes und fernes Ge-

räuſch, wie ein Donner, wurde gehört, allein es war weiter nichts: — der ſchwarze Kater hatte ſeinen Weg über die Phyſiognomie des rothköpfigen zweiten Violiniſten genommen, welcher vor Schreck ſein Geſicht in das einer Kröte verwandelte und mit ſeinem Fiedelbogen ein Loch in die neben ihm ſtehenden Pauken ſchlug und in dem Keſſel rührte. —

Das Murmeln begann von allen Seiten. Ein Männchen heulte mir zu: „Wir haben nie mehr als eine Probe von Don Juan gehabt, warum wollen Sie Veränderungen und Neuerungen machen? Wozu dieſe Vorprobe? Wir ſind nicht da, um uns 4 — 5 Stunden ſchinden zu laſſen!"

Mittlerweile war es auf der linken Blasſeite ruhig geworden. Der rothwangnäſige Clarinettiſt hatte ſein Inſtrument wieder ineinander geſchraubt und erwartete, da er ſich leiblich geſtärkt, ruhiger die Zukunft. — Der Spuk verlor ſich — der rothe Kopf des zweiten Violiniſten — Ranzeb in der Feenwelt genannt, — bekam ſeine natürliche Farbe wieder, ich klopfte und es begann das Quartett. Wir ſind aber kaum zwanzig Takte hinein, als der kleine Ranzeb ruft: „Wir ſehen den Takt nicht!" Ich klopfte laut zum Stillſchweigen, doch die beiden Fagotte waren zum perpetuum mobile geworden und konnten ihre Inſtrumente nicht zum Stillſchweigen bringen, ſie bliesen fort. —

— Wir ſehen den Takt nicht! — rief es noch einmal wie ein fernes Echo über dem Blocksberg.

— Wie wollen Sie, daß ich taktire, meine Herren? — erwiderte ich. Belieben Sie vielleicht eine Hopfenſtange? — oder das Violinbogenkommando? — nur Geduld, das wird Ihnen, unter ſolchen Umſtänden, bald wieder werden! — (hier zeigte ſich meinen Blicken abermals Berganza in der Ecke mit feurigen Augen und knurrte mich an) — die Horniſten erſchraken über den Ton und ſteckten in der Schnelle andere Bogen auf, weil ſie glaubten, der Ton käme aus ihren Inſtrumenten.

— Was verlieren wir die Zeit mit dem Geſchwätz! ſchrie aufſpringend der kleine Flötiſt und Concertmeiſter des Orcheſters, — beginnen wir, wir können uns nicht alle mein Lebtage hierher ſetzen, und zudem, wenn Alle dirigiren wollen, brauchen wir überhaupt keinen Direktor! — Der Unwillige warf ſich noch einigemal auf ſeiner Bank umher, und gab ſeinem Nebenmanne einige Rippenſtöße. Ich klopfte, um auf's Neue zu beginnen.

Wir waren am Finale des erſten Aktes.

Der kleine, eifrige Flötiſt, faſt der Einzige in dem ganzen Orcheſterperſonal, welcher Anſpruch auf muſikaliſche Bildung machen konnte, durch den Geiſt ſeiner

Rede und, weil mehrere aus dem Orcheſter ihm vielleicht über ſeine Heftigkeit etwelche Geſichter geſchnitten hatten — denn das verträgt kein Kamerad — etwas exaltirt, glaubte in der Exekutirung des Stückes, die Pauken müßten eintreten. Wie ein Blitz war er mit einem Fuße auf ſeiner Bank, vergaß die nützlichen Worte, die er ſo eben zum Lobe eines Direktors geſprochen und gab eigenmächtig den Pauken das Zeichen zum Anſchlagen.

— Die Pauken! — ſchrie er, — rrrrrrr!!! — rrrr — rrr — rr — r und da er als Nächſter meines linken Flügels agirte, hätte er mich faſt in ſeiner Paukenbegeiſterung von meinem Tritte heruntergewirbelt. Ich mußte über dieſen poſſirlichen Figuranten, trotz meiner Beklemmung, ſelbſt lächeln.

Jetzt fehlte Donna Anna abermals, und ich bin im Begriff, ihr einzuhelfen, als ich ihre Stimme deutlich von meinem Nachbar geblaſen höre. — Ich beobachte Julien und den Flötiſten und entdecke in den harmoniſchen verflochtenen Accorden Mozarts auch eine zärtliche Harmonie zwiſchen Julien und den Flötiſten. Ihre Blicke wechſeln miteinander. — Er bläſt — ſie ſingt nach — die Augen ſprechen und Beide ſchwören ſich Treue im Leben und Tode — ob auch die eigene Flötenpartie von den Flötiſten verloren gehen ſollte,

was bekümmert das ihn — für eine Welt galt ihm der zärtliche Blick von Donna Anna.

Was würdeſt Du wohl ſagen, Kapitain Richmon und Du blondgekräuſelter Redacteur des Anzeigers, wenn Du Deinen Nebenbuhler erkannt hätteſt? — Siehſt Du, der Ton einer Flöte iſt oft verführeriſcher, als ein Degen und ein ſchön geſtutzter Schnurrbart! Und die blondgelockten Jünglinge triumphiren nicht immer über das Herz einer Schauſpielerin. — Sie ſind einmal nicht anders! —

Der Mittelſatz begann, nachdem der Vorderſatz ſchlecht durchgegangen war. Doch, — was Mittelſatz! — ich war froh, daß er durch war, und dirigirte nur noch als ein Muſikdirektor-Schatten, der froh iſt, wenn er zur ewigen Ruhe übergeſchifft wird. —

Mein Blut war übrigens in Gährung und ich konnte bei längerer Oppoſition dieſes merkwürdigen Orcheſters am Ende aus dem Geleiſe der Ordnung treten.

Den letzten Satz im Finale des erſten Aktes nahm ich im Tempo ein wenig raſcher, als dieſe Altweiberkapelle es von früher her vielleicht gewohnt war. In der rauſchenden Muſik ſelbſt hörte ich die einzelnen halben Takte, ganzen Takte und Viertel mit den Füßen nicht nur treten, ſondern ſtampfen, woraus ich den

überaus ſcharfſinnigen Schluß zog, daß dem belobten Orcheſter der Takt überhaupt nicht recht ſei.

In allem Aerger aber gedenke ich noch einer ſehr ergötzlichen Scene.

Der zweite Flötiſt, ein Schüler von unſerem erſten, irrte hin und wieder, ſetzte nicht richtig ein, oder verfehlte überhaupt die Noten. Ohne Weiteres verließ der erſte Flötiſt ſeine Stimme, blies nicht mehr, ſondern machte dem zweiten unter folgenden denkwürdigen Worten die Muſik alſo begreiflich, indem er dazu laut taktirte:

— Siehſt Du nicht — Du Eſel! — hier ſteht ein Punkt dabei — Kalb Moſis! — merkſt Du denn nicht, daß Du hier Achtel ſtatt Viertel machſt? — O Du R — vieh!

Unterdeſſen ging die übrige Muſik in bacchantiſchem Toben fort.

— Mein Gott! ſchrie der Baſſiſt, wir kommen nicht nach!

— Nehmt Euch zuſammen — ſchrie der kleine Flötiſt — ich kann nicht Allen einhelfen!

Wie das wüthende Heer im ſauſenden Galopp über Thäler und Berge dahinfährt, ſo ging es über Stock und Stein vorwärts. Bald gab der Gnom ſein Zeichen an den Baß, bald an die Violinen, bald an

die Trompeten, — und luſtig ſchauten wiederum die Horniſten geduckt am untern Theile ihres Pultes ſchelmiſch nach mir hin, um mir begreiflich zu machen, daß ſie nicht dabei ſeien.

Wie ein Chaos endete das erſte Finale und ich war zu meinem Verdruſſe genöthigt, auf Verlangen des Schauſpieldirektors das letzte Allegro noch einmal zu beginnen. Doch ein guter Geiſt ſchien nochmals in mich hineinzufahren, und ich richtete abermals freundliche Worte an das Orcheſter, und bat es um Aufmerkſamkeit. — Jedoch nur tauben Ohren predigte ich; denn in den Bänken, an ihren Pulten ſaßen die Rohen, Unempfindlichen, und glotzten mich mit ſchneidender Kälte an.

Das Allegro begann noch einmal; allein ſchon mit dem Eintreten des Geſanges bemerkte ich, daß die Pauken abermals nicht ſtimmten. Ich pochte, und veranlaßte den Paukenſchläger zu ſtimmen, allein das ging dem guten Manne hart an. Er brummte über Launen, indem ihm noch die Erklärung Murrs vorſchwebte, nach welcher er dieſes Inſtrument für ein Rumpelinſtrument hielt, welches keine Stimmung brauche. Indeſſen biß er in einen ſauern Apfel und ſtimmte und ſo ging es bis zum Schluſſe des Aktes.

Tumultuariſch zog die noble Geſellſchaft, gleich den ſcheußlichen Gebilden, welche geſtern über meine Füße

ihren Weg genommen, zur Thüre hinaus in das anſtoßende Gaſthaus zum Herrn Koller — ihrem Herzen Luft zu machen, und der Trockenheit im Halſe mit einigem Bier nachzuhelfen; denn zwei Stunden hatten wir uns gemartert.

Ich ſchöpfte tief Athem! Schwere Seufzer entquollen meinem gepreßten Herzen, ich fühlte mich im Innerſten der Seele tief verwundet durch dieſe Schändlichkeiten von Menſchen, denen ich nie etwas zu Leid gethan, die mich auf ſo unwürdige Weiſe verfolgten, ohne mich nur zu kennen, und meinen intellektuellen oder muſikaliſchen Werth, bei ſo bodenloſer Vornirtheit und Gemeinheit nie zu ergründen fähig waren. Herr! betete ich im Stillen, laß mich unter dieſem muſikaliſchen Pöbel, der die Gewohnheit, nichts Neues, nichts Beſſeres neben ſich aufkommen zu ſehen, zu wahren Teufeln macht, nicht untergehen und unterſtütze mich, wenn nichts anderes hilft, wenigſtens unter dieſe Säuen zu fahren, und ſie mit etwas anderem als mit dem Taktſtock Moros zu lehren! —

Ich ging auf die Bühne und ſtellte mich ſchweigend vor dem Theaterdirektor hin und erwartete ſeine Meinung und Erlöſung aus dieſer Folter. Derſelbe aber, längſt bekannt mit den geheimen Machinationen dieſes Künſtlervolkes, erwiderte mir ganz ruhig: „Welch ein Neuling ſind Sie auf unſerem Territorium, daß

Sie dieſe Vampyre, die jeder rechtlichen Theaterunternehmung ſeit mehr als drei Jahrzehnten das Blut ausſogen, ſo gar wenig kennen. Es ſteht mir noch ein Mittel zu Gebote, die Ruheſtörer zu Ihrer eigenen Satisfaktion zur Rechenſchaft zu ziehen, indeſſen Sie laſſen ſich in Ihren Funktionen nicht ſtören und behandeln Sie die Sache mit Ruhe und Kälte! —

— Herr! da hört Alles auf! erwiderte ich. Ich bin nicht gekommen, um mir das Blut tropfenweiſe abzapfen zu laſſen. Ich werde dieſe Probe noch endigen, allein verzichte heilig und theuer für immer auf die Ehre eines Muſikdirektors in B. Ich will es nicht abwarten, daß es mir ergehe, wie meinem groſſen genialen Vorgänger, der abgeſetzt wurde, weil er mit dem Flügel und nicht mit dem Violinbogen dirigirte, und die Geige nicht zu ſchaben verſtand. Ich verſtehe zwar dieſes Inſtrument vollkommen, halte es aber tief unter meiner Würde, meine Grundſätze gemeinen, eingebürgerten Launen und Gewohnheiten unterzuordnen. Hoffmann wich oder mußte vielmehr ſo elenden Rückſichten weichen, und ich kleiner Punkt gegen ihn, rechne mir's zur Ehre, in ſeine Fußtapfen zu treten.

— Gehen wir zum zweiten Akt, ſprach kalt der Direktor zu mir.

Meine Augen fielen in das Orcheſter, das mir als ein Fegefeuer ſeltener Art von unten herauf leuchtete.

Ich ſah die fratzenhaften Geſtalten, die im erſten Akt an meinem Geſichte vorübergegangen waren, verwirklicht hinter den Bänken und ſie ſchienen mir mit ſchadenfroher Freude herunter zu winken. Der ſchwarze Kater mit hoch aufgehobenem Schweiſe grinſ'te mir mit teufliſch freundlicher Miene entgegen und hatte jetzt ſeinen Platz auf dem zurückgeſtellten Großvaterſtuhl Murrs genommen. Berganza war kaum mehr zu erkennen — ſo tief hatte er ſich in ſeinen Winkel zurückgezogen.

Ich ſuchte, ſchnell mit dieſem zweiten Akte fertig zu werden. Eine gewiſſe Gleichgültigkeit, mit dem feſten Vorſatz im Hintergrunde, die Oper unter keiner Bedingung zu dirigiren, hatte alles Intereſſe für die Sache verſcheucht, und nur ein tief gefühltes Mitleid für den unſterblichen Meiſter, ihn ſo abſcheulich verhunzt zu ſehen, machte ſich in meinem bangen Herzen Raum.

Wiederum betrat ich meine Schlachtbank. Der kleine Flötenbläſer, der wohl ſchon von früher her ſolchen Scenen mit beigewohnt haben und als Dirigent oder Concertmeiſter in ſeinem Direktorium nicht unähnliche Erfahrung gemacht haben mochte, gab mir in's Ohr flüſternd, freundlich — ich glaubte Antheil an meiner Marter zu bemerken — zu verſtehen: Den Takt laut auf das Pult anzuſchlagen. „Sie kommen

ſonſt nicht durch," ſagte er, „man iſt das einmal hier ſo gewohnt, ich meine es aufrichtig und gut mit Ihnen."

Ich folgte ihm, fand, daß er Recht hatte, ſchlug den Takt gleich einem Dreſchflegel, der leeres Stroh driſcht auf das Pult auf, und ſiehe da, die ſchwankenden muſikaliſchen Dreſcher kamen in's Gleichgewicht. — Mit großer Leichtigkeit ging ich über die unzählig gemachten Fehler hinweg, und war froh, als das Finale endlich begann.

Da gab es aber wiederum einen Tempokrieg. Der erſte Fagottiſt blies wieder ſechszehn Takte vorwärts, obgleich ich Halt geboten hatte. Das Völklein lachte darob nicht wenig, und der flausröckige Muſikdirektor von Fulda hinter mir, rieb ſich vergnüglich die Hände. Endlich erſcheint der Geiſt des Kouthurs, um Don Juan's ſündlichem Leben, ſowie der Höllenmuſik ein Ende zu machen und mich von der muſikaliſchen Folterbank zu befreien. — Der letzte Accord tönte noch fort in einzelnen Stimmen, als die Orcheſtermitglieder ſchon halb zur Thür hinaus waren. —

— Mein verehrter Herr Theaterdirektor! begann ich, nachdem ich als ein umgefahrner Grenzſtein noch auf meiner Stelle ſtand, — ſchicken Sie gefälligſt zu Ihrem alten Murr, damit er in Geſellſchaft ſeiner falſchen Quinte und liebenswürdigen Gattin, Donna

Petronella, dieſe Unholde bezähme — (hier miaute der größer gewordene Kater hinter mir mit vernehmlichen Tönen). — Beide nur haben den Schlüſſel zu dieſem furchtbaren Reiche, mein Muſikdirektorium hier laſſen Sie noch heute zu Grabe tragen und es dem Allmächtigen zu einer fröhlichen Auferſtehung empfehlen!

Der Direktor ging. Allmälig verlöſchten die Lichter — aus der Tiefe des Orcheſters kam langſam Berganza hervor — ſah mich trauernd an — und ſprach: — Unglücklicher Muſikus! auch Deine Stunde hat hier geſchlagen — ſowie die meines Herrn — auch Du biſt ein Opfer der gemeinen Muſikantenintrigue geworden — fliehe und ſuche anderswo den Funken der göttlichen Kunſt zu nähren — hier bleibt es beim Alten. — Noch einmal wiederholte ſich der geſtrige Spuk; — ich eilte aus dem Theater und fand auf der Thüre Krummſtiefel, meinen einzig übriggebliebenen Freund in dieſem jammervollen, muſikaliſchen Labyrinthe; denn ſchon war Alles öde und leer auf der Straße und die Helden hatten ſich nach ihren Bierhäuſern hingezogen, um ſich theils zu belohnen, theils ihre noch nicht ganz ausgeſprützte Galle vollends im Raiſonniren und Schimpfen zu entleeren und ihre ſchadenfrohe Freude in Gemeinſchaft an den Tag zu legen.

Kaum erfuhr Murr, was ſich ereignet, als ſeine kränklichen Umſtände ſogleich der Beſſerung zueilten und nach langer Zeit wurden endlich für Augenblicke ſeine falſchen Quinten rein, denn ſeine Ehefrau harmonirte mit ihm, nachdem ſie als ſchwarzer Kater meiſte Don Juan-Probe mitgemacht. Es wurde der braune Fleck im Geſicht mit einiger Schminke überzogen und der Kranke verfügte ſich nach der wohlbekannten Höhle, wo ſeine Getreuen ſich aufhielten. — Krummſtiefel und ich hatten bereits in einer ſtillen Ecke verkleidet Platz genommen und hörten nun den Triumph beim Eintritt Meiſter Murrs.

— Wir haben geſiegt! — wir haben geſiegt! — ſprang der kleine zweite Violiniſt Murr entgegen, der bleich in die Mitte ſeiner Jünger trat und ausſah, als wenn er eine Leidensgeſchichte bis auf das Nageln ans Kreuz mit durchgemacht hätte, und der Kopf des zweiten Violiniſten fing an, ſich in brillantem Feuer zu zeigen. —

— Der Dicke iſt hinausgebiſſen und Du biſt in Deine alten Rechte eingeſetzt — freue Dich, Bruder! — wir leiden einmal keinen Andern, als Dich! —

Gerührt, aber ſehr angegriffen, dankte Murr ſeinen Anhängern; — jedoch war es nicht zu verkennen, daß er den Sieg, den Dummheit und Chikane ihm erfochten, nicht lange genießen würde, denn er mußte

nach kurzem, wegen eingetretener Schwäche im Kopf das Zimmer verlassen und seine Wohnung suchen. — Ob er sie diesesmal ohne Umwege suchte? ja! denn er war krank und die unreine oder falsche Quinte in seinem Hause war gestimmt. In der musikalischen Biergesellschaft indessen ging es noch lebhaft her und öfters fing Krummstiefel, der neben mir lag, an zu knurren, wenn er Urtheile über Musik hörte, die seinem Hundsverstand nicht einleuchteten. Besonders war der kleine rothköpfige Ranzeb sehr laut und wußte aus vielen Beispielen seines Lebens zu erzählen, wie er ein gereister Mann sei und sich viele Erfahrung gesammelt habe, und daß ein zweiter Violinist noch nicht zu verachten sei, weil er zweite Violine spiele und am Ende auch nur zweiten Tenor singe.

— Allein, mein Freund, begann der starke, wo nicht kühne Mann, woher hast Du den rothen Fleck auf Deiner Nase, welcher sich bei Echauffement wie ein Brillant erröthet und leuchtet? —

Hier wurde Ranzebchen ärgerlich und schnitt seinem Kameraden bösartige Gesichter, denn die Ursache dieses rothen Fleckes verdankte er einer Entdeckungsreise auf dem Thüringerwald, von der er nicht gerne sprach. Ein vorlauter junger Mensch erhob sich mit Hast und bot sich an, die Geschichte zu erzählen. Ranzebchen nahm seinen Hut und empfahl sich. Ich aber und

Krummſtiefel blieben in unſrer Ecke ſitzen und hörten dieſe höchſt intereſſanten Reiſeabenteuer aus dem Munde des Vorlauten mit an. Die Geſchichte iſt zu lang und zu intereſſant, als daß ſie nicht ein eigenes Kapitel hier einnehmen ſollte.

Siebzehntes Kapitel.

IVtes (malitiöſes) Intermezzo.

Des verrückten Kapellmeiſters Gruß an das roth-köpfige Ungeheuerchen,

oder

Ranzebchens Reiſeabenteuer auf dem Thüringerwald, als ein groſſer Schnee gefallen und was ſich darauf begeben.

(Ein junger Menſch vom Dorfe erzählt.)

— Aber lieber Herr Schulmeiſter, ich begreife Ihren Drang nach zahlreicher Umgebung und der großen Welt nicht. So oft Sie auf der Landkarte mit ihren Schulkindern irgend einen neuen Staat aufgefunden haben, ſo iſt auch gleich die Sehnſucht rege, denſelben perſönlich bereiſt und geſehen zu haben. Was haben Sie davon? Bleiben und leben Sie doch hübſch ſtill bei unſrer Bauernſchaft, denn glauben Sie mir, Sie ſind nicht für die große Welt gemacht. Schon Ihr kleines, ſchwaches Figürchen paßt für Reiſeſtrapazen nicht — und — unter uns: Sie haben rothe Haare, die ſtehen im Ausland in keinem Credit: — wieviel

Geld alſo müſſen Sie haben, wenn Sie ſo eine Reiſe machen wollen! Ich nehme dieſes nur an mir ab, indem mir ein Abſtecher in die nächſte Stadt ſoviel koſtet, daß ich 8 Tage ſparen muß, um mich wieder zu erholen.

So ſprach der Schulze des Ortes zu dem kleinen Schulmeiſter Ranzeb — der neben ſeinem Talent, die Schuljugend in der Literatur des A b c's und, was noch mehr, in der Philoſophie des Rechnens und Schreibens unterrichtete, dabei aber einen unbezwingbaren Drang nach Welt- und Völkerkunde entwickelte und Alles gerne mit eigenen Augen geſehen hätte. Der Schulze würde noch weiter fortgefahren ſein, wenn der kleine Schulmeiſter nicht ſchon lange des Geſprächs überdrüßig geweſen und dem Schulzen barſch mit der unverſchämten Lehre in's Wort gefallen wäre, er ſolle nicht über Gegenſtände ſprechen, über welche nur er, der Schulmeiſter, als einziger Gelehrter mit Ausnahme des Pfarrers im Dorfe, ſprechen könne. —

Es entſprang dieſe barſche Rede offenbar aus Unmuth darüber, daß er und ſein rieſenhafter Schulmeiſtergeiſt, durch ſeine Stellung in das Dörfchen gebannt, nicht alle Hecken und Zäune des Dorfes mit einemmale überſpringen und ſo in die weite Welt hinauseilen konnte. Dann ſchlug er ſich vor ſeinen Kopf und ſprach ärgerlich, mit ſeinem ſtark beſohlten Fuß

ſtampfend zu demſelben: „Du Dummkopf!“ er meinte damit nur ſeinen Kopf und nicht ſich ſelbſt, denn ſonſt war Ranzebchen ein ganz geſcheidtes Kerlchen und wußte ſich mit vieler Umſicht und Schlauheit in manche Verhältniſſe des Lebens zu fügen — ja, wenn es ſein mußte, zu drängen — wobei er ſeine ſcharfe Zunge gut in Anwendung brachte. Doch das gehört nicht hieher. Es handelt ſich darum, wie ein Genie ſich endlich dennoch Bahn bricht, und würde es auch in Ketten und Banden gelegt.

Ranzebchen hatte Jahre lang geſchulmeiſtert, als man auf einmal höhern Orts aufmerkſam auf das Männchen wurde und beſchloß, ihm, bei ſeinem Drang nach der größern Welt, eine Stelle in einer Stadt zu geben, wo er zwar aus angeborner Neigung in den ſchönen Wiſſenſchaften A, B, C und was dazu gehörte, unterrichten konnte, allein er ſollte, da man muſikaliſche Anlagen in ihm entdeckte, die faſt mit ſeiner Neigung zur Völkerkunde in gleichem Verhältniß ſtanden, in das weite Reich der Töne geführt werden. — Der verdienſtvolle Kapellmeiſter Murr nahm ſich des bis jetzt vernachläſſigten Talents an und gab ihm Unterricht auf der Violine, — allein nebenbei ſollte er ſeine weiche Seele in Meſſen, Brevieren und Offertorien zerſchmelzen laſſen, als Chori regens eine glänzende Laufbahn machen und dennoch ſeinen

Drang nach Außen befriedigen. Wie nun dieſes geſchah, will ich jetzt weiter erzählen:

Still und harmlos hatte der kleine Mann ſchon Jahrelang wieder dahingelebt; ſein Meiſter hatte ihn zur zweiten Violine herangebildet und er geigte mit vieler Ueberlegung, ſang Sonntags vom Chor ſein Deputat Geſänge, erbaute die Gemeinde, aß und trank und ging um die regelmäßige Zeit zum Bier, ſog aus deſſen Schaume Kraft zum Austrinken eines zweiten Glaſes und aus dem letzten die zur Fortſetzung für den nächſten Tag. Seine Unterhaltung war ſalbungsreich, denn er ſprach nie mehr, als geſprochen werden durfte; da er in einer gewiſſen Decenz als Choriregens bleiben mußte, ſo hielt er auf beſtehende Verhältniſſe und wünſchte auch keine neuen, weil man ſie überhaupt nicht wünſchte. Zu Felde zog er aber gegen die, welche an ſeinem Ingenium zweifelten, was ihm gar nicht zu verdenken war, da er mit demſelben ſehr karg that, und er haßte diejenigen, welche mehr Erfahrung und Kenntniſſe hatten, oder haben wollten. Schriftſteller war er auch und bei dem Tageblatte der Stadt angeſtellt, wohin er auch manche treffliche Anonçe lieferte, die nur einen einzigen Eindruck machte. Wagte man aber, ſeine einmal geſchriebene und veröffentlichte Gelehrſamkeit anzutaſten, dann war er außer ſich und es war poſſirlich mit anzuſehen, in was für

kurzweiligen Figuren der kleine rothköpfige Brauſekopf auf ſeinem Bierſtuhl herumfuhr. So hatte er einmal eine kleine beißige, ſchadenfrohe Annonce über einen fahrenden Muſikanten, den er in der Seele haßte, weil er den Verdienſtvollen nicht nach Verdienſt gewürdigt zu haben glaubte, in ſeinen überfüllten Geiſtesableiter, das Wochenblatt, ſetzen laſſen, welche hieß:

„Ein fahrender Muſikant mit der Violine auf dem Buckel, reiſt als Faſtnachtsnarr in der Welt herum und kann nicht zum Spielen kommen.“

Darob freute ſich das Männchen ſehr, allein dennoch, wiewohl nicht nach ſeinem Wunſche, bekam der fahrende Muſikant einen Dienſt in ſeiner Nähe — nämlich in einer Menagerie, wo derſelbe die Affen muſikaliſch dreſſiren und ihm ſelbſt, als Meerkatze aufgeführt, den Takt beibringen ſollte. Das war ſchwer! denn Ranzebchen hatte zwar viel Geſchick, doch die Mutter Natur hatte ihm den Takt verſagt. Als nun der Fahrende ihn tanzen lehren wollte, ſchlug er einen Purzelbaum und ſchrie: „der iſt nicht werth, mir die Schuhriemen aufzulöſen!“ — In der Muſik überhaupt hatte er ſich ein competentes Urtheil angelernt, denn beiläufig bemerkt, Ranzebchen ſpielte ausgezeichnet zweite Violine bei dem Hoforcheſter der erwähnten Menagerie; ſang (ich weiß nicht ob die Meerkatzen ſingen, allein dieſe Meerkatze ſang), und ſang erſten

Tenor, — zwei Talente zugleich, welche ihm in der muſikaliſchen Welt der Stadt, wo er lebte, großes Anſehen verſchafften und Geld erwarben. Nun geſchah es, daß einſtmals ein Philhellene, der die Julirevolution mitgefochten (ſiehe Tageblatt Nr. 78, 1838) und bei Conſtantine gefochten hatte, in die Stadt einrückte und glücklicherweiſe die Bekanntſchaft mit Ranzebchen machte, dadurch zwar, daß Ranzebchen zweite Violine ſpielte und der Philhellene nicht, und Ranzebchen erſten Tenor ſang und der Philhellene zweiten. Große Reſultate gingen aus Beider Unterhaltung hervor, nicht allein für die Kunſt, ſondern auch für Länder- und Völkerkunde; — was aber die Kunſt anbetraf, ſo konnte der Philhellene nicht Stich halten, denn da meinte Ranzebchen, er allein habe die Muſik aus dem Born der alten und neuern Kunſt geſchöpft — und das mit Recht — denn er war Choriregens — und ſpielte zweite Violine. Allein als der Philhellene vom Orient erzählte und auf den Thüringerwald zu ſprechen kam, wo vor einigen Jahren ſo ein Schnee gefallen ſei, daß zweihundert Leute auf der neuen Kunſtſtraße gearbeitet hätten, den gefrornen Schnee in Quadern auf der Straße auszuſtechen und durch die Aufeinanderſchichtung eine Schneemauer gebildet hätten, wodurch die Bewohner des Oertchens auf dem Walde von der Nordſeite her, wo nämlich die Mauer ſtand, mehr

vor der Kälte und dem Schneegeſtöber gedeckt geweſen wären: — da ſperrte Ranzebchen Maul und Naſe auf, und obgleich er an Naturwunder zu glauben berechtigt war, da er ſich ſelbſt für eins hielt, ſo wollte ihm dieſes doch nicht recht in den Kopf und er würde den Philhellenen gradezu für einen Aufſchneider und Lügner erklärt haben, hätte der Kerl nicht ein zu martialiſches Geſicht geſchnitten.

Allein durch die Erzählung des Philhellenen war die alte, großartige Sehnſucht nach Außen in Ranzebchen wieder geweckt worden und er beſchloß nun, das Unmögliche möglich zu machen, ſeinen Wanderſtab zu ergreifen und für dieſen Winter in die Gebirge und Waldgegenden zu reiſen, um ſich von der Wahrheit und Unwahrheit des großſprecheriſchen Philhellenen zu überzeugen. Er reflectirte dabei ſo: „Einmal muß ich denn doch hinaus — der Thüringerwald iſt zwar weit, ich glaube zwanzig Stunden — es iſt ein weiter Weg — allein ich vollführe es und ſollte es noch um einige Stunden weiter ſein. Ich werde zwar manche Unannehmlichkeiten auf der Reiſe zu beſtehen haben, denn man hat mir erzählt, daß es nicht überall ſo vortreffliches Bier gebe, als hier; auch ſoll man auf dem Thüringerwald Schnaps trinken; nun das lerne ich auch durch Gewohnheit! Und was können mir für Unannehmlichkeiten zuſtoßen — bei meinen Talenten und

angenehmem Aeußern? — und wenn es wäre! ich ſpiele zweite Violine und ſinge erſten Tenor — und von dieſer Kunſt weiß das dortige Bärenvolk gewiß nichts!“

Das Ränzchen wurde gepackt und ſchon den andern Morgen ſahen wir Ranzebchen luſtig und munter auf der Straße nach dem Thüringerwald, folgendes ſelbſtgemachte Liedchen, worauf er ſich nicht wenig zu gut that, mit ſeiner wunderzarten Stimme in Begleit der zweiten Violine vortragend:

(Nach der Melodie: wenn jemand eine Reiſe thut ꝛc.)

Will man die Chauſſée beſehen,
Muß es raſch von dannen gehen;
Und ſo gehe ich auf Reiſen
Mit der Welt mich 'rum zu beißen.
Lebt denn wohl, ihr Brüder mein!
Denkt — es muß geſchieden ſein.

(Chor der Vorübergehenden.)
Ranzebchen! Ranzebchen! marſchir!

Ich marſchir' nach meiner Weiſe,
Jeder ſuchet ſein Geleiſe.
Und ich geh' nach Thürings Länder
Geld in Taſchen macht behender.
Sitz ich erſt beim Schmauß und Bier,
Kommt der Witz von ſelber mir.

(Chor der Marktleute.)
Ranzebchen! Ranzebchen — fein ſacht.

Ich hab' zwar nicht viel im Sacke
Doch ſteht ſchön der Hut zum Fracke.

Und vor allen andern Dingen
Spiel' ich Geig', auch kann ich ſingen.
Mädchen! hör mein Liedchen fein
Geig' ich! biſt behend Du mein.

(Chor der vorübergehenden Mädchen.)
Ranzebchen! Ranzebchen — ei! ei!

Ranzeb iſt geſcheit im Kopfe
Seine Weisheit liegt im Zopfe,
Und mögt ihr auch gleich erblinden
Werdet ihr ihn niemals finden; —
Denn ich trage meinen Zopf
Im Gehirn und nicht am Kopf.

(Chor einer vorüberziehenden Heerde.)
Ranzebchen! Ranzebchen! wie klug!

Lebt denn wohl, ihr ſtädtſchen Hügel,
Weiß beſchneit, ich nehme Flügel;
Auf der Schneegebirge Mauern
Werd' ich die Natur belauern.
Ach! ich fühl's, es friert mich ſchon —
Ranzeb ſpricht dem Schickſal Hohn.

(Chor der Hintertaſſenen, weinend.)
Ranzebchen! Ranzebchen! adieu!

So war Ranzebchen eine Stunde wohlgemuth, luſtig und mehr hüpfend auf der Landſtraße fortgeeilt, als mit einemmale ſich ein ſcharfer Nordwind erhob und unſerem kleinen Reiſenden Schnee, Waſſer und andere kalte Naturſtoffe in's Geſicht blies. Er zog den Rockkrägen in die Höhe, drückte ſeinen Hut in's Geſicht, allein der Wind wurde unverſchämter und warf ihn wegen der Leichtigkeit ſeiner Geſtalt mehrmals auf

die Seite. — Ranzebchen duckte ſich zuſammen und nachdem er ein Häuschen an der Straße erreicht hatte, retirirte er hinter daſſelbe, ſchnallte ſein Ränzchen ab und nahm ſeinen Mantelkragen aus demſelben, legte ihn an und ſprach ſich ſelbſt Muth für die fernere Reiſe ein. —

Nun ſetzte ſich unſer Wanderer in Bewegung, allein kaum war er hinter der Schutzmauer hervor, als ſich der Wind ſtärker erhob und ihn mit größerer Gewalt packte, als vorher, da jetzt ſein Mantelkragen gleichſam Flügel bildete. Es wurde ihm jetzt doch etwas ängſtlich zu Muthe, denn er war genöthigt, vom Winde getrieben, ſich öfters mit Gewalt in Galopp zu ſetzen, bei welchem Lauf der Wind ihn dergeſtalt hob, daß er ganze Strecken weit faſt nicht mit den Füßen auf die Erde kam. So lange der kleine Mann noch hie und da Häuſer ſah, belebte ihn noch Troſt, allein jetzt entſchwanden auch dieſe; der Wind brach ſtärker los, Ranzebchen ſchrie um Hülfe, doch vergebens! keine Rettung ringsum! — der Wind ſchnellte den leichten Flederwiſch von Choriregens empor und entführte ihn, ſo wie die Heren nach dem Blocksberg reiten, durch die Lüfte nach einer Seitengegend, wohin ſein Drang nach Länder und Völkerkunde gar nicht gewollt hatte. — Tief unten erſchienen ihm die Dörfer und Städte als kleine Punkte; — endlich ſetzte ihn der Orkan

unweit eines Dorfes auf eine hohe Eiche. Schon von weitem lief die ganze Bevölkerung zuſammen, als ſie den ſchwarzen Punkt in der Luft immer größer werden ſah, und ſchrie Zeter über dieſe Erſcheinung. Ranzeb hing halb leblos auf dem Baume und rief mit den Kräften, die ihm Schreck, Angſt und Todesfurcht noch übrig gelaſſen hatten, um Hülfe; — allein man hielt ihn für eine ausländiſche Fledermaus größerer Race und wollte aus Furcht, ſie könnte giftig ſein, ſich ihr nicht nahen. Endlich wurde der Dorfbarbier, ein als Naturforſcher bei den Bauern berühmter Mann, citirt, und auf ſein Urtheil half man dem fliegenden, halb todten Ranzeb herunter. Schaden hatte er nicht gelitten, denn ſein Weg war ſanft, nur hin und wieder zikzak geweſen, je nachdem ſein Führer Zuwachs von andern Winden erhielt. Der Icarus Ranzeb wurde zu dem Dorfbarbier gebracht und nachdem er ſeine Schickſale erzählt und den Antheil der ganzen Dorfbewohnerſchaft erregt hatte, beſchloß man, denſelben dem Botenwagen, der nach dem Thüringerwald fuhr, mitzugeben, und ſo ihn vor ähnlichen Unfällen zu bewahren. Ranzebchen war indeſſen unſchlüſſig geworden, ob er ſeine Reiſe noch fortſetzen ſolle oder nicht, und ob er nicht vielleicht beſſer thue, geradezu den Weg wieder nach der Heimath einzuſchlagen? Hier wandelte ihn aber eine gewiſſe Schaam an, er möchte,

wenn er nun unverrichteter Sache nach Hauſe käme, wegen ſeines Dranges nach Reiſen, ausgelacht werden. So biß er denn in den ſauern Apfel und wählte den Botenwagen. —

Mit einem Botenwagen ereignen ſich, im Grunde genommen, ſehr wenig intereſſante Abenteuer; — er geht eben ruhig ſeinen Gang fort, kehrt regelmäßig in jedem Haus ein, wo der liebe Gott den Arm entgegenſtreckt, und hält auf der Straße hie und da, gewöhnlich bei jedem ihm entgegenkommenden Fuhrmann an und ſucht die nächſten Neuigkeiten zu erfahren. So ging es auch hier. Ranzeb kehrte getreu mit ſeinem Boten ein, verſuchte, je näher er an den Wald kam, ſtärker und ſtärker den „Nordhäuſer," und hatte daher die Hoffnung, trotz dem, daß der Botenwagen nicht viel Abwechſelung auf der Reiſe darbot, dennoch mit neuen Erfahrungen und Tugenden bereichert nach Hauſe zu kommen. Traf er aber einen Fuhrmann, der bei dem Botenwagen anhielt, dann rief er weinerlich beim Abſchiede ihm entgegen: „Grüßt alle Freunde tauſendmal in meiner Heimath!"

Immer ſtärker wurde der Schnee, je mehr man ſich der Waldgegend näherte, und der Botenwagen mit Ranzebchen mußte ſich langſamer fürbaß ſchieben. Ranzebchen fühlte nun ſchon hier, obgleich er noch immer in der niedrigen Gegend herumfuhr, daß der Phil-

hellene denn doch am Ende recht gehabt habe, und es beſſer geweſen wäre, dieſe Reiſe weislicher zu überlegen. Das Klima wurde rauher, der Fuhrmann mußte mehr Stroh in den Wagen werfen, damit Ranzebchen nicht vor dem Ende ſeiner Entdeckungsfahrt erfrieren möchte, und ihn endlich ganz in Stroh emballiren — denn er ſchlotterte und ſchnatterte gewaltig. Und ſo langte endlich der Wagen, gleich einer Schnecke, in der letzten Stadt vor dem Walde an. —

Ranzeb kroch aus ſeinem Verſteck hervor, blau angelaufen — ſeinen Hut mit einem Schnupftuch feſt gebunden, ſeinen Mantel einigemal um den Leib geſchlungen, ſeine Füße und Beine ſorgfältig in Stroh eingewickelt, und trat etwas befangen in die niedrige, ſehr heiße Wirthsſtube, wie ſolche auf dem Walde gebräuchlich ſind. — Wie wohl that dem ätheriſchen Leibe Ranzebchens die Wärme! Er ſchlich nach dem Ofen und hatte vor Grauen nicht Luſt, ſeine Reiſecharte hervor zu ſuchen, um ſich gleich dem Philhellenen in der Gegend zu orientiren, auch dachte er jetzt nicht daran, die zweite Violine zu ſpielen und erſten Tenor zu ſingen. Seine Lippen ſpielten zwar ein ſehr merkliches tremulando, allein es war jenes nicht, wodurch der Sänger die Seelen weich und warm macht, ſondern die Kälte ſetzte ſeine Kinnlade in ſchaudernde, zitternde Bewegung.

Ranzebchen machte allerdings einen sehr komischen Eindruck bei den Bewohnern der Waldschenke, denn die Frau des Wirthes konnte die curiose Gestalt nicht genug ansehen, war indessen bemüht, den Gast, wie es auf dem Walde Mode, so gut als möglich zu bewirthen. Allein jetzt öffnete sich mit einemmale hastig die Thüre — und zwei kernhafte Buben von 8 bis 10 Jahren, halb erfroren und über und über beschneit, traten lärmend, halb-weinerlich in die Stube und stürmten ihre Forderungen: „Mutter, Brod! Mutter, Milch!“ hervor, als sie auf einmal stehen blieben und unser Ranzebchen auf der Ofenbank genau betrachteten. Der Eine, der etwas stark vom Schnupfen heimgesucht war, und dem seine Mutter kein Schnupftuch mehr anvertraute, da er schon zwei verloren, war genöthigt gewesen, dem allzugroßen Vorrath von Feuchtigkeit in dieser Witterung einen andern Ableiter nach dem Vorderärmel seiner Jacke zu geben, wodurch ein Streif auf seinem Gesicht zurückblieb, welcher einen nicht unangenehmen Firniß auf seinen rothgefrornen Backen bildete. Der Andere begnügte sich mit dem natürlichen Lauf der Dinge, setzte sich über die Reinlichkeitsformen hinaus und gab seinen Nasenlöchern eine ziemlich zähe Verlängerung bis über die Lippen herunter — welche nur hie und da seine Mutter mit ihrer Schürze, ärgerlich genug für den Jungen, der jedesmal ein Zeterge-

ſchrei bei dieſer handfeſten Operation aufſchlug, unterbrach und dadurch dem charmanten Rotznäschen Gelegenheit gab, neue Verzierungen in ſeinem Geſichte anzubringen.

Auch Ranzebchen hatte auf ſeiner, für ihn ſehr kalten und eigentlich unangenehmen Reiſe ſich eine kleine Naſenverkältung zugezogen, welche durch das rauhe Klima geſteigert war und nach ſeiner Ankunft in der warmen Stube ziemlich in Fluß gerieth. Noch ſtanden die breiten Waldjungen unbeweglich und betrachteten Ranzebchen mit etwas mehr, als Erſtaunen, als Ranzeb in Freundlichkeit ſich zu ihnen wenden zu müſſen glaubte, um ſie ihrer Verwunderung zu entreißen und ſie einlud, näher zu ihm zu kommen, da er ſich gern mit Kindern abgebe, die in ihrem Alter ſeien. Allein ſeine freundliche Anrede machte bei den beiden Lichterziehern keinen Eindruck — ſondern vielmehr retirirten ſie ſich etwas nach der Mutter hin, welche ſofort mit ziemlich drohendem Tone ihre beiden Sprößlinge anfuhr:

— Ihr dummen Jungen, gehet hin und gebt dem Herrn die Hand — er wird Euch nicht beißen!

Doch die Beiden verſteckten ſich jetzt gänzlich hinter der mütterlichen Peripherie und ſchrieen Mordio! als dieſe ſie vorzog und dem entgegenkommenden Ranzebchen überantworten wollte.

— Nein! Mutter, schrieen Beide zugleich — siehst Du denn nicht, wer der ist? — — der macht uns todt! — — und suchten sich abermals zu verstecken; — allein jetzt regnete es einige derbe Püffe auf die Eigensinnigen herab, — als auf einmal der eine Junge über den Tisch sprang und aus einem kleinen Schränkchen seinen Heidelberger Catechismus herbeiholte, denselben aufschlug und seiner Mutter das Bild vom Judas zeigte, welches Ranzebchens Aeußerem auf ein Haar glich. — Siehst Du die rothen Haare, der Herr Schulmeister hat gesagt: der Judas habe rothe Haare! — nein! zu dem gehen wir nicht! Alle Schläge und sogenannte Kopfnüsse der Mutter brachten die beiden Jungen nicht zur Raison, und da Ranzebchen in seiner angebornen Milde gegen Kinder abermals Versuche machte, sie mit sich auszusöhnen — warfen Sie den Catechismus nach ihm und entsprangen Beide aus der Thüre.

Ranzeb zog sich zurück und murmelte in den Bart: — was muß das für ein abergläubisches Volk auf dem Walde sein! — wohin bin ich gerathen? —

Nachdem Ranzebchen schmal und mager soupirt — die Wirthin Alles schön wieder aufgeräumt und abgewischt hatte, — würde Ranzebchen sich müde gefühlt und zu Bette verlangt haben, wenn nicht in dem nämlichen Augenblicke ein ganz niedliches, kernhaftes Wald-

mädchen mit ihrem Spinnrad in die Stube getreten wäre. Freundlich ſprach ſie dem Fremden und der Wirthin zu und ſetzte ſich an den Tiſch, wo die düſtere Lampe, auf einem Topf geſetzt, brannte. Bald erſchienen mehrere und ſo erkannte denn Ranzeb mit ſeiner berühmten Faſſungsgabe bald, daß er jetzt in einer Spinnſtube ſich befinde. Er hatte nicht allein viel gehört, ſondern auch manches für und wider die Frage geleſen, was eigentlich eine Spinnſtube ſei, und ſein moraliſches Gefühl ſträubte ſich anfänglich, hier zu bleiben, allein bis jetzt hatte er nichts Unſchickliches geſehen und deshalb begab er ſich, von innerer Galanterie getrieben, nahe zu dem Kreiſe der freundlichen Mädchen — welche jetzt einen Geſang ertönen ließen, zu welchem ſie das Schnurren ihrer Spinnrädchen begleitete. Manches freundliche Wort ſpendete er den ſpinnenden Sängerinnen, manches Mädchen guckte verſchämt nach dem Fremden hin, um bald wieder weg zu ſehen. Jetzt ſtieß er an ſeine nächſte Nachbarin an und ſchnell riß der Faden und fuhr in die Spuhle. Das verlorne Ende mußte geſucht werden und Ranzebchen war galant genug, ſuchen zu helfen. Nun weiß man, daß, wenn man auf ſo beſchränktem Raum, wie eine Spuhle iſt, das Ende eines fein geſponnenen Fadens ſucht, ſich ſehr nahe Berührungen ereignen müſſen, — welche denn nichts anderes zur Folge hatten, als daß ſich

die Geſichter begegneten und Ranzebchen Schelm genug war, da man aus Höflichkeit ihn den Faden finden ließ, der Spinnerin den Lohn durch einen Kuß abzunehmen. Nach ſo einem Ereigniß brach denn die ganze Geſellſchaft in ein Lachen aus, und da Ranzebchen im Suchen bald eine Fertigkeit erlangte, wie wir das ſchon auf der Landkarte bemerkt haben, und wie das bei der Stufe ſeiner Geiſtesbildung nicht anders zu erwarten ſtand, ſo wurde er bald hie und da in Funktion geſetzt und ſo munter, daß er alles Ungemach vergaß und ſich heimiſch auf, oder vielmehr an dem Wald befand. Allein in ſolchen Spinn-Geſellſchaften auf dem Walde muß durchaus etwas Grauſiges, Geſpenſteriſches erzählt werden und man hat dort ſogar Geſetze aufgeſtellt, wornach jedes Spinnmitglied an den Spinntagen etwas zu erzählen hat. Auch hier kam nun, nachdem der Faden öfters geriſſen und geſucht worden war, die Frage zum Vorſchein: Wer erzählen ſolle? Alles ſtimmte darin überein, daß der fremde Gaſt erzählen müſſe. — Hier kam Ranzeb in einige Verlegenheit, denn er hatte bis jetzt alles Mährchenhafte bei ſeinen Kindern nur in dem A B C geſucht und gefunden, an Geſpenſter glaubte er eigentlich gar nicht, wohl aber an den Einfluß finſterer Mächte auf ſein Geſchick. Deshalb bat er, ihn zu verſchonen mit der verlangten Erzählung und

gab der Sache eine beſſere Wendung durch die Verſicherung, daß er es nicht liebe, in ſo einer freundlichen Mädchengeſellſchaft Geiſter zu citiren; dafür wolle er er ſie auf eine angenehme Weiſe unterhalten und ihnen etwas auf der Violine vorſpielen. Alles war damit einverſtanden. Ranzebchen holte ſeine Violine herbei und trug erſt ein Adagio von Pleyel vor, dann ſang er erſten Tenor: „Ich war, wenn ich erwachte:" mit Begleit ſeiner Violine und als er endlich ſo recht in das muſikaliſche Esse hineinkam, ward es ſo ruhig und ſtill in dem traulichen Zimmer; — nur hie und da klirrte der ſtarke Wind an den Fenſtern, Ranzebchen ſpielte immer noch fort, ſämmtliche Spinnräder hörten auf zu knurren und als er endigte, war die ganze Geſellſchaft eingeſchlafen. — Jetzt pochte es an der Thüre, — Alles fuhr in die Höhe! — „der ſchwarze Hund! der alte Oberförſter!" rief es durch einander und Alles ſtürzte hinter den Ofen, um ſich zu verſtecken. Ranzebchen allein blieb vorne, drehte ſich aber ſeitwärts nach einer Ecke, ſeine Violine in der Hand haltend.

Leiſe trat ein junger Burſche durch die Stubenthüre ein, nach ihm kamen noch einige und ſahen ſich vorſichtig in der Stube um. Jetzt kicherte es hinter dem Ofen in der Hölle (ſo nennt man dieſe Oerter auf dem Walde) die Burſche ſtürzten herzu und holten

ihre Mädchen aus dem Verſteck. Ranzebchen hatte ſich indeſſen bis in die entfernteſte Ecke zurückgezogen. Doch als nun der Scherz geendigt war, kam auch er wieder zum Vorſchein, allein erweckte bei der männlichen Geſellſchaft einige Eiferſucht, die einem Fremden nicht gerne etwas von ihren Freiheiten zukommen laſſen. — Die Mädchen ſtellten ihn indeſſen als einen Reiſenden vor, der hier übernachte und ſich ſehr freundlich gegen ſie gezeigt habe. Man ſetzte ſich, die Spinnräder kamen wieder in den Gang und nun trug die Wirthin Kaffee von Runkelrüben, — Nordhäuſer und Schwarzbrod auf. Das Mahl begann, und Ranzebchen, der jetzt etwas ſtiller geworden war, konnte ſich nicht genug wundern, wie die rothwangigen Mädchen hie und da zimperlich einen Schluck aus der Schnapsflaſche thaten. Alles wurde mobil und auch Ranzebchen, dem zwar der Brandtewein noch nicht recht ſchmecken wollte, that aus Höflichkeit Beſcheid. —

Nachdem jetzt Ranzebchen ſeine eiferſüchtigen Gegner verſöhnt glaubte, ſo that er beſcheiden an die Mädchen die Frage: warum ſie bei dem Klopfen an der Thüre „ſchwarzer Hund!“ und „alter Oberförſter!“ geſchrieen hätten. —

— Ja, ſehen Sie, hier in unſerer Gegend geht ein ſchwarzer Hund um, der früher Oberförſter hier war und ſehr alt wurde, antwortete ein Mädchen.

Der kommt denn oft und klopft Abends an die Thüre, wo Spinnerinnen ſich aufhalten — und bei Tage ängſtigt er die Holz- und Streu-Weiber, welche zum Wald kommen. Auch die Reiſenden, die ſeinen Zorn erregt haben, läßt er nicht ungeneckt und iſt überhaupt ein garſtiges Thier, dem man aus dem Wege gehen muß.

Ranzebchen ſchauderte die Haut, er konnte aber nicht umhin, dennoch näher nach dem Mährchen zu fragen.

— Ich will's erzählen, ſprach ein junger Burſche, hören Sie an — ich mach' es kurz:

— Vor Jahren lebte bei uns ein alter Oberförſter, Spicaß genannt, welcher der Schrecken aller alten Weiber war, die etwa Strauchlaub oder Holz im Walde ſammelten. In früheren Zeiten hatte er manche junge Dirne, wenn er ſie im Walde traf, „auf dem Stumpen abgeſtraft" und entwiſchen laſſen, allein je älter er wurde, deſto ſchärfer und unbarmherziger zeigte er ſich gegen die armen Waldbewohnerinnen. Nachdem er viele Jahre ſo gewirthſchaftet hatte, durchlief er eines Tages bei einem ſchweren Gewitter, welches durch unſre Berge zog, den Forſt und traf eine Anzahl ſolcher Weiber an. Als ſie des Jägers anſichtig wurden, wollten ſie entfliehen, allein der Barbar erreichte ſie, ſchnitt Allen die Säcke auf, und reizte ſo die

Wuth dieſer alten Weiber, daß ſie ihn auf einmal angriffen und in die Flucht ſchlugen. Man verfolgte ihn bis an die hohe Eiche, im Thürchen genannt, dort rettete ſich der Oberförſter an den Stamm der Eiche, um ſeine Feinde abzuhalten, mit dem Hirſchfänger in der Fauſt. Da kamen denn alle die alten Weiber auf Ofengabeln geritten, er erkennt in ihnen die Gegenſtände ſeiner früheren Jugendſünden im Walde, — ein Blitz ſchlägt in die Eiche — die Weiber fliegen in die Luft nach der ſogenannten Säupfütze, dem Tummelplatz ſolcher Hexen am erſten Mai — und erheben ein Mordiogeſchrei! — Doch eine ehrwürdige Frau tritt zu ihm und ſpricht: „Für Deine waldigen Jugendvergehungen und für Deine Grauſamkeiten im Alter, desgleichen für Deine Untreue gegen mich, wirſt Du einſtens nach Deinem Tode als ſchwarzer Hund und noch Jahre lang die Streuweiber und Holzdiebe necken, auch ein Schrecken der Spinnſtuben ſein, wo Du als Jüngling und Mann Dich trefflich unterhalten haſt. Die Wanderer wirſt Du auf unrechte Wege leiten und ſie werden Dich verwünſchen. Dein Leib wird einen Laubſack bilden, Dein Zopf einen Rechen, Deine Beine Aexte, die Du den Armen weggenommen. — Dein Kopf und Hals aber Kohlen-Meiler vorſtellen — aus welchem Rauch und Feuer geht!“ — Sie verſchwand. — Noch lange lebte der

Oberförſter, doch als er endlich ſtarb — ſah man ihn in der Geſtalt eines ſchwarzen Hundes — in unſrer Gegend und derſelbe zeigt ſich beſonders im Winter bei vielem Schnee." —

Alles ſchwieg und es währte einige Zeit, bis die Unterhaltung wieder im Gang kam. Dann erheiterte ſich die Geſellſchaft aufs Neue und am Ende brachte man „Hänschen und Gretchen" (ein abergläubiſches Spiel), aufs Tapet, welches unſerm Ranzebchen ſehr gefiel. Nämlich jedes Mädchen mußte aus ihrem Rocken zwei lockere Häufchen Werg auf den Tiſch ſetzen; die Häufchen bekamen den Namen des Geliebten und der Geliebten. Beide Häufchen wurden angezündet und welches von beiden am höchſten mit ſeiner Aſche flog, das bezeichnete den ſtärker liebenden Theil. Flogen die Häufchen gemeinſchaftlich in die Höhe und blieben bei einander, ſo wurden die Beiden unfehlbar ein Paar. Trennten ſie ſich, ſo drohte Mißgeſchick dem Verhältniß und dann konnte man darauf rechnen, daß die Liebesleute durch die Beſtimmung dieſes Schickſals ſich bald trennten. — Auch Ranzebchen, den der ſchwarze Hund etwas verſtimmt hatte, mußte ſich aus dem Kreis der Spinnerin eine Braut erwählen, welche zwei Häufchen aufſliegen ließ. Die Häufchen brannten — das Schätzchen ging in die Höhe und Ranzebchen blieb ſitzen. Alles ſchrie und

lachte und die Mannſchaft freute ſich über Ranzebchens Korb. —

Die Geſellſchaft war einmal munter geworden und ſo wurden denn noch einige Pfänderſpiele gemacht. — Eine Spinnerin löſ'te ihr Pfand durch das ſogenannte „Speckſchneiden" aus. Es war das Mädchen, welches mit Ranzebchen die Häufchen abgebrannt und ihn ſitzen gelaſſen hatte; als nun das Mädchen, in die Ecke geſtellt, ſagte: „ich ſtehe hier und ſchneide Speck, wer mich lieb hat, holt mich weg" — ſtürzte Ranzebchen ſogleich hinzu — um dennoch ſeine Zuneigung zu beweiſen, allein ein Burſche war fixer geweſen und ſchnappte ihm das Küßchen weg. Er war beſchämt und wiederum lachten ihn die loſen Dirnen aus. Allein jetzt dütete in langen Zügen der Nachtwächter eindringlich bei dem Haus und ſang mit krächzender aber wichtiger und pathetiſcher Stimme:

Hört ihr Leut', und laßt euch ſagen,
Der Hammer hat zehn geſchlagen,
Bewahrt das Feuer und Licht,
Damit Niemand ein Schade geſchicht!

Die Mädchen packten ihre Spinnräder auf, die Burſche nahmen die Schlanken um die Taille und ließen unſern Ranzeb mit wäſſerichtem Munde bei der alten Wirthin zurück. —

Ein kleines niedriges Zimmerchen, dekorirt mit bunten Bildern, — die Geſchichte der heiligen Genovefa

vorſtellend — und einem breiten Bett, empfing unſern Reiſenden. Er konnte feſt ſchlafen, denn die Decke hatte das volle Gewicht eines halben Centners, und wir überlaſſen ihn nun den Träumen, welche ihm das Angenehmſte aus der Thüringer Welt noch einmal in den ſchönſten Geſtalten vorführen mögen.

Ranzebchen hatte trotz ſchwerer Decke und ſonſtigen unruhigen Träumen ſehr lange geſchlafen und erwachte erſt, als es ſchon ziemlich Tag war, allein ſeine Fenſter, obgleich in dem zweiten Stock, waren ſtark zugeſchneit und er konnte aus ihnen nicht einmal die Straße erblicken. Immer mehr ſchien ihm ſeine angetretene Reiſe nach dem Thüringerwald als eine Uebereilung vorzukommen, indeſſen noch tröſtete er ſich damit, daß er nunmehr ſein Ziel faſt erreicht habe und er dann ſchneller zurückkehren werde, um den Schatz ſeiner Erfahrungen auskramen zu können.

Nachdem er ſich angekleidet und reiſefertig gemacht hatte, trat er in die untere Stube, wo die Wirthin beſchäftigt war, aus den Fenſtern hinaus den Schnee mit dem Beſen abzukehren.

— Wo ſteht Ihre Reiſe hin? fragte die Wirthin unſern Ranzeb.

— Ich will auf die Höhe des Waldes; — wie weit iſt noch die Tour? —

— O! nur zwei Stunden, allein für dieſen Au-

genblick will ich Ihnen nicht rathen, den Weg anzutreten, Sie kommen nicht durch den Schnee durch. Warten Sie bis Mittag, bis Bahn gebrochen iſt, dann können Sie beſſer fort. Sie treffen dann auch Leute auf der Straße an, was für Sie gut iſt, da Sie mir nicht ausſehen, als ob Sie viel aushalten könnten. —

Hier gab ſich aber Ranzebchen die Miene, als verachte er die Schwierigkeiten des Weges.

Als das Frühſtück eingenommen, empfahl ſich Ranzebchen allen guten Waldgeiſtern und trat dennoch die Reiſe aufwärts an.

Ein Wegweiſer zeigte ihm die Gegend, und den ſehr ſtark beſchneiten Weg, — der von dem Städtchen aus noch ziemlich zu paſſiren war. Als Ranzebchen jedoch den Wald erreicht hatte, konnte er nur Schritt vor Schritt weiter gehen, denn ſeine kleine Geſtalt ſah nur theilweiſe aus dem durchzuwadenden Schnee heraus. Stunden war er ſchon gegangen und hatte kaum eine halbe Stunde zurückgelegt. — Die ermüdende Anſtrengung zwang ihn, öfters auszuruhn und Reue überfiel ihn jetzt mehr und mehr und vermöge ſeiner ausgezeichneten Verſtandesgaben konnte er ſich wohl vorſtellen, daß der Schnee ſich häufen würde, wenn er in der Gegend höher hinaufkäme. Schon ſchwanden ſeine Kräfte, als ihm ein rettender Engel entgegenkam, nämlich der Bahnbrecher, vor welchem acht

Pferde geſpannt waren, mittelſt deſſen der Schnee zu beiden Seiten hinausgedrängt wurde. Die Führer der Pferde hielten einen Augenblick an, um den närriſchen Kauz — wie man ſich dort ausdrückt — näher zu betrachten und zu erfahren, wohin er gedenke? — Ranzebchen theilte ſeinen Reiſeplan in der Kürze den freundlichen, theilnehmenden Fuhrleuten mit.

— Ja, wenn Sie aber nur Schnee ſehen wollen, ſo meinte ich, begann ein ſtämmiger Blaukittel, hätten Sie von da unten bis hierher ſchon genug geſehen, und Sie könnten damit zufrieden ſein und umkehren.

— Nein! ich habe ein Gelübde gethan, die Spitze zu erreichen und deshalb bitte ich, iſt es möglich, mich eine Strecke mit fortzunehmen!

— Ein närriſches Kerlchen, das! murmelten Mehrere in den Bart.

Ranzebchen wurde jetzt in das mit Steinen angefüllte Dreieck poſtirt, und nun ging die Schlittenfuhre fort.

Ungefähr eine Stunde Wegs mochte man von der letzten Stadt aufwärts zurückgelegt haben, als die Fuhre in einer Ecke an der Chauſſee — wo ſich ein Chauſſeehäuschen beſcheiden an die Wurzeln der hohen Tannen lehnt — anhielt, um Athem zu ſchöpfen. Die Kälte nahm zu, und Ranzebchen war faſt ſchon leblos, als man ihn aus der Maſchine hob. Er wollte ſo-

gleich, freudig, einen Zufluchtsort gefunden zu haben, in die Stube ſpringen und ſich an dem Ofen wärmen, als ihn die Fuhrleute zu ſeinem eigenen Heil auffingen und ihm das Geſicht gehörig mit Schnee warm einrieben. Ranzeb ſchrie über Barbarei, Mißhandlung, und glaubte ſich ſeinem Ende nahe, allein jetzt machte ihn der blaukittliche, rohe Fuhrmann aufmerkſam, daß dieſe Ceremonie jedesmal verübt werden müſſe, wenn Jemand zuerſt den Thüringerwald beſuche; bei andern Völkern heiße man es: „in die Kette beißen"; die Ceremonie ſei aber ſehr gut, indem er auf ſolche Art nicht ſeine Gliedmaßen erfriere; und dieſes koſte ein Trinkgeld.

— O! in welches Labyrinth bin ich gerathen! rief Ranzebchen im Schmerze aus, — wie wird das enden? und taumelte nach der Thüre des Häuschens zu, allein verfehlte dieſelbe und ſtieß an die Seite einer jener Schneemauern, von welchen der Philhellene erzählt hatte. Er erkannte die Quadern, welche durch den nächtlich gefallenen großen Schnee nur wieder bedeckt waren. Groß, rieſengroß wurden ſeine Augen — und er vermochte vor Bewunderung kein Wort zu ſagen — denn zu ſeinem Schrecken erblickte er unter den vom Schnee tief herabgeſunkenen Wipfeln der Tannen allerhand Figuren und vermochte deutlich den ſchwarzen Hund zu unterſcheiden, von welchem man

geſtern erzählte. Das Herz im Buſen erkaltete ihm und er ſank wie ohnmächtig an die Schneemauer hin. — Man brachte endlich den Armen in die Stube des Chauſſéeeinnehmers, welcher ihn mit einem Schluck Brantwein ſoweit in's Leben zurückbrachte, daß er auf der Ofenbank in der Hölle ruhig liegen blieb.

Mittlerweile wurde die Straße durch die Bahnbrecher gangbar. Ranzebchen verfiel aber hinter dem Ofen in eine Art delirirenden Schlaf, in welchem er ſeine Straße nach der Höhe des Waldes verfolgte. Ein ſchwarzer, großer Hund zeigte ihm den Weg, er ſah die Schneemauern Schritt für Schritt ſich höher thürmen — er ſah das Dorf, vor welchem die höchſte Mauer ſtand. Der Hund führte ihn mit Leichtigkeit über den Schnee weg und auf die Spitze, wo er den ungeheuren Wald mit all ſeinem Graus und ſeinen Schneemaſſen überſehen und noch in der Ferne Städte und Dörfer entdecken konnte: — „Ach Gott! wie iſt die Welt ſo groß!“ ſprach er in der Beklemmung ſeines Herzens; — denn der Grund, auf dem er ſtand, kam ihm ſehr locker vor und er befürchtete, mit jedem Schritt, einzuſinken und für immer zu verſchwinden. Immer höher noch führte ihn der Hund, der ſich ihm als Begleiter aufgedrungen hatte, doch jetzt vermochte er nicht weiter zu klettern, denn die Mauer wurde ſpitz und ſpitzer — ſelbſt für ſeine Füßchen zu ſchmal

— ihn befiel eine Angſt, — ſein Führer war verſchwunden, — es erhob ſich ein ſtarker Nordwind, der die mit Schnee beladenen Bäume mit Gewalt packte — ein Windbruch erfolgte, und um ihn herum ſtürzte eine ganze Fläche großer Baumſtämme mit fürchterlichem Krachen zuſammen, — er ſank mit und fand ſich begraben. Ein brennender Schmerz an ſeiner Naſe — auf welche er gefallen ſchien — erpreßte ihm ein Geſtöhne — denn er fühlte deutlich, daß er mit der Naſe an die Schneemauer angefroren war, ohne alle Möglichkeit, ſich loszumachen — und daß er hier ſein ſonſt ſo friedlich-ſtilles Leben enden müßte. Die Todesangſt ließ ihn ſeine letzten Kräfte anſtrengen — er arbeitete umſonſt! Da ſpielte er Violine und ſang Tenor! — und ſiehe — die Schneemaſſen trennten ſich — eine tiefe, ſchwarze Höhle that ſich unter ihm auf — er ſtürzte abwärts — ein polterndes Geräuſch — Stimmen aller Arten ließen ſich vernehmen — er ſchlug auf und lag in der Hölle des Chauſſéeeinehmers — mit verbrannter Naſe, mit welcher er in ſeinem Traume an den ziemlich heißen Ofen gefallen war, und auf welcher ſich leider der Buchſtabe R — der an der Platte ſtand — eingebrannt hatte. Das R bezeichnete den Namen des Chauſſéeeinnehmers.

Ranzebchens Naſe ſchwoll zu einer enormen Größe an, ſo, daß ſie faſt eine Peripherie wie ſein halber

Kopf bildete; — er vermochte ſich kaum im Spiegel zu betrachten, ſo ungeſtaltet kam ihm ſein ſonſt ſo freundliches Geſicht vor, doch tröſtete ihn einigermaßen der Antheil, den die umſtehenden Waldbewohner ihm zollten, welche alle Hausmittel anwendeten, ſeinen Schmerz zu lindern. Die eine Frau brachte ihm geriebene Kartoffel und machte kühlende Umſchläge, die andere hatte ein Ei ausgeſchlagen und beſalbte den Brandfleck — die dritte ſchlug angefeuchtetes Löſchpapier über; — allein jetzt trat der Chauſſéeeinehmer ein und meinte, dieſes alles helfe nichts — er habe ein unfehlbares Mittel, und mit dieſen Worten ergriff er ſein Dintenfaß, tunkte die Finger ein und beſtrich mit der Galläpfelauflöſung die bereits mehreren Kuren unterworfene Naſe. Das Schwarze ſtach etwas auffallend vom Roth ab — und die geſchäftigen Weiber konnten ſich des Lächelns nicht erhalten; allein Ranzebchen ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, wenn er ſeine Naſe betrachtete, die er auf dem Thüringerwalde bekommen hatte und wußte ſeines Leibes keinen Rath, wenn er an ſeine Ankunft zu Hauſe gedachte und ſeine Kameraden bemerken würden, daß er blos gereiſt ſei, um ſich eine andere Naſe zu holen.

Was war zu thun? — Man gewöhnt ſich an Alles, auch an eine ſeltſame Naſe, ſo wurde denn auch Ranzebchen endlich wieder etwas ruhig und überlegte, was

jetzt zu thun ſei. Das obere Ende des Waldes hatte er genau im Traume geſehen und er verlangte es nicht noch einmal wachend durchzumachen, befürchtend, er könnte ſich dabei eine dritte Naſe anſetzen. — So beſchloß er denn, ſeinen Rückweg anzutreten. Ein freudiges Gefühl überraſchte ſein Inneres, als er zu dieſem feſten Entſchluß gekommen war, und er calculirte nicht unrichtig, wenn er ſich ſagte, daß es am Ende doch beſſer ſei, nur eine Naſe zu bekommen, als den ganzen Körper zu erfrieren, wozu im Betracht von Ranzebchens Geſtalt, erſt nicht viel gehörte. —

Ranzebchen verweilte den Tag in dem Chauſſéehaus, um ſeiner Naſe zu warten, — ſah bei dieſer Gelegenheit die Schneearbeiter oder Maurer, welche den gefrornen Schnee ausſtachen und aufſchichteten. Der freundliche Chauſſéeeinnehmer nebſt ſeiner Frau, die Ranzebchen für die Nacht kein Bett geben konnten, da ſie ſelbſt nur eins zuſammen hatten, machten ihm indeſſen noch einmal ein Lager auf der Ofenbank zurecht, allein verwahrten ſie mit Stühlen, um ein abermaliges Unglück zu verhüten.

Außer einem kleinen Wundfieber ſchlief Ranzeb in der Hölle ruhig und erlebte den andern Tag. — Die menſchenfreundliche Wirthin packte ſeine Naſe mit Baumwolle und andern erwärmenden Stoffen ein, ſchenkte ihm noch eine Taſſe Runkelrübenkaffee ein und

ſo trat denn unſer Reiſender, der eine Welt umſegelt zu haben glaubte, mit leichterem Herzen ſeine Rückreiſe an.

Sein Heimweg war beſſer und ſchneller als der Herweg, darum übergehen wir denn die kleinen, unbedeutenden Abenteuer und laſſen ihn ohne Leid wieder in ſeinen Wirkungskreis einmarſchiren und ſeine Reiſeabenteuer aufzeichnen, wobei er reichhaltigen Stoff für Länder- und Völkerkunde nebſt einer Naſe geſammelt hatte. Das Abenteuer gerieth, nachdem Jahre verfloſſen waren, allmälig in Vergeſſenheit — allein die Naſe blieb und zeichnet bis jetzt Ranzebchen vor den übrigen Menſchen aus. — Von dem Philhellenen hörte er nichts mehr — als vor kurzer Zeit einen Gruß — den der fahrende Muſikant an ihn ausgerichtet."

Krummſtiefel und ich ſchauderten über dieſe intereſſante Begebenheit. Die übrige Biergeſellſchaft glaubte noch einige lakoniſche Bemerkungen machen zu müſſen — man brach auf, denn die bewaffneten Schaarwächter mit ihren großen Pelzmützen und Spießen traten in die Stube und riefen in ihrem gemeſſenen Ton: „Es iſt Feierabend!"

Achtzehntes Kapitel.

Don Juan fällt unter Murrs Direktion durch, welcher ſchwer erkrankt.

Requiescat in pace!

Murrs kränkliche Umſtände, obgleich ſie von Außen durch die letzten Vorfälle im Orcheſter begünſtigt waren, nahmen indeſſen dennoch einen bedenklichen Charakter an, und er mußte das Bett hüten. Allein ſeine Jünger ließen ihn nicht dazu kommen, es galt jetzt, den Sieg vollſtändig zu erringen. — Ich hatte erklärt, daß meine Direktion mit der letzten Probe vom Don Juan, wegen der gegen mich geſpielten Chikanen, aufhöre, ich mich gänzlich zurückziehen, und nicht mehr mit der Gemeinheit der Muſikanten beſudeln werde, — deshalb mußte nun Murr die für den nächſten Tag angeſetzte Probe halten. Er, trotz ſeiner Kränklichkeit, that es gern, um ſich die Hoffnung auf ein geſichertes Brot nicht nehmen zu laſſen.

Die Probe ſollte angehen; mehrere Bänke des Orcheſters waren noch leer, nur die Getreuen, d. h. Vio-

loncell, Clarinette, Fagott und Hörner ſaßen ſchmunzelnd auf ihren Plätzen, auch Ranzebchen befand ſich dort und kaute einſtweilen an ſeinen Nägeln; — die Burſche wußten, daß ſie ihren Zweck erreicht hatten. Der flausröckige Violoncelliſt blinzelte vergnügt über die gelungene Intrigue; der Clarinettiſt übte einſtweilen die tiefen Töne ſeines Inſtrumentes, der Faggotiſt hatte ſich ein neues Mundſtück gekauft, um den wilden Ton ſeines aufgebrachten Inſtruments mehr zu deprimiren, die Horniſten hatten ihre gerad' geblaſenen Hörner wieder gebogen. — Alles zu Ehren Murrs; — der vernagelte Thron ſtand wieder an ſeinem Platz.

Murr trat ein, blaß und angegriffen, indeſſen in den kranken Zügen war dennoch Freude und Luſt zu bemerken. Seine Gutmüthigkeit affectirende Gattin ſchaute ihn von der Bühne herab mit zärtlichen Blicken an; ſie hatte vergeben und ſuchte zu vergeſſen. Die Quinte war in dieſem Augenblick rein. Jetzt warf ſich Murr mit Entſchloſſenheit auf den Stuhl; die ächten Jünger des Altmeiſters hatten ſich eine Ueberraſchung für den tiefgekränkten Violinbogen-Helden ausgedacht, die die beſſer geſinnten Mitglieder des Orcheſters wahrſcheinlich nicht theilen wollten. Als nun auch Er wieder aufgenagelt ſaß, da erſcholl Beifallsrufen und Bravo, und mit höchſt ſanften und manierlichen Blicken dankte er den Getreuen gerührt — ſehr gerührt! — Bei Stim-

mung ſeiner Violine indeſſen verzogen ſich merklich die kaum noch ſanften und wohlgefälligen Züge Murrs und er warf einen ſtarren Blick auf die Bühne, welcher ſeiner Frau bedeutete, ſich aus ſeinem Bereiche ſofort zu entfernen. — Madame Murr indeſſen war in einem viel zu lebhaften Geſpräche mit Julien und Mutſchlevska, denen ſie den Triumph ihres Murr und den Vortheil auseinander zu ſetzen ſuchte, welche das geſtrige Ereigniß mit dem neuen Muſikdirektor gehabt habe und noch haben werde, als daß ſie den Blick ihres Gatten bemerkt hätte. Endlich gab ihr der Clarinettiſt ein Zeichen, indem er ſein Inſtrument in die Höhe hielt und nach ihren Ohren einen ziemlich ſtarken Ton ſendete, worauf ſie denn aus dem Weichbilde Murrs verſchwand, was zur Folge hatte, daß die Violine geſtimmt werden konnte, — in welcher Stimmung indeſſen einige Katzentöne heraus miauten.

Der hoch auf gehaltene Bogen ſenkte ſich über alle dieſe Liebe und Anhänglichkeit verſchämt herunter auf das Pult, — doch klopfte er dieſes Mal faſt zu mild das Signal zum Anfang. — Die klägliche und bewegliche Bewillkommnungsſcene verlief wie das Waſſer eines umgefallenen Kübels: die noch übrigen Orcheſtermitglieder traten ein und ſetzten ſich ſtill an ihre Plätze — die Probe begann — und ging eben ſo ſchlecht wie geſtern — allein da kein Fehler oder doch nur ſelten

einer bemerkt wurde — ganz zur Zufriedenheit des Orcheſters.

Der Theaterdirektor betrachtete trauernd von der Bühne herab das muſikaliſche Chaos und bereute ſeine Nachſicht. — Uebrigens ein Theil des Theaterperſonals theilte die Freude mit dem Orcheſter: und Fräulein Mutſchlevska ſowohl als Julie tranken an dieſem Tage in einer Kaffeevisite bei dem Kapellmeiſter Murr mit Madame Murr Schweſterſchaft, und beſiegelten das ſo freundſchaftliche Verhältniß mit der Familie für längere Zeiten. Es war ein rührender Anblick! alle guten Geiſter lobten Gott den Herrn und die frommen Leute malten ††† an ihre Hausthüre.

Behlow war indifferent gegen Adelen, die blaß und ſchwermüthig ausſah und in deren ſorgenvollen Blicken leider zu erkennen war, daß dieſe Verbindung nur ein Mittel zu Realiſirung gewiſſer Zwecke geweſen ſei, und Adele ſchon genug Gelegenheit habe, ihren Theaterleichtſinn zu bereuen. Der Schatten Jacks mochte ſie ebenfalls einigermaßen beunruhigen; allein gänzlicher Schwermuth hingegeben wurde die weiche Seele dadurch, als Behlow ſie verließ, und noch während der Theaterſaiſon eine Bekanntſchaft mit einer leichtfertigen Choriſtin anknüpfte. Sie verfiel in Schwermuth und wurde endlich gezwungen, von der Bühne abzutreten, — ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit.

Murr'n hatte die letzte Probe so angegriffen, daß er am folgenden Tag die Oper Don Juan kaum dirigiren konnte. Er wankte wie ein Schatten in das Orchester und seine Direktion war matt und gleichgültig, daher auch das Publikum ganz kalt blieb und sich gar nicht zufrieden (wie das doch sonst der Fall war) aussprach. Die Sänger und Sängerinnen selbst waren ohne alle Aufmerksamkeit, und eine ungeheure Indifferenz schien sich des ganzen agirenden Personals bemeistert zu haben.

Mit dem letzten Takte war Murr erschöpft, er wurde nach Hause gebracht, und für diesen Winter die Oper begraben. Murr sah seinen Thron nicht wieder: er blieb, wie einst auf diesem Thron, auf dem Krankenbette angenagelt, bis ihn der Tod in harmonische Theile auflöste.

Man gab sich zwar Mühe, seinen Zustand als Folge von Aerger und Verdruß darzustellen, allein Murr hatte organische Fehler, die er nur und seine treue Gattin kannte und welche wohl auch mehr oder minder zu seinen fixen Ideen beigetragen hatten.

Neunzehntes Kapitel.

Finale.

Omnes exeunt!

Trauernd und bei mir zu Rathe gehend, ſaß ich mit Krummſtiefel in der finſtern Ecke des Pomeranzenſtöckchens, und überlegte, ob wir nun noch einige Zeit hier in Unthätigkeit verweilen, oder Heimath und Stilleben wieder aufſuchen ſollten. Wir Beide waren empfindlich in unſern Hoffnungen getäuſcht worden. Krummſtiefel inſofern, als er hier Bekanntſchaften aufzuſuchen gedachte, in deren Geſellſchaft er ſich freundlich hätte unterhalten können; dafür fand er nur verzogene Schooßhündchen, die, verhätſchelt von ihrer Herrſchaft, kaum ihre fetten Leiber fortſchleppen konnten und für eine geiſtreiche Hundeunterhaltung nicht geeignet waren: oder ſie waren zu vornehm und zu ſtolz, um ſich mit ihm, der ein ſchlichtes Waldkind war, abzugeben, denn ſie hielten auf Familie. — Die Jagdhunde und andere Racen waren ihm aber zu

grob und zu beißig und glaubten, allein Dreſſur zu haben, während er, in der Natur aufgewachſen, ſeinen Schweif nicht ſo hoch hielt, als jene aufgeſtutzten und abgenutzten. Ich ſelbſt ſah mich gleichfalls in ähnlicher Art getäuſcht und ſo beſchloſſen wir denn gemeinſchaftlich, uns in den nächſten Tagen auf die Reiſe zu machen. Während dieſer Meditationen trat mein Freund Funck ein, der theilnehmend nach meinem Ergehen ſich erkundigte. Ich konnte ihm nicht die beſten Nachrichten geben. Bald war unſer Geſpräch wieder auf Hoffmann's Schickſale geleitet. Ich theilte ihm mit, daß ich, dem Madame Michel Quartier aufgeſagt hätte, entſchloſſen ſei, in Hoffmann's Zimmerchen zu ziehen; ich könne dieſe Gegend nicht verlaſſen, ohne daß ſein Geiſt mich nochmals näher umſchwebt hätte. — Dort, fuhr ich fort, iſt er ſo recht eigentlich zu Hauſe; jenes Häuschen iſt ſeine Geiſterheimath. — Ich glaube es auch! erwiderte Funck.

— Hören Sie weiter! Ich bin mit mir höchſt unzufrieden, und da einmal mein hieſiges Schickſal durch Sie und die Verhältniſſe mich ſo nahe an Hoffmann gebracht hat, ſo betrachte ich es als eine Sühne, nicht eher von hinnen zu gehen, bis ich die Räume auf einige Zeit bewohnt habe, wo Hoffmann ſich ſeinen phantaſtiſchen Gebilden hingab, und Zorn und Flammen, Gift und Galle gegen ein tauböhriges Orcheſter

und Publikum in extravaganten Reden aushauchte. In jenem kleinen Zimmer hoffe auch ich meinem innern Grimme Luft zu machen, sowie in der Bettstelle, welche so oft seine Seufzer gehört, mein innerst aufgeregtes Gemüth wieder zu beschwichtigen. Ich weiß nicht, ich bin nicht abergläubisch, allein einen gewissen Glauben an irgend etwas Ueberirdisches, was uns Sterblichen auf dieser Erde, ganz herausgerissen aus dem gewöhnlichen Alltagsleben, passirt, sei es nun durch Phantasie erzeugt, oder in Wirklichkeit, die sich dem Auge oder Ohre durch Ahnung mittheilt, kann ich nicht unterdrücken.

Ich besuche jetzt mehr als sonst Ihren herrlichen nahegelegenen Hain. Das Ziel meines Spazierganges ist immer die Statue Nepomuck's, wo Hoffmann die Idee zu seiner Berganza empfing, und an welche er, wie Sie mir so oft zu meiner Ergötzung erzählten, die komisch-burleskesten Reden richtete.

Auf diesen Spatziergängen ist es mir immer gewesen, als begleite mich der kleine Musikdirektor und flüstere mir zu:

„Unglücklicher Musikus! Du beklagst Dich darüber, daß man Dich nicht verstehen will, während doch in Deinem Innern die göttliche Musik wie eine Drislamme Dein ganzes geistiges Ich beleuchtet? Du beklagst Dich, daß Mittelmäßig-

keit, Unverſtand, Proſaismus dennoch den Sieg über Deine Hoffnungen davongetragen? Du kamſt mit glühendem, gläubigem Herzen, und glaubteſt nur ſo triumphirend in Dein Heiligthum einziehen zu können? — Armer Thor! Verunglückter Muſikdirektor! — Fünf Jahre lag auch ich hier auf der Marterbank, hoffend und ſehnend, daß meine mich zur Gottheit erhebende Phantaſie als Wahrheit ſich geſtalten möchte — ich flog wie der junge Aar zur Sonne, und das niedere Erdengewürm langte nach mir, und zog mich in ſeine löcherigen, ſchmutzigen Grüfte. Ich fand mich empfindlich getäuſcht, ohne jedoch jeden Glauben an das Hohe und Göttliche, Schöne zu verlieren. Drum ſei auch Du Mann und mache es wie ich."

Faſt laut hatte mich dieſer Monolog auf dem Spaziergang begleitet, ich ſah plötzlich auf und ſtand an der Statue Nepomuck's.

Das Geräuſch des angeſchwollenen, vorbeifließenden Fluſſes, ſo wie der herabſtrömende kalte Regen, der die ſparſam zerſtreuten Blätter von den hohen Bäumen herabriß und dieſelben an mir vorbeijagte, verſetzte mich in eine noch höhere Geiſtesſtimmung; ich verlor mich gänzlich in Gedanken, und es war

mir, als ſtehe der von mir nie gekannte und mir doch ſo gut bekannte Muſikdirektor neben mir:

„„Siehſt Du,““ — ſo flüſterte es mir zu — von Tag zu Tag war dieſe Statue der Platz, welcher meine Leiden und Freuden erfuhr; ich fand einen Troſt darinnen, dem ſich ſtets gleich bleibenden kalten Steine und Freunde die Unſinnigkeiten aus meinem Leben mitzutheilen und rief, faſt erliegend unter der Laſt derſelben, oft zu ihm hinauf alſo: Kannſt Du, verehrter Nepomuck! zu Allem dieſem ſtillſchweigen? Soll die Dummheit und blöder Sinn den Sieg über die Wahrheit davontragen? — Doch was ſeh' ich? Du ziehſt mißbilligend Deinen rechten Mundwinkel, Dein ſtarres Auge blickt nach jenem Eichengipfel, und ſcheint ihn zu beſchwören, herabzubrechen, und die Philiſter in ſeinem Falle zu begraben.““

„„Allein das Alles ſchien mir immer nur ſo. Jahre vergingen und mein Freund Nepomuck blieb ein Heiliger von Stein, wie Dummheit und Vorurtheile immer dieſelben blieben. Die alternde Zeit bedeckte ihn mit ihrem Mooſe, an ſeinem Ehrentage wurde er gereinigt und neu angeſtrichen, er blieb aber immer der Nepomuck von Stein. Und ſo ging es auch mir mit meinen künſtleriſchen Be-

ſtrebungen; — Jahre vergingen in Trübſal und Elend über Philiſterei und Tauböhrigkeit, mein hier begonnenes Allegro fuoco war zu einem Larghetto lacrymoso übergegangen, — Thränen ſalzten oft mein Brod, — es war kein Heil zu finden, denn Vorurtheile ſiegten über meine muſikaliſchen Ideen, die zum Himmel flogen, ohne auf der hieſigen Erde Wurzel faſſen zu können! Elende Muſikanten verlachten mich, weil ich von einem ganz anderen Künſtlerreich träumte, als ſie auf ihren abgerutſchten Orcheſterbänken; — meine äußere Geſtalt war ihnen ſogar lächerlich! — O Proſaismus, o ſynkopirte Oberflächlichkeit.""

Brauſender brachen ſich die Wellen im Strome und näher rauſchte es an mich heran:

„„Fliehe von hier und nähre anderwärts den göttlichen Funken der Kunſt, anderwärts im wahren Sinne des Wortes, jenen Funken, der in mir lebte, trotz alles Bemühens von Außen, nie in mir erloſch und endlich nach langen Kämpfen zur lodernden Flamme ward; laß nicht ab, Du wirſt und mußt wie ich für Dein ernſtes Streben belohnt werden.""

So hauchte es noch in der Ferne fort, und der Sturm, der in den Wipfeln der hohen Eichen raſte, begleitete recitativiſch und melodramatiſch

mit hohlen brauſenden Tönen, gleich einer Schickſalsorgel, dieſe Geiſterworte.

Noch einmal ſah ich die Nepomuckſtatue an, und enteilte in ſtarken, langen Schritten durch die lichten, ſchneebedeckten Gänge des Hains.

Auf dem Theaterplatz angekommen, ſtand ich unwillkürlich dem kleinen, bekannten Häuschen gegenüber ſtill. Mich durchbebte der Ihnen früher mitgetheilte Gedanke, ich ging auf das Häuschen zu, erfaßte die Klinke und trat ein. Bald ward ich mit der wackern Hausbeſitzerin einig, das ehemalige Logis des Herrn Kammergerichtsrathes für die noch kurze Zeit meines hieſigen Aufenthaltes beziehen zu dürfen.

Was ſagen Sie nun, Freund, zu dieſen Träumereien? Morgen ſchon werde ich da ſchlafen, wo Hoffmann ſchlief, und morgen werde ich an demſelben Tiſch ſitzen und arbeiten, an welchem er einen Theil ſeiner herrlichen Phantaſieſtücke niederſchrieb; an demſelben Tiſche, wo er nach Vollendung des Kreißleriſchen Lehrbriefes das bewußte Loch einbrannte; — morgen ſchon werden meine Phantaſien an jenes andere Loch mit dem famöſen Backſteine gerichtet ſein, und dann habe ich nichts Schlechteres im Sinn, als für dieſe wenigen Tage in dem Hoffmanniſchen Zimmer den Grund zu jener komiſchen Oper zu legen, zu deren Text Sie mir freundlichſt verhelfen werden.

— So leben Sie denn wohl, geliebter Hauswirth und Sie Frau Michel, Stern in meiner Nacht — das Unvermeidliche ereignet ſich, ich ziehe mit Krummſtiefel Ihrem Wunſche gehorſam nach einer andern Gegend hin — wo ich ungeſtört Ihren Verluſt beweinen kann. Sie werden ſich, meiner los, auf andere Weiſe tröſten — ſprach ich am andern Morgen zu Herrn und Madame Michel, welche eben beſchäftigt waren, ihren Kaffee gemeinſchaftlich zu trinken und ihre Tags zuvor eingenommenen Sechskreuzerſtücke dabei zu zählen.

— Mein Gott, ſprach Madame Michel, die Sache hat ſich ja nun durch den Tod Ihres liederlichen Freundes gehoben, wir ſind mit Ihrer Perſon allein zufrieden!

— Zu viele Ehre! indeſſen iſt es einmal Schickſals-Schluß — wir trennen uns, um uns für heute und morgen nicht mehr zu ſehen! Hier ſtürzte aus Krummſtiefels Auge eine Thräne, denn er dachte an den Abſchied, welchen er für ſeine Perſon von Nanny, Putzli, Mimmi nehmen würde, die aus übertriebener Schamhaftigkeit oft vor ihm geflohen waren, weil ſein Umgang mit ſolchen Damen etwas zu rauh war. — Indeſſen nahm er ſich zuſammen — tapſte mehrmals ſchäckernd mit ſeinen krummen Pfoten und knurrte ein Empfehle mich in die Schnauze; — Nanni, Putzli und

Mimmi machten den Rücken krumm und zeigten ihm noch einmal freundlich ihre Zähne — dann gingen wir von dannen, ſentimental begleitet von Herrn und Madame Michel, welche Letztere mich noch einmal zurück und bei Seite rief und mir einen kleinen rückſtändigen Conto von 1½ Xr. für einen ausgelegten Notenbogen einhändigte. Ich ſuchte alle meine Baarſchaft zuſammen, um als ehrlicher Mann zu ſcheiden. Wir betraten nun die Dämonenhöhle von Hoffmann; — ob Madame Michel den Seegen über uns geſprochen hat, kann ich nicht berichten, doch bewegten ſich ihre Lippen in mancherlei Figuren — als wir aus der Thüre traten.

Unſer veränderter Aufenthalt war kleiner und unbequemer als der erſte, denn er enthielt kein Sopha, worüber Krummſtiefel ſich gegen mich ſehr mißbilligend äußerte; allein er nahm meine ganze Phantaſie in Anſpruch, ſo, daß ich wenig mehr ausging, worüber das ganze Orcheſter in eine Art weinerliches Adagio ausbrach und ſich faſt nicht zufrieden geben konnte, als es ſich überzeugt hatte, daß meine muſikaliſche Agonie beendigt ſei und es dem Löwen keine Eſelstritte mehr beifügen könne. Allein ein Umſtand ereignete ſich noch zur Freude für daſſelbe, um ſich ſpäter in Trauer zu verwandeln: Murr war gefährlich krank und der Doktor Kornfeger gab wenig Hoffnung zu

ſeinem Aufkommen. Die Oper war alſo geſchloſſen, was im Vergleich der jetzigen Zeit dem Kapitain und dem blondgekräuſelten Redacteur ſehr unlieb war und eine Lücke in dem Anzeiger verurſachte, da keine Recenſionen mehr geſchrieben werden konnten; doch hatte man nun Stoff, über das Nichtgeben von Opern zu raiſonniren, das gehörte ebenfalls in den Anzeiger, und der Kapitain konnte nun die geiſtige Seelenverbindung, wie er ſeine Bekanntſchaft mit Fräulein Mutſchlevska nannte, ungeſtörter fortſetzen, da dieſe Dame im Vergleich mit der jetzigen Zeit zu jeder Tagszeit disponibel war. Fräulein Julie war untröſtlich über dieſe Unterbrechung ihrer glänzenden Laufbahn, auf welcher ſie einen ziemlichen Theil ihrer diſſonirenden Kehltöne losgeworden war und ſo manchen Zartfühlenden das Herz zerfleiſcht, und Ohrenkrankheiten erzeigt hatte. Sie reiſte mit ihrer Schweſter ab, und da ſie längere Zeit kein Engagement erhielt, verbreitete ſich durch das Wochenblatt die höchſt intereſſante und wichtige Nachricht: daß ſie ſich mit einem Juden verlobt? — nein verheirathet habe! Behlow war verſchwunden und ſo löſte ſich nach und nach Alles im Wohlgefallen auf.

Ich wohnte ſchon vier bis fünf Tage in Hoffmann's Stübchen ſtill und zurückgezogen; mein aufgeregtes Gemüth beruhigte ſich allmälig, und ſchon fing ich an, in der engen Behauſung mich ganz glücklich

zu fühlen, als ich eines Abends nach dem Theater heimkehrte und mich abermals der Gedanke an die projektirte komiſche Oper beſchäftigte. Ich ſetzte mich auf Hoffmann's Stuhl, und ordnete gedankenvoll die Introduktion und das darauf folgende Duett. — Gedanken auf Gedanken häuften ſich bei mir zuſammen, allein ſie gingen, wie ſie kamen, und keiner ſchien mir recht zu ſein — bis ich endlich bei einem Hauptgedanken ſtehen blieb, der mich beſonders anſprach. Ich ſetzte mich an das Klavier und meine Phantaſie führte mich bald in ein weites, muſikaliſches Reich. — Die debütirenden Perſonen meiner neuen Oper agirten vor meinen Augen, ich half ihnen im Geſang, im Vortrage ein, zankte und ſchmähte auf die Unaufmerkſamkeit und das ſchlechte Executiren – Piano! Piano! rief ich, während meine linke Hand in rauſchenden, beweglichen Triolenpaſſagen herumirrte und nicht aufhören wollte, die Liebesſcene im zweiten Akt mitzubegleiten. Ich wurde endlich ruhiger, doch der Gedanke brachte mich auf, daß der Liebhaber ſein treu liebendes Mädchen aus ſchändlichem Ehrgeiz verläßt und ſie der Verzweiflung preisgibt. Ich übte Rache, fing an zu ſingen und meine Phantaſie mit Exklamationen zu begleiten. Immer höher ſtieg Begeiſterung und Wuth — mein Auge ſah ſtarr auf die mir vorſtehende Wand. Das Licht war abgebrannt — ſchattige, ſich lang dehnende Fäden

zogen ſich deutlich an derſelben hin — — ich verfolgte ſie, ſie alle nahmen in Umkreiſen den Weg nach jenem Zugloche, wo der ominöſe Backſtein lag — — — — meine Augen ruhten ſtarr auf ihn — er fängt an, ſich zu bewegen und fällt in das Zimmer herab. Ich erſchrecke und eine ganz unheimliche Stimmung bemächtigt ſich meiner. Starr ſtehe ich lange vor dem Steine, als ich mir endlich ein Herz faſſe, ihn aufhebe, betrachte und finde, daß er allerdings zu klein war, jenes Loch vollſtändig zu bedecken, indem ich ihn früher ſeiner Enveloppe durch Hinwegnahme der Notenblätter beraubt hatte.

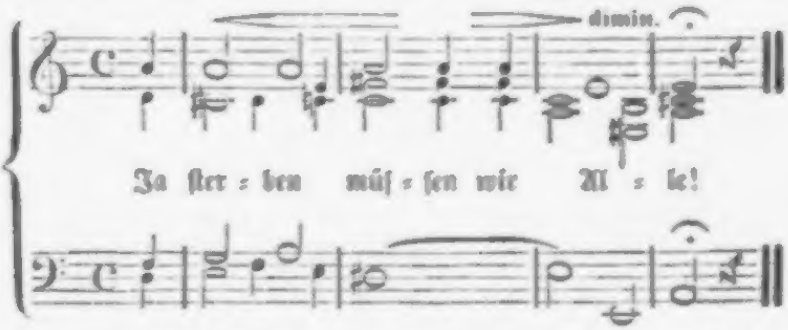
Meine Wirthin eilte herauf, trat verſtört in mein Zimmer und fragte mich: ob mir etwas zugeſtoßen ſei? „Nichts! Nichts!“ war meine Antwort. — Aber wollen Sie ſich nicht zu Bette legen? es iſt bereits zwei Uhr Morgens.

Ich entkleidete mich ſchnell, löſchte das flackernde Licht aus, ſuchte mein Bett und ſchlief, obwohl ſehr aufgeregt, doch bald ein.

Aber wilde Fieberträume umgaben mich, die groteskeſten Figuren umſchwebten mich und aus ihnen entwickelte ſich bald eine kleine, abſonderlich geſtaltete, ſich hin und her tummelnde Figur. Es war Hoffmann, der in der Geſtalt eines Taktirſtöckchens die Runde um mich herummachte. Bald aber kam noch

eine zweite Figur dazu, — es war ein langes, altes Weib, in der Geſtalt eines Violinbogens. Beide tummelten ſich über meinen Füßen herum und ich bemerkte deutlich, daß ich öfters unſanft auf den Fuß getreten wurde. Der kleine Taktirſtock bekam gottloſe Schläge, tauchte aber dennoch immer wieder auf. Endlich blieb der Fiedelbogen ſtehen und ſang mit grelltönender Stimme: „Wenn mir dein Auge ſtrahlet!“ Darüber aber ward der Taktirſtock wüthend — beide Theile packten ſich heftig und wälzten ſich auf mir herum. Faſt glaubte ich zu erſticken, als nach und nach die beiden Kämpfer ruhig wurden, das Helldunkel ſich aufklärte und die Scene endlich mit einer bläulichen Flamme erleuchtet wurde. Ich erkannte das Concert am Hofe, Murr ſpielte die Violine, ſein Geſicht war verklärt, ich hörte die Töne des Stücks, — die Paſſagen ſeines eigenen Concertes meiſterhaft von ihm ausführen — vor meinen Augen verwandelte ſich ein Contrebaß zu einer Frau — welche nach Endigung dieſes Tonſtücks, das eine ſelige Wonne über mich verbreitete, an den Hals von Murr fiel — Blitz und Donnerſchlag erfolgte, eine Fee ſchwebte von oben herab — die Wolken bildeten Akkorde im reinſten Satz — die falſchen Quinten Murrs waren in die reinſte Harmonie aufgelöſt, welche Hoffmann als ſchöner Engel, der mit der Fee herabſchwebte, abſang — voll

Erſtaunen lag das ganze Orcheſter auf den Knieen und Alles war verſöhnt. Ich ſelbſt ſchwebte mit der Wolke und auf den harmoniſchen Akkorden in die Höhe, — fiel aber plötzlich wieder herab auf die Erde — ich erſchrak über den Fall — denn ich erwachte und lag vor meinem Bette, aus welchem ich ſammt Krummſtiefel gefallen war. Doch ein ſonderbarer Klang bewegte ſich deutlich und laut, mit leiſen Stimmen begleitet, in dieſem Augenblick durch die Saiten meines Klaviers. Zitternd hallten die Akkorde fort, und in dieſe Saiten drangen die einer Violine. Ich lauſchte, noch auf dem Boden liegend, der Muſik — ſie war aus Don Juan, der letzten Oper auf hieſigem Theater und klangen mit den gehörten Worten in vierſtimmigem Satze wie weit entfernter Geſang:



es waren dieß Hoffmanns Worte, welche er öfters im Munde führte.

Es war Tag.

Ich konnte nicht anders, als über dieſe ſonderba-

ren Geſichter lachen, ich war ja in Hoffmann's Zimmer, der ſelbſt nicht ſelten in demſelben von ſolchen dämoniſchen Geiſtern geneckt wurde. Hingegen beſchlich mich ein ſonderbares Gefühl, als ich der Erſcheinung Murrs in dem phantaſtiſchen Traume gedachte und mich zog es hin, Murr in ſeiner Krankheit zu beſuchen und alle früheren Berührungen zwiſchen uns wo möglich zu begütigen.

So trat ich in Murrs Hausflur — Lotte kam mir weinend entgegen — ich fragte nach Murrs Befinden — ſie konnte mir kaum antworten. Leiſe öffnete ich die Stubenthür, ein ſtarker Moſchusgeruch drang mir entgegen. Ich verfügte mich an das Krankenbette — wo Murr abgeſpannt und faſt mit gebrochenen Augen lag

— Was wünſchen Sie? — ſprach er in unterbrochenen Worten zu mir. —

— Sie noch einmal zu ſehen und Sie dadurch zu überzeugen, daß mich nicht Abſicht hieher führte, (ſchon nach meiner frühern Verſicherung), Ihre Stellung zu verkürzen, denn ich reiſe in dieſen Tagen ab.

— Und die Oper? — fragte Murr. — Hat inzwiſchen aufgehört, und Sie ſind bei Ihrer erfolgten Geneſung wieder allein Kapellmeiſter. Möge die Zeit Sie überzeugen, daß ich nur als Ihr Freund kam! —

Hier richtete ſich Murr noch einmal auf — er verlangte nach ſeiner Violine — man brachte dieſelbe. —

— Hören Sie? begann er geiſterhaft — ſie iſt wieder rein — ich bin froh und glücklich! — und wir ſind verſöhnt, denn: „ſterben müſſen Wir alle!“ Hier ſibrirten die Saiten noch einmal jene Akkorde, welche ich im Traume gehört hatte aus Don Juan; — in dieſer Oper, ſprach Murr matt — ſind die Linien meines Daſeins gezogen, — er ſenkte den Kopf und war nicht mehr. Seine Hand blieb in der meinigen.

Die Wehklagen Madame Murr's trieben mich fort und ich befand mich auf dem Wege nach einer Buchhandlung, wo ich Hoffmann's Phantaſieſtücke mitnahm, um mich vollkommen in ſein Andenken hineinzuleben. Eben auf meinem Zimmer angelangt, hörte ich anklopfen: der Direktor mit ſeiner Frau trat ein.

— Was hör ich? begann derſelbe — Sie wollen uns verlaſſen, nachdem nun alle Hinderniſſe beſiegt ſind, und Sie allein in Ihren Funktionen daſtehen können? Nein! nimmermehr! — Sie bleiben bei uns!

— Ich ſage Ihnen meinen herzlichſten Dank für die gütige Aufnahme, die ich ſtets in Ihrem Kreiſe hatte, allein auf den hieſigen muſikaliſchen Verhältniſſen ruht ein Fluch, den ich, ich fühle es, nicht löſen kann. Laſſen Sie uns als Freunde ſcheiden und

unſre Bekanntſchaft anderswo unter günſtigern Verhältniſſen erneuern!

Es wurde mir ſchwer, mich von meinem einmal gegebenen Worte und beſchloſſenem Vorhaben zu trennen. Wir ſchieden — ich packte vorläufig meine Sachen, um reiſefertig zu ſein. —

Die Dämmerung brach ein, in meinen Mantel gehüllt, ſuchte ich jenes kleine Häuschen an dem Waſſer auf. Ein mattes Licht brannte in dem Stübchen, wo Jemand wohnte, dem ich noch ein herzliches Lebewohl ſagen mußte. Mit Mühe gelangte ich an die Thüre — bei Eröffnung derſelben lag Madelon mir weinend in den Armen.

— Leb' wohl, mein theures Mädchen! welches mich ſo freundlich und getreulich in den mannichfachen Labyrinthen hier begleitete und mir mit uneigennütziger Liebe ergeben war; — ich denke — wir ſehen uns bald wieder, ſprach ich, nachdem Stunden wie Minuten verlaufen waren; — ich ſchloß ſie noch einmal in meine Arme, drückte ſie an mein Herz, — und ſchied tiefbetrübt. —

Alles kam mir jetzt öde und fremde in meiner Umgebung vor, — ich ſah mich allein und ſtand allein; ich eilte daher mit haſtigen Schritten, um in das Bereich Hoffmanns wieder zu kommen.

Mitternacht war vorbei — ich holte auf meinem

Zimmer Hoffmanns Buch hervor und las mehrmals Kreißler's Lehrbrief, wobei mir immer wieder der eingebrannte Fleck auf dem Tiſche in die Augen fiel. Ich komme endlich auf die tolle Idee, den Fleck noch einmal anzuzünden. Schon nach dem bloßen Hinhalten des Lichts fuhr eine bläuliche, Schwefelgeruch hauchende Flamme empor, und ehe ich auch es verſehen, fraß ſie um ſich, ergriff meine herumliegenden Papiere, Noten u. ſ. w., und ich konnte nicht ſchnell genug Waſſer herbeiſchaffen, das aufflackernde Feuer zu dämpfen. Meine Opernideen, meine niedergeſchriebenen muſikaliſchen Gedanken wurden ein Raub dieſer Flamme:

„Ja ſterben müſſen wir Alle!"

ſang ich, nachdem der Spuk gelöſcht war, in Mozarts Tönen!

Nicht weiter wollte ich mich jedoch in einen Kampf mit des ſeeligen Kammergerichtsrath hinterlaſſenen Dämonen einlaſſen.

Ich nahm ein Blatt Papier und ſchrieb ſchnell einige Zeilen an meinem Freund Funck:

„Mein ſehr verehrter Freund!"

Daß ich nicht mündlich von Ihnen Abſchied genommen, ſchreiben Sie Ihrer Krankheit zu, die Niemand vor ſich läßt, was übrigens wenig zu ſagen hat, da wir uns ja geiſtig und in theueren Erinnerungen ſtets

nahe ſind. Was mir begegnet, ſeit ich Sie nicht ſah, ſollen Sie ſpäter erfahren. Ich kehre heute nach meinem Walddörfchen zurück, um in der Abgeſchiedenheit meinen erſten Ausflug aufs Theater als Muſikdirektor noch einmal an meinem Blick vorübergehen zu laſſen. Dort angelangt, ſoll das erſte Glas des ſublimſten 34er Rheinweins den Manen Hoffmann's, das zweite Ihnen und unſern ſchönen in Freundſchaft durchlebten Stunden gelten. Das dritte trinke ich aber auf meinen eigenen Leib aus, werfe dann das Glas in die Stube und die Scherben in Gedanken allen ſchlechten muſikaliſchen Handwerkern und Orcheſtermitgliedern, die nichts können und lernen wollen, an den Kopf!

Ihr Freund, ci-devant Kapellmeiſter.

Plötzlich hielt der Miethkutſcher wieder an; — ich und Krummſtiefel ſprangen aus dem Wagen, begrüßten die Heimath und unſer altes Quartier

---

Leipzig, gedruckt bei Philipp Reclam jun.